Hom.
771[a]
(4 Bordoni.

<36637048210019
<36637048210019
Bayer. Staatsbibliothek

Josephs Anton Bordoni,

aus der Gesellschaft Jesu,

Predigten

über

Sonntägliche und Feyertägliche

Evangelien.

Aus dem Wälschen übersetzt

von

Joseph Winterl,

Sammt einer Anwendung derselben auf ganze Jahrgänge von Sonn- Feyertags- und Fastenpredigten, wie auch auf

tägliche Betrachtungen.

Vierter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

Im Verlage bey Joseph Wolff. 1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Verzeichniß
der in diesem vierten Bande enthaltenen Predigten.

Die ein und fünfzigste Predigt.
Auf
den dritten Sonntag nach Ostern.

Der gute Gebrauch der Krankheiten.

Ein Christ, der aus seiner Krankheit einen Nutzen ziehen will, hat drey Pflichten zu beobachten:

I. Muß er bey ihrem Anfange eilfertig seine Zuflucht zu Gott nehmen:

II. Muß er bey ihrem Fortgange eine standhafte Geduld unterhalten:

VI. Muß er in Ansehung ihres Ausganges eine vollkommene Gleichgiltigkeit zeigen.

Die zwey und fünfzigste Predigt.

Auf den

vierten Sonntag nach Ostern.

Das Fleisch, die Welt, und der Teufel.

Selbst jene Feinde, die uns von Gott abziehen, treiben uns zu Gott wiederum zurück, wenn wir ihre Stimmen aufmerksam erwägen.

I. Treibt uns das Fleisch zu Gott, indem es uns durch die Stimme der wüthenden Leidenschaften sagt, man werde niemals eine Ruhe, ausgenommen in Gott, finden.

II. Treibt uns die Welt zu Gott, indem sie uns durch die Stimme ihrer immerwährenden Undankbarkeiten sagt, Gott allein verdiene es, daß man ihm diene.

III. Treibt uns der Teufel zu Gott, indem er uns durch die Stimme der heftigsten Versuchungen sagt, daß ein süßes Joch nirgends, als bey Gott, zu hoffen ist.

Die

Die drey und fünfzigste Predigt.

Auf

den ersten Freytag nach Pfingsten.

Die Sünde ist ein Ursprung aller Uebel.

Denn sie ist

I. Ein Ursprung der allgemeinen Uebel ganzer Landschaften;

II. Ein Ursprung der geheimen Uebel in den Hausgemeinden;

III. Ein Ursprung der sonderbaren Uebel einzeler Personen.

Die vier und fünfzigste Predigt.

Auf das Fronleichnamsfest.

Die Wirkungen des heiligsten Altarsgeheimnisses.

Wir haben an dem heiligen Fronleichname ein sicheres Hülfsmittel wider alle Mühseligkeiten, denen uns die Erbsünde unterworfen hat; denn wir haben an ihm

I. Das Licht, welches uns in der Blindheit erleuchtet;

II. Die Kraft, welche uns in der Schwachheit stärket;

III. Den Trost, welcher uns in den Betrübnissen erquicket.

Die fünf und fünfzigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Wir sollen Gott unser Herz geben.

Drey Bewegursachen werden uns hiezu aufmuntern; denn

I. Können wir unser Herz niemanden mit größerm Vortheile, als Gott, geben;

II. Können wir unser Herz niemanden mit größerer Wohlanständigkeit, als Gott, geben;

III. Können wir unser Herz niemanden mit größerm Rechte, als Gott, geben.

Die sechs und fünfzigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Die Verachtung der Welt.

Wenn die Welt eine Verächterinn der Tugend ist, so hat die Tugend weit mehr Recht, eine Verächterinn der Welt zu seyn; denn

I. Verdienet die Welt, daß man ihre Urtheile verachte;

II. Verdienet die Welt, daß man ihre Spottreden verachte;

III. Verdienet die Welt, daß man ihre Beyspiele verachte.

Die sieben und fünfzigste Predigt.

Auf den

vierten Sonntag nach Pfingsten.

Die Weise, verdienstlich zu wirken.

Auf daß wir aus unsern Werken häufige Früchte sammlen, so müssen wir Gott jederzeit in dem Herzen, in dem Sinne, und vor dem Angesichte haben: ich sage

I. In dem Herzen, auf daß die göttliche Gnade unsere Werke jederzeit heilige;

II. In dem Sinne, auf daß unsere Werke auf die göttliche Ehre jederzeit abzielen;

III. Vor dem Angesichte, auf daß wir in unsern Werken die göttliche Gegenwart niemals aus den Augen verlieren.

Die acht und fünfzigste Predigt.

Auf den

fünften Sonntag nach Pfingsten.

Die Feindseligkeiten

sind kein so kleines Uebel, wie einige glauben; denn die Feindseligkeiten sind

I. Ein Uebel von boshafter Natur;
II. Ein Uebel von schlimmen Folgen;
III. Ein Uebel von harter Heilung.

Die neun uud fünfzigste Predigt.

Auf den

sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Die Beleidigungen der göttlichen Vorsicht.

Man beleidiget die göttliche Vorsehung auf dreyerley Art:

I. Wenn man ihre Anleitung verschmähet; und dieß ist ein Uebermaaß des Hochmuthes;

II. Wenn man ihre Geheimnisse vorwitzig untersuchet; und dieß ist ein Uebermaaß der Vermessenheit;

III. Wenn man über ihre Anordnungen klaget; und dieß ist ein Uebermaaß der Ungerechtigkeit.

Die sechzigste Predigt.

Auf den

siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Die Unfruchtbarkeit an guten Werken.

Viele Christen sind an guten Werken unfruchtbar; warum?

I. Weil sie das Gute nicht wirken, welches sie wirken sollen;

II. Weil sie das Gute nicht so wirken, wie sie es wirken sollen;

III. Weil sie das Gute nicht wirken, so lang sie es wirken sollen.

Die ein und sechzigste Predigt.

Auf den

achten Sonntag nach Pfingsten.

Der Sünder ohne Entschuldigung.

Er wird nichts in dem Gerichte Gottes zu seiner Entschuldigung vorbringen können,

I. Nicht den Mangel der Erleuchtungen, welche seine Unwissenheit hätten erleuchten sollen;

II. Nicht den Mangel der Hülfleistungen, die seine schwache Kräfte hätten stärken sollen;

III. Nicht den Mangel der Antriebe, die ihn zum Guten bey seinem Wankelmuthe hätten aufmuntern sollen.

Die zwey und sechzigste Predigt.

Auf den

neunten Sonntag nach Pfingsten.

Die wirkende Gnade

wird uns jederzeit kräftig beystehen, wenn wir ihr das geben, was sie von uns verlanget.

I. Ver-

I. Verlanget sie von uns Hochschätzung, und eine sehr große Hochschätzung.

II. Verlanget sie von uns Gebethe, und sehr eifrige Gebethe.

III. Verlanget sie von uns Mitwirkung, und eine sehr eilfertige Mitwirkung.

Die drey und sechzigste Predigt.

Auf den

zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Der seligste Tod der jungfräulichen Mutter Maria.

Die Liebe Gottes ist die beßte Zubereitung zu einem seligen Tode; dieß wird aus dem seligsten Tode Marien bewiesen, an welchem die Liebe Gottes den größten Antheil gehabt hat; denn

I. Hat die Liebe Gottes das Verlangen nach dem Tode in Marien angezündet;

II. Hat die Liebe Gottes die Ankunft des Todes in Marien beschleuniget;

III. Hat die Liebe Gottes die Gegenwart des Todes in Marien versüßet.

Die vier und sechzigste Predigt.

Auf

den Sonntag nach der Feyer aller Heiligen.

Die Straße der Tugend.

Es wird gezeiget, daß uns nichts davon abschrecken soll;

I. Nicht die Rauhigkeit der Straße;

II. Nicht die Schwachheit unserer Kräfte;

III. Nicht die weite Entfernung des Endes.

Die fünf und sechzigste Predigt.

Auf den

zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Die ungiltigen Entschuldigungen derjenigen, welche Gott nicht geben, was Gottes ist.

Einige sagen, in gewissen Umständen sey man nicht verbunden: andere, in gewissen Umständen vermöge man nicht: wiederum andere, in gewissen Umständen getraue man sich nicht, Gott alles das zu geben, was Gott zu fordern scheint. Die ersten entschuldigen sich mit der Klugheit; die andern mit der Unmöglichkeit; die letzten mit der Furcht. Nun aber wird bewiesen,

I. Daß der ersten ihre Klugheit eine falsche Klugheit,

II. Daß der andern ihre Unmöglichkeit eine eingebildete Unmöglichkeit,

III. Daß der letzten ihre Furcht eine eitle Furcht ist.

Die

Die sechs und sechzigste Predigt.

Auf den

drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Die Wissenschaft gut zu sterben ist aus allen Wissenschaften die nützlichste und die nothwendigste; sie muß derohalben

I. Von allen gelernet;

II. Von allen, und schleunig gelernet;

III. Von allen, und mit allem Ernste gelernet werden.

Die

Die ein und fünfzigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Der gute Gebrauch der Krankheiten.

Eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden.

Tristitia vestra vertetur in gaudium. Joan. 16. v. 20.

Wenn wir Menschen erkennen könnten, welche aus den Krankheiten, die uns überfallen, die letzte wäre, so würde unter allen denen, die in ihrem Bette ruhig sterben, kaum einer seyn, der nicht seine Tage heilig endete. Denn wer würde sich nicht bemühen, seine Rechnungen mit Gott

auf das genaueste zu schließen? wer würde nicht allen möglichen Fleiß anwenden, um seiner Seele das Uebel seines Leibes zu Nutzen zu machen, wenn er wüßte, daß seine Erscheinung vor dem göttlichen Richterstuhle schon sehr nahe wäre. Allein die Hoffnung, die wir jederzeit haben, daß die gegenwärtige Krankheit, von welcherley Art sie auch seyn mag, nicht die letzte seyn werde, hindert uns nur gar zu sehr, daß wir uns der letzten Krankheit nicht so gebrauchen, wie wir sollten; woraus dann auch erfolget, daß wir die unmittelbare Zubereitung zu dem Tode, welche die allernothwendigste ist, vernachläßigen. Sehet nun, meine Zuhörer! den Anschlag, den ich heute ergreife, um einem so schädlichen Unfuge zu steuern. Weil uns der weise und gerechte Rathschluß jenes höchsten Wesens, von welchem alles beherrschet wird, nicht nur unsern letzten Tag, sondern auch unsere letzte Krankheit verbirgt, so werde ich eben dasjenige von den letzten Krankheiten sagen, was Augustin von dem letzten unsrer Tage gesprochen hat: **Der letzte Tag ist uns verborgen, auf daß man alle Tage beobachte (a).** Wisset ihr, sagt der Heilige, warum uns Gott den letzten Tag unsers Lebens nicht zu erkennen giebt? Auf daß man einen jeden Tag gut zubringe; denn bringet man alle gut zu, so wird man auch den letzten heilig zubringen. Eben also sage ich: Wisset ihr, warum Gott will, daß uns die letzte Krankheit verborgen sey? Auf daß man sich einer jeden Krankheit

(a) Latet ultimus dies, ut obſerventur omnes dies.

heit recht gebrauche; denn gebrauchet man sich einer jeden recht, so wird man sich auch der letzten recht gebrauchen. Weil ich demnach begierig bin, daß euch die letzte so, wie es sich gebühret, zu einem heiligen Ende vorbereite, so will ich heute von dem guten Gebrauche aller Krankheiten handeln: denn hieraus wird dieser Nutzen entstehen, daß eine jegliche Krankheit, die euren Leib quälen wird, sie mag gleich die letzte seyn, oder nicht, nach der Weissagung des Evangeliums, eurem Geiste Trost und Fröhlichkeit verschaffen wird: **Eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden.** Sie wird in Freude verwandelt werden, wenn sie nicht die letzte ist, weil sie euch mit einem schönen Schatze von göttlichen Gnaden bereichern wird; und noch vielmehr wird sie in Freude verwandelt werden, wenn sie die letzte ist, weil sie euch mit der Krone der ewigen Herrlichkeit zieren wird. Vernehmet demnach die drey Pflichten, welche ein jeder Christ, der ein Verlangen trägt, sich seiner Krankheiten verdienstlich zu gebrauchen, beobachten muß. Er muß erstens bey ihrem Anfange seine Zuflucht zu Gott eilfertig nehmen: er muß zweytens bey ihrem Fortgange eine standhafte Geduld unterhalten: er muß drittens in Ansehung ihres Ausganges eine vollkommene Gleichgiltigkeit zeigen. Ich bitte um eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Auf daß man sich der Krankheiten gut gebrauche, so muß man gleich bey ihrem

Anfange eine eilfertige Zuflucht zu Gott nehmen. Da ihr höret, man müsse sich gleich bey dem Anfange der Krankheit zu Gott wenden, so werdet ihr vielleicht glauben, meine Zuhörer! ich sey der Meynung, man soll plötzlich eifrige Bittseufzer, die um die Gesundheit anhalten, zu dem Himmel abschicken; man soll sich ohne Verweilung um die Fürbitte jener Heiligen bewerben, zu denen man eine besondere Andacht trägt; man soll alsobald fremdes Gebeth zu Hülfe nehmen; man soll mit Messen, mit Almosen, mit Gelübden des Allerhöchsten schleunigen Beystand anrufen. Aber nein, Geliebte! dieß ist nicht mein Gedanken. Ich lobe zwar solche Rettungsmittel, ich rathe sie allen ein, ich heiße sie gut; aber diese sind es nicht, die ich mir heute zum Endzwecke auserkohren habe. Was ich behaupte, ist, daß sich ein Kranker behende mit seinem Gott aussöhnen, daß er stracks seine Gnade suchen, daß er ungesäumt mit einer aufrichtigen und reumüthigen Beichte den Frieden mit Gott wieder herstellen soll. Dieß, meine Zuhörer! dieß ist die Zuflucht, von welcher ich sage, daß man sie am allerersten, mit aller Inbrunst, und auf das eilfertigste nehmen muß; und die Ursachen sind sehr wichtig, warum ich es sage, und es zu sagen auch gezwungen bin. Denn was können wohl alle übrige Hülfsmittel für einen Nachdruck haben, wenn dieses nicht vorhergeht? Wenn ein Kranker mit einer schweren Sünde behaftet ist, wie könnet ihr verlangen, daß die Engel, daß die Heiligen, daß Maria, unsere große Schutzfrau,

ihre

ihre Bittschriften bey Gott zum Vortheile desjenigen einlegen sollen, welcher nicht die geringste Sorge trägt, die Wunden seiner Seele zu heilen, sondern nur allein für die Genesung seines Leibes bekümmert ist? Wird sich wohl Gott selbst eines Aufrührers erbarmen, welcher noch immerfort wider ihn die Waffen schwinget? eines Aufrührers, welcher, ob er schon gleich von ihm auf dem Bette ausgestrecket worden ist, nichts destoweniger in der Empörung verharret? eines Aufrührers, welcher, wiewohl er von ihm auf das empfindlichste gedemüthiget wird, sich jedennoch nicht demüthigen will?

Ich sagte, wiewohl er von ihm gedemüthiget wird: denn wer weiß nicht, daß die Krankheiten von Gott kommen, und zwar meistentheils zur Züchtigung der Sünden von Gott kommen? **Gott geißelt den Leib wegen der Sünde des Gemüthes** (b), dieß sagt Chrisostom, **Die Siechenheit ist eine Strafe der Sünde** (c), also spricht Ambros, **Die Krankheiten sind Strafruthen der Laster** (d), also redet Basil; und alle diese hatten es von Sirachs weisem Sohne gelernet, durch dessen Feder der heilige Geist uns zu wissen thut, daß wer von Gottes Schooße sich entfernet, in des Arztes Hände gerathen wird: **Wer vor dem Angesichte seines Schöpfers sündiget, der wird**

(b) Deus ob animi peccatum corpus flagellat.

(c) Infirmitas pœna peccati est.

(d) Morbi flagella sunt peccatorum.

dem Arzte in die Hände fallen (e). Wenn also die sittliche Quelle der Krankheit gemeiniglich die Sünde ist, wer sieht nicht, daß des Kranken erster Gedanken seyn muß, das Laster aus dem Herzen hinauszuwerfen, um durch die Tilgung der Ursache deren Wirkung abzuwenden?

Und eben dieses ist das Ziel, welches sich Gott aussteckert, wenn er uns mit der Geißel der Krankheit schlägt. Als ein für unser Beßtes höchstsorgfältiger Vater, siehet er, daß, so lange unsre Kräfte stark sind, und unsre Gesundheit in blühendem Stande ist, wir wenig Verlangen tragen, ihm ganz und gar zuzugehören; er siehet, daß wir keine andere Neigung, keine andere Anmuthung haben, als der Welt zu gefallen, der Welt zu dienen, und in der Welt zu prangen: gut, sagt er alsdann, ich weiß schon, was ich zu thun habe, um dieß Herz von der Welt an mich zu ziehen. Auf! ihr Diener meiner Gerechtigkeit! Schwindsucht, Zipperlein, Bauchgrimmen, Seitenstechen, Wassersucht, Kopfschmerzen, Magenwehe, langsames Fieber, hitziges Fieber, giftiges Fleckfieber, auf! auf! peiniget jene so zärtlichen Gliedmaßen, schwächet sie, entfleischet sie. Die Seele wird aufhören, boshaft zu seyn, so bald der Leib aufhören wird, frisch und saftig zu seyn; und die Quaalen des einen werden die Wohlfahrt der andern mit sich bringen. Also sagt er, und also thut er. Er foltert das Fleisch, indem er

(e) *Qui delinquit in conspectu ejus, qui fecit eum, incidet in manus medici.* Eccli. 38. v. 15.

er auf die Genesung des Geistes bedacht ist; und damit die im Herzen erloschene Liebe wieder angezündet werde, so machet er, daß die Gebeine vor fieberischer Hitze brennen: Das Fleisch, spricht der heilige Basil, wird geschlagen, damit der Seele aufgeholfen werde (f). Wenn nun dieses, meine Zuhörer! die Absicht Gottes ist, ist es nicht billig, daß der Kranke jenes, was Gott von ihm verlanget, eilfertig in das Werk setze, und durch die gegenwärtige Strafe gewitziget, die begangene Sünde ohne Verzug aussöhne?

Aber wenn auch Gott auf diese schleunige Aussöhnung nicht abzielete, sollte nicht der Kranke selbst um seiner Ruhe und seines Trostes willen eilends darnach trachten? Kann man wohl in einer Krankheit einer wahrhaftern und süßern Labung geniesen, als jene ist, welche eine zu Gott zurückgekehrte Seele empfindet? Man kann zwar, so lange der Leib gesund ist, einen starken Geist spielen; allein wenn die Kräfte durch das wüthende Uebel erschöpfet, und niedergeschlagen sind, da ist es nicht möglich, daß der Sünder sich nicht fürchten, daß er nicht zittern, daß er bey jedem Anstoße des Fiebers, bey jeder Zunahme des Schmerzens, bey jedem neuen Zufalle, der dazu kömmt, sich nicht verwirren soll. O Gott! was fühlet er für Aengstigkeiten! Umsonst trösten ihn die Anverwandten, umsonst muntern ihn die Leibärzte auf: schöne Worte und schöne Verheißungen

(f) Caro percutitur, ut anima sanetur.

dringen nicht in das Herz ein: denn in dem Stande der Sünde, worinn er sich befindet, sagt ihm ein verdrießlicher Gedanken ohne Unterlaß: Ach Elender! wenn du stirbst, so bist du auf ewig verlohren. Wenn man hingegen gleich bey dem Anbeginne des Uebels mit Gott Richtigkeit machet, o! was schmecket man alsobald für eine Zufriedenheit! eine Zufriedenheit, die man unter den Schmerzen des Leibes nicht mehr verlieret; eine Zufriedenheit, die der Tod selbst, den man schon nahe siehet, nicht mehr störet, weil eine süße Hoffnung das Herz des Kranken überredet, er werde selig sterben, indem er in der Gnade Gottes sterben wird. Wenn nun auch kein anderer Bewegungsgrund, als die Ueberkommung eines so ächten und so wesentlichen Trostes, vorhanden wäre, sollte nicht dieser schon allein genug seyn, um uns gleich bey dem ersten Ausbruche der Krankheit zur Anklagung unserer Sünden, damit hiedurch das Gewissen beruhiget werde, anzutreiben?

Was jedoch einen Kranken zu dieser Zuflucht, von welcher ich rede, am meisten anfrischen soll, ist, daß die Krankheit, die ihn in das Bette wirft, von was für einer Gattung sie auch seyn mag, in der That die letzte seyn kann. Wenn auch das Uebel anfangs gering ist, und keine große Gefahr anzeiget, so kann es doch geschehen, und es geschiehet auch wirklich sehr oft, daß Unpäßlichkeiten, die dem ersten Ansehen nach von keiner Wichtigkeit sind, zu einem Tode verleiten, welcher eben darum nicht mehr zu verhindern ist, weil man ihn nicht vermuthet hat. Nun sage ich: wenn die Krankheit,

keit, gleichwie sie die letzte seyn kann, also auch in der That die letzte wäre, wer siehet nicht, daß, wenn man die Beicht nicht alsogleich ableget, man in eine große Gefahr läuft, sie entweder gar nicht mehr, oder doch sehr schlecht, abzulegen? Man läuft in die Gefahr, sie gar nicht abzulegen, indem bey dem Wachsthume der Krankheit entweder ein Wahnwitz, oder die Schlafsucht, oder ein anderer gäher Zufall den Gebrauch des Verstandes rauben kann: wenn aber auch die verschlimmerte Krankheit annoch eine Zeit zur Beichte gestattet, so läuft man doch in die Gefahr, sie nicht recht abzulegen; theils, weil das Haupt, jemehr das Uebel zunimmt, destomehr geschwächet, und zur Ausübung jener Anmuthungen, welche zur Giltigkeit des heiligen Geheimnisses nothwendig sind, immer untauglicher wird; theils, weil man, wenn die Beichte allzulange verschoben wird, nachmals gezwungen ist, sie in aller Eile, ohne Bedacht, und in der größten Verwirrung zu verrichten. Und wie kann man ein so wichtiges Geschäfft, als wie dieses ist, gut verrichten, wenn man es nicht gemächlich, und in der Ruhe verrichtet?

Sehet demnach, liebe Zuhörer! wie viele Bewegursachen uns anspornen, daß wir gleich im Anfange einer jeden Krankheit unsere Zuflucht, vermittelst der Beichte, zu Gott nehmen sollen. Niemand sey derohalben unter euch, der, wenn sich die Gelegenheit dazu äußert, eine so wichtige und so nützliche Uebung übergehe. Bey den ersten Anstößen des Uebels muß man nicht weniger

mit dem Arzte, als mit dem Beichtvater, eins werden. Es werden euch zwar die Anverwandten sagen, es sey annoch Zeit dazu: aber lasset sie reden, und beichtet. Es werden euch die Arzneyverständigen gute Hoffnungen geben; aber lasset sie reden, und beichtet. Es werden euch die Freunde sagen, ihr scheinet ihnen den Tod ohne Ursache zu befürchten: aber lasset sie reden, und beichtet; und seyd dabey versichert, daß, obwohl sie itzt also reden, ihr ihnen nichts destominder durch das Beichten einen sehr gefälligen Dienst erweiset, indem ihr sie von jener Bestürzung befreyet, worein sie sich nachmals setzen, wenn sie euch, nachdem das Uebel überhand genommen, die Nothwendigkeit zu beichten gerne andeuten möchten, und nicht mehr wissen, wie sie es anschicken sollten. Von einem so frommen Entschlusse, was könnet ihr anders, meine Geliebten! als ungemein große Vortheile erlangen? Vortheile, wenn die Krankheit nicht die letzte seyn wird, weil ihr Gott durch die Beicht bewegen werdet, euch die Gesundheit des Leibes desto eher zurückzustellen: Vortheile, wenn sie die letzte seyn wird, weil ihr das Heil eurer Seele, woran alles gelegen ist, in die Sicherheit setzen werdet. Im Widerspiele aber, was für Schäden werdet ihr euch nicht zuziehen, wenn ihr eine so löbliche Handlung beyseits lasset? ungemein große Schäden, wenn es nicht die letzte Krankheit seyn wird, weil der erzörnte Gott, wofern ihr in der Sünde verharret, seine mächtige Hand, um euch zu züchtigen, noch mehr ausstrecken wird: noch größere Schäden, wenn es die letzte seyn wird,

wird, weil ihr in augenscheinlicher Gefahr schwebet, den zeitlichen Tod des Leibes mit dem ewigen der Seele zu vereinbaren. Und in Ansehung solcher Schäden, die man billig zu fürchten hat; in Ansehung solcher Vortheile, die man sich verschaffen kann; wird man nicht einmal den Misbrauch, die Beicht in den Krankheiten immer zu verschieben, aus dem Wege räumen?

O liebster Jesus! der du selbst uns mit deinem Blute ein so heilsames Bad zubereitet hast, ach! wir bitten dich durch :: gieb uns die Gnade, daß wir uns desselben, besonders zur Zeit der Krankheit, eilfertig bedienen mögen. Denn was soll uns näher am Herzen liegen, als die Sorgfalt, dich zu besänftigen, da die Krankheit von deinem Zorne herkömmt; und die Rechnungen unserer Seele in eine gute Ordnung zu bringen, da die Krankheit ein Vorspiel des nahen Todes ist? Ja, mein Jesus! ich, für meinen Theil, verheiße dir, daß, so bald mich eine Krankheit angreift, meine erste Sorge seyn werde, mein Gewissen durch ein reumüthiges Bekenntniß meiner Sünden zu beruhigen; aber ich flehe dich auch für alle Gegenwärtige an, daß du auch ihnen die Gnade verleihen wollest, einen so nothwendigen Entschluß itzt schon zu fassen, und ihn zu seiner Zeit in der That auszuführen.

Zweyter Theil.

Auf daß man sich der Krankheiten gut gebrauche, so muß man zweytens in ihrem

rem Fortgange eine standhafte Geduld unterhalten. Das größte Uebel eines Kranken ist die Ungeduld; denn wo die andern Uebel nur allein dem Leibe schaden, da schadet diese dem Leibe, und der Seele. Sie schadet dem Leibe, weil sie ihm das Uebel, welches er ohnedas leidet, noch vermehret; sie schadet der Seele, weil sie dieselbe vieler Verdienste beraubet, und sie mit vielen Schulden beschweret. Beweinenswürdige Thorheit! ein Uebel durch den Verdruß, welchen man dawider fasset, anstatt es zu mindern, zu vergrößern, und anstatt eines einzigen sich zwey auf den Hals zu laden. Wer also aus seinen Krankheiten einen Nutzen zu schöpfen verlanget, der muß sich wider die Angriffe eines so schädlichen Feindes mit solchen Betrachtungen bewaffnen, welche tüchtig sind, seinem Herzen eine tapfere Geduld einzuhauchen. Sehet dort den Hiob von Schmerzen geplaget, mit Geschwüren überhäufet, ohne Trost, ohne Labsal, und was das Schlimmste ist, noch dazu von seinen Freunden, und seiner eigenen Ehegattin geschimpfet, und verhöhnet, auf einem Misthaufen liegend. Beunruhiget er sich wohl in seinen Nöthen? Nein. Bricht er in Ungestümigkeit aus? Nein. Wird er andern beschwerlich, eckelhaft und überlästig? Nein. Er leidet mit der größten Gelassenheit. Und woher kömmt ihm eine so unüberwindliche Geduld? woher? Von dreyen Beweggründen. Er erkennet, daß die Schmerzen, die ihn peinigen, von der Hand Gottes herrühren: Die Hand Gottes

tes hat mich berühret (f); sehet den ersten. Er weiß, daß die Wunden der Seele durch die Wunden des Leibes geheilet werden: Du hast meine Ungerechtigkeit geheilet (g); sehet den zweyten. Indem er an seine künftige Auferstehung denket, so siehet er die häufigen Früchte seines Leidens schon zum voraus: Ich weiß, daß ich am letzten Tage von der Erde auferstehen, und in meinem Fleische meinen Gott sehen werde (h); sehet den dritten. Drey Beweggründe, welche einem jeglichen nicht minder, als dem Hiob, einen heldenmäßigen Muth einflößen sollen.

Und fürwahr, wie kann der ungeduldig seyn, welcher erwäget, daß der vornehmste Urheber seines Uebels Gott ist? Diejenigen sind in einem groben Irrthume, welche, indem sie niemals über die Dächer hinauf schauen, die Ursache der Krankheiten entweder den unfreundlichen Jahrszeiten; oder der ungesunden Luft, die sie an sich geathmet haben; oder einer Speise, welche ohne Verdauung im Magen geblieben ist; oder den schweren Arbeiten, die sie auf sich genommen; oder den bösartigen Einflüssen der Gestirne zuschreiben. Ich verneine es nicht, meine Zuhörer! daß dieß die unmittelbaren Quellen der Krankheiten

(f) *Manus Domini tetigit me.* Job. 19. v. 21.

(g) *Curasti iniquitatem meam.* Job. 14. v. 17.

(h) *Scio, quod - - in novissimo die de terra surrecturus sum, - - - & in carne mea videbo Deum meum.* Job. 19. v. 25. & 26.

heiten sind; ich verneine es aber, daß sie derer Hauptursache sind; denn diese ist Gott allein. Ja, Gott ist es, der sich der Jahrszeiten, der Luft, der Speise, der Arbeiten und der Einflüsse aus gerechten Absichten bedienet, um euch mit jenem Fieber zu kreuzigen, um euch mit jenem Kopfwehe zu martern, um euch mit jenem Schnuppen zu züchtigen. Gott, ja Gott ist es. Und sogar auch derjenige, den die Hand seines Widersachers verletzet hat; sogar auch derjenige, welcher um seiner Unordnungen willen an das Siechenbett geheftet ist, muß sich kräftig einbilden, daß Gott, ob er schon das Uebel der Sündenschuld verabscheuet, jedoch das Uebel der Strafe will, welches von der Sündenschuld seinen Ursprung hat: **Gutes und Böses**, sagt der weise Sohn Sirachs, **Leben und Tod**, Armuth **und Reichthum kommen von Gott her** (i). Wenn man nun bey dem Lichte des Glaubens bedenket, daß der vornehmste Urheber der bösen Feuchtigkeiten, die den Leib kränken, Gott ist; jener Gott, welcher, als der höchste Gebiether des ganzen Weltgebäudes, mit den Geschöpfen, seinen Unterthanen, nach seinem Belieben handelt; jener Gott, welcher mit der liebreichesten Vorsicht alle Abwechselungen dieses Lebens, sowohl die lustigen, als die traurigen, anordnet; jener Gott, welcher, als der beßte unter allen Vätern, die Betrübnissen und die Vergnügenheiten mit

(i) *Bona & mala, vita & mors, paupertas & honestas a Deo sunt.* Eccli. 11. v. 14.

mit gleicher Huld austheilet; wenn man, sage ich, dieß bedenket, muß man nicht das Haupt vor Demuth neigen, und mit einem geduldigen Stillschweigen, wie David, sprechen: **Ich bin erstummet, und habe meinen Mund nicht eröffnet; denn du hast es gethan** (k). O mein Gott! es ist deine Hand, die mich schlägt: dieß ist mir genug: ich bethe an, ich leide, und schweige.

Wenn wir nun nebst der Hand auch das Herz jenes Gottes, der uns wehe thut, betrachteten, wie vielmehr würden wir annoch in der Geduld und Standhaftigkeit zunehmen! Wisset ihr, warum Gott, ungeachtet aller Betheurungen, die er uns von seiner Liebe machet, uns gleichwohl von Zeit zu Zeit mit Krankheiten heimsuchet? Weil er uns in eine heilige Nothwendigkeit setzen will, unsre Schulden noch in diesem Leben abzuzahlen. Es ist einem jeden bekannt, daß man sich durch die Sünde zwey Uebel zuziehet, eines der Beleidigung Gottes, und das andere der hiedurch verdienten Strafe. Das Uebel der göttlichen Beleidigung wird durch die Reue gänzlich ausgelöschet; aber das Uebel der verdienten Strafe wird durch die Reue nicht ganz und gar gehoben. Auch alsdann, nachdem die göttliche Erbarmung die Sünde schon nachgelassen hat, dringt die göttliche Gerechtigkeit noch auf einige Strafe; und wenn wir uns selbst keine freywillige in dieser

(k) *Obmutui, & non aperui os meum; quoniam tu fecisti.* Pf. 38. v. 10.

dieser Welt auflegen, so werden wir in der andern wider unsern Willen eine desto schärfere ausstehen müssen, je schwerer der Arm Gottes, dann der unsrige, ist. Was thut also unser himmlischer Vater, um uns eine bequeme Gelegenheit zu geben, diese Schuld mit weniger Kosten abzustoßen? Er schicket uns Schmerzen zu, er schicket uns Fieber zu, er schicket uns Schwachheiten zu, auf daß wir seine Gerechtigkeit durch unsre Geduld besänftigen, und vermittelst eines sehr kurzen Fegfeurs, welches den Leib in diesem Leben quälet, das weit längere Fegfeuer, worinn die Seelen nach dem Tode schmachten, vermeiden möchten: **Die Unpäßlichkeit des Fleisches**, sagt der ehrwürdige Beda, **wird wie ein Fegfeuer seyn, wenn man sie mit Geduld überträgt** (l). Und wollte Gott! daß sich einige dieses merkten, welche, weil sie nichts so sehr, als ihre Gemächlichkeit, lieben, sich niemals entschließen wollen, ihre Sünden mit freywilligen Strengheiten abzubüßen, so würden sie in ihren Krankheiten nicht so entsetzlich klagen, jammern, und murren; sie würden auch weder sich selbst, noch die andern, so sehr beunruhigen, gleichwie sie es itzt thun, da sie wegen eines jeden Schmerzens, der sie anfällt, in Ungestümigkeiten ausbrechen, und mit dem Dienste, den man ihnen leistet, niemals zufrieden sind. Sie würden es vielmehr für ein großes Glück ansehen, daß sie ihre schwe-

---

(l) Infirmitas carnis, si patienter feratur, erit quasi purgatorius ignis.

schweren Schulden mit einem geringen Leiden bezahlen können; und mit dem heiligen Gregor bekennen, Gott erweise uns eine besondere Gutthat, wenn er uns Krankheiten zusendet, indem er hiedurch machet, daß eben der Leib leide, der zuvor ein Werkzeug der Sünde gewesen war: Wir sollen dem allmächtigen Gott danken, daß, nachdem wir durch die Liebkosungen des Fleisches gesündiget haben, wir nun durch die Drangsalen desselben gereiniget werden(m).

Aber was uns die Geduld noch mehr einzugießen vermag, ist die Ueberlegung, daß die Krankheiten nicht allein die Strafen, welche man durch die Sünde verdienet hat, abwenden, sondern auch zu gleicher Zeit, wofern man sie, als eine Strafe annimmt, zu einem Verdienste werden, und mittlerweile, da sie die Verdammniß zu weit größern Peinen hintertreiben, uns das Recht zu einer größern Belohnung ertheilen. Und wer kann es genug erklären wie sehr man während einer Krankheit, die man geduldig leidet, an Verdiensten zunimmt, und in der Gnade wächst? Gleichwie das Gold vom Feuer geläutert wird, also überkömmt auch die Tugend ihren schönsten Glanz von der Krankheit; und jemehr der Leib unter den Schmer-

(m) Debemus omnipotenti Deo gratias agere, quoniam, qui ex carnis blandimento peccavimus, ex carnis afflictione purgamur. Hom, 19. in Evang.

Schmerzen ausgemergelt ist, desto mehr wird die Seele dadurch gestärket: Die Tugend wird in der Schwachheit vollkommen (n). O! diejenigen betriegen sich sehr grob, welche in ihren Krankheiten deßwegen traurig sind, daß sie keine Kirchen mehr besuchen, keinem Meßopfer mehr beywohnen, keine Predigten mehr anhören, keine Gebethe mehr verrichten können, und darum ganz trostlos ausrufen: O was ist das für ein elender Stand! was ist das für ein unglückseliges Leben! Es gehen Tage, es gehen Wochen vorüber, und ich thue nichts Gutes! Wie? Nichts Gutes! O ihr Betrogenen! Also scheint es euch denn nichts Gutes zu seyn, daß ihr den Willen Gottes vollstrecket? Gott will euch krank haben, und da er euch krank haben will, so verlanget er von euch weder lange Gebethe, noch vielfältige Besuchungen der Altäre, noch eure Gegenwart bey dem unblutigen Opfer. Er verlanget Geduld, er verlanget Gelassenheit, er verlanget die Ergebung eures Willens in den seinigen. Ihr thut nichts Gutes? O ihr Betrogenen! wiederhole ich. Die Ausübung des Guten bestehet nicht in dem, daß ihr Gott nach eurem Eigensinne dienet, sondern darinn, daß ihr ihm nach seinem Wohlgefallen dienet: warum wollet ihr ihm also mit den Werken eines Gesunden dienen, da er euch deutlich zu verstehen giebt, er wolle von euch mit den Uebungen, die einem Kranken eigen sind, bedienet

---

(n) *Virtus in infirmitate perficitur.* 2. Cor. 12. v. 9.

dienet werden? Ihr thut nichts Gutes? O ihr Betrogenen! wiederhole ich abermal. Glaubet ihr etwan, das Wirken sey ein besseres Gut, als das Leiden? Nein, gewiß nicht, sagt euch der Weise: **Ein geduldiger Mann ist besser, dann ein starker** (o). Man erwirbt sich aus dem geduldigen Leiden ein viel grösseres Verdienst, als aus dem tapferen Wirken, weil unsere Natur jenem weit mehr, als diesem, widerstrebet: daher sagte der heilige Jakob, nur allein die Geduld erreichet den Gipfel der Vollkommenheit: **Die Geduld hat ein vollkommenes Werk** (p). Wir müssen demnach, meine Zuhörer! über die Krankheiten nicht klagen, gleich als wenn sie Hindernissen des Guten wären: nein, sie sind es nicht; und sie sind es so wenig, daß sie jenem, der sich ihrer recht zu gebrauchen weiß, auf Erden einen viel reichern Schatz von Gnaden zuwegebringen, und im Himmel eine weit herrlichere Krone verfertigen.

Wenn aber die bisher angeführten Bewegungsgründe, die über das Herz Hiobs eine so große Macht hatten, noch nicht hinlänglich seyn sollten, uns mit Geduld auszurüsten, so lasset uns diesen noch einen andern, den Hiob nicht hatte, nämlich das Beyspiel unsers gekreuzigten Jesus, beyrücken. Ach, liebste Zuhörer! wie kann jener, welcher einen leidenden Gott mit lebhaftem Glauben betrachtet, sein Uebel mit Ungeduld leiden?

(o) *Melior est patiens viro forti.* Prov. 16. v. 32.

(p) *Patientia opus perfectum habet.* Jac. 1. v. 4.

den? Was sind endlich unsere Krankheiten in Vergleichung mit den Peinen unsers Heilandes? Sind wohl unsere Schmerzen heftiger, als des HErrn Jesus seine? Ist unser Durst peinlicher, als jener des HErrn Jesus? Sind unsere Arzeneyen bitterer, als die Galle des HErrn Jesus? Sind unsere Fieber beschwerlicher, als das Kreuz des HErrn Jesus? Und dennoch hat Jesus, der unschuldige Jesus, willig gelitten, er hat geduldig gelitten, er hat sogar mit Freuden gelitten; und wir elenden Sünder sollen in Rasereyen ausbrechen, Verwünschungen und Flüche ausstoßen, über alles, und wider alle, klagen? O Schande! unerträgliche Schande! Und wie können wir nachmals hoffen, daß Jesus unser Trost in den Todesängsten seyn werde, wenn wir uns weigern, ihn für unser Muster in der Geduld zu halten. **Gedenket**, sage ich euch demnach mit dem Apostel, wenn euch Schmerzen überfallen, wenn euch Krankheiten ergreifen, **gedenket an den, welcher ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, auf daß ihr in eurem Gemüthe nicht matt und zaghaft werdet** (q). Lasset uns an seine Wunden, an seine Schmerzen, an sein Kreuz denken, o wie geschwind wird alsdann alles Jammern erstummen! wie geduldig werden wir leiden! wie mäch-

(q) *Recogitate eum, qui talem sustinuit a peccatoribus adversus semetipsum contradictionem, ut ne fatigemini animis vestris deficientes.* Hebr. 12. v. 3.

mächtig wird uns dein Beyspiel, o mein Jesus! stärken!

Ja, wenn wir uns deiner, o liebreichester Erlöser! in unsern Krankheiten eilfertig erinnerten, wie behend würde unsre Ungeduld gehemmet werden! In Betrachtung jener Peinen, die du aus Liebe zu uns übertragen hast, würden wir gewiß nicht so leichtfertig klagen; aber wir denken sehr wenig an dein Kreuz: daher ist es, daß, weil wir nicht von dir leiden lernen, wir auch nicht verdienstlich zu leiden wissen. Wohlan denn, gütigster Jsus! gieb uns, wir bitten dich durch ; ; gieb uns die Gnade, daß wir einmal ernstlich anfangen, von dir es zu lernen, wie wir die Uebel des Leibes zum Nutzen der Seele übertragen sollen.

Dritter Theil.

Auf daß man sich der Krankheiten gut gebrauche, so muß man drittens in Ansehung ihres Ausganges eine vollkommene Gleichgiltigkeit zeigen. Wenn ich von einem Kranken fordere, er soll sich in eine solche Gemüthsverfassung setzen, daß er einerseits weder das Leben verlange, noch auch andrerseits den Tod fürchte, sondern jenes, was Gott über ihn verhängen wird, mit vollkommener Gelassenheit des Willens erwarte, so könnte es das Ansehen haben, als ob ich zu viel begehrte. Gleichwie unserm natürlichen Hange nichts angemessener, als die Begierde nach dem Leben, und die Furcht vor dem Tode, ist, also scheint man auch der

Natur einen Zwang anzuthun, wenn man von ihr eine gleiche Neigung sowohl zum Sterben, als zum Leben fordert. Aber nein, Geliebte! weit gefehlt, daß ich das Gemüth eines Siechenden durch diese Gleichgiltigkeit in einen gewaltsamen Stand zu bringen verlange; ich trachte vielmehr, ihn durch sie in einen Stand der süßesten Ruhe zu setzen. Denn was ist es in der That, daß einen armen Kranken am meisten beunruhiget, das ihn am meisten zerrüttet, das ihn am meisten bestürzet, was ist es anders, als die Furcht vor dem Tode, welcher auch dem grauesten Alter jederzeit zu frühe zu kommen scheinet, und das Verlangen nach dem Leben, welches man, wenn es auch noch so lange schon gedauert hat, noch immerfort auf einige Zeit zu verlängern wünschet? Ja, diese zwo Anmuthungen sind es, welche das Herz mit bittern Unruhen anfüllen; diese sind es, welche einem Kranken die größte Angst verursachen. Und wer kann es sagen, was für Schäden aus diesen Kümmernissen entspringen? Ich übergehe es, daß sie das Uebel des Leibes verschlimmern; ich übergehe es, daß sie den Bettlägerigen gemeiniglich in tiefe Traurigkeiten versenken; ich übergehe es, daß sie ihn hindern, die häuslichen Angelegenheiten durch einen klugen Aufsatz der letzten Willensmeynung zu schlichten. Ich sage allein, daß von solchen Bangigkeiten die Ausübung jener Tugenden, welche die christliche Frömmigkeit von einem Kranken heischet, sehr beschwerlich gemacht wird: ich sage, daß sie ihn sehr oft der Gefahr aussetzen, die heiligen Geheimnisse, besonders die heilige

lige Wegzehrung, und die letzte Salbung, entweder gar nicht, oder allzuspät, zu empfangen: ich sage, daß man ihrentwegen meistentheils stirbt, ohne es zu wissen, wie ein Christ sterben soll, das heißt, ohne sich zum Tode recht vorzubereiten. Wie wird man nun so schädlichen Aengstigkeiten abhelfen? wie wird man sie anders vertreiben, als mit der Gelassenheit, wovon ich rede? Diese, indem sie die eine und die andere von beyden Anmuthungen bezäumet, machet, daß das Gemüth weder von der Sehnsucht nach dem Leben, noch von der Furcht des Todes, gestöret wird, sondern alles dem göttlichen Wohlwollen mit vollkommener Ergebenheit heimstellet.

Ihr werdet vielleicht sagen, es sey allzuhart, sich in einem solchen Gleichgewichte zu erhalten: ich aber antworte, es sey nicht hart, wenn ihr nur diese zwo unfehlbaren Glaubenswahrheiten ernstlich erwäget: die eine, daß wir auf dieser Welt nicht unsterblich sind, sondern sie dermaleinst verlassen müssen: die andere, daß, weil an unsrer Sterblichkeit nicht zu zweifeln, wir sowohl das Leben, als den Tod, nur in so weit achten sollen, als entweder das Leben mehr, dann der Tod, oder der Tod mehr, dann das Leben, zu unserm ewigen Heile gedeihen kann. Wenn nun ein Rechtgläubiger von diesen zweenen Grundsätzen völlig überzeuget ist, wie kann es ihm schwer fallen, sein Gemüth in Ansehung des Ausganges der Krankheit wagrecht zu erhalten? Weiß er den, daß ihm das Leben zu seiner Seligkeit nützlicher, als der

Tod, seyn wird? Wenn er auch die kräftigsten Vorsätze machet, einen weit eifrigern Wandel, wofern er genesen sollte, zu führen, kann er sich wohl deßwegen versprechen, daß er alles das, wozu er sich itzt entschließet, treulich vollziehen wird? Wenn er nach der Genesung zu seiner großen Welt zurückkehret, wird er nicht die alten Gefahren und Ungelegenheiten, zu sündigen, darinn antreffen? Wie hart ist es, zu verhindern, daß bey so vielen Anreizungen die Zunge zu ihren alten unflätigen Gesprächen, das Gemüth zu den alten boshaften Gedanken, die Augen zu ihren alten frechen Blicken nicht zurückkehren! Lehret uns nicht die tägliche Erfahrung, daß die Sünden, die man in der Krankheit verfluchet, nach der Krankheit auf ein neues wiederholet werden? Und wenn die Seele durch solche Ruckfälle nachmals verlohren g het, wird sie nicht in diesem höchst unglückseligen Stande wünschen, daß sie die Gesundheit niemals erlanget hätte? O! wie viele seufzen ohne Aufhören in der Hölle, indem sie von diesem Gedanken immerdar gemartert werden: Wenn mir Gott in jener Krankheit den Tod zugeschicket hätte, so wäre ich itzt vermittelst der Beichte, welche ich dazumal abgeleget habe, in der ewigen Seeligkeit! Allein ich Unbesonnene habe um die Gesundheit gebethen, und sie auch erhalten. Ach! warum habe ich es nicht beherziget, daß die Vortheile des Leibes gar leicht zum Untergange des Geistes gereichen können? Weil wir also, meine Zuhörer! nicht wissen können, welches aus beyden, das Leben, oder der

Tod,

Tod, zu unsrer Wohlfahrt ersprießlicher sey, so ist es ja der Vernunft und Klugheit gemäß, daß wir von uns selbst weder zu einem, noch zum andern, mehr geneigt seyn, sondern unser ganzes Loos den Händen Gottes anvertrauen, auf daß er uns entweder leben, oder sterben lasse, nachdem er es sieht, daß es für uns besser seyn wird.

Hieraus folget jedoch keineswegs, daß wir nach der Gesundheit mit bescheidener Sorgfalt nicht trachten sollen. Rufe man nur den Aerzten, berathschlage man sich mit ihnen, gebrauche man sich ihrer Hülfsmittel, und vernachläßige man nicht das mindeste von dem allen, was Kunst und Erfahrenheit zur Herstellung der Gesundheit darbiethen können. Ich misbillige dieß so wenig, daß ich vielmehr behaupte, wir seyn es zu thun verpflichtet, indem wir nur Aufbewahrer, und keine Herren unsers Lebens sind. Ich lobe es gleichfalls, daß man seine Zuflucht zu den Heiligen, zu der Königinn der Heiligen, und zum Erlöser, dem Heiligsten unter allen Heiligen, mit Bitten und Gelübden nimmt: und warum soll ich das nicht loben, was die heilige von Gott selbst erleuchtete Kirche durch die Gebethe, die sie zu dem Ende eingesetzt hat, ausübet. Ja, ja, suche man nur allen den Beystand, den man von der Erde und dem Himmel; von der Natur und der Gnade; von Gott und den Menschen zu hoffen hat: aber alles dieses kann und muß auch von einem Kranken mit Gelassenheit geschehen. Er kan die Gesundheit begehren, er kann sie suchen,

aber mit gleichgiltigen Gemüthe, in Ansehung jenes Ausganges, den Gott für das Beßte der Seele bestimmet hat. Dieß ist das Beyspiel, das uns David hinterlassen hat. Dieser heilige König, als er von seinem aufrührischen Sohne zum Tode aufgesuchet wurde, wendete alle Kunstgriffe und Mittel an, um dessen boshaften Händen zu entgehen. Er floh, er verbarg sich, er versamlete Leute, er brachte Kriegsvölker unter seine Fahnen; aber er sagte hernach: Will Gott mir helfen, so wird er meinen Soldaten Muth, Rath und Sieg geben, und mich, als einen Ueberwinder, zurückkommen lassen: **Werde ich vor den Augen des HErrn Gnade finden, so wird er mich wieder hieher führen** (r); stehet es aber in den Büchern seiner unerforschlichen Rathschlüsse geschrieben, daß ich dem Ehrgeize meines Sohnes ein Schlachtopfer werden soll, so weigere ich mich nicht, meinen Kopf und mein Leben darzugeben, er mag anordnen, was ihm gefällt, ich bin zum Sterben bereit: **Ich bin hier bereit; er thue, was vor ihm gut ist** (s). Also, meine Zuhörer! also muß ein Kranker denken, also muß er reden. Wende er nur alles Mögliche an, um die Gesundheit wieder zu erhalten; aber sage er auch zugleich, wie der Psalmist, mit vollkommener Bereitwilligkeit zum Leben und zum Tode: **Mein**

(r) *Si invenero gratiam in oculis Domini, reducet me.* 2. Reg. 15. v. 25.

(s) *Præsto sum, faciat, quod bonum est coram se.* Ib. v. 26.

Mein Herz ist bereit, o Gott! mein Herz ist bereit (t). Sage er zweymal, er sey bereit, weil er zu beyden bereit seyn muß. Wenn du, o mein HErr! mich würdigest, meine Bittseufzer zu erhören, und den Arzneyen eine gute Wirkung mitzutheilen, so bin ich bereit, mein Leben zu verlängern, um es zu deinem Dienste anzuwenden: **Mein Herz ist bereit, o Gott!** Willst du aber, daß zu meinem größern Vortheile mein Leben ein Ende habe, so bin ich auch bereit, den Tod anzunehmen, um dich im Himmel ewig zu preisen: **Mein Herz ist bereit.**

O was für eines Friedens, liebste Zuhörer! was für einer Vergnügenheit wird ein Kranker mitten unter den Peinen genießen, wenn er das Ende derselben mit solcher Gleichgiltigkeit erwarten wird! was für ein angenehmes Schauspiel wird er an sich den Augen des Himmels darstellen! Und wenn die Krankheit in der That die letzte seyn soll, mit was für einer Ruhe des Gemüthes wird er nicht die Ankündigung seines Todes anhören? **Er ist HErr**, wird er auch mit jenem hohen Priester sagen, **er thue, was in seinen Augen gut ist** (u). Gott ist HErr: er mag mit mir anfangen, was ihm beliebet; ich unterwerfe mich seinen göttlichen Verhängnissen. Will er, daß ich sterbe,

---

(t) *Paratum cor meum, Deus! paratum cor meum*, Pf. 56. v. 8.

(u) *Dominus est, quod bonum est in oculis suis, faciat.* 1. Reg. 3. v. 18.

sterbe, so will ich es gleichfalls: Ich bin hier bereit; er thue, was vor ihm gut ist (x). O uns Glückseligen, wenn wir unsere Tage mit einer so gerechten Empfindung beschließen werden! Wir werden sie aber gewiß also beschließen, wenn wir einen guten Gebrauch von unsern Krankheiten machen werden: einen guten Gebrauch durch die Zuflucht zu Gott bey ihrem Anfange; einen guten Gebrauch durch die Geduld in ihrer Dauer; einen guten Gebrauch durch die Gleichgiltigkeit in Ansehung ihres Ausganges. Durch einen solchen Gebrauch, meine Geliebten! wird uns eine jede Krankheit heiligen. Sie wird unser Leben heiligen, wenn sie nicht die letzte seyn wird; und wenn sie die letzte seyn wird, so wird sie auch unsern Tod heiligen. Wehe demjenigen, welcher, indem er diesen guten Gebrauch vernachläßiget, sich aus seinen Krankheiten einen Stoff der ewigen Verdammniß machet!

Aber nein, liebster Jesus! niemand aus uns will so thöricht seyn. Wir sind allesammt entschlossen, uns der Krankheiten, womit du uns heimsuchen wirst, auf das beßte zu gebrauchen. Wir betheuren demnach vor deinem göttlichen Angesichte, daß, wenn uns eine Krankheit aufstoßen soll, wir uns deinen Händen vollkommen ergeben, und unser Leben sowohl, als unsern Tod, deiner Anordnung ganz und gar überlassen werden. Gieb uns

(x) *Præsto sum; faciat, quod bonum est coram se.* 2. Reg. 15. v. 26.

uns nur, wir bitten dich durch : : gieb uns nur die Gnade, daß wir diese Betheurung zu seiner Zeit mit der That bestätigen, und durch die Heiligung unsrer Krankheiten auch unsern Tod heiligen mögen. Amen.

Die zwey und fünfzigste Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Das Fleisch, die Welt, und der Teufel.

Es ist euch nützlich, daß ich hingehe.

Expedit vobis, ut ego vadam. Joan. 16. v. 7.

Wer hätte es jemals geglaubert, daß die Entfernung von dem Menschen eines aus jenen Hülfsmitteln wäre, mit welchen die liebreiche Vorsichtigkeit Gottes den Menschen an sich zu ziehen pfleget? Ich hätte vielmehr gedacht, daß Gottes Abweichung von dem Menschen das gewisseste Zeichen der unvermeidlichen Verwerfung wäre, und daß eine Seele, welcher Gott den Rücken kehret, den Klauen eines schlimmen Todes nicht entwischen könnte. Allein, da ich sehe, daß Christus heute, um das Herz der Apostel von aller irdischen Anmuthung zu reinigen, den Ent-

schluß

schluß fasset, sich von ihnen hinwegzubegeben, so erkenne ich, daß sich Gott zuweilen von den Seelen zurückziehet, um von ihnen gesuchet zu werden, und daß er sie verläßt, um sie zu gewinnen. Es ist wahr, ehe daß er sich entfernet, trachtet er, sie durch sein Hinzunahen mit sich zu vereinigen, und indem er an die Pforte ihres Herzens freundlich pochet, so sagt er ihnen: Machet mir auf, liebe Seelen! denn ich verlange nichts so sehr, als eine angenehme Herberge bey euch zu finden: Sieh, ich stehe vor der Thüre, und klopfe an: wenn jemand meine Stimme hören, und mir die Thür aufthun wird, so will ich zu demselben hineingehen (a). Wenn er aber vermerket, daß er mit seiner Gegenwart nichts erhält, so setzet er hinzu: Es ist euch nützlich, daß ich hinweggehe. Ihr wollet meiner Stimme kein Gehör geben, und mir das Thor nicht aufschließen. Wohlan! ich ziehe mich von euch zurück: allein ich werde auch in meiner Entfernung euch an mich zu ziehen wissen; und weil das Fleisch, die Welt, und der Teufel diejenigen sind, welche euch von mir abwendig machen, so will ich es zuwegebringen, daß euch eben diese zu mir zurückführen: Es ist euch nützlich, daß ich hinweggehe. Also spricht er; also thut er. Er gestattet, daß uns das Fleisch mit den Leidenschaften grausam beherrsche, daß uns die Welt mit Müh-

(a) *Ecce, sto ad ostium, & pulso: si quis audierit vocem meam, & aperuerit mihi januam, intrabo ad illum.* Apoc. 3. v. 20.

Mühseligkeiten verfolge, daß uns der Teufel mit Versuchungen bestürme, auf daß, nachdem wir in der Sclaverey, die uns unterdrücket, unsern elenden Stand erkannt haben, wir uns endlich entschließen, es mit ihm allein zu halten. O! möchte es mir heute gelingen, diese liebreiche Kriegeslist des göttlichen Herzens in ein helles Licht zu setzen, so könnte es geschehen, daß einige Seelen aus den Händen ihrer Feinde in den Schooß ihres gütigsten Gottes zurückkehreten, und diejenigen eine neue Hoffnung, selig zu sterben, wieder schöpfeten, welche vielleicht schon daran verzweifelten. Vernehmet demnach, meine Zuhörer! drey Wahrheiten, welche uns, wenn Gott sich entfernet, und nicht mehr redet, an seiner statt seine drey Feinde deutlich vortragen. Es redet das Fleisch, und es sagt uns durch die Stimme der tyrannischen Leidenschaften, daß man niemals einer Ruhe, ausgenommen in Gott, genießen wird: dieß zeige ich in dem ersten Theile der heutigen Predigt. Es redet die Welt, und sie sagt uns durch die Stimme immerwährender Undankbarkeiten, daß Gott allein unsers Dienstes würdig ist: dieß in dem zweyten. Es redet der Teufel, und er sagt uns durch die Stimme der beschwerlichsten Anfechtungen, daß man ein süßes Joch nirgendwo, als bey Gott, zu hoffen hat, dieß in dem dritten. Ich fange an.

Erster Theil.

Das Fleisch treibet uns zu Gott, indem es uns durch die Stimme der wüthenden

den Leidenschaften sagt, man werde niemals eine Ruhe, ausgenommen in Gott, finden. Man will es nicht glauben, wenn uns Gott sagt, daß wir den Frieden nicht anders, als durch den Krieg mit uns selbst, erlangen werden; nein, man will es nicht glauben. Es scheinet uns dem ersten Ansehen nach nichts angenehmers zu seyn, als nach unserm Eigensinne zu leben, den Gemüthsneigungen zu folgen, der Sinnlichkeit zu willfahren, und uns dem Triebe unsrer Begierden gänzlich zu überlassen. Man mag daher predigen, wie man immer will, daß sich derjenige, welcher Ruhe verlanget, Gewalt anthun muß, so will man es doch nicht verstehen. Wenn also Gott siehet, daß wir seine Räthe verachten, seine Einladungen misbrauchen, seinen Verheißungen keinen Glauben beymessen, so ist er auf eine gewisse Art gezwungen, uns närrisch werden zu lassen, um uns wieder zu recht zu bringen: **Darum hat sie auch Gott** (also redet der Apostel von den ungelehrigen Heyden) **den Lüsten ihres Herzens übergeben** (b). Er giebt uns der Wuth unsrer eigenen Leidenschaften preis, auf daß uns unsere eigene Leidenschaften überweisen, daß wir, je ruhiger sie uns beherrschen, desto weniger des Friedens genießen können: so bald er sich demnach von uns entfernet, und stillschweiget, so reden diese anstatt seiner, und sie reden mit allem Nachdrucke, weil sie mit jener Beredsamkeit reden, welche die Erfahrung zu haben pflegt.

Und

(b) *Propter quod tradidit illos Deus in desideria cordis eorum.* Rom. 1. v. 24.

Und in der That, wenn wir sie nur ein wenig anhören, was lernen wir nicht aus den Unterweisungen, die sie uns vorlesen? Bildet euch ein, daß sich die Ehrsucht eines Herzens bemeistert: hochfahrende Absichten, weitläuftige Anschläge, unermessene Hoffnungen, eitle Ansprüche, stolze Ahndungen, ungestüme Dreistigkeiten sind das Gefolg, von welchem sie begleitet, und der Ehrgeizige in tausend verdrießliche Bewegungen gesetzet wird. Einem Vornehmern siehet er mit neidischen Augen entgegen, und er ist immerfort in der größten Unruhe, bis er ihm gleich wird; einen andern, der ihm gleich ist, schauet er mit Hochmuthe an, und er stellet sich nicht eher zufrieden, bis daß er ihn übertrifft; an den Ehren, so lange er nicht zu den erhabensten gelanget, findet er keine Erquickung, und wenn er nicht die allerprächtigsten Würden erreichet, so ist er stets unvergnügt; indessen, da er zwischen dem Vielen, wornach er sich sehnet, und dem Wenigen, welches ihm allein zu Theile wird, die Lebenstage traurig zubringt, wird er von seiner Leidenschaft überzeuget, daß man Ehrgeiz und Zufriedenheit in einem Herzen nicht zusammenpaaren kann. Setzet nun auch, daß die Liebe zur Wohllust in ein Herz einschleichet; was für Unruhen führet sie nicht mit sich hinein? was für Sorgen, die es ängstigen? was für Eifersuchten, die es annagen? was für Furchten, die es beklemmen? was für Schmerzen, die es wegen des Korbes, den man ihm gegeben hat, untröstlich peinigen? und gelingt es ihm auch, eine Rose abzubrechen, von wie vie-

len Dörnern wird es jedoch um dieser einzigen willen alsogleich gestochen. Und sind dieß nicht eben so viele Stimmen, welche jenem, der unter den Wohllüsten eine Vergnügenheit anzutreffen hoffet, den Betrug entdecken? Zu was für Unsinnigkeiten verleitet nicht der Zorn? Was für Quaalen verursachet nicht die Misgunst? Was für Ungemächlichkeiten kostet nicht der Geldgeiz? Wie bitter ist nicht das ansteckende Gift des Hasses? Lauter Stimmen, welche schreyen, ein von den Leidenschaften eingenommenes Herz sey ein von allen Seiten her bestürmtes Herz, welches niemals einer Vergnügenheit genießen wird, wenn es nicht zu seinem Schöpfer zurückkehret. Fürwahr, was sind wohl jene Empfindungen, von welchen solche Herzen so elendiglich hin und her geworfen werden, daß sie öfters ausrufen müssen: O Gott! was für ein Leben, was für ein betrübtes Leben ist das unsrige! Wohin seyd ihr verschwunden, ihr vormals so heitern Tage? Und ihr ehedessen so sanften Nächte! wohin seyd ihr von uns abgewichen? Was sind jene Schwermüthigkeiten, wovon sie in den einsamen Stunden überfallen werden? Was sind jene Verdrießlichkeiten, wodurch sie sich den Hausgenossen so unerträglich machen? Was sind jene tobenden Gemüthsregungen; womit sie, da sie des Nachts von der Schaubühne, von dem Tanze, von dem Spiele zurückkommen, sich über alles beschweren, auf alle zörnen, und das ganze Haus auf die ungestümste Art verwirren? Was sind sie anders, als Stimmen, welche ihnen mit der Zunge ihrer Unruhen sagen, daß

sie keinen Frieden zu hoffen haben, wofern sie sich nicht zu ihrem Gott wenden?

Gregor von Nyssa redete daher sehr weislich, da er unsere Leidenschaften wilde Thiere hieß: Ich nenne, sagte er, die bösen Begierden grimmige Thiere (c). Ich weiß zwar, daß uns der Heilige hiedurch nicht nur ihre Wuth, ihre Unersättlichkeit, und ihre Vernunftlosigkeit, sondern auch, daß sie, so bald sie ihre Einkehre in einem Herzen nehmen, dasselbe alsogleich in eine Bruthöhle von abscheulichen Misgeburten verwandeln, andeuten wollte. Allein man kann sie auch mit gutem Grunde deßwegen wilde Thiere nennen, weil sie uns, nachdem wir sie in das Herz eingelassen haben, wie grimmige Thiere, die uns drohen, zu jenem Gott, von dem wir abgewichen sind, zurücktreiben. Stellet euch, meine Geliebten! einen Wandersmann vor, welcher, nachdem er sich aus Muthwillen in einen dicken Wald hineingewaget, von einer Seite brüllende Löwen, von der andern rasende Stiere, dort heulende Wölfe, da zischende Schlangen, zur Rechten knirschende Tieger, zur Linken brummende Bären höret: o was für einen Schrecken, was für eine Angst, was für einen Frost fühlet der Elende in seinen Adern! o wie verdammet er seine Kühnheit! wie beweinet er seinen gegenwärtigen Zustand! und weil er nirgendwo, als von Gott, eine Hülfe und Rettung hoffen kann, was für eifrige Bitt-

 seufzer

(c) Feras dico cupiditates pravas. In vit. Moyſ.

seufzer und Gelübde schicket er dem Himmel zu! Eben also ist es mit einer Seele: wenn sie sich von ihren Anmuthungen, wie von grimmigen Thieren, umringet und bedrohet siehet, alsdann ist es erst, daß sie ihrer Gefahr wahrnimmt; alsdann schreyt sie vor Bestürzung aus: Wehe mir! wo bin ich? unter was für Feinden befinde ich mich? O Gott! ich bin verlohren, wenn du mich nicht errettest! Nunmehr, glaube ich, werdet ihr es verstehen, meine Zuhörer! warum Gott, da er doch, wie der Weise spricht, um sich an jenen, die von seinem väterlichen Schooße fliehen, zu rächen, vermögend wäre, viele Bären, und muthige Löwen, oder sonst unbekannte zornige Thiere neuer Art unter sie zu schicken (d), sie lieber ihren Begierden übergeben, und sie von ihren Uebelthaten selbst Verfolgung leiden lassen will (e). Denn weil er nicht den Untergang, sondern nur die Bekehrung des Sünders verlanget, so überliefert er ihn nicht der Wuth der Thiere, um von ihnen verzehret zu werden, sondern der Ungestümigkeit seiner eigenen Gemüthswallungen, auf daß er durch die Unruhen, Verwirrungen, und Aengstigkeiten, die sie in ihm erregen, aufwache, und den Frieden, an welchem es ihm mangelt, dort suche, wo er allein zu finden ist. Es ist nicht anders, fährt der oben angezo=

(d) *Immittere illis multitudinem ursorum, aut audaces leones, aut novi generis ira plenas ignotas bestias.* Sap. 11. v. 18. & 19.

(e) *Persecutionem passi ab ipsis factis suis.* Ibid. v. 21.

gezogene Lehrer fort. Die Leidenschaften erhalten von uns, was die feurigen Schlangen von den Israeliten erhalten hatten. Da sich dieses mistrauische Volk an dem äußersten Rande seines Unterganges sah, indem es von den Schlangen tödtlich gebissen wurde, so änderte es endlich seine Sprache; es verwandelte seine unsinnige Klagen in demüthige Bitten, und das gotteslästerliche Murren in andächtige Gelübde; es verweilte auch keinen Augenblick, die Augen auf jene ärzene Schlange, von welcher es die Heilung seiner Wunden zu hoffen hatte, mit gottseliger Zuversicht zu lenken. Wahrhaftig, ein schönes Sinnbild von einem Herzen, das von dem tobenden Bisse seiner Anmuthungen gemartert wird. O wie deutlich erkennet es sein Elend in diesem bedaurenswürdigen Zustande! wie erschrickt es vor seiner Gefahr! wie handgreiflich fühlet es das Nichts, das es ohne seinen Gott ist! wie eilfertig flüchtet es sich zu dem Gekreuzigten, und zu dem Kreuze, welches an der geheimnißvollen Schlange vorgebildet war! wie sorgfältig suchet es die Abwendung des bevorstehenden Verderbens! Auch die Rechtgläubigen werden oft von den Zähnen der beißenden Begierlichkeit angegriffen, welche sie aber von sich wieder abwenden, so bald sie das in die Höhe aufgerichtete Holz anschauen (f). Göttliche Vorsicht!

(f) Insurgunt & fidelibus sæpenumero cupiditatis morsus, quos ad sublevatum lignum respicientes repellunt. Gregor. Nyss.

wie bewunderungswürdig bist du, indem du dich unserer Unordnungen selbst zu unsern wichtigsten Vortheilen bedienest, und zulässest, daß wir von den Stimmen der Leidenschaften, die uns mit aller Wuth und Grausamkeit plagen, dermaßen erwecket und angetrieben werden, daß wir die Augen gegen den Himmel erheben, und unsere Ruhe dort suchen, wo man sie allein antreffen kann.

Merket es euch, die ihr euch beschweret, daß die Leidenschaften euer Herz jämmerlich verheeren; die ihr vom Zorne zu tollen Rasereyen nicht ohne Aergerniß der Hausleute und Nachbarn verleitet werdet; die ihr um des Spieles willen die Seele nicht minder, als das Hauswesen, vernachläßiget; ihr, denen die Hoffart das Gemüth mit solchem Rauche verdunkelt, daß ihr weder euch, noch Gott, mehr sehet, merket es euch. Diese traurigen Wirkungen eurer Leidenschaft sind Stimmen, laute Stimmen, die euch zu Gott rufen. Ihr wolltet sie nicht ersticken, da sie noch in ihrem Anfange, und gleichsam wie ein Kind in der Wiege, war. Gott sagte euch oft ins Herz, und noch öfter sagten es euch die Beichtväter im Namen Gottes, jene Freundschaft, die ihr für unschuldig ausgabet, wäre eine unflätige Liebe, die euch mit der Zeit zu den schädlichsten Händeln verführen würde: jener Gram, den ihr eine natürliche Abneigung hießet, wäre ein heimlicher Haß, und er würde über eine Weile in schädliche Flammen ausbrechen; jene Neigung zum Umgange mit allerley Personen, den ihr eine Gebühr

bühr eures Standes nanntet, wäre nichts anders, als ein Hang zur Freyheit, welcher euch in die frechsten Laster verwickeln könnte: allein ihr habet zu eurem größten Unheile weder Gott, noch den Beichtvätern ein Gehör gegeben. Itzt reden eure Leidenschaften, nachdem sie zum vollkommensten Wachsthume gelanget sind, und sie reden so laut, daß ihr euch nicht mehr taub und gehörlos stellen könnet. Erkennet demnach euren mühseligen Stand, und weil das Ungewitter so stark zugenommen hat, daß es euch schon wirklich mit dem Schiffbruche drohet, so erhebet eure Stimme zu Gott, und sprechet, wie die Gefahr leidenden Jünger: **Herr! erhalt uns, wir gehen zu Grunde** (g). Hilf mir, o Gott! denn meine Leidenschaften ersäufen mich. Zweifelt nicht; wiewohl sich Gott von euch aus gerechtem Unwillen entfernet hat, so wird er euch doch erhören, wenn ihr ihn anrufet; er wird euch aufnehmen, wenn ihr zu ihm fliehet; er wird euch erretten, wenn ihr ein Vertrauen zu ihm habet.

Wohlan dann, liebster Jesus! sieh, wir suchen da bey deinen Füßen unser Heil: **Herr! erhalt uns, sonst gehen wir zu Grunde.** Wir haben bisher die Ruhe in der Befriedigung unsrer Sinne gesuchet, aber umsonst; wir haben darinn nichts anders gefunden, als Stürme, die uns in die äußerste Gefahr des Unterganges brachten.

(g) *Domine, salva nos, perimus.* Matth. 8. v. 25.

ten. Ach! wir bitten dich durch ; ; , komm uns zu Hülfe, und rette uns: Erhalt uns! Wir verdienten, es ist wahr, daß du dich von uns zurück zögest, nachdem wir uns wider deinen Willen unsern Anmuthungen überlassen haben; allein eben diese unsre Anmuthungen treiben uns itzt durch ihre Ungestümigkeit an, bey dir den Haven des Heiles zu suchen; und weil wir schon überzeuget sind, daß außer dir keine Ruhe ist, so sind wir gänzlich entschlossen, von dir nimmermehr abzuweichen.

Zweyter Theil.

Die Welt treibt uns zu Gott, indem sie uns durch die Stimme immerwährender Undankbarkeiten sagt, Gott allein verdiene es, daß man ihm diene. Ob es schon gleich der Welt sehr hart, Gott aber überaus annehmlich zu dienen ist, so däucht doch vielen gerad das Widerspiel; daher ist es, daß ihnen der Dienst, welchen die Welt fordert, lustig und ergötzlich, jener hingegen, den Gott verlanget, rauh und verdrießlich vorkömmt: wiewohl sie von dem heiligen Johann gewarnet werden, daß sie sich in die Welt nicht verlieben sollen: Habet weder die Welt, noch dasjenige, was in der Welt ist, lieb (h); so lassen sie sich dennoch nicht überreden, ihre Anmuthung davon abzuziehen, und sie

(h) *Nolite diligere mundum, neque ea, quæ sunt in mundo.* 1. Joan. 2. v. 15.

sie wollen lieber Gott kein Gehör geben, als der Welt den Rücken kehren.

Aber die Welt selbst scheinet, um diese ihres Irrthumes zu entledigen, die Sache Gottes zu vertheidigen. O mit was für einem Nachdrucke redet sie! Sie redet mit der Stimme der Treulosigkeit; denn nach vielen Verheißungen giebt sie entweder gar nichts, oder nur sehr wenig; und auch das Wenige, welches sie giebt, nimmt sie eilends wieder zurück. Sie redet mit der Stimme des Undankes, und erwiedert ihren Dienern zur Vergeltung nichts anders, als Verdruß und Wehe. Sie redet mit der Stimme der Falschheit, und verbirget unter dem äußerlichen Scheine der Holdseligkeit Verrätherenen und Nachstellungen. Sie redet mit der Stimme der Bosheit, und hasset jene, die sie lieben; sie verfolget jene, die ihr nachlaufen, sie beschimpfet jene, die sie in Ehren halten. Indem sie in ihren Gunstbezeigungen nichts weniger, als beständig ist, so wartet sie, bis daß ihr euch höher empor geschwungen habet, um euch mit desto größerm Getöse herunter zu werfen; sie gestattet, daß ihr die engsten Freundschaften schließet, damit sie dieselben zu eurer desto größern Betrübniß wieder zertrennen möge. Heute beraubet sie euch eines Beschützers, und morgen machet sie, daß ihr von einem Freunde betrogen werdet. Erhebet sie euch auf eine ansehnlichere Ehrenstaffel, so setzet sie euch zu gleicher Zeit einen Nebenbuhler an die Seite, der euch darum neidisch ist; und wenn sie euch an einem

Tage durch einen vortheilhaften Handel bereichert, so stürzet sie euch an einem andern durch ein unvermuthetes Unglück in die Armuth. Und sind das nicht, sagt der heilige Lorenz Justinian, sind das nicht Stimmen der Welt, die ohne Unterlaß schreyt, ihr sollet sie nicht lieben? **Da uns die Welt mit so vielen Bitterkeiten quälet, da sie Drangsalen auf Drangsalen häufet, was schreyt sie anders, als daß man sie nicht lieben soll** (i)? Sie schreyt jenem Edelmanne mit einem herben Streiche; sie schreyt jenem Kaufmanne mit dem Verfalle seines Gewerbes; sie schreyt jenem Jünglinge mit einer traurigen Begebenheit; sie schreyt jenem Frauenzimmer mit einer empfindlichen Beleidigung; ja, meine Zuhörer! sie schreyt allen zu, man soll sie nicht lieben. Jene Uebergänge, die wir täglich sehen, von der Fröhlichkeit zur Betrübniß, vom Wohlstande zum Elende, von den Ehren zur Beschämung, vom Frieden zur Zwietracht, sind Stimmen eurer Welt, die euch ganz deutlich sagt: Liebet mich nicht, denn ich bin es nicht werth: **Da uns die Welt mit so vielen Bitterkeiten quälet, da sie Drangsalen auf Drangsalen häufet, was schreyt sie anders, als daß man sie nicht lieben soll?**

O wie viele, welche der Stimme Gottes lange Zeit widerspänstig gewesen sind, haben sich endlich

---

(i) Ipse mundus, dum tot amaritudinibus cruciat, dum calamitates ingeminat, quid aliud, nisi ut non ametur, clamat?

lich bey dem Geschrey, und den nachdrücklichsten Vorstellungen der Welt ergeben, und von ihr gänzlich Urlaub genommen! Möchten wir doch die heiligen Einöden und die geistlichen Klöster hierum fragen, wie viele würden sie uns von ihren Pflegkindern zeigen, welche von der Welt, wie Schiffe, die das stürmische Meer in den Haven geworfen hat, in diese gottseligen Freystätte getrieben worden sind! Jenen dort, würden sie sagen, hat uns eine abschlägige Antwort, die seinen Verdiensten allzuschimpflich war, gewonnen; diesen da hat eine Amtsführung, welche seiner Ehre eine große Gefahr androhete, hieher gebracht. Der in diesem engen Gemache wohnet, ist aus dem Felde gekommen; der unbillige Vorzug eines Geringern hat ihn zu uns geführet; und der in jenem Gärtchen arbeitet, ist ein Mann von vortrefflicher Geschicklichkeit, welcher sich herein geflüchtet hat, seinen Schweiß, den er in der Welt immer fruchtlos vergoß, zu heiligen: und da sie also fortführen, so würden sie uns einige weisen, welche da ihre Rettung gesuchet haben, weil sie schon der Welt satt und überdrüßig waren; andere, weil die Welt sie hintergangen; wiederum andere, weil die Welt sie verfolget hat. Allein, warum sollten wir die Einöden fragen, wenn uns die volkreichsten Städte selbst hievon Zeugenschaft leisten können? Wie viele kommen uns nicht täglich unter das Angesicht, welche vorhin den Gesellschaften, dem Spiele, den Liebshändeln nachliefen, itzt aber sich oft in den Gotteshäusern einfinden, die Einsamkeit lieben, und

Gott gänzlich zugehören? Wer hat sie bekehret? Vielleicht eine Predigt? Vielleicht ein andächtiges Buch? Vielleicht eine geistliche Gemüthsversammlung? Nein, Geliebte! Ein öffentlicher Schimpf hat sie bekehret; eine Eifersucht hat sie bekehret; eine Ungnade hat sie bekehret; ein Verlurst hat sie bekehret. Sehet, diese denket an keine andere Liebe mehr, als an die göttliche: wisset ihr, was sie hiezu verleitet hat? Der Zorn über dessen Unbeständigkeit, der ihr eine ewige Treue geschworen hatte. Betrachtet jenen, der sich kein anders Geschäfft, als das Geschäfft der Ewigkeit, angelegen seyn läßt: wisset ihr, was ihn zu einem so klugen Entschlusse bewogen? Das Abnehmen seiner vorigen Wohlfahrt. Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle diejenigen auf die Bahn bringen wollte, welche von dem Gefolge der Welt zu Gottes Partey abgefallen sind, und zu dieser noch täglich abfallen, weil sie entweder der Unstern eines Freundes geschrecket hat, oder weil sie das Wanken ihres Glückes beobachteten, oder weil sie beneidet wurden, oder weil ihnen des andern Wachsthum ein Dorn in den Augen war, oder weil die Welt sie nicht mehr leiden wollte. Es ist nicht anders, spricht hier Gregor, der Große. Die Welt ist voller Undankbarkeiten, Bosheiten, Widerwärtigkeiten und Betrügereyen, daß sie uns wider unsern Willen von ihrem Dienste abwendig machet, und uns anstrenget, Gott allein zu dienen: Die Welt ist mit Trübsalen dermaßen angefüllet, daß sie selbst uns zu

Gott

Gott sendet (k). Und dieß ist so wahr, setzet eben dieser Heilige hinzu, daß, wenn uns auch das Evangelium nicht sagte: Liebet die Welt nicht; denn sie ist boshaft, sie ist undankbar, sie ist unbeständig; uns die Welt selbst mit der Stimme ihrer Unheile verkündiget, sie sey unsrer Liebe unwürdig: Wenn auch das Evangelium schwiege, so schreyt doch die Welt; denn selbst ihre Verheerungen predigen, daß man sie nicht lieben soll (l).

Wenn man diese Reden reifer überlegte, so würde die Welt gewiß wenige Anbether haben; ja, wenige, sehr wenige: denn wer ist wohl derjenige, welcher, wenn er nur eine kleine Kenntniß und Erfahrenheit von der Welt hat, nicht viele von diesen Predigten der Welt schon gehöret? Jener Eckel, den ihr auch mitten unter den lustigsten Ergötzungen fühlet, ist er nicht eine Stimme der Welt, welche sagt: Ich habe nichts, womit ich dich vergnügen könnte; suche lieber deinen Gott? Jene Traurigkeiten, mit welchen euer Herz so oft geängstiget wird, sind sie nicht Stimmen der Welt, die euch saget: Ich bin unfähig, meine Liebhaber hinwieder zu lieben; liebe vielmehr deinen Gott? Jene

(k) Tot plagis plenus est, ut ipse nos mundus mittat ad Deum. - - -

(l) Etiamsi Evangelium taceat, mundus clamat; ipsæ enim ejus ruinæ prædicant, quod amandus non est. Hom. 28. de SS. MM. Ner. & Achil.

Jene betrübten Veränderungen, wodurch ihr die ansehnlichsten Häuser von den Hoheiten in die Erniedrigung, von den Reichthümern in die Armuth von den Ehren in die Dunkelheit verfallen sehet, sind sie nicht Stimmen der Welt, welche euch sagt: Ich kann meinen Dienern keine dauerhaften Güter mittheilen; diene lieber deinem Gott? Und bey einem so deutlichen Reden, als wie das Reden der Werke ist, wird wohl jemand noch zu finden seyn, welcher lieber der Welt, als Gott, dienen wollte? Aber was wäre dieß für eine Thorheit? Die Welt thut so viel, als sie kann, um euer Herz von sich abzuwenden; und ihr wollet sie ungeachtet ihrer Abneigung von euch lieben? Sie spannet alle ihre Kräfte an, um euch von sich zu stoßen, und ihr wollet ihr, ungeachtet ihres boshaften Verfahrens, dienen? Kann man wohl, schreyt hier der große Papst auf ein neues aus, eine größere Unsinnigkeit, als diese ist, ersinnen? Ueberall, wohin man immer die Augen lenket, erblicket man nichts, als Elend und Jammer: dort stirbt jemand, dessen Hoffnungen niemals sind erfüllet worden; da seufzet einer unter den Streichen des ihm jederzeit abholden und widrigen Glückes, hier nähret sich ein anderer auch unter den niedlichsten Gastmahlen mit nichts, dann mit Galle: Ueberall ereignen sich Todesfälle; überall höret man Wehklagen; überall trifft man Mühseligkeiten an; von allen Seiten her werden wir geschlagen; von allen Seiten her werden wir mit Bitterkeiten getränket; und gleichwohl sehnen wir uns

nach

nach einer so traurigen Welt; selbst ihre Unheile gefallen uns; ob sie schon so baufällig ist, so suchen wir sie dennoch; und ob sie schon nicht aufhöret, eine Verrätherinn zu seyn, so ziehen wir ihr dennoch beständig nach: Und dennoch, indem unser Gemüth von den fleischlichen Lüsten verblendet ist, lieben wir sogar ihre Bitterkeiten; wenn sie vor uns flieht, so rennen wir ihr nichts destoweniger brünstig nach, und selbst in ihrem Falle hangen wir noch an ihr (m). O abscheuliche Blindheit unsers Gemüthes! O allzubeweinenswürdige Bezauberung unsers Herzens! Ach! meine Geliebten! erinnern wir uns, es werde ein Tag ankommen, an welchem wir, wir mögen gleich wollen, oder nicht wollen, die Welt verlassen werden; und wie wird es euch, ihr elende Verehrer der Welt! wenn doch einige von euch hier zugegen sind, wie wird es euch alsdann ergehen? Nachdem Gott, der alle Mittel angewendet hat, um euch von der Welt loszureißen, euch wird verlassen haben, nachdem die Welt selbst, die nichts gesparet hat, um euch zu Gott zu senden, euch wird verlassen haben, wer wird euch in euren äußersten Betrübnissen beystehen? wer wird euch in euren

(m) Ubique mors, ubique luctus, ubique desolatio; undique percutimur, undique amaritudinibus replemur; & tamen cæca mente carnalis concupiscentiæ ipsas ejus amaritudines amamus, fugientem sequimur, labenti inhæremus. Ibid.

euren letzten Aengsten Muth zusprechen? wer wird euch wider die entsetzlichsten Angriffe des Teufels vertheidigen? wer wird euren Geist, da er sich vom Leibe trennet, aufnehmen? Die Welt, weil sie euch verläßt, wird nicht können; Gott, weil ihr ihn verlassen habet, wird nicht wollen: wie wird es also mit euch stehen? Ach, meine Geliebten! höret, höret die Stimme der Welt, da sie euch einräth, zu Gott zurückzukehren; suchet euren Gott; gelobet ihm einen eilfertigen und unaufhörlichen Diensteifer, und saget ihm mit herzhafter Entschlossenheit:

O mein Gott und Herr! sieh, endlich bin ich dein. Die Welt selbst, welcher ich fürwahr weit mehr, als dir, gedienet habe, zwingt mich, meine Zuflucht zu dir zu nehmen. Verzeih mir das Unrecht, das ich dir angethan, da ich die boshafte Welt deiner grundlosen Güte und unendlichen Herrlichkeit vorgezogen habe. Ich erkenne das begangene Uebel, und ich verfluche und bereue es von ganzem Herzen. Itzt übergebe ich mich ganz und gar, und für allezeit in deine Hände, o mein Jesus! durch derer heilige Wunden ich dich um die Gnade anflehe, daß ich dir in Zukunft vollkommen dienen möge; denn dir allein, es ist schon beschlossen, dir allein, und nicht der Welt, will ich hinfort dienen; denn du allein bist meines Dienstes würdig, und von dir allein kann mein Dienst im Tode einen Schutz, und in der Ewigkeit eine Belohnung hoffen.

Dritter

Dritter Theil.

Der Teufel treibt uns zu Gott, indem er uns durch die Stimme der heftigsten Versuchungen sagt, daß ein süßes Joch nirgends, als bey Gott, zu hoffen ist. So oft sich die Israeliten wider Gott empörten, so oft übergab sie Gott der Bothmäßigkeit ihrer Feinde; und so oft sich die Israeliten unter der Bothmäßigkeit ihrer Feinde befanden, so oft sah Gott sie zu seinem Dienste demüthig zurückkehren. Was die Annehmlichkeit der göttlichen Gebothe von ihnen nicht erhielt, das erhielt die schwere Last der harten Unterdrückungen; und sie lernten die Unterthänigkeit, welche sie Gott schuldig waren, von der Knechtschaft, worinn sie unter den unbarmherzigen Wütherichen seufzeten. Sehet nun, meine Geliebten! in dieser Geschichte das Sinnbild dessen, was sich mit den Christen noch heut zu Tage zuträgt. Es giebt wahrhaftig sehr viele unter ihnen, denen das heilige Gesetz ein unerträgliches Joch zu seyn scheinet, und welche, da sie ihre böse Gemüthsart in freche Klagen ausbrechen lassen, sagen: Wie ist es möglich, daß unsere Kräfte eine so strenge Dienstbarkeit ausdauren sollen? Man gebiethet uns täglich, die Worte im Zaume zu halten, die Begierden einzuschränken, die Leidenschaften zu fesseln, das Fleisch zu kreuzigen: allein dieß ist vielmehr ein immerwährendes Sterben, als ein Leben; oder wenn es doch ein Leben ist, so ist es weit bitterer, als der Tod: nein, es ist nicht möglich, ein so

rauhes Gesetz zu beobachten. Wie? es ist nicht möglich? versetzet Gott hierauf. Weil euch der Teufel in dem Joche, das ich euch auflege, eine Last, die es keineswegs hat, vormalet, derohalben murret ihr? Ihr beschweret euch wider mich? Ihr stehet wider mich auf, und ihr schlaget euch zur Partey meines und eures Feindes? Wohlan! ich wende nun jenen besondern Schutz, mit welchem ich euch bisher beschirmet habe, von euch ab, und übergebe euch eben jenen Händen, denen ihr euch selbst so thöricht anvertrauet: prüfet, prüfet es itzt, was das sagen will, mein Joch ausschlagen, um ein anders dafür anzunehmen. Was folget nun hierauf, meine Zuhörer? Es erfolget jene Verwüstung, welcher ein Weinberg, den man aller Zäune beraubet, bloß gestellet wird: Seinen Zaun (dieß ist das Gleichniß, womit sich Gott durch des Jesaia Mund ausdrücket) will ich hinwegnehmen, und er soll zum Raube werden: ich will seine Mauer niederreißen, und er soll zertreten werden (n). Denn gleichwie in einem Weingarten, der aller Wehr beraubet ist, der Eingang sowohl den Dieben, die ihn ausleeren, als auch den wilden Thieren, die ihn durchwühlen, frey und offen steht, so, daß in kurzer Zeit jenes Erdreich, welches wegen der Schönheit der Reben, und des Reichthumes der Früchte ein Schauplatz der Ergötzlichkeit

(n) *Auferam sepem ejus, & erit in direptionem; diruam maceriam ejus, & erit in conculcationem.* Isa. 5. v. 5.

keit war, ein Gegenstand des Grausens wird; also bleibet auch eine Seele, der sich Gott entziehet, den grausamsten Anfällen des Teufels ausgesetzet, welcher, nachdem er sich ihrer bemeistert hat, das äußerste Verderben darinnen anrichtet.

Wer kann es indessen genug erklären, wie zahlreich und heftig diese Anfälle sind, mit welchen er sie abmattet und entkräftet? Richard vom heiligen Victor theilet die Versuchungen, womit uns der Teufel anficht, in mehrere Gattungen ab. Einige davon, sagt er, sind schnell, mit welchen er uns unversehens überraschet; andere sind heimlich, womit er sich uns in der größten Stille nähert, andere sind betrügerisch, mit denen er unter dem Scheine der Freundschaft Verrätherereyen anspinnt; andere sind zweifelhaft, die uns in der Ungewißheit des Sieges, oder der erlittenen Niederlage lassen; andere sind ungestüm, womit er das Herz unaufhörlich martert: andere endlich sind gewaltsam, mit welchen er den Willen mit aller Macht zu bezwingen trachtet. Nun aber ist es gewiß, daß sich der boshafte Betrüger aller dieser Versuchungen gebrauchet, um einer Seele so viel Unheiles, als er vermag, zu verursachen. Itzt machet er sie unter überlästigen Zweifeln wanken: itzt setzet er sie durch schändliche Fälle ins Verderben; itzt leitet er sie auf den äußersten Rand einer rasenden Verzweiflung; itzt stürzet er sie in den Abgrund einer tiefen Traurigkeit. Findet er sie zur Wohllust geneigt, so wälzet er sie im Kothe der unverschämtesten Ausgelas-

gelassenheiten herum; siehet er, daß sie ehrgeizig ist, so beunruhiget er sie mit eiteln Hoffnungen; merket er, daß sie der Zorn beherrschet, so bringet er sie zu wüthenden Hitzigkeiten; und je mehr Schwachheiten er an ihr entdecket, destomehr wird sie von ihm angefochten, und verfolget. Alsdann ist es, daß die Unglückselige, indem sie sich so übel zugerichtet siehet, ausrufet: O Himmel! in was für einem Stande, in was für einem Abgrunde befinde ich mich! Alsdann schicket sie mit Thränen vermischte Seufzer gegen den Himmel, und spricht mit Daviden: **Hilf mir, o Herr! denn die Wasser sind bis an meine Seele hineingegangen: ich bin in den Schlamm der Tiefe gesunken** (o). Auf solche Art wird nun das Gute, welches die heilsamen Einsprechungen von uns vergeblich fordern, durch die Versuchungen erpresset; und was wir nicht thun wollen, so lange Gott uns liebkoset, dazu entschließen wir uns, wenn uns der Teufel quälet.

Und eben dieß, wie ich dafür halte, wollte uns Sirachs weiser Sohn zu verstehen geben, da er sagte, derjenige wisse nichts, der sich in der Schule der Versuchungen niemals geübet hat: **Was weiß einer, der nicht versuchet worden ist** (p)? Nein, nein, derjenige, welcher bey

(o) *Salvum me fac Deus! quoniam intraverunt aquæ usque ad animam meam: infixus sum in limo profundi.* Ps. 68. v. 2. & 3.

(p) *Qui non est tentatus, quid scit?* Eccli. 34. v. 9.

bey dem Versucher nicht gelernet hat, weiß keineswegs, was die Schwachheit des Menschen, die Entfernung von Gott, und die Dienstbarkeit des Teufels sagen wollen: **Was weiß einer der nicht versuchet worden ist?** Der Werth der Freyheit wird niemals besser, als in Eisen und Banden, erkannt; und die Fälle sind jederzeit die beßten Unterweisungen gewesen, wie behutsam man auf schlüpferigen Wegen wandern soll. Wann hat der verschwenderische Sohn seine Augen eröffnet? wann ist er in sich gegangen? War es nicht alsdann, nachdem er seine Freyheit einem kargen Herrn verkaufet, und von ihm kaum so viel erhalten hat, daß er seinen Hunger mit wenigen Eicheln stillen konnte? O daß sich dieses gewisse verlohrne Söhne unsrer Zeiten merkten, welche sich alles Gute von der Abschüttelung des Joches der göttlichen Gesetze versprechen! Sie hören, daß der Arglistige, dessen Willkühr sie sich überlassen, sie Ergötzungen, Ehren, Freyheiten, Reichthümer, Kurzweilen hoffen läßt, und die Blinden sagen alsogleich: Ey! daß ist weit etwas anders, als sich mit der Einsamkeit einen Kerker bauen, und sich durch die Ertödtung zu einer unaufhörlichen Marter verdammen. Warum sollen wir uns zwischen die engen Schranken eines scharfen Gesetzes einschließen, wenn wir durch die blumenvollen Wiesen der Wohllüste ungehindert laufen können? und wenn wir unser Müthchen jederzeit abkühlen können, warum sollen wir unsre Begierden an ein eckelhaftes Kreuz immer anheften? O ihr Armseligen! ihr werdet es schon

dermaleinst erfahren, was für ein hartes Joch ihr euch aufbürdet, was für einen rauhen Herrn ihr euch erwählet. Ihr werdet schon erfahren, daß der Teufel viel verspricht, und wenig hält. Ihr werdet erfahren, daß, wenn Gott der Seele mangelt, es auch dem Gewissen an der Ruhe mangelt, und daß, wenn die Ruhe dem Gewissen abgehet, die Lustbarkeiten nicht mehr ergötzen, die Reichthümer nicht mehr erquicken, die Ehren nicht mehr trösten, und das Herz von Furchten, Schrecken und Aengsten ganz zerrüttet ist. Alsdann werdet ihr den Betrug erkennen; und indem ihr den Dienst, welchen Gott verlanget, mit jenem, den der Teufel fordert, vergleichen werdet, so werdet ihr es euch für eine besondere Gnade rechnen müssen, wenn ihr zu jenem Gott, den ihr so spöttlich verlassen habet, werdet zurückkehrrn können. Wir aber, meine Zuhörer! wir wollen es indessen für eine ungezweifelte Wahrheit halten, daß keine Ausrede für uns übrig ist, wenn unser Herz Gott nicht ganz und gar zugehöret. Umsonst entschuldigen wir uns mit dem Fleische, das uns schmäuchelt, mit der Welt, die uns betrieget, mit dem Teufel, der uns verführet; ja, umsonst entschuldigen wir uns damit, weil auch das Fleisch, die Welt, und der Teufel ihre Stimmen haben, mit welchen sie uns zu Gott schicken. Gehen wir nicht zu Gott, so haftet die ganze Schuld nur allein an uns, weil wir unsere Ohren nicht nur bey der liebreichen Stimme des Himmels, sondern auch bey dem lauten Geschreye unsrer Feinde zuschließen. Aber, unsterblicher Gott! was werden

den wir sagen, wenn wir vor deinem fürchterlichen Richterstuhle wegen des allersüßesten Joches, das wir von uns hinweggeworfen haben, werden Rechenschaft geben müssen? was werden wir sagen? Denn es wird das Fleisch seine Stimme wider uns erheben, und sprechen, es habe uns durch die unerträgliche Grausamkeit der Leidenschaften zu dir getrieben: es wird die Welt ihre Stimme wider uns erheben, und sprechen, sie habe uns durch die Gewaltthätigkeit ihrer vielfältigen Undankbarkeiten zu dir getrieben: es wird der Teufel seine Stimme wider uns erheben, und sprechen, er habe uns durch die Ungestümigkeit der verdrießlichsten Anfechtungen zu dir getrieben: und was werden wir auf diese Anklagungen antworten können? Ach, liebste Zuhörer! wenn ein solcher verlohrner Sohn, welcher von seinem beßten Vater weit entfernet lebet, unter euch hier zugegen ist, so höre er die Stimmen seines eigenen Elendes, und fasse er doch einmal den Entschluß, zu jenem Schooße, von dem er entwichen ist, zurückzukehren. Sage er auch: **Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen;** und da er sich mit zerknirschtem Herzen zu seinem Erlöser wendet, so setze er gleichfalls hinzu: **Vater! ich habe wider den Himmel, und vor dir gesündiget** (q)!

O mein Jesus! was habe ich gethan, da ich das überaus süße Joch, das du mir aufgeleget

 hast.

(q) *Surgam, & ibo ad patrem meum - - Pater! peccavi in cœlum, & coram te.* Luc. 15. v. 18.

hast, von mir geworfen? Um dem Fleische zu willfahren, um der Welt zu dienen, um dem Teufel zu gehorchen, bin ich von dir, meinem beßten Vater, abgewichen. Ich habe gesündiget, Vater! ich habe gesündiget! Nun aber kehre ich wieder zu deinem Schooße zurück, ach! verwirf mich Büßenden nicht von deinem Angesichte, ich bitte dich durch ::. Ich weiß zwar, daß ich nichts weniger verdiene, als von dir für einen Sohn erkannt zu werden: allein ich weiß auch, daß die Vaterliebe in dir noch nicht erloschen ist: auf diese steife ich mich, und mit dieser Zuversicht verheiße ich dir, daß ich hinfort, als ein gehorsames Kind, mit dir leben, und sterben will. Amen.

Die drey und fünfzigste Predigt.

Auf den ersten Freytag nach Pfingsten.

Die Sünde ist ein Ursprung aller Uebel.

Da er nun ihren Glauben sah, sprach er: Mensch! dir werden deine Sünden vergeben.

Quorum fidem ut vidit, dixit: Homo! remittuntur tibi peccata tua. Luc. 5. v. 20.

Was

Was ist das für eine seltsame Heilung eines Kranken, wovon uns das heutige Evangelium Nachricht giebt! Man leget einen armen Gichtbrüchigen, der noch mehr von seinem Glauben, als von fremder Liebe, getragen wird, vor des Erlösers Füße hin. Dieser, von zartem Beyleide gegen den Siechenden eingenommen, unternimmt auch alsobald in Gegenwart des Volkes dessen Gesundmachung; aber wie? Er fängt sie von der Sünden Nachlassung an, und bevor, daß er den lahmen Gliedern die Bewegung ertheilet, giebt er der Seele das Leben zurück: **Mensch! dir werden deine Sünden vergeben.** Es werden einige sagen, Christus wollte uns hiedurch andeuten, die Genesung der Seele gehe ihm weit näher zum Herzen, als der Leiber ihre: und sie sagen recht. Andere werden behaupten, Christus wollte hiemit die Kranken lehren, die Vertilgung der Sünden müsse das allererste Hülfsmittel seyn, um die Leibesschmerzen zu vertreiben: und diese reden auch sehr gut. Es wird auch an solchen nicht mangeln, welche dafür halten, Christus habe den Arzneyverständigen ein Beyspiel von jener gottseligen Sorgfalt hinterlassen wollen, welche sie gegen die Presthaften, die ihrer Kunst und Erfahrenheit anvertrauet werden, gebrauchen sollen: ein Beyspiel, das nachmals zu einem Gebothe geworden ist, kraft welches ihnen von dem geistlichen Rechte, und einer päpstlichen schriftlichen Verordnung aufgeleget wird, sich der Heilung eines Kranken nicht zu unterziehen, wenn er nicht auf das späteste nach dem dritten

Tage seines gefährlichen Zustandes die Seele von ihren Sündenschulden entbürdet. Es ist alles ganz recht. Allein ich sage nach der allgemeinen Gesinnung der geistlichen Schriftsteller, Christus habe, als ein guter Leibarzt, eher die Quelle des Uebels entdecken, als ein Mittel wider dasselbe anwenden, und, um der traurigen Wirkung abzuhelfen, zuvor deren böse Ursache zernichten wollen. Er ließ eher die Sünde nach, als er die Gicht verbannete, um zu zeigen, sagt Theophylakt, daß diese Gichtsucht von den Sünden herkam (a): es war also billig, daß die Strafe nicht aufhörte, bevor nicht die Schuld nachgelassen wurde. Aber sehet, meine Zuhörer! was eben hieraus für eine große Wahrheit folget, die ich euch heute in das Gemüth tief einzudrücken verlange. Jene Widerwärtigkeiten, die wir in diesem Leben zeitliche Uebel nennen, sind meistentheils Strafen des Himmels. Gleichwie die Sünden bey dem heutigen Gichtbrüchigen die Urquelle seiner Krankheit waren, also sind sie es auch von allen den Drangsalen, welche den Erdenkreis überschwemmen. Wenn nun die Flucht vor der Sünde eine aus den nothwendigsten Vorbereitungen zu einem seligen Tode seyn muß, so will ich, um diese Pflicht von euch zu erhalten, in Gegenwart darthun, daß die Sünde ein Ursprung aller Uebel ist; ein Ursprung der öffentlichen Uebel ganzer Landschaften; dieß beweise ich in den ersten Theile dieser

(a) Declarans, quod paralysis ex peccatis esset. Apud Cornel. in c. 9. Matth.

dieser Predigt: ein Ursprung der geheimen Uebel in den christlichen Hausgemeinden; dieß in dem zweyten: ein Ursprung der besondern Uebel einzeler Personen; dieß in dem dritten. Ich bitte um Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die Sünde ist ein Ursprung der allgemeinen Uebel ganzer Landschaften. Wenn Länder unter der Last schwerer Unglücksfälle jammern, so muß man nicht die Schuld davon dem Himmel geben, gleich als wenn die Gestirne derselben Ursache wären, nein. Wer die allgemeinen Landplagen entweder einem Mars, oder einem Jupiter, oder einem Saturn, oder einem andern misgünstigen Irrsterne zuschreibet, der, glaubet es mir, meine Zuhörer! der betrieget euch, und sich selbst. Die wahre Maaßregel, um die Ursache der sich über den Erdboden ausbreitenden Uebel ohne Fehler zu bestimmen, muß man nicht von den Sterndeutern, sondern von den geheiligten Büchern herholen. Leset sie nur, so werdet ihr gewahr werden, daß die bittere Quelle, aus welcher alle Mühseligkeiten der Völkerschaften entspringen, die Sünde ist: Die Gerechtigkeit erhöhet ein Volk: aber die Sünde machet elende Völker (b). Dieß ist der Ausspruch, den sie zum Grundsatze ihrer sonderbaren Lehren, in

(b) *Justitia elevat gentem: miseros autem facit populos peccatum.* Prov. 14. v. 34.

in Ansehung der zeitlichen Unheile, legen; denn sie machen euch nachmals zu wissen, daß, wenn ihr den Umsturz herrlicher Kaiserthümer, den Untergang mächtiger Königreiche, den Verfall ansehnlicher Herrschaften beobachtet, alle diese Veränderungen von der Sünde herkommen: **Ein Königreich wird von einem Volke zum andern um der Ungerechtigkeit, und des Frevels, und der Schmach, und allerley listiger Ränke willen übertragen** (c). Sie machen euch zu wissen, daß, wenn von hartnäckiger Hitze das Gras den Fluren, die Aernte den Feldern, die Trauben den Weingärten geraubet werden, jenes, was den Himmel dergestalt erhärtet, daß er sich in kein einziges Regentröpflein auflöset, die Sünde ist: **Um eurer Sünden willen = = werde ich euch den Himmel von oben, wie Eisen, und die Erde, wie Erz, machen** (d). Sie machen euch zu wissen, daß die Erde, wenn sie durch ihre Erschütterungen Städte und Bürger in tiefe Schlünde begräbt, den Stoß von der Sünde empfängt: **Der Erdboden wird aufbersten, und zerbrechen; er wird durch Verheerung zerstöret werden, = = denn seine Ungerechtigkeit beschweret ihn, daß er fallen muß,**

(c) *Regnum a gente in gentem transfertur propter injustitias, & injurias, & contumelias, & diversos dolos.* Eccli 10. v. 8.

(d) *Propter peccata vestra - - dabo vobis cœlum desuper sicut ferrum, & terram æneam.* Levit. 26. v. 18. & 19.

muß (e). Sie machen euch zu wissen, daß, wenn die blühendsten Länder von Krankheiten und ansteckenden Seuchen in Schauplätze des Schreckens verwandelt werden, Gott von der Sünde gezwungen wird, so schwere Streiche über die Erde zu führen: **Ich werde meine Hand ausstrecken, und dich und dein Volk mit der Pestilenz schlagen, und du sollst von der Erde vertilget werden** (f). Sehet, meine Zuhörer! dieß sind die wahren, die unbetrüglichen, die unveränderlichen Maaßregeln, um die Quelle der öffentlichen Trübsalen zu entdecken. Allein, wir verstehen von dieser Sterndeutungskunst, welche uns die göttlichen Bücher lehren, sehr wenig, oder, damit ich besser rede, wir wollen davon gar nichts verstehen. Wenn der Hagel die Felder drischt, wenn Windwirbel das Meer empören, wenn Königreiche durch Kriege verwüstet werden, wenn Flüsse schöne Landstriche unter das Wasser setzen, dann erstaunen und fragen wir: **Wer ist nun ein weiser Mann, der dieß verstehet -- warum das Land verderbet, verbrannt, und einer Einöde gleich gemachet worden ist** (g)? Ey! verwundern wir uns nicht so sehr: die

(e) *Confractione confringetur terra, contritione conteretur terra, -- & gravabit eam iniquitas sua, & corruet.* Isa. 24. v. 19. & 20.

(f) *Extendens manum, percutiam te, & populum tuum peste, peribisque de terra.* Exod 9. v. 15.

(g) *Quis est vir sapiens, qui intelligat hoc -- quare perierit terra, & exusta sit, quasi desertum?* Jer. 9. v. 12.

die Ursache dessen ist handgreiflich, spricht Gott: **Weil sie mein Gesetz, das ich ihnen gegeben habe, verlassen, und meiner Stimme nicht gehorchet haben** (h). Es giebt hier viele Widerwärtigkeiten, weil es hier viele Sünden giebt; und der Himmel streitet wider die Erde, weil die Erde wider den Himmel streitet.

Was für ein Unrecht, könnte ein Unerfahrner sagen, welcher den Himmel gleichsam vor Zorne toben, sich mit Wolken verfinstern, mit Donnern rasseln, mit Schlossen wüthen, mit feuerigen Pfeilen werfen sieht, was für ein Unrecht müssen wir ihm gethan haben, daß er uns so grausam begegnet? Aber, o du Einfalt! würde ihm derjenige antworten, der die natürlichen Dinge besser verstehet: o du Einfalt; du hältst den Himmel für den Urheber dieser fürchterlichen Wirkungen; allein du betriegest dich. Sie kommen zwar vom Himmel; aber sie werden nicht im Himmel erzeuget. Jene Theilchen von Salze, von Salpeter, von Schwefel, und andern groben Ausdünstungen, welche von der Erde zum Himmel aufsteigen, sind es, die sich droben zu Hagelkörnern dicht zusammensetzen; diese Theilchen entzünden sich zu Wetterleuchten; diese brüten die Donnerkeile aus, und stürzen mit entsetzlichem Getöse herab, um eben jenen Schooß auf eine furchtbare Art zu zerspalten, der sie zu seinem eigenen Schaden gebohren

(h) *Quia dereliquerunt legem meam, quam dedi eis, & non audierunt vocem meam.* Ibid. v. 13.

ren hatte. Hören die Dämpfe auf, so werden auch die Ungewitter aufhören: erhebt die Erde ihre Dünste nicht mehr, so wird auch der Himmel seine Flammen nicht mehr herabschießen. Eben also, meine Zuhörer! muß man von den Drangsalen reden, welche zum allgemeinen Unheile über die Länder herunterplatzen. Es ist wahr, daß sie alle von der Hand Gottes herrühren, allein wer hat sie in der Hand Gottes geleget, als die Laster der Völker? Dieß sind jene Dämpfe, die sich wider ihn erheben, und welche, nachdem sie um ihn herum dicht geworden sind, auf unsere Häupter wieder zurückfallen: **Vor seinem Angesichte**, sagt der Psalmist, **wird ein Feuer aufbrennen, und um ihn her wird ein starkes Ungewitter seyn** (i). Da Gott die Erde mit einer allgemeinen Wasserfluth ersäufte, waren es nicht die Dünste der zaumlosen Ueppigkeiten, welche die Wolken hiezu gestalteten? Da er die Städte Sodom und Gomorra mit einem Feuerregen einäscherte, wer gab den verzehrenden Flammen Zunder und Nahrung, als die schädlichen Ausdünstungen der unverschämtesten Geilheit? Da er durch blutige Kriege und die spöttliche Hinwegführung in die Gefangenschaft das brennende Gefäß seines Zornes über die Jüden ausgoß, wer füllte es mit Wuth an, wer, als das gottesschänderische Rauchwerk, welches dieß undankbare Volk falschen Gottheiten angezündet hat?

(i) *Ignis in conspectu ejus exardescet, & in circuitu ejus tempestas valida.* Psal. 49. v. 3.

hat? Weil wir, sprach der alte Tobia anstatt aller übrigen, weil wir deinen Gebothen nicht gehorsam gewesen sind, darum sind wir zum Raube, und zum Gefängnisse, und zum Tode, und zum Gelächter, und zur Schmach allen Völkern, unter welche du uns zerstreuet hast, übergeben worden. Weil wir nicht gehorsam gewesen sind, dieß ist die einzige Ursache, dieß ist der einzige Ursprung alles Uebels; weil wir nicht gehorsam gewesen sind (k).

Aber ich kann es nicht fassen, wird vielleicht jemand hier sagen, wie sich ein so liebreicher Gott entschließen möge, seine Strafen über ganze Königreiche und Völkerschaften ergehen zu lassen. Die Antwort hierauf ist nicht minder schnell, als deutlich. Wenn die Sünden ein Geräusch machen, dann ist es billig und gerecht, daß auch die Strafen ein Geräusch machen, und daß, nach des Propheten Redensart, die Plagen gleich einer Fluth dahergehen (l), wo die Laster eine ganze Ueberschwemmung anrichten. Es ist wahr, Gott läßt ungern seine schärfern Züchtigungen über der Erde erschallen; und wo er uns mit einem geringern Streiche bessern kann, so gebrauchet

(k) *Quoniam non obedivimus præceptis tuis, ideo traditi sumus in direptionem, & captivitatem, & mortem, & in fabulam, & in improperium omnibus nationibus, in quibus dispersisti nos.* Tob. 3. v. 4.

(l) *Flagellum inundans.* Isa. 28. v. 18.

chet er sich seiner gröbern Schläge nicht. Allein, wir sind es, meine Geliebten! wir sind es, die, weil wir eine Unempfindlichkeit zeigen, wenn er uns mit dem Finger nur ein wenig anrühret, ihn zwingen, daß er die ganze Schwere seines Armes wider uns anwende: **Wir thun**, spricht Salvian, **so zu reden, seiner Güte Gewalt an** (m); und indem wir öffentliche Missethaten ausüben, so nöthigen wir ihn, auf uns öffentlich zuzuschlagen. Gewisse Sünden, mit welchen man sich so bekannt machet, daß sie Gebräuche werden, und gewisse Gebräuche, die so unanständig sind, daß viele Sünden damit unterlaufen, fordern eine allgemeine Strafe, gleichwie sie ein allgemeines Aergerniß mit sich bringen. Die Unehrenbiethigkeiten in den Gotteshäusern, die schon zu solcher Unverschämtheit gelanget sind, daß man sich vor nichts mehr scheuet; die Frechheiten der Gebärden, welche schon dermaßen überhandgenommen, daß sie für Höflichkeiten gehalten werden; die Unsauberkeiten der Zoten und zweydeutigen Reden, die man in alle Gespräche einmischet; die Besuchungen jener Gesellschaften, wo man mit Betruge spielet, mit Verleumdungen kurzweilet, mit Liebespossen scherzet, sind Sünden, welche, je freyer man sie begehet, desto läuter um Rache schreyen: **Die Sünde schreyt**, spricht der heilige Gregor, **wenn das Laster frey begangen wird** (n), und nachmals befremden wir uns, fährt

(m) Vim facimus, ut ita dixerim, pietati suæ.
(n) Peccatum cum clamore est, culpa cum libertate.

fährt Salvian fort, wenn die Züchtigungen sich vervielfältigen und allgemein werden: Es wundert uns, daß wir so elend sind, da wir doch ein so unreines Leben führen (o)? Ach! meine Zuhörer! so lange die Sünde in den Kirchen und Sälen; auf den Gassen und Plätzen; auf den Schaubühnen und in den Zusammenkünften öffentlich prangen wird, so lange wird auch Gott uns mit seinen Strafruthen öffentlich quälen. Wollen wir unsern Himmelsbezirk von dem drohenden Gewölke entledigen; wollen wir die allgemeinen Unheile von unsrer Luftgegend entfernen, so müssen wir jene Uebertretungen, die andern ins Gesicht fallen, fliehen, und die Aergernisse, wodurch fremde Seelen verderbet werden können, sorgfältig vermeiden; und wenn wir die mächtige Hand Gottes zum allgemeinen Schaden des Vaterlandes jemals gewaffnet haben, ey! so lasset sie uns eilfertig durch die Buße wieder entwaffnen; und indem wir uns vor dem Throne der Barmherzigkeit auf die Kniee werfen, so sagen wir auch mit Daniels Thränen, und wahrer Reue: Wir haben gesündiget, wir haben Unrecht gethan, und gottlos gehandelt (p)!

O liebster Jesus! wenn, um deine aufgebrachte Gerechtigkeit zu besänftigen, ein zermalmtes Herz etwas vermag: so sieh, wir bekennen voller

(o) Et miramur, si miseri, qui tam impuri sumus.

(p) *Peccavimus, iniquitatem fecimus, impie egimus.* Dan. 9. v. 5.

voller Reue vor deinen Füßen, daß wir gefehlet haben. Ja, wir haben gesündiget; wir haben dich durch unsere Aergernisse zu billigem Zorne gereizet; wir haben verdienet, daß du mit deinen Strafen auf uns donnertest: allein, weil wir unsere Zuversicht auf deine unendliche Güte setzen, so flüchten wir uns zu den Wunden deiner heiligen Füße, und indem wir sie mit aller Andacht küssen, so bitten wir dich, jene Geißel, die wir durch unsere Sünden in deine Hand geleget, gnädig hinwegzuwerfen. Ach! laß deinen Zorn, und deinen Grimm von deiner Stadt sich abwenden(q)! und damit wir nimmermehr durch eine neue Treulosigkeit von dir abtrünnig werden, so mache, daß wir deine erschreckliche Gerechtigkeit jederzeit fürchten.

Zweyter Theil.

Die Sünde ist ein Ursprung der häuslichen Uebel in den Hausgemeinden. Wie viel die Sünde einem Hause zu schaden vermag, dieß beweisen uns sattsam die nur allzusehr bekannten Unheile, die sie in der Haushaltung, welche die erste in der Welt war, gestiftet hat? Kann man sich wohl eine glückseligere Hausgemeinde vorstellen, als Adams seine? Er hatte eine so große Herrschaft, als der Gebiether des ganzen Erdbodens haben konnte, und die allerruhigste Herrschaft; so

(q) *Avertatur, obsecro, ira tua, & furor tuus a civitate tua.* Ibid. v. 16.

so viele Ergötzungen, als ihm das Paradies darzubiethen vermochte, und die unschuldigsten Ergötzungen; einen so ungestörten Frieden, als derjenige, welcher keine Feinde hatte, zu genießen fähig war, und einen sowohl innerlichen, als äußerlichen Frieden. Die Sünde schlich indessen in diese Haushaltung hinein, und o wie geschwind änderte sich ihre Gestalt! Mit der Sünde drang auch zugleich das ganze Geschwader von jenen Mühseligkeiten hinein, welche das richtigste Eigenthum der pflichtvergessenen Aeltern, und daher auch das beständige Erbtheil ihrer unglückseligen Nachkömmlinge geworden sind. Dieß, meine Zuhörer! dieß ist der Sünde ihre Beschaffenheit: was sie antastet, das vergiftet sie; wo sie durchzieht, da verwüstet sie alles; wo sie einkehret, dorthin bringt sie auch das Verderben mit sich; und es braucht sonst weiter nichts, um ein ganzes Haus mit Trübsalen anzufüllen, als daß sie darinn ihre Herberge nehme. Und wie soll es anders seyn, meine Zuhörer? Ist nicht die Sünde eine geschworne Feindinn des Gebers alles Guten? Nun wie kann dieser sie, als eine Inwohnerinn eines Hauses, ansehen, und über eben dieses Haus seine Gnaden huldreich ausgießen? Entweder müsset ihr mir es verneinen, daß die zeitlichen Glückseligkeiten Geschenke und Wohlthaten des Himmels sind, oder ihr müsset mir gestehen, daß sie derjenige nicht hoffen darf, welcher den Himmel zum Feinde hat. Und ist etwan die Drohung nicht sehr deutlich, welche der göttliche Geist durch des weisen Sirachs Sohn ergehen läßt? Verkündet er nicht

nicht allen denen, die sich innerhalb der Schranken einer heiligen Furcht nicht zu halten wissen, den Verfall ihrer Häuser? Wirst du dich nicht inständig in der Furcht des HErrn halten, so wird dein Haus bald umgekehret werden (r). Ja, ja, der stolze Ahab mag so vermessen werden, als er immer will; er mag die Unschuld unterdrücken, er mag den wahren Gottesdienst verachten, die Götzen anbethen, den Propheten allen Glauben absprechen, und dem Allerhöchsten die ihm gebührende Ehre rauben; der Zorn des Himmels wird nicht lange verweilen, um dessen Haus die bittersten Strafen fühlen zu lassen. Der Bösewicht, sein Gemahl, seine Kinder, und alle, welche von einem so lasterhaften Geschlechte abstammen, werden die ruchlose Bosheit mit ihrem Blute bezahlen, und der Welt durch ihren Untergang zu erkennen geben müssen, wie viele, und was für entsetzliche Uebel wegen der Sünde über eine Hausgemeinde ausbrechen.

Diese Wahrheit, daß die Sünde die schwersten Strafen den Häusern zuzieht, ist so gewiß, daß, gleichwie wir in dem ersten Buche der Könige lesen, Gott auch sogar jene Häuser zu Grunde gerichtet, für derer Erhöhung er selbst sein Wort verpfändet hatte. Ihr merket es schon, daß ich von Sauls, und des Eli Häusern rede, aus welchen das eine wegen der Sünde des Va-

(r) *Si non in timore Domini tenueris te instanter, cito subvertetur domus tua.* Eccli. 27. v. 4.

ters ausgerottet, das andere wegen der Sünde der Söhne gedemüthiget worden ist. Es war doch Gott, der den Saul vor allen auserkohren, daß er der erste aus den Israeliten die Krone auf dem Haupte, und den Zepter in der Hand führen, und dessen Nachkommenschaft mit eben dieser Ehre gezieret werden sollte. Gott war es, der das Hohepriesterthum auf des Eli Geschlecht gebracht, und betheuret hatte, daß diese Würde bey demselben jederzeit verbleiben würde: und dennoch nahm Gott Sauls Hause das Reich, und des Eli seinem das Hohepriesterthum hinweg, und überhäufte beyder ihre Nachkömmlinge mit erschrecklichen Unheilen. Wird man vielleicht sagen, Gott habe sein Wort nicht gehalten? Nein, der Himmel behüte uns vor einer so gräulichen Lästerung. Wenn Gott eine Glückseligkeit verspricht, so verspricht er sie nicht auf Kosten und zum Nachtheile seiner eigenen Ehre. Gott hat dem einen Geschlechte das Reich, und dem andern das Hohepriesterthum mit diesem Bedinge versprochen, daß sie ihm getreu dienen sollten: als er sich demnach in dem einen vom Vater, und in dem andern von den Söhnen verachtet sah, so zog er seine Gunst von beyden zurück, und schlug auf beyde mit seiner gerechten Peitsche zu. Nun saget mir, meine Zuhörer! wenn sogar jene Stämme, für derer Wohlfahrt Gott selbst, so zu reden, Bürge war, nichts destoweniger wegen der Sünde in einen Abgrund von Widerwärtigkeiten gesunken sind, was müssen nicht jene Häuser um der Sünde willen fürchten, welche ihre Erhaltung

bloß

bloß allein auf menschlichen Witz und Fleiß steifen? Ey! es gehöret weit etwas anders hiezu, als die unablässige Bemühung, Herrenhöfe aufzurichten, die Landgüter zu erweitern, dem Namen mit Ehrentiteln, und der Person durch vornehme Aemter und große Reichthümer ein Ansehen zu verschaffen. Wenn es im Hause an der Furcht Gottes mangelt; wenn nicht diese, als eine Erbschaft, von den Aeltern auf die Kinder kömmt, so sind, glaubet es mir, alle andere Sorgfältigkeiten umsonst; denn weil es an der Grundfeste fehlet, so muß nothwendig die Glückseligkeit, die man sich bauet, über den Haufen fallen.

In der That, woher glaubet ihr, daß so viele Unsterne kommen, welche man so oft in den Hausgemeinden wahrnimmt? Einige verlieren ihre Habschaften, andere fallen von dem vorigen Schimmer in die Dunkelheit, andere essen fast niemals ein anders Brod, als jenes der Trübsal und Bitterkeit. Ich weiß zwar, daß, indem wir nicht gewohnt sind, über die Gestirne hinaufzuschauen, wir itzt der Untreue der verrätherischen Freunde, itzt der Macht der gesetzlosen Großen, itzt der Langwierigkeit der aussaugenden Rechtshändel, itzt auch der Unbeständigkeit des wechselnden Glückes hievon Schuld geben: allein, diese sind nicht der Ursprung eurer Mühseligkeiten; denn ich frage auf ein neues, woher ist es, daß euch die Verrätherenen, die Unterdrückungen, die Rechtshändel, die Unglücksfälle aufstoßen? Ey! erhebet eure Augen zum Himmel, so werdet ihr

die göttliche Hand erblicken, welche die Sünden strafet. Sie strafet jenen Hochmuth, welchen man, ohne es zu beobachten, schon den kleinen Kindern einflößet; sie strafet jene Spiele, welche zum Aergernisse der Hausgenossen bis in die tiefste Nacht hinein fortgesetzet werden; sie strafet jenen Umgang, den man sich zum größten Nachtheile der Ehrbarkeit gestattet; sie strafet jenen Geiz, um dessen willen alle Dienstbothen so viel leiden müssen; sie strafet jene Eitelkeiten, wegen welcher so viele Schulden gemacht werden; sie strafet jenen Zank und Hader, wodurch das ganze Haus immerfort in der äußersten Verwirrung ist: o! diese Ausschweifungen, meine Zuhörer! diese Ausschweifungen sind die Ursache alles Uebels. Als die Israeliten von den Philistern einstens in einem Treffen geschlagen wurden, so versammleten sich hierauf die Häupter, um die Ursache ihrer Niederlage zu untersuchen: aber was meynet ihr, daß sie in Erwägung zogen? Vielleicht, ob nicht die Kräfte ungleich, die Lage und Stellung unvortheilhaft, die Soldaten den Befehlen ihrer Anführer ungehorsam, die Befehlhaber in ihren Entschließungen allzuhitzig gewesen wären? Nein, es kam keine aus den unmittelbaren Ursachen in die Berathschlagung; sondern sie suchten die Ursache mit höherer Nachforschung in ihren Sünden: **Warum, fragten sie, warum hat uns der HErr heutiges Tages vor den Philistern geschlagen** (s)? Also sollet ihr auch sagen, ihr

(s) *Quare percussit nos Dominus hodie coram Philisthiim?* 1. Reg. 4. v. 3.

ihr Väter und Mütter, ihr Hausherren und Hausfrauen! wenn der Hagel eure Felder und Weinberge geißelt, wenn euer Gewerb in das Stecken geräth, wenn euch der Tod entweder eure Stütze, oder eure Hoffnung raubet. Zörnet alsdann nicht über das Schicksal; ergrimmet nicht wider eure Feinde; saget nicht, ihr wäret unter einem bösen Gestirne gebohren worden; sondern suchet die Ursache, wegen welcher euch Gott züchtiget, mit einer viel weisern Aufmerksamkeit in eurem eigenen Hause: **Warum hat uns der HErr geschlagen?** Suchet unter jenen Schriften, und ihr werdet vielleicht entweder einen ungerechten Vertrag, oder eine letzte Willensmeynung, welche noch nicht erfüllet ist, finden; suchet in jenen Schränken, und ihr werdet sie vielleicht dem Prachte jederzeit geöffnet, dem Almosen aber jederzeit geschlossen finden; suchet unter jenen Gemälden, und ihr werdet vielleicht darunter für die Ehrbarkeit etwas Anstößiges, und für die Unschuld einen Fallstrick finden; suchet in euren Verrichtungen; suchet unter euren Kindern; suchet unter euren Knechten und Mägden, und suchet ämsig, so werdet ihr in einer oder der andern Sünde die wahre Quelle eures Jammers finden; und ihr werdet auch mit Josephs betrübten Brüdern sagen: **Wir leiden dieß billig; denn wir haben uns versündiget** (t). Wenn wir ohne Trost, wenn wir in Nöthen sind, so geschieht

(t) *Merito hæc patimur, quia peccavimus.* Gen. 42. v. 21.

es uns recht, weil wir unsern Gott beleidiget haben. O wenn man eine so wichtige Wahrheit recht verstünde, o heilige Furcht Gottes! wie freundlich würdest du in christlichen Häusern willkommen seyn! Meine Tochter! würde jene Mutter sagen, verlangest du, ein vergnügtes Leben zu führen, so fürchte Gott. Mein Sohn! würde jener Vater sagen, willst du in deinen Geschäfften einen guten Fortgang haben, so fürchte Gott. Wir werden fröhlicher Tage genießen, würde ein jeglicher Hausherr mit dem alten Tobia sagen, wenn wir Gott fürchten, und uns hüten werden, daß wir ihn nicht erzörnen: **Wir werden viel Gutes haben, wenn wir Gott fürchten, und von aller Sünde abweichen, und Gutes thun** (u). Meine liebste Zuhörer! ich würde euch beschimpfen, wenn ich euch fragte, ob ihr euer Haus liebet: jedoch muß ich euch versichern, daß ihr es nicht liebet, wofern ihr euch nicht alle mögliche Mühe gebet, daß die heilige Furcht Gottes darinn wohne. Wenn diese nicht der Gewinn ist, den ihr zur Absicht habet; wenn diese nicht die vornehmste Morgengabe ist, womit eure Töchter ausgesteuret werden; wenn diese nicht das allerbeßte Erbgut ist, mit welchem ihr eure Söhne bereichert; wenn nicht mit dieser eure Hausgenossen mehr, dann mit allen übrigen Vorzügen ausgerüstet sind, so wird euer Haus, aller Sorgfalt,

(u) *Multa bona habebimus, si timuerimus Deum, & recesserimus ab omni peccato, & fecerimus bene.* Tob. 4. v. 23.

falt, aller Bemühung, aller Abmattung ungeachtet, keinen Segen, kein Gedeihen haben. Die wahre, und rechte Wirthschaft und Häuslichkeit fordert vor allen andern Dingen die heilige Furcht Gottes. Aber weil diese eines von jenen Geschenken ist, welche von dem heiligen Geiste über uns herabsteigen müssen;

So erhalt sie uns, liebster Jesus! der du dieser Tagen eine Ueberschwemmung von Gnaden der Welt zuwegebrachtest, da du deine göttliche Liebe über die Apostel kommen ließest. Ach! verschaffe uns unter andern Gnadengaben auch deine heilige Furcht. Ja, mache, daß wir dich fürchten, und kraft dieser Furcht dich nimmermehr beleidigen. O liebreichster Jesus! versage uns eine so wichtige Gnade nicht, von welcher unsere ganze Glückseligkeit, sowohl in diesem Leben, als in dem andern, abhänget: wir bitten dich durch ;: auf daß, wenn wir dich so fürchten, wie es sich geziemet, wir uns sammt der zeitlichen Wohlfahrt auch die ewige verdienen mögen.

Drittter Theil.

Die Sünde ist ein Ursprung der besondern Uebel einzelner Personen. Wer hätte es jemals geglaubet, daß wir selbst die Urheber unserer Uebel wären, und wir uns selbst die Widerwärtigkeiten mit eigener Hand schmiedeten? Und dennoch ist es nicht anders. Derjenige, welcher die Sünde einmal in sein Herz einläßt, kann nachmals, wenn er in Betrübnissen und Nothdürften

seufzet, über niemanden andern, als über sich selbst, klagen, weil er sich selbst seine Unheile durch die Sünde zugezogen hat. Höret hierüber eine Begebenheit aus der heiligen Schrift, die nicht klärer seyn kann. Als einsmals gewisse Hebräer, die in einer Schlacht ihr Leben eingebüßet haben, zur Erde bestattet wurden, fand man bey ihnen abgöttische Angehänge, die sie in der Plünderung einer Stadt geraubet hatten: Sie fanden unter den Kleidern der Erschlagenen etwas von geopferten Gaben der Abgötter, welche zu Jamnia gewesen waren, das den Jüden im Gesetze zu nehmen verbothen ist (x). Bey diesem Anblicke, Sehet, sprach Juda, der Maccabäer, ihr Feldoberster, sehet die Ursache ihres Todes. Die verbothene Beute hat sie getödtet. Sie allein sind diesesmal umgekommen, weil sie allein gesündiget haben: Und es ward also (mit diesen Worten endet sich diese Erzählung) jedermann offenbar, daß sie um dieser Ursache willen erschlagen waren (y). Keiner zweifelte wegen der Ursache ihrer Entleibung, da man eine so gewisse Nachricht und Kenntniß von ihrem Fehler hatte. O! könnten wir, meine Zuhörer! unter den Drangsalen, welche bald diesen, bald jenen ergreifen, den Schleyer, der

(x) *Invenerunt sub tunicis interfectorum de donariis idolorum, quæ apud Jamniam fuerunt, a quibus lex prohibet Judæos.* 2. Macch. 12. v. 40.

(y) *Omnibus ergo manifestum factum est, ob hanc causam eos corruisse.* Ibid.

der ihr Herz vor unsern Augen verhüllet, hinwegnehmen, und den Neid, der sie naget, die Liebeswallungen, die sie erhitzen, die Geilheiten, wornach sie stinken, entdecken: ey! würden wir ebenfalls aufschreyen, es ist nicht mehr vonnöthen, eine andere Ursache ihres Sturzes zu suchen: **Es ist offenbar, daß sie um dieser Ursache willen gefallen sind.** Warum soll es uns wundern, daß jener, der vormals so reich war, itzt in der Armuth darbet? Er hätte es ja vorsehen können, daß ihn das fremde und niemals zurückgestellte Gut, nach des Weisen Vorherverkündigung, dermaleinst ins Verderben bringen werde: **Der Gottlosen Raub wird sie herunterziehen** (z). Wenn jene von Krankheiten ausgemergelte Frau fast täglich unschmackhafte Tränklein einnehmen muß, so denke sie nur an die Freyheit, und die böse Anwendung ihrer frischern Jahre, und sie wird sehen, daß die Drohung des heiligen Geistes an ihr wahr geworden: **Wer vor dem Angesichte seines Schöpfers sündiget, der wird dem Arzte in die Hände fallen** (a). Welch ein Elend! saget ihr, diesem Kaufmanne gehet sein Gewerb schon von langer Zeit her überzwerch. Es ist seine eigene Schuld. Gott hat es vorgesagt, daß, wer sich durch Betrug zu bereichern trachtet, sich selbst betrieget: **Wer mit einer lügenhaften Zunge Schätze sammlet,** der

(z) *Rapinæ impiorum detrahent eos.* Prov. 21. v. 7.
(a) *Qui delinquit in conspectu ejus, qui fecit eum, incidet in manus medici.* Eccli. 38. v. 15.

der ist eitel, und unwitzig (b). Und wenn es euch befremdet, daß jener Jüngling sein Leben so frühzeitig verlohren hat, so wisset, daß es ihm seine Frechheiten, dem Ausspruche des Himmels gemäß, abgekürzet haben: Die Jahre der Gottlosen sollen verkürzet werden (c). Kurz, wenn ihr Drangsalen sehet, vor welchen Sünden hergegangen sind, so saget nur sicher, daß die Sünden den Drangsalen das Thor geöffnet haben: Es ist offenbar, daß sie um dieser Ursache willen gefallen sind.

Und hatte nicht Gott selbst dieses dem Mose gesagt, als er mit ihm von dem, welcher sein Gesetz übertreten würde, redete? Alle Uebel und Trübsalen, sprach er, sollen ihn finden. Erwäget zu Gefallen den Nachdruck dieser Redensart. Er begnüget sich nicht, zu sagen, daß der Sünder unter der schwersten Last der Widerwärtigkeiten ächzen wird, sondern daß die Widerwärtigkeiten selbst ihm entgegengehen, und ihn finden werden: Alle Uebel und Trübsalen sollen ihn finden (d). Schimmere er nur unter den Hoheiten, die Verdemüthigungen werden ihn doch auch unter den Hoheiten finden; scherze er nur unter

(b) *Qui congregat thesauros lingua mendacii, vanus & excors est.* Prov. 21. v. 6.

(c) *Anni impiorum breviabuntur.* Prov. 10. v. 27.

(d) *Invenient eum omnia mala, & afflictiones, ita ut dicat in illa die: Vere, quia non est Dominus mecum, invenerunt me hæc mala.* Deut. 31. v. 17.

unter den Ergötzungen, die Verdrießlichkeiten werden ihn doch auch unter den Ergötzlichkeiten finden; kühle er nur sein Müthchen unter den Reichthümern ab, die Armuth wird ihn doch auch unter den Reichthümern finden; ruhe er nur unter den Gemächlichkeiten, die Krankheiten werden ihn doch auch unter den Gemächlichkeiten finden: **Alle Uebel und Trübsalen sollen ihn finden,** und sie sollen ihn dergestalt finden, daß er selbst, nachdem sie ihn gähling überfallen haben, kläglich ausrufen wird: O Sünden! diese Widerwärtigkeiten stoßen mir eurentwegen zu! Alle Uebel und **Trübsalen sollen ihn finden, also, daß er an dem Tage sagen wird: Fürwahr, dieweil Gott nicht mit mir ist, haben mich diese Uebel gefunden.** Was kann man noch mehr sagen, um uns zu überzeugen, daß, wer sich der Sünde ergiebt, ein ganzes Heer von Uebeln wider sich bewaffnet? Es ist zwar wahr, daß die Strafen nicht jederzeit stracks auf die Sünden folgen, und wir auch nicht jederzeit sehen, daß die Männer, die sich wider Gott brüsten, mit gäher Lähmung, wie Jerobeam, König in Israel (e), oder die Frauen, welche wider jemanden schmähen, mit schnellem Aussatze, wie Mirjam, des Mose Schwester (f), gezüchtiget werden; aber dieß macht nichts. Einige Strafen nähern sich mit eilfertigen Schritten, andere mit langsamen; es ist auch nichts Seltsames, daß Gott die Sünden der Jugend erst im grauen Alter abstrafet: Denn

(e) 3. Reg. 13. v. 4. (f) Num. 12. v. 10.

Denn der Allerhöchste ist, wie Sirachs weiser Sohn beobachtet, ein geduldiger Vergelter (g).

Ich sage deßwegen nicht, meine Zuhörer! daß die Betrübnissen, die Kreuze, die Dürftigkeiten jederzeit die Sünde zu ihrer Urheberinn haben. Ich weiß, daß sie sehr oft keine Strafen des Lasters, sondern Prüfungen der Tugend sind; ich weiß es. Was ich allein behaupte, ist dieses, daß, wiewohl die Widerwärtigkeiten nicht jederzeit Wirkungen der Sünde sind, die Sünde jedoch jederzeit eine Ursache der Widerwärtigkeiten ist, so zwar, daß zuweilen eine einzige Sünde genug ist, um den göttlichen Grimm nicht nur wider den, der sie begangen hat, sondern auch wider die Hausgenossen, und das ganze Volk, zu erwecken. Der einzige Diebstahl Achans hatte ihm das Leben, seinem Geschlechte die Ausrottung, und seinem Volke eine blutige Niederlage gekostet; wir wissen es aus dem unbetrüglichen Geschichtbuche des Josua (h). Wenn wir demnach, meine Zuhörer! unser Vaterland lieben, wenn wir unsere Angehörigen lieben, wenn wir uns selbst lieben, so bewahren wir uns auf das fleißigste vor einer jeden Sünde, welche wider uns, wider unsere Angehörigen, wider unser Vaterland, den Himmel zur Rache reizen kann. Von dem Juda, dem Maccabäer, lesen wir, daß er nach der oben erwähnten Begebenheit zu seinen Leuten

---

(g) *Altissimus enim est patiens redditor.* Eccl. 5. v. 4.

(h) Jos. 7. v. 25.

Leuten eine Predigt gehalten, und sie zur Vermeidung aller Uebertretungen des göttlichen Gesetzes ermahnet hat: Der tapfere Held ermahnte das Volk, sich vor Sünden zu hüten, dieweil sie vor ihren Augen sahen, was sich wegen der Sünde der Erschlagenen zugetragen hatte (i). Meine Brüder! sprach er, sehet, sehet, was die Sünde wirket. Lernet demnach sie hassen, lernet sie fliehen, lernet von fremdem Unglücke den Gehorsam, welchen man Gott schuldig ist. Eben dieß muß ich euch, liebste Zuhörer! wiederholen. Lernet einmal die Sünde verabscheuen, dieweil ihr vor euren Augen sehet, was sich wegen der Sünde zuträgt. Betrachtet die öffentlichen und allgemeinen Uebel, welche die Länder überschwemmen; betrachtet die geheimen und häuslichen Uebel, welche die Hausgemeinden ins Verderben stürzen; betrachtet die sonderbaren Uebel, von welchen einzele Personen getroffen werden, und lernet daraus, daß derjenige, welcher den Weg der Bosheit wandert, sich von der Glückseligkeit weit entfernet: Dieweil ihr vor euren Augen sehet, was sich wegen der Sünde zuträgt, so hütet euch vor der Sünde; und zwar destomehr, weil ich ihre allerschlimmste Wirkungen gar nicht berühret habe.

(i) *At vero fortissimus Judas hortabatur populum, conservare se sine peccato, sub oculis videntes, quæ facta sunt pro peccatis eorum, qui prostrati sunt.* 2. Macch. 12. v. 42.

be. Ich habe nichts von dem Verlurste der göttlichen Gnade gemeldet, einem Verlurste, welcher viel beweinenswürdiger ist, als jener der Habschaften; nichts von der Mattigkeit, welche sie in die Seele einleitet, welche Mattigkeit weit gefährlicher, dann eine jede Krankheit des Leibes, ist; nichts von dem ewigen Tode, zu dem sie den Sünder verdammet, welcher Tod unendlich schreckbarer, dann ein jeder zeitlicher, ist. O Sünde! wie wenig erkennen dich die Menschen! Aber ist es wohl möglich, meine Zuhörer! daß man sie noch liebe? Wird man jene heimlichen Verständnisse noch nicht aufheben? Wird man der boshaften Zunge noch kein Gebiß einlegen? Wird man jenen Ungerechtigkeiten noch kein Ende machen? Werden jene unlautern Begierden noch fortdauern? Wird man jene frechen Gespräche, jene Feindseligkeiten, jene Liebeshändel noch fortsetzen?

Ach, liebster Jesus! wann werden wir doch einmal das große Uebel, das wir uns durch deine Beleidigungen zuziehen, erkennen? Wir bewaffnen mit unsern Sünden deinen Arm wider uns, und sollen wir dennoch keck genug seyn, dich zu beleidigen? Ach! liebster Heiland! jage uns einen ungemein großen Schrecken vor der Sünde ein: mache, daß wir sie für das, was sie ist, für den Ursprung aller Uebel, erkennen. Verzeih uns indessen, wir bitten dich durch ; ; ;, verzeih uns alle die Sünden, welche wir vormals begangen haben, und laß uns sammt den Sünden auch die verdienten Strafen nach. Wir verheißen

heißen dir, daß wir in Zukunft deinem Gesetze auf das genaueste gehorchen werden; denn wenn auch keine Strafen deinen Beleidigern bereit wären, so sind wir gleichwohl nur allein deßwegen, weil wir dich lieben, entschlossen, dir nimmermehr einen Verdruß zu verursachen. Amen.

Die vier und fünfzigste Predigt.

Auf den Fronleichnamstag.

Die Wirkungen des heiligen Abendmahles.

Wer dieß Brod ißt, der wird in Ewigkeit leben.

Qui manducat hunc panem, vivet in æternum. Joan. 6. v. 59.

Laßt uns die Zähren einmal abtrocknen, die uns ein billiger Schmerz bey der Erinnerung unsers Elendes aus den Augen presset. Aller Schaden, den uns Adams Bosheit durch die tödtende Speise zugefüget hatte, wird uns von der Güte des Erlösers durch die lebendigmachende Speise wieder ersetzet. Dort unter den gesegneten Brodesgestalten haben wir zu unserm größten Troste den Baum des wahren Lebens; und wiewohl wir alle Widerwärtigkeiten von unsern ersten Aeltern geerbet haben, so sind wir doch weit

glückseliger, als sie; denn wo sie in einer Frucht den Tod hineingeschlucket, da schmecken wir in einer andern Frucht das Leben, und kein hinfälliges, kein kurzes, kein mühseliges Leben; sondern ein göttliches, ein ewiges, ein unsterbliches: **Wer dieß Brod ißt, der wird in Ewigkeit leben.** Warum sollen wir uns also beklagen, daß wir durch fremde Schuld unglücklich geworden sind, wenn wir durch fremde Gnade glücklich seyn können? Ich gestehe es, daß die Finsternissen unsers Verstandes wegen der erblichen Unwissenheit sehr dichte sind. Ich weiß, daß der jämmerliche Fall des ersten Vaters eine so große Schwachheit in seinen Nachkömmlingen hinterlassen hat, daß, um sie niederzuschlagen, nicht nur ein geringer Stoß, sondern auch ein einziger Hauch schon genug ist; und wohin ich immer meine Blicke richte, so sehe ich so schwere und vielfältige Drangsalen, daß ich gezwungen bin, zu sagen, diese Welt habe mehr die Gestalt eines Kerkers, als eines Reiches. Allein die uns angebohrnen Unheile mögen so groß, und so zerschieden seyn, wie sie immer wollen, so haben wir doch wider ein jedwedes ein sicheres Hülfsmittel; und wenn es der höllischen Arglistigkeit gelungen ist, uns alles in Gift zu verwandeln, so hat uns doch auch die göttliche Erbarmung wider ein jedes Gift das Gegengift in dem heiligen Altarsgeheimnisse zubereitet. Sey es also nur wahr, daß in unsrer Geburt mit uns zugleich Blindheit, Schwachheit und Betrübniß an das Tagelicht treten, so ist es doch auch nicht minder wahr, daß man die Blindheit vertreiben, die

Schwachheit unterstützen, und alle Betrübniß versüßen kann. Ja, meine liebste Zuhörer! Lob, unaufhörliches Lob sey dafür diesem Jesus, welcher, da er uns eine göttliche Tafel zurichten wollte, aus seinem reinsten Fleische das Heilmittel für alle unsere Uebel gemacht hat. Wenn wir demnach uns dessen recht zu gebrauchen wissen, so ist es uns etwas leichtes, unsere Hoffnungen anzufrischen, und uns in unserm Elende zu trösten. Wir sind zwar blind; aber wir haben im göttlichen Fronleichname das Licht, das uns erleuchtet: dieß zeige ich im ersten Theile dieser Predigt. Wir sind schwach; aber wir haben im göttlichen Fronleichname die Stärke, die uns aufrichtet: dieß im zweyten. Wir sind bedrängt; aber wir haben im göttlichen Fronleichname die Labung, welche uns erquicket: dieß im dritten. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Wir haben in dem heiligen Altarsgeheimnisse das Licht, welches uns, wenn wir blind sind, erleuchtet. Die Unwissenheit, womit unser Verstand wegen der Erbsünde verfinstert ist, wird von dem heiligen Augustin ein entsetzlicher Abgrund genannt: Eine erschreckliche Tiefe der Unwissenheit (a). Es ist dieß eine Unwissenheit, welche uns hindert, über uns Gott, in uns unser Herz, außerhalb unser un-

(a) Horrenda quædam profunditas ignorantiæ.

sere Welt, und unter uns unsern Feind recht zu erkennen: eine Unwissenheit, vermöge welcher wir das, was eine Verachtung verdienet, hochschätzen, und was einer Hochschätzung werth ist, verachten: eine Unwissenheit, wegen welcher wir das Böse ein Gut heißen, und dem Guten den Namen des Bösen beylegen: eine Unwissenheit endlich, welche, indem sie uns alle Bildnisse und Begriffe im Kopfe verwirret, die Ursache ist, daß wir den Endzweck mit den Mitteln verwechseln, und dort unsere Glückseligkeit festsetzen, wo man nichts, dann Elend, finden kann. Wehe uns Armseligen, wenn uns nicht die unermeßliche Güte Gottes gewürdiget hätte, uns von einem so schreckbaren Abgrunde herauszuziehen! Was würden wir anders zu erwarten gehabt haben, als das unvermeidliche Unglück, von Finsternissen in Finsternissen, von den Finsternissen eines sehr kurzen Lebens in die Finsternissen des ewigen Todes zu fallen? Allein weil sich Gott über das menschliche Elend erbarmte, so fieng er schon zu des Jesaias Zeiten an, die blinde Welt mit der gewissesten Versicherung aufzumuntern, daß ihr jenes Licht, dessen sie so bedürftig war, mit der Geburt einer göttlichen Sonne aufgehen werde: **Gott selbst wird kommen, und euch helfen: alsdann werden die Augen der Blinden aufgethan werden** (b). Dieß versprach er, dieß vollzog er. Kaum gab sich die fleischgewor-

(b) *Deus ipse veniet, & salvabit vos: tunc aperientur oculi cæcorum.* Isa. 35. v. 4. & 5.

wordene Weisheit den Sterblichen zu erkennen, so betheuerte sie schon öffentlich, sie sey angekommen, unsere Finsternissen zu vertreiben: Ich bin in diese Welt gekommen, damit die Blinden sehen (c); und auf daß uns ein so nothwendiges Licht niemals mangelte, so wollte sie es an die geheimnißvolle Brodscheibe heften, indem sie mit verwunderns würdiger Vorsichtigkeit anordnete, daß, gleichwie vormals die sichtbare Sonne auf die Stimme eines Menschen ihren Lauf im Himmel unterbrochen hat, um die äußerlichen Finsternissen zu hemmen, also auch die unsichtbare Sonne auf die Stimme eines Menschen auf Erden stillstünde, um unsere innerliche Finsternissen zu zerstreuen: Also stand die Sonne mitten am Himmel, : : : weil der Herr der Stimme eines Menschen gehorchete (d). Und fürwahr, meine Zuhörer! woher könnten uns die aufheiternden Stralen besser zukommen, als von dieser göttlichen Hostie? Die heiligen Väter nennen sie eine Quelle des Lichtes, ein Nachtmahl des Lichtes, einen Schatz des Lichtes; und Christus selbst gab ihnen Anlaß, sie also zu nennen, indem er uns bey dem heiligen Johann versprochen hat, daß sein Licht in der Welt so lange, als sein Aufenthalt, dauern sollte: So lange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der

 Welt,

(c) *Ego in hunc mundum veni, ut, qui non vident, videant.* Joan. 9. v. 39.

(d *Stetit itaque sol, - - obediente Domino voci hominis.* Jos. 10. v. 13. & 14.

Welt (e); und weil er sich verpfändet hat, seine Wohnung bey uns unter den geheiligten Brodesgestalten bis zum Ende der Zeiten fortzusetzen, so hat er sich auch verpflichtet, sein Licht bis zum Ende der Zeiten über uns auszugießen: So lange ich in der Welt bin, so lange bin ich auch das Licht der Welt.

Es war sonder Zweifel ein schönes Schicksal der Stämme Israels, als sie bey dem Auszuge aus Aegypten, einem Reiche der Finsterniß, eine hellscheinende Feuersäule über ihren Häuptern funkeln sahen. Diese, als eine getreue Wegweiserinn, und sichere Schildwacht, sorgte für sie, um ihnen unter den Schatten der Nacht die süße Ruhe zu versichern. Wenn es ein feindliches Heer wagen wollte, sie im Dunkeln zu überraschen, so entdeckte sie ihnen dessen heimliche Ränke und Nachstellungen. Nahmen sie ihren Weg über felsichte Berge, durch wilde Thäler, dicke Wälder, und wüste Einöden, so war sie es, die ihre Schritte leitete, ihnen den Fußsteig anzeigte, und die Ausgänge erleuchtete, und auf solche Art, so oft die Nacht den Erdboden in ihre Schatten einhüllete, zog diese gutthätige Luftsäule ihr Licht wieder an, und hörte nicht eher auf, das wandernde Volk zu bescheinen, als bis es die unternommene vierzigjährige Reise vollendet hat. Nun, wenn wir dem heiligen Ambros glauben, war dieß herrliche Wun=

(e) *Quamdiu sum in mundo, lux sum mundi,* Joan. 9. v. 5.

Wunder nichts, denn ein Sinnbild und Vorspiel von dem, was uns in dem heiligen Fronleichname bestimmet ward: Was ist die Feuersäule anders, als Christus, der Herr, welcher das Licht der Wahrheit und der geistlichen Gnade den menschlichen Anmuthungen eingießt (f)? Er ist zwar unter den äußerlichen Zufälligkeiten eines Brodes verborgen; aber in eben diesen, spricht der Cardinal Drogo, leitet und führet er, wie in einer lichten Wolke, seine wahre Israeliten auf den finstern Wegen dieser Welt: Was ist die Wolke, welche vor den rechten Israeliten hergehet, anders, als dein wahrhafter und allerheiligster Leib (g)?

Daher ist es auch, daß David, indem er das so schöne Licht, welches dem Gnadengesetze vorbehalten wurde, mit einem prophetischen Auge vorhinein sah, schon zu seiner Zeit sagte: **Tretet zu ihm, und lasset euch erleuchten** (h). **Tretet zu ihm**, so werden die Zweifel, die euch ängstigen, gehoben werden: **tretet zu ihm**, so wird die Unwissenheit, die euch verfinstert, aufhören: **tretet zu ihm**, so werden die Irrthü-

(f) Columna lucis quid est, nisi Christus, qui lucem veritatis, & gratiæ spiritualis affectibus infundit humanis?

(g) Quæ est nubes, quæ procedit veros Israelitas, nisi verissimum & sanctissimum corpus tuum?

(h) *Accedite ad eum, & illuminamini.* Ps. 33. v. 6.

mer, die euch blenden, verschwinden: Tretet zu ihm, und laßt euch erleuchten. Und ist es vielleicht nicht dem also, meine Zuhörer? Wo werden wir einen aufrichtigern Rathgeber, wo werden wir einen sicherern Seelenführer, wo werden wir einen weisern Lehrmeister, als Jesus ist, antreffen? Was lernten nicht die Theresen, die Katharinen, die Rosen in der Schule dieses in unsern Kirchen persönlich wohnenden Heilandes? Was für nützliche Unterweisungen überkamen nicht darinnen Thomas von Aquin, Franz Borgia, und unzählbare andere? Aber was für nützliche Unterrichte würden auch wir nicht davon tragen, wenn wir uns so oft, wie sie, und mit solchem Eifer, wie sie, diesem Himmelsbrode näherten, welches von dem Weisen ein Brod des Lebens und des Verstandes betitelt wird (i), weil es in der That ein göttliches Brod ist, das uns zugleich ernähret und lehret? Ja, meine Geliebten! in Betrachtung einer unendlichen Schönheit, die sich verstecket, würden wir derjenigen ihre Eitelkeit erkennen, welche allen Fleiß darauf wenden, um sich mit öffentlicher Pracht sehen zu lassen: in Erwägung jener unermeßlichen Güte, welche sich ohne Sparung und Ausnahme mittheilet, würden wir dessen Undankbarkeit gewahr werden, welcher sich seinem Gott nicht anders, als mit hundert Vorbehaltungen, schenket: in Ansehung jener Liebe, welche auch unter den größten Beschimpfungen

(i) *Cibabit illum pane vitæ & intellectus.* Eccli. 15. v. 3.

pfungen nicht erkaltet, würden wir es deutlich begreifen, wie übel es einem Christen ansteht, einer jeden Beleidigung, die man ihm anthut, mit Rachgierigkeiten zu begegnen. Besonders aber mit was für Erleuchtungen in allem dem, was die Liebenswürdigkeit unsers Gottes, die Verächtlichkeit unsers Wesens, die Annehmlichkeit der Tugend, und die Häßlichkeit des Lasters anbelangt, würde nicht unser Gemüth durch die innerlichste Gegenwart jenes Jesus, der sich ein Licht der Welt nennet, aufgekläret werden? Allein sey es entweder, weil man nicht sehen will, indem man fürchtet, man möchte allzuviel sehen, oder weil man die nothwendigen Zubereitungen, um recht zu sehen, vernachläßiget, so ist es doch nur allzuwahr, daß bey vielen die alte Blindheit fortdauert. Es beobachten einige, daß derjenige, welcher sich mit der göttlichen Speise öfters stärket, in größerer Einsamkeit lebet, mit mehrer Behutsamkeit redet, und ernsthaftere Sitten annimmt; weil sie also fürchten, sie möchten ebenfalls ihre Pflichten besser, als itzt, einsehen, so genießen sie derselben entweder fast gar nicht, oder nur sehr selten. Andere hingegen, welche zwar zum heiligen Abendmahle öfters gehen, verharren nichts destoweniger in eben der Freyheit, in eben dem Stolze, in eben der Anklebung an die Welt und ihre Pracht, wie jene, die nicht hinzugehen; denn weil sie sich aus lauter Gewohnheit, mit mattem Glauben, mit zerstreutem Herzen bey dem Tische des Herrn einfinden, so kehren sie auch jedesmal so blind, als sie vorher waren, davon wieder zu-

rück.

rück. Ach, meine Zuhörer! laßt uns, im Falle, daß wir unter diese gehöreten, unsern elenden Stand beherzigen, und aus der Finsterniß, die uns so nachtheilig, und so gefährlich wäre, herauskommen; und weil wir vor jenem Jesus stehen, welcher sich in dieser heiligen Hostie, als eine Sonne, um uns zu erleuchten, aufhält, so laßt uns ihn auf das eifrigste um sein Licht bitten: Herr! mache, sage ein jeder aus uns mit jenem Blinden von Jericho, Herr! mache, daß ich sehen möge (k).

Ja, mein Jesus! sieh, ein Blinder liegt hier vor deinen Füßen, welcher dich um dein Licht mit aller Inbrunst anflehet: Herr! mache, daß ich sehen möge. Schieß einen Stral von deinem schimmernden Throne herab, auf daß die Finsternissen, womit mein Gemüth verdunkelt ist, gänzlich zernichtet werden. Zeige mir; denn dieß ist mein einziger Wunsch, zeige mir deinen Willen, damit ich ihn vollziehe; meine Schuldigkeiten, damit ich sie erfülle; die Gefahren, denen ich ausgesetzet bin, damit ich sie vermeide. Tröste auch meine Seufzer mit jener Huld, mit welcher du des Blinden zu Jericho Begehren erhöret hast: ich bitte dich darum durch ⸗ ⸗; und weil du das Licht sowohl der Wanderer hier auf Erden, als auch der Seligen oben im Himmel bist, so gönne mir die Gnade, daß ich dein Licht hier in diesem Leben, wo du mir verborgen bist, jederzeit

(k) *Domine, ut videam.* Luc. 18. v. 41.

zeit zu meiner Geleitschaft habe, auf daß ich auch dein Licht in dem andern Leben, wo du unverhüllet bist, zu meiner ewigen Freude und Belohnung haben möge.

Zweyter Theil.

Wir haben in dem heiligen Altarsgeheimnisse die Kraft, welche uns, wenn wir schwach sind, stärket. Wir sind schwach: sehet die gemeine Schutzrede, mit welcher sich viele einbilden, daß sie ihre Fälle genugsam entschuldiget haben: fürwahr eine schlechte Schutzrede! Ihr seyd schwach, ich gebe es euch zu; ja, ich gebe euch sogar zu, daß nebstdem, daß ihr so schwach seyd, ihr auch in und außer euch die mächtigsten Feinde habet, von welchen ihr beständig angefochten werdet; seyd ihr aber deßwegen einer Entschuldigung würdig, wenn ihr fallet? Nein, meine Geliebten! nein, weil es in eurer Macht ist, die nothwendige Stärke zu überkommen. Denn wer weiß nicht, daß euch in dem heiligen Abendmahle jenes geistliche Brod gereichet wird, von welchem geschrieben stehet, daß es des Menschen Herz stärket (1). Eure Kräfte mögen demnach so schwach seyn, als sie immer wollen, so kann euch doch diese geheimnißvolle Speise eine solche Standhaftigkeit einflößen, daß ihr vermögend seyd, einen jeden Anfall der Leidenschaft sowohl, die sich im Herzen empöret, als auch der Ver-

(1) *Et panis cor hominis confirmet.* Ps. 103. v. 15.

Versuchung, welche von der Hölle erreget wird, tapfer auszuhalten. Nichts stärket (Hieronymus ist es, der euch diese Versicherung giebt) nichts stärket das Gemüth des Essenden so, wie das Brod des Lebens (m). Wisset ihr, meine Zuhörer! warum Gott seinem alten Volke gebothen habe, daß ein jeglicher bey der Genießung des Osterlammes einen Stab, der ihm zu einer Stütze diente, beyhanden haben sollte: Ihr sollet es aber also essen: : : : ihr sollet Stäbe in euren Händen halten (n)? Es geschah darum, wie es die heiligen Väter ausdeuten, auf daß, weil dieß feyerliche Nachtmahl eine Vorbildung des göttlichen Tisches war, wir aus dem erwähnten Gepränge zu lernen hätten, daß, so oft wir uns dahin verfügen, unsere Schwachheit jedesmal eine neue Stütze erlangen werde, vermittelst welcher wir uns aufrecht erhalten, und uns vor dem Falle bewahren können.

Und wie soll es anders seyn, meine Zuhörer! wenn der göttliche Fronleichnam allein aus allen heiligen Geheimnissen dasjenige ist, welches, indem es nicht nur die Gnade, sondern auch der Gnade Urheber selbst, in sich einschließt, uns mit allen Gattungen von Heilsmitteln ausrüstet: Kein Sacrament, sagt der Englische, ist heilsamer, dann

---

(m) Nihil ita vescentis animum roborat, quomodo panis vitæ. In Psalm. cit.

(n) *Sic autem comedetis illum : - - tenentes baculos in manibus.* Exod. 12. v. 11.

dann dieses, als von welchem das Gemüth mit einem Ueberflusse von allen geistlichen Gnadengaben gemästet wird (o). Die Taufe vertilget zwar die Erbsünde; allein sie läßt den Zunder, jene traurige Quelle von tausend Unordnungen, noch in dem Getauften übrig. Die Buße setzet den Sünder bey Gott wieder in Gnaden; allein die Ueberbleibsel der Sünde, aus welchen diese, als aus eben so vielen vergifteten Wurzeln, gar leicht wieder hervorsprosset, werden von ihr nicht ausgereutet. Die Salbung mit dem heiligen Chrisame stärket uns in dem Glauben; aber die Leidenschaften, jene für unsere Schwachheit so gefährliche Steine des Anstoßes, bringt sie nicht in die Ordnung: wo doch die himmlische Speise nebst andern reichlichen Gnaden, die sie mit sich bringt, den Zunder dämpfet, und dessen Hitze mäßiget; die Ueberbleibsel der Sünde nach und nach verzehret, und deren Schößlinge hindert; die Leidenschaften bezäumet, und derer Empörungen unterdrücket: sie wird daher ganz billig das Brod der Starken genannt (p), weil sie unserm Geiste die nachdrücklichste Hülfe leistet, und den Feinden, welche uns bekriegen, die Waffen, und die Kräfte zugleich raubet.

Können wir demnach nicht auch mit allem Rechte, wie der Psalmist, sagen: Herr! du hast wider

---

(o) Nullum Sacramentum est ipso salubrius, quo mens omnium spiritualium charismatum abundantia impinguatur. Opusc. 7.

(p) Panis fortium.

wider die, so mich plagen, einen Tisch vor meinem Angesichte bereitet (q)? Denn wer sind wohl, wenn wir Chrysostoms Meynung beypflichten, wer sind wohl diese Feinde, die uns ohne Unterlaß plagen, als die boshaften Einspeyungen des Teufels, die unziemlichen Lüste des Fleisches, und die schmäuchelhaften Reizungen der Welt (r)? Auf daß wir nun wider so mächtige Feinde hinlängliche Kräfte, um ihre Wuth zu zerbrechen, und ihre Anläufe zurückzuschlagen, bekommen mögen, so hat Gott uns seine Tafel mit dem Himmelsbrode gedecket; und damit unser Herz, mit heldenmüthiger Standhaftigkeit befestiget, davon aufstehe, so wird nichts anders von uns gefordert, als daß wir uns mit lebhaftem Glauben hinzunahen: **Du hast wider die, so mich plagen, einen Tisch vor meinem Angesichte bereitet.** Und daher kam es, meine Zuhörer! daß die ersten Gläubigen den heiligen Fronleichnam in ihren Wohnungen aufzubehalten, und ihn auf ihren Reisen mit sich zu tragen pflagen; denn weil sie den Stürmen der Tyranney immerdar ausgesetzet waren, so wollten sie auch jederzeit wider einen jeglichen gähen Anfall dasjenige beyhanden haben, womit sie sich stärken, und im Stande seyn könnten,

---

(q) *Parasti in conspectu meo mensam adversus eos, qui tribulant me.* Ps. 22. v. 5.

(r) Qui sunt, qui tribulant nos, nisi suggestiones inimici, cupiditates carnis, delectationes sæculi?

ten, alle erdenkliche Peinen nicht nur tapfer auszustehen, sondern sie auch herzhaft herauszufordern. Ja, sie waren dermaßen überzeuget, daß es ihnen ohne diese so kräftige Labung an der nothwendigen Lebhaftigkeit im Kampfe für den Glauben mangeln würde, daß der heilige Cyprian jenen für untüchtig erklärte, die Krone der christlichen Blutzeugen zu erringen, welcher, bevor er den Wütherichen unter die Augen tritt, seinen Geist mit dem göttlichen Brode nicht stärket: Wer von der Kirche zum Streite nicht bewaffnet wird, der kann nicht fähig seyn, die Marter auszudauern: und das Gemüth desjenigen muß nothwendig unterliegen, welchen der Genuß des heiligen Abendmahles nicht aufrichtet und anfeuert (s). Und warum sollen wir nicht ebenfalls die Kraft, die uns Muth machet, von dieser Speise zu hoffen haben? Ist es etwan zu unsern Zeiten nicht so leicht, uns damit zu sättigen? Sind etwann unsere Streite weit hitziger und gefährlicher, als der Alten ihre? Nein, denn es ist nicht vonnöthen, daß wir, wie sie, rasenden Götzendienern, blutgierigen Barbarn, und unmenschlichen Henkersknechten die Stirne biethen. Was wir zu thun haben (sehet, worauf endlich alle unsere Beschwer-

(s) Idoneus non poteſt eſſe ad martyrium, qui ab Eccleſia non armatur ad prælium: & mens deficit, quam non recepta Euchariſtia erigit & accendit.

schwerden ankommen) was wir, sage ich, zu thun haben, ist, daß wir die Versuchungen, die uns überfallen, abtreiben; daß wir die bösen Anmuthungen, die einen Aufruhr in uns anzetteln, bändigen; daß wir mitten unter den Gelegenheiten, die uns zur Sünde reizen, aufrecht stehen; daß wir die Furcht vor dem ungerechten Tadel der Welt überwinden; daß wir die Hindernissen, die uns in dem Wege der Tugend aufstoßen, auf die Seite räumen. Es ist zwar wahr, daß auch diese Schwierigkeiten, wenn wir sie mit unsern Kräften allein überwältigen müßten, uns gar leicht einen Schrecken einjagen könnten; allein, wenn wir uns mit jenem Brode erquicken, welches wir besser, als das Manna in der Wüste, eine allmächtige Speise (t) mit dem heiligen Gregor von Nissa nennen können, wie ist es möglich, daß wir fürchten sollen, es möchte uns entweder an der Stärke fehlen, um den Lauf fortzusetzen, oder an den Kräften, um den Sieg zu erhalten?

Wenn es aber nichts destoweniger wahr ist, meine Zuhörer! daß man täglich neue Fälle zu beweinen hat, so saget mir nicht mehr: Ich falle, weil ich schwach bin; saget lieber: Ich bin schwach, weil ich es seyn will; saget: Mir gebricht es an Kräften, weil ich ohne Sorge bin, sie zu erlangen; saget: Ich werde auf der Straße ohnmächtig, weil ich mich weigere, meinen Geist mit der himmlischen Nahrung zu stärken: Ich bin abgehauen,

---

(t) Escam omnipotentem.

gehauen, wie Gras, (höret die Worte, die euch der königliche Prophet auf die Zunge leget) und mein Herz ist verdorret; weil ich vergessen habe, mein Brod zu essen (u). Wärest du, zum Bösen verkaufter Jüngling, dem Einschlage jenes Beichtvaters gefolget, welcher dir die öftere Empfahung der heiligen Sacramente einrieth, so würdest du von deiner übeln Gewohnheit schon lange befreyt seyn. Und wenn du, eitles Weltkind! dich mit dem Brode der Engel öfters gespeiset hättest, so würdest du itzt von dem, was die Leute sprechen, weniger Wesens machen. Ach! Prediger! saget hier jemand mit Seufzen: Ich gehe doch ziemlich oft zum Tische des HErrn, und ich kann mich gleichwohl nicht bessern; nein, ich kann nicht. Wie? du getrauest dir, ungeachtet der Hülfe des allmögenden Gottes zu sagen, du könnest nicht? Also ist es ich kann nicht: ich bin jederzeit so stolz, so jähzornig, so eitel, so ungeduldig, so ausgelassen, wie zuvor. Mein Lieber! wenn es dem also ist, so werden die Wirkungen dieses geistlichen Brods von einer innerlichen Unpäßlichkeit gehindert. Wenn man durch die öfters wiederholte Nahrung keine Kräfte bekömmt, so ist es ein Zeichen, daß der übelbestellte Magen die Speisen nicht verdäuet. Vielleicht gehst du zum heiligen Abendmahle mit einem heimlichen Grolle, den du noch niemals abgele-

(u) *Percussus sum, ut fœnum, & aruit cor meum; quia oblitus sum comedere panem meum.* Psal. 101. v. 5.

geleget hast? mit einer noch niemals erstickten Liebesneigung? mit einem unmäßigen Hange zu den Reichthümern, Ehren und Ergötzungen? mit einer Leidenschaft, welche, weil sie dir allzugefällig ist, du weder bestreiten, noch erkennen willst? Wenn aber das ist, meine Zuhörer, soll man sich annoch wundern, daß eine so nahrhafte Speise keine Kraft ertheilet? daß bey einem verkehrten Herzen keine Besserung erfolget? daß die alte Schwachheit immer fortwähret? daß die Fälle immer wiederholet werden? Saget es mir zu Gefallen, soll man sich darüber wundern?

O mein Jesus! es ist fürwahr nicht anders; wir selbst sind die Ursache, daß wir von deiner Tafel jederzeit so schwach zurückkehren. Wir verfügen uns dahin mit einem so laulichen, so zerstreuten, und so irdisch gesinnten Herzen, daß wir alle Wirksamkeit einer so gedeihlichen Speise, die du uns aufsetzest, hindern; und nichts destoweniger erkecken wir uns, unsere Sünden mit unserer Schwachheit zu entschuldigen. Aber es soll nicht mehr geschehen, o mein Heiland! denn weil du uns gewürdiget hast, das Arzneymittel wider unsere Gebrechlichkeit in diesem heiligen Geheimnisse zuzubereiten, so bitten wir dich durch : , : um die Gnade, dasselbe jederzeit mit jener Gemüthsverfassung zu gebrauchen, welche nothwendig ist, um dadurch die erwünschten Kräfte zu erlangen, auf daß, wenn wir durch dessen öftern Gebrauch je mehr und mehr gestärket werden, wir sowohl im Leben, als im Tode ungezweifelte Proben

ben von jener Standhaftigkeit, die es dem Herzen einflößet, ablegen mögen.

Dritter Theil.

Wir haben in dem heiligen Fronleichname den Trost, welcher, wenn wir betrübt sind, uns erquicket. Wenn uns jemals ein guter Freund nothwendig ist, so ist er es gewiß zur Zeit der Traurigkeit. Wie trostreich ist es nicht, jemanden zu finden, bey dem man seinen innerlichen Schmerz mit aller Verträulichkeit ausschütten kann, und der mit aufrichtigem Beyleide aus unsern Weheklagen auf eine gewisse Art seine eigene machet? Dieß nun, meine Zuhörer! ist das Glück, welches wir elende Bewohner dieses Zährenthales an unserm Erlöser in seinem Sacramente haben. Ihr wisset es, und es ist nicht nöthig, euch es zu beweisen, daß die Widerwärtigkeiten nicht nur in ein jedes Haus, sondern auch in ein jegliches Herz den Eingang finden, und daß es keinen Stand, kein Geschlecht, kein Alter giebt, welches von Beschwerden und Müheseligkeiten ausgenommen wäre. Dieser trauret wegen eines verrätherischen Freundes, der wegen eines misgünstigen Nebenbuhlers, jener wegen seines rachgierigen Verfolgers. Wenn man es am wenigsten vermuthet, sehet, da wird man in einen Rechtshandel verwickelt, mit einer Krankheit heimgesuchet, mit einer Einbuße gequälet, von einer Unlust und Angst überfallen. Alles scheint sich zu verschwören, um uns das Herz mit

Betrübniß anzufüllen; itzt der Himmel mit anhaltender Tröckne; itzt die Luft mit ansteckenden Dämpfen; itzt das Feuer mit schädlichen Brünsten; itzt das Wasser mit Ueberschwemmungen; itzt die Erde mit Erschütterungen; und da eine Ursache zu weinen kaum aufhöret, so fängt schon wieder eine andere an. Wie nothwendig war uns also ein Freund, der uns unter so vielen Verdrießlichkeiten einen bequemen Trost brächte, und unsere fast unabläßigen Bitterkeiten mit seiner Gegenwart versüßete! Nun aber haben wir ihn an dem HErrn Jesus: und was für einen haben wir an ihm? Kann man wohl einen andern antreffen, der uns mehr gewogen wäre? der sich unsrer Vortheile mit größerer Sorgfalt annähme? Er war mit der unbeschreiblichen Mühe, uns Knechte zu erlösen, uns Irrgegangenen auf die rechte Straße zu führen, uns Verlohrenen aufzusuchen, nicht zufrieden, sondern er fand auch mit wundersamer Einsicht Mittel und Wege, für uns, als unser Seligmacher, zu sterben, und nichts destoweniger auch mit und bey uns, als unser Tröster, zu verbleiben: noch mehr; auf daß wir ihm unsere Betrübnissen mit mehrerm Vertrauen offenbaren könnten, so verbarg er die Herrlichkeit seines Antlitzes unter verächtlichen Gestalten, indem er sich (o unerhörte Liebe!) zu unserer Speise, und zu unserm Tranke machte; und damit uns gar nichts davon abschreckete, so lädt er selbst uns dazu auf das holdseligste ein: **Kommet** (also ruft er alltäglich einem jeden aus uns zu) **kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen**

seyd,

seyd, so will ich euch erquicken (x). Kommet, meine liebe Seelen! die ihr unter den Drangsalen dieser Welt trostlos seufzet; kommet, ich werde eure Bangigkeit vertreiben, und eure Zähren abtrocknen; kommet, und wisset, daß ich zwischen Kleinen und Großen, zwischen Armen und Reichen, zwischen Pöbelhaften und Adelichen keinen Unterschied mache; nein: ich lade alle zu mir, und ich verlange alle bey mir zu bewirthen: Kommet alle. In diesem Brode des Lebens wird ein jeder die verhoffte Labung antreffen: **Ich will euch erquicken.**

Also ist es, meine Zuhörer! wenn wir in den Betrübnissen, die uns schon so gemein geworden sind, eine Linderung finden wollen, so suchen wir sie in dem hochwürdigen Gute. O wie schnell wird durch den Geschmack der himmlischen Süßigkeit eine jede Bitterkeit aus dem Herzen verschwinden! Höret davon ein Sinnbild, welches im vierten Buche der Könige wunderschön entworfen ist. Elisa hatte den Prophetenkindern ein Essen angeschaffet; und das Gemüs war auch schon aufgetragen: allein es kam ihnen, da sie es verkosteten, so bitter vor, daß sie ganz bestürzt ausriefen: Wehe uns! man giebt uns anstatt der Nahrung tödtendes Gift: **Du Mann Gottes! der Tod ist im Hafen; der Tod ist im Hafen**

(x) *Venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati estis, & ego reficiam vos.* Matth. 11. v. 28.

fen (y). Bey diesem Geschrey that Elisa nichts anders, als daß er ein wenig Mehl auf die eckelhaften Kräuter streuete; und hiemit ward alsogleich alles Unschmackhafte in Niedlichkeit verwandelt: Da war keine Bitterkeit mehr im Hafen (z). Ein schönes Geheimniß, meine Zuhörer! und ein schöner Unterricht! Wenn das Gemüth vor lauter Unlust vergället ist, ach! so wird ihm dadurch, daß man die Nachbarschaft mit Murren und Klagen anfüllet, die göttliche Vorsicht einer Ungerechtigkeit und Grausamkeit beschuldiget, und wider den Urheber des Verdrusses Rache aushecket, gar nicht geholfen. Wenn euch eine Widerwärtigkeit plaget, so nehmet ein wenig Mehl auf euer Herz. Ich will sagen: nähert euch dem Tische des HErrn: esset das Brod der Engel mit lebhaftem Glauben, und inbrünstiger Liebe; und wenn dieß nicht geschehen kann, so besuchet wenigstens den Altar, wo es aufbewahret wird, mit kindlicher Zuversicht; erzählet dort dem göttlichen Heilande eure Aengsten, eure Dürftigkeiten, eure Schmerzen, so wird die Bitterkeit, die euch quälet, gewiß aufhören: **Es wird keine Bitterkeit mehr im Hafen seyn.** Ja, es wird nicht allein alle Bitterkeit vergehen, sondern ihr werdet auch eine paradiesische Ergötzung dafür in eurem Geiste schmecken. Die irdischen Freunde haben zu eines andern Labsale

(y) *Mors in olla, vir Dei!* 4. Reg. v. 40.

(z) *Et non fuit amplius quidquam amaritudinis in olla.* Ibid. v. 41.

sale gemeiniglich nichts anders, als ein fruchtloses Beyleid, in ihrer Macht, und können fast keinen andern Trost geben, als daß sie dem Betrübten eine gegenseitige Betrübniß zeigen; allein Christus hat auch das Vermögen, dem bedrängten Herzen eine ergötzende Vergnügenheit beyzubringen; und er tröstet es nicht allein mit Aufhebung der Traurigkeit, sondern auch mit Eingießung einer wahren Fröhlichkeit: **Du hast Freude** (höret hierüber Davids Weissagung) **du hast Freude von der Frucht des Getreides und des Weines in mein Herz geleget** (a).

Wenn nun alle Rechtgläubigen Trost in ihren Peinen von dem göttlichen Fronleichname zu hoffen haben, wie vielmehr können wir von ihm hoffen, meine Zuhörer! die wir von ihm so außerordentlich sind begnadiget worden. Erinnert euch nur jenes Tages, jenes überausglückseligen Tages, dessen jährliches Gedächtniß wir morgen wieder begehen; eines Tages, der in den Jahrbüchern dieser Hauptstadt der allerscheinbarste ist, weil ihn die göttliche Sonne selbst mit schimmernden Buchstaben bezeichnet hat. Was war wohl das Absehen des unter den Brodesgestalten verhüllten Heilandes, da es ihm gefiel, sich innerhalb dieser Mauern von dessen Händen, der ihn geraubet hat, loszureißen, sich voll des himmlischen Glanzes vor aller Augen in die Höhe zu schwingen,

(a) *Dedisti lætitiam in corde meo a fructu frumenti & vini.* Psal. 4. v. 7. & 8.

gen, und nachmals in die Hände desjenigen, der ihn bath, unter uns seine Wohnung zu nehmen, herabzusteigen? was, sage ich, war das Absehen unsers Gottes, als den Turinern durch ein so herrliches Wunder das allerdeutlichste Merkmaal von seiner Liebe, und den nachdrücklichsten Bewegungsgrund zum Vertrauen auf ihn zu hinterlassen? Er suchte, um also zu reden, bey den Turinern einen Schutzort wider seine Beschimpfungen, auf daß nachmals die Turiner an und bey ihm das sicherste Hülfsmittel in ihren Trübsalen fänden. Er wollte, daß wir erkenneten, wie angenehm es ihm sey, unter uns zu wohnen, auf daß wir daraus lerneten, mit welch einer Zuversicht wir uns zu ihm jederzeit flüchten sollten. Und glaubet nur nicht, meine Zuhörer! daß das Vertrauen auf ihn in den Nachkömmlingen minder seyn müsse, weil die Wohlthat den Vorfahren erwiesen ward. Nein, sagt der Apostel, **Jesus Christus ist gestern und heute** (p). Das mildreiche Herz unsers Jesus ist sich allezeit gleich; und mit jenem holden Auge, mit dem er Turin dazumal ansah, sieht er es annoch an. Laßt uns also darauf allein bedacht seyn, daß wir ebenfalls die Dankbarkeit, das Vertrauen, und die Andacht gegen ihn jederzeit in gleichem Eifer erhalten. Und weil unsere Stadt iu Ansehung der Gunstbezeigungen, die sie von dem heiligen Fronleichname empfangen hat, eine Sacramentsstadt genannt wird, so laßt uns Sorge tragen, daß sie auch

(p) *Jesus Christus heri & hodie.* Hebr. 13. v. 8.

auch in Ansehung des Diensteifers, den wir dem heiligen Fronleichname erweisen, eine Sacramentsstadt heißen könne. Geschieht das, so haben wir nichts mehr zu fürchten: wir werden an dem HErrn Jesus alles, was uns in diesem Elende zu unsrer Seligkeit nothwendig ist, haben; das Licht, das uns erleuchte; die Stärke, die uns unterstütze; den Trost, der uns labe; ja, alles das werden wir an ihm haben.

O mein Jesus! wir würden deiner Liebe Unrecht thun, wenn wir dieses nicht hoffeten. Ich weiß, daß sich deine Gutthätigkeit von diesem Throne der Erbarmung über alle ausgießt, ich weiß es: aber ich weiß auch, daß wir aus einem Uebermaaße deiner Güte auf eine besondere Art davon im Besitze sind. Gieb uns demnach die Gnade, daß wir deiner Liebe so, wie es sich geziemet, jederzeit begegnen; und weil du uns auserlesene Günste beweisest, so mache, daß wir dir auch eine auserlesene Erkenntlichkeit bezeugen: wir bitten dich darum durch ::, auf daß, nachdem wir im Leben an und von dir unser Licht, unsere Stärke, und unsern Trost werden gehabt haben, wir auch nach dem Tode unsere ewige Glückseligkeit an und von dir zu haben verdienen mögen. Amen.

Die

Die fünf und fünfzigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Gott soll man das Herz geben.

Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl, und lud viele dazu.

Homo quidam fecit cænam magnam, & vocavit multos. Luc. 14. v. 16.

Was für ein schönes Herz, meine Zuhörer! was für ein vortreffliches, freundliches, freygebiges, großmüthiges Herz leget uns heute die glaubwürdige Feder des heiligen Evangelisten vor die Augen! Es wird uns ein Hausvater voller Holdseligkeit, voller Gutwilligkeit abgemalet, welcher, nachdem er aus Begier, seine Liebe auf das scheinbarste sehen zu lassen, ein überaus-prächtiges Gastmahl angeordnet, eine große Menge Volkes an seiner Tafel zu bewirthen verlanget: Er machte ein großes Abendmahl, und lud viele dazu: und weil die edle Art eines wohlthätigen Herzens in Austheilung der Gnaden keinen Verzug leidet, so sendet er, von schöner Ungeduld angetrieben, seiner Diener einen zu den Eingeladenen, welcher ihre Ankunft beschleunigen sollte: Er sandte um die Stunde des Abendmahles

mahles seinen Knecht aus, den geladenen Gästen zu sagen, daß sie kämen, denn alles wäre schon bereit (a). Aber dieß ist noch wenig. Eine grobe Weigerung setzet seine Standhaftigkeit auf die Probe; und ob ihm schon diejenigen, welche seine Zärtlichkeit genehm halten sollten, eine abschlägige Antwort geben, so stehet er doch von seinem liebreichen Vorsatze so wenig ab, daß er vielmehr befiehlt, die Anzahl der Gäste zu vergrößern, und anstatt der drey, die sich auf eine unhöfliche Weise entschuldigen, eine ganze Schaar kommen zu lassen: und was für eine Schaar? Eine Schaar von Armen, Blinden und Lahmen, die mit ihren Lumpen einen Grausen erwecken, und durch ihre Mühseligkeiten zum Beyleide bewegen: **Führe die Armen und Schwachen, und Blinden, und Lahmen herein** (b). Welch ein deutlicher Beweis eines uneigennützigen Herzens! eines Herzens, welches in seinen Gunstbezeigungen nichts anders, als die Ehre, gutthätig zu seyn, zur Absicht hat! Aber es ist davon noch ein deutlicherer übrig. Da er den großen Haufen der Elenden (wenn man doch jene annoch Elende heißen kann, welche an den Anmuthungen einer so gütigen Seele Theil nehmen) da er, sage ich also, den großen Haufen der Gelade-

(a) *Misit servum suum hora cœnæ, dicere invitatis, ut venirent, quia jam parata sunt omnia.* Luc. 14.

(b) *Pauperes, ac debiles, & cæcos, & claudos introduc huc.* Ibid. v. 21.

ladenen schon versammlet, aber das Haus von Leuten, die sich bey seinem herrlichen Tische ergötzen könnten, noch nicht angefüllet sieht: Geh hinaus, sagt er zu seinem Knechte, auf die Hügel, und in die Ebene, auf das Feld, und in den Wald, und bemühe dich, derer so viele, als meine Wohnung fassen kann, herbeyzurufen: **Geh hinaus auf die Landstraßen, und an die Zäune, und zwinge sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde (c).** O schönes Herz! werdet ihr auch zweifelsohne mit mir wiederholen, o schönes Herz! Aber wisset ihr, meine Zuhörer! wessen dieses schöne Herz ist, welches uns die heutige Gleichnißrede mit so lebhaften Farben abschildert? Es ist das Herz unsers Gottes. Ja, Gott ist jener ganz liebreiche Herr, welcher für unsere Dürftigkeit ein tägliches Gastmahl anstellet, und nichts heftiger wünschet, als uns seiner Wohlthaten theilhaftig zu machen. Es kömmt nur auf uns an, daß wir die Zahl jener Undankbaren nicht vermehren, die ein so schönes Herz nicht achten. Nein, meine liebste Zuhörer, eine so niederträchtige Unerkenntlichkeit soll in uns niemals angetroffen werden. Es ist gar billig, daß unser Herz mit dem Herzen Gottes zuhält: und weil er uns ein Herz zeiget, das ganz für uns ist, so laßt uns ihm auch ein Herz zeigen, welches ganz und gar ihm zugehöret; und weil wir dieses nicht besser, als durch die vollkommene Uebergabe

(c) *Exi in vias, & sepes, & compelle intrare, ut impleatur domus mea.* Ibid. v. 23.

hergabe unsers Herzens, beweisen können, so wollen wir uns heute entschließen, dem göttlichen Herzen diesen Zins der Dankbarkeit zu entrichten. Vernehmet demnach drey Bewegungsgründe, die uns zu einem so nothwendigen Entschlusse anspornen. Wir können unser Herz niemanden mit größerm Vortheile, als Gott, geben: ist der erste Bewegungsgrund, und der erste Theil. Wir können unser Herz niemanden mit größerer Gebührlichkeit, als Gott, geben; ist der zweyte Bewegungsgrund, und der zweyte Theil. Wir können unser Herz niemanden mit größerm Rechte, als Gott, geben: ist der dritte Bewegungsgrund, und der dritte Theil dieser Predigt. Ich bitte um eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Wir können unser Herz niemanden mit größerm Vortheile, als Gott, geben. Ein einziger Blick, wenn wir ihn auf unsere wahre Vortheile richteten, würde uns alsogleich zu erkennen geben, wie viel uns daran gelegen seyn soll, daß unser Herz Gott ganz und gar zugehöre. Was haben wir nicht zu hoffen, wenn es gänzlich sein ist? Ist es aber nicht vollkommen sein, was haben wir nicht zu fürchten? Können wir etwas anders, als Verdruß, Eckel, Unruhen, Verwirrungen erwarten, wenn es sich mit einem andern Gegenstande, als mit Gott, beschäfftiget? Wofern es sich aber nur allein zu Gott wendet, was können wir anders, dann

Ruhe, Vergnügenheit, und Ergötzung fühlen? Ihr wisset es, meine Zuhörer! daß die Leidenschaften ihre Herberge in dem Herzen haben, und, indem sie, eine jede insonderheit, darinnen, wie in ihrer eigenen Behausung, ihre Verrichtungen ausüben, gewisse Eindrücke, die mit ihrer Art ein genaues Verhältniß haben, in ihr zurücklassen. Daher hüpfet das Herz, und erweitert sich in Fröhlichkeiten; in Betrübnissen wird es gequälet, und eingeschräncket; es wallet im Zorne auf; und klopfet, und zappelt in der Furcht, und also werden auch von andern Anmuthungen nach ihrer zerschiedenen Art zerschiedene Bewegungen im Herzen erwecket. Nun folgere ich also: Wie werden wir die Leidenschaften, nachdem sie nach der Sünde allen Zaum von sich geworfen haben, wieder in eine solche Ordnung bringen, daß sie unser Herz nicht mehr zerrütten, wenn nicht dasselbe Gott gänzlich angehöret? Was für Kriege, was für Empörungen, was für Niederlagen müssen sie nicht innerhalb unser verursachen, so lange sie das Herz mit feindlicher Macht besitzen? Augustin, der unter ihrer Bothmäßigkeit einstens gelebet hat, kann uns hievon ein Zeuge seyn. Mit wie vielen Thränen benetzte er nicht die harten Ketten, womit sie ihn gefesselt hielten? Ein Stral von himmlischem Lichte setzte ihm die Schönheit der Tugend vor die Augen, und die Leidenschaften zogen ihn von deren Umarmung mit Gewalt hinweg. Der Klang einer innerlichen Stimme lud ihn zum Dienste Gottes ein, und die Leidenschaften zwangen ihn, wieder seinen

Willen

Willen in der Welt Dienstbarkeit zu verharren. Er bemühete sich, seine Bande zu zerbrechen, und konnte es nicht bewerkstelligen, so enge haben ihn seine Leidenschaften zusammengestrenget. Ihr würdet geglaubet haben, in dem Augustin lebeten zween Augustine; einer der sich vermöge der reizenden Gnade nach Gott sehnet; ein anderer, welcher, wegen der Herrschaft der ungestümen Leidenschaften, in die Welt verliebet ist; und so lange die Leidenschaften sein Herz inne hatten, so lange nahm auch der rauhe Streit kein Ende. Alsdann erst legten die Leidenschaften ihre Waffen ab, und gaben sich gefangen, da Augustin der Gnade wich, und den Schluß faßte, sein ganzes Herz Gott zu überreichen. Alsdann folgte der Frieden auf die Schlachten, und die Stille auf das Ungewitter; und er sah es deutlich ein, das Herz Gott geben, und die Ruhe dem Herzen geben, sey nur eines, und eben dasselbe. Sehet demnach, meine Zuhörer! was uns für ein großer Nutzen zukömmt, wenn wir dem Allerhöchsten ein Geschenk von unserm Herzen machen. Hat Gott einmal dessen Besitz angetreten, so ist keine Gefahr mehr übrig, daß sich die Leidenschaften wieder losreißen, und alle unsere Anmuthungen über und drüber kehren: nein, es ist dessen keine Gefahr mehr; denn weil Gott es, als etwas, das sein ist, ansieht, so steht er, als ein starker Bewaffneter, dafür auf guter Hut, er vertheidiget es, er beschirmet es, und gestattet keineswegs, daß dessen Ruhe gestöret werde: *Wenn ein starker Bewaffneter seinen Hof bewah-*

ret, so bleibt alles, was er hat, im Frieden (d).

Wiewohl ich viel zu wenig gesagt habe, da ich sagte, Gott vertheidige, und beschirme es: ich hätte sagen sollen, und ich sage es itzt, daß er dessen Wünsche vollkommen erfüllet, daß er es mit Freuden überhäufet, daß er es mit übernatürlichen Süßigkeiten ganz betrunken machet. Gott ist es, spricht David, **der deine Begierde mit Gütern erfüllet** (e). Und wie soll es anders seyn, wenn unser Herz, welches für Gott einzig und allein erschaffen ist, durch die gänzliche Ergebung seinen Mittelpunkt in ihm antrifft? Jene unflätigen Güter, wornach unsere Leidenschaften so hitzig streben, können zwar unser Herz etwas erquicken, aber sie können es nicht ersättigen. **O Herr!** sagte der schon erwähnte Augustin, nachdem er sein Herz von der Welt zu Gott gewendet, **du hast uns für dich erschaffen; darum ist auch unser Herz unzufrieden, bis daß es in dir ruhet** (f). Kehre sich nur das Herz zu den Reichthümern, womit der Geiz so viele Abgötterey treibet; weit gefehlt, daß die Reichthümer es befriedigen, sie foltern es vielmehr mit tausend Kümmernissen, sie zu erwerben, sie

(d) *Cum fortis armatus custodit atrium suum, in pace sunt ea, quæ possidet.* Luc. 11. v. 21.

(e) *Qui replet in bonis desiderium tuum.* Psal. 102. v. 5.

(f) Fecisti nos Domine ad te, & inquietum est cor nostrum, donec requescat in te.

sie zu bewahren, sie zu vermehren; es ist unzufrieden. Kehre es sich nur zu den Ehren, nach denen der Hochmuth so brünstig seufzet; die Ehren vergnügen es nicht, theils wegen der Schwierigkeit, die vor ihnen hergeht; theils wegen der Eitelkeit, die sie begleitet, theils wegen des Neides, der ihnen nachfolget; es ist unzufrieden. Kehre es sich nur zu den Wohllüsten, welchen die Sinnlichkeit so blind nachjaget; die Wohllüste beruhigen es nicht, so unsauber, so kraftlos, so flüchtig sind sie; es ist unzufrieden. Wenn es sich aber zu Gott kehret, was kann es alsdann noch mehr verlangen? Dort findet es Frieden und Ruhe; dort findet es Labsal und Trost; dort findet es Wonne und Ergötzlichkeit; dort findet es Nahrung und Ersättigung; und indem es eines unermeßlichen Gutes fähig ist, so findet es dort allein dasjenige, womit es seinen ungeheuren Raum ausfüllen mag.

O Menschenkinder! o! wenn ihr die Sache besser verstündet, so würdet ihr eure Anmuthungen vielmehr Gott, als der Welt, aufopfern. Es ist zwischen einem Herzen, das sich der Welt, und einem andern, welches sich Gott gewidmet hat, eben jener Unterschied, den uns die heilige Schrift zwischen der frommen Wittwe, die Elisa getröstet, und den thörichten Jungfrauen, die das Evangelium verwirft, anzeiget. Diese waren, wie jene, des Oeles bedürftig; und diese trachteten nicht minder, als jene, eines zu bekommen: aber wie? Die Wittwe suchte es vermittelst des

Elisa bey Gott, und erhielt es auch in so großer Menge, daß sie nicht genug Fässer dazu hatte: die Jungfern suchten es bey ihren Gespielinnen: **Gebet uns von eurem Oele** (g), und sie erhielten nicht nur keines, sondern es verminderte sich auch das wenige, welches sie schon vorhin eingeschaffet hatten. Eben dieses ereignet sich bey jenen, die des Herzens Vergnügenheit in Gott, und denen, welche sie in der Welt suchen. Wer sie in Gott suchet, wird damit dermaßen überhäufet, daß sein Herz davon einen Ueberfluß hat: der sie in der Welt suchet, leidet daran einen solchen Mangel, daß ihm das Herz bey aller eingebildeten Völle leer bleibet. **Gott hat sein Oel,** (diese Anmerkung machet der schon oben erwähnte Lehrer) **die Welt hat auch ihr Oel: für Gottes Oel werden die Fässer zu wenig; das Oel der Welt vermindert sich selbst in den Fässern** (h). Wo sind nun jene ihrer wahren Vortheile unkündigen Seelen, die ihr ganzes Herz an die Geschöpfe hängen, und, indem sie von ihnen solche Glückseligkeiten, welche diesen selbst abgehen, betteln, zu den Eitelkeiten, den Ehren, den Geprängen, den Hoheiten, den Ergötzungen der Welt sagen: **Gebet uns von eurem Oele?** Was ist das für eine Thorheit! bey jenen eine Vergnügenheit zu suchen, die sie nicht geben können,

---

(g) *Date nobis de oleo vestro.* Matth. 25. v. 8.

(h) Habet oleum Deus, babet oleum & mundus: ad oleum Dei vasa deficiunt; oleum mundi in vasis deficit.

nen, ja, die nichts anders thun können, als das Herz mit Galle und Bitterkeit anfüllen! Ihr habet es doch sattsam erfahren, die ihr, nachdem sich die Welt eurer Anmuthungen bemächtiget hat, von ihr nichts anders, als Verdruß, Eckel, Betrübnissen und Unruhen davon getragen. Ihr wisset doch, daß ihr bisher keinen Augenblick eines wahren Friedens, kein Tröpfchen eines lautern Trostes genossen habet: werdet ihr euch also von euren Quaalen nicht einmal unterrichten, und bewegen lassen, das Herz jenem Gott zu schenken, für den es allein erschaffen ist? Auf was wollet ihr denu warten? Daß man euch vielleicht zu eurem äußersten Unheile im Tode jenes erschreckliche: Ich kenne euch nicht (i), ins Angesicht werfe, womit der evangelische Bräutigam die thörichten Jungfrauen von sich verstoßen hat? Verdienet dieß etwan derjenige nicht, welcher das Herz, da er es Gott mit größtem Nutzen geben könnte, lieber der Welt, ungeachtet des entsetzlichen Schadens, den er sich deßwegen zuzieht, geben will? Ach! liebste Zuhörer! setzen wir uns nicht der Gefahr einer so traurigen Verstoßung aus. Wenn wir nach unserm wahren nnd einzigen Gute in Absicht auf das Leben sowohl, als auf den Tod, begierig sind, so muß unser Herz Gott, und nicht der Welt, zugehören: ja, Gott, und nicht der Welt, o Edelleute! Gott, und nicht der Welt, o Frauen! Gott, und nicht der Welt, o Jünglinge und Mägdchen! Gott, und nicht

(i) *Nescio vos.* Ibid. v. 12.

nicht der Welt, o meine liebste Zuhörer! muß unser Herz zugehören.

Also ist es, o mein Jesus! du, du mußt dieß Herz besitzen. Es ist für dich gemacht; ich will auch, daß es dein sey. Es hat mir nur gar zuviel geschadet, daß es dein bisher nicht gewesen ist. Tausend Unruhen haben es zerrüttet; tausend Gewissensbisse haben es gepeiniget; es hat auch niemals eine ächte Zufriedenheit unter den Gütern der Welt gefunden. Nein, liebster Heiland! ich will die Augen zu meinen wahren Vortheilen nicht mehr zuschließen. Ich bringe dir dieses Herz zum Opfer dar, ich schenke es dir ganz und gar: nimm es gnädig an, ich bitte dich durch ⸗ ⸗, und verleih mir zugleich, daß ich auch an jenen Gütern Theil nehme, derer ein Herz, das gänzlich dein ist, zu genießen pfleget.

Zweyter Theil.

Wir können unser Herz niemanden mit größerer Gebührlichkeit, als Gott, geben. Wenn ein Fürst etwas, das euch lieb ist, und in welches er sich ebenfalls verliebet hat, auf die holdseligste Art, und mit den verbindlichsten Ausdrücken von euch begehrte, und dessen Gewährung ihm so ergötzlich, als euch vortheilhaft wäre, saget mir, würdet ihr es nicht für eine Pflicht ansehen, dasselbe ihm keineswegs abzuschlagen? Ey! wie kann man (also scheinet ihr mir zu antworten) wie kann man daran zweifeln? Wenn man nur ein wenig Bescheidenheit in den

Gesin⸗

Gesinnungen, oder Artigkeit in den Sitten hat, wer würde es sich nicht, wenn auch kein einziger Nutzen daraus entsprösse, für eine große Ehre rechnen, dem fürstlichen Verlangen einen eilfertigen Zins dadurch abzustatten? Wenn, auf daß wir auch sogar Edelsteine mit freygebiger Großmuth aus den Händen lassen, ein Lob, das man ihnen mit zierlichen Lippen ertheilet, hiezu hinlänglich ist, und wir genug Anständiges daran zu finden glauben, wer wird nachmals die Keckheit haben, ich sage nicht, einem so vorzüglichen Begehren einen Korb zu geben, sondern nur eine Beschwerniß zu zeigen, oder eine Verweilung entzwischen zu legen? Stracks und mit Freuden würden wir das, was man von uns heischet, geben, indem wir auch bereit wären, noch mehr zu geben, wenn man von uns in solchen Umständen noch mehr forderte. Eben diese Antwort habe ich von eurer höflichen Gemüthsbeschaffenheit erwartet. Aber eben hieraus mache ich diesen Schluß: Wenn, da auch eine Person von großem Ansehen, ein Landesfürst, ein gekröntes Haupt, sein Verlangen entweder mit Worten, oder mit einem Winke zu erkennen giebt, ihr es für eine unvermeidliche Schuldigkeit haltet, demselben zu willfahren, könnet ihr es nachmals läugnen, daß ihr auch eine gleiche Pflicht der Wohlanständigkeit gegen Gott beobachten müsset, wenn er an eurem Herzen ein Belieben zeiget? Nun aber, was thut er nicht? was saget er nicht, auf daß ihr sein brünstiges Verlangen darnach merken sollet? Auf wie vielerley Weise giebt er es euch nicht zu ver-

verstehen? Er redet euch selbst zu, er läßt seine Diener euch zureden; es ist kein Kunstgriff zu ersinnen, den er nicht anwendete, um es euch kund zu machen, es sey ihm nichts angenehmer, als euer Herz. Stellet ihr euch das erstemal zu seinem Begehren taub, so wiederholet er es das zweytemal; wenn euch die Beschwerlichkeiten, die ihr darinn zu finden glaubet, abschrecken, so mildert er sie: wenn ihr um einen Verschub anhaltet, so dringt er noch heftiger auf sein Ansuchen; und indem er euch niemals von der Seite geht, so liegt er euch immerfort mit diesen reizenden Worten in dem Ohren: Gieb mir, Lieber! gieb mir dein Herz. Könnet ihr ihm ohne unverantwortliche Lüge sagen: Ich kann nicht? Könnet ihr ihm ohne gräulichen Schimpf sagen: Ich will nicht? Strenget euch nicht eben jene Gebühr an, auf das Anfordern eines Gottes mit Ja zu antworten, welche euch antreibt, auf das Begehren eines irdischen Königs nicht mit Nein zu antworten?

Besonders weil Gott, um sein liebreiches Vorhaben zu erreichen, die Anmuthungen jener Personen anzieht, welche eine höfliche Willfährigkeit mit süßer Gewaltsamkeit erzwingen können: denn itzt läßt er sich, als ein zärtlicher Vater, hören; und mit der größten Annehmlichkeit, die man von der Liebe eines Vaters erwarten kann, spricht er: Gieb mir dein Herz, mein Sohn (k)! und ist es wohl möglich, daß ein Sohn sein

(k) *Præbe, fili mi, cor tuum mihi.* Prov. 23. v. 26.

sein Herz dem Vater, der es dergestalt liebet, abschlagen soll? Itzt stellet er sich als ein holdseliger Bräutigam dar, und indem er alle Merkzeichen seiner inniglichsten Liebe aufweiset, so saget er seiner geliebten Braut: **Setze mich, wie ein Siegel, auf dein Herz** (l). Liebe Seele! verschließ dein Herz vor jeder irdischen Anmuthung, und damit jedermann erkenne, daß es ganz mein ist, so mache, daß ich dessen Siegel sey, und trage davon mein Gepräg und Bildniß vor aller Welt Augen herum. Itzt heißt er uns Freunde: **Ihr seyd meine Freunde** (m), aus Hoffnung, eine so erhabene Ehre würde unsere Gegenliebe anfeuern, und eine vollkommene Vereinbarung der Herzen auswirken. Was soll ich erst von der unermeßlichen Anzahl der Gutthaten melden, womit er uns ohne Aufhören überhäufet, auf daß uns wenigstens der Stachel der Dankbarkeit ansporne, die Freygebigkeit seiner Hand mit der Treue unsers Herzens zu vergelten? Kann sich unser Gott, meine Zuhörer! mehr befleißigen? kann er sich noch besser erklären, um uns das Verlangen, und die Sehnsucht, die er hat, daß wir ihm unser Herz weihen sollen, begreiflich zu machen? Saget mir nun, die ihr euch jener Genauigkeit zu rühmen pfleget, mit welcher ihr die mindesten Pflichten des Wohlstandes vollstrecket: was hat Gott von euch bisher erhalten? Habet ihr ihm

(l) *Pone me, ut signaculum, super cor tuum.* Cant. 8. v. 6.

(m) *Vos amici mei estis.* Joan. 15. v. 14.

jenes Herz endlich geschenket, welches er von euch auf so mancherley Weise fordert? Ach! wie sehr fürchte ich, er möchte euch eben das vorrücken können, was David dem alten Volke vorgeworfen hat. Es schrieb der heilige König ein langes Verzeichniß der ausbündigsten Gunstbezeugungen danieder, die Gott den Israelitten erwiesen, und nachmals beschloß er es mit diesen Worten, welche ihm theils der Zorneifer, theils die Traurigkeit abgedrungen haben: **Aber ihr Herz war mit ihm nicht aufrichtig** (n). Mittlerweile, da sich Gott befliß, das Herz des Volkes mit den Merkmälern der feinsten Liebe, und mit einem Uebermaaße der auserlesensten Wohlthaten zu gewinnen, entfernte sich das Herz dieses pflichtvergessenen Volkes je länger je mehr von Gott: **Ihr Herz war mit ihm nicht aufrichtig.**

Ich weiß zwar, meine Geliebten! daß sich einige einbilden, sie leisten schon ihren Schuldigkeiten gegen Gott eine Gnüge, wenn sie nur dessen Herrlichkeit mit Kniebeugungen, dessen Gutthätigkeit mit Danksagungen, dessen uneingeschränkte Macht mit äußerlichen Andachtsübungen verehren: allein sie betriegen sich so schwer, als sich jene Pharisäer betrogen, welche der Erlöser mit diesem herben Verweise züchtigte: **Ihr Häuchler! es hat Jesaia wohl von euch geweissaget, da er spricht: Dieß Volk ehret mich**

(n) *Cor autem eorum non erat rectum cum eo.* Psal. 77. v. 37.

mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist weit von mir (o). Was nützet es, daß sich der Mund zum Singen und Bethen aufthut, wenn Neid und Gram das Herz verzehren? Was nützet es, daß der Fuß die Altäre der Heiligen besuchet, wenn das Herz fleischlichen Gottheiten fröhnet? Was nützet es, daß sich die Hand zum Almosengeben ausstrecket, wenn das Herz den göttlichen Einsprechungen allen Eingang versperret? daß das Aug durch andächtige Bücher läuft, wenn das Herz schnöde Liebspossen ernähret? daß der Leib dem unblutigen Meßopfer mit scheinbarer Eingezogenheit beywohnet, wenn das zerstreute Herz unterdessen zu den Hausgeschäfften, den Gesellschaften, den Ergötzungen abflieget? was nützet es? was? Hat Gott, indem er sehen muß, daß man ihm das Herz jederzeit versaget, nicht Ursache, auch wider dergleichen Christen den Vorwurf zu erneuern: **Dieß Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist weit von mir?** Nein, Geliebte! glaubet nur nicht, ihr habet den Pflichten, die euch die Gebühr gegen Gott aufleget, genug gethan, wenn ihr den äußerlichen Handlungen der Frömmigkeit nicht auch das Herz beyfüget. Auch Kain opferte dem Allerhöchsten, und gleichwohl hat er hiedurch weder seine Schuldigkeiten erfüllet, noch sich die göttliche Huld erworben; weil er, wie es Abt Rupert anmerket, zu

(o) *Hypocritæ! bene prophetavit de vobis Isaias, dicens: Populus hic labiis me honorat; cor autem eorum longe est a me.* Matth. 15. v. 7. & 8.

zu den Opfern, die er entrichtete, nicht auch das Geschenk seines Herzens gesellete: Kain behielt sein Herz für sich, Gott aber opferte er die Erdfrüchte (p). Wehe demnach jenen, welche in so verdrehte Fußstapfen eintreten, und, indem sie ihr Herz zurückhalten, mit Gott, wie Kain, verfahren! Wehe ihnen (dieß ist des göttlichen Geistes Drohung) denn sie sind den Weg Kains gegangen (q)! Was haben diese Unglückseligen anders zu gewarten, als ein Leben, so Kains seinem gleichet, und einen Tod, der auch Kains seinem ähnlich ist, ein elendes Leben, und einen noch weit elendern Tod? Wehe ihnen! denn sie sind den Weg Kains gegangen, wehe ihnen!

Ach! mein Jesus! wenn du, um mich von einem so fürchterlichen Unheile zu befreyen, nichts anders, als das Herz, von mir verlangest, so habe es nur, o mein einziges Gut! ich überliefere es deinen heiligsten Händen, derer Wunden ich mit aller Demuth anbethe. Ich bin dir es so vielfältig schuldig, und du begehrest es auf so mancherley Weise, daß ich heftig bedaure, daß ich nur ein einziges habe. Tausend Herzen möchte ich gerne haben, um sie allesammt einem Gott, der ihrer so würdig ist, zu schenken. Aber weil ich nur eines habe, so opfere ich dir auch nur dieses

---

(p) Cain cor suum retinuit sibi, & fructus terræ obtulit Deo. Apud Cornel a Lap. in c. 3. Prov.

(q) *Væ illis! quia in via Cain abierunt.* Judas v. 11.

ses einzige; jedoch mit der öffentlichen Betheurung, daß dieses die Seele und Triebfeder aller Dienste seyn wird, womit ich dich durch den ganzen Lauf meines Lebens zu ehren gedenke: und auf daß es in Zukunft von niemanden mehr geraubet werde, so bewahre es, als dein Eigenthum; damit, wenn ich nach meinem Tode vor dir werde erscheinen müssen, ich auch das Glück haben möge, dasselbe in deinen Händen wieder zu finden.

Dritter Theil.

Wir können unser Herz niemanden mit größerm Rechte, als Gott, geben. Ein solches Recht, wie Gott zum eigenthümlichen Besitze unsers Herzens hat, hat weder ein Künstler zu jenem Gefäße, welches er eigenhändig ausgearbeitet, noch ein Landherr zu jenem Grundstücke, so er mit seinem Gelde gekaufet, noch ein Fürst zu jenem Reiche, das er durch seine Tapferkeit erobert hat. Wenn uns demnach unsere eigene Vortheile noch nicht bewegen, Gott unser Herz zu schenken; wenn uns der Reiz der Wohlanständigkeit hiezu noch nicht antreibet: Ey wohlan! so sagt Gott endlich, ich bin davon Herr, ich will es durchaus haben: Und nun sagt dieß der Herr, der dich erschaffen hat - - Du bist mein (r). Zween Haupttitel sind es, worauf Gott seine Herrschaft über unser Herz grün-

(r) *Et nunc hœc dicit Dominus creans te - - Meus es tu.* Isa. 43. v. 1.

gründet, der erste davon ist, daß er es gemacht; der andere, daß er es für sich gemacht hat; nun aber ist es wegen des einen sowohl, als des andern, der Gerechtigkeit gemäß, daß es sein Eigenthum sey, und verbleibe. Was den ersten anbelangt, wer sieht nicht, daß er zu ihm, als einem Geschöpfe, allen Anspruch hat? Da Gott im alten Gesetze befahl, man sollte ihm alle Erstgebohrnen zum Opfer bringen, so führte er zum Grunde dessen jene unumschränkte Herrschaft an, welche ihm über alles Erschaffene zuständig ist: **Heilige mir alle Erstgeburt : :, denn alles ist mein (s).** Eben dieß, meine Zuhörer! muß man in Ansehung unsers Herzens sagen. Gott hat alle Gerechtsame, dasselbe für sich zu fordern, theils, weil er ihm die Wesenheit, das Leben, die Empfindungskraft, und die Anmuthungen ertheilet hat, theils auch, weil es unter allen unsern Gliedern das Erstgebohrne ist, indem es vor allen andern im Mutterleibe gestaltet wird. Ganz recht also verlanget Gott, daß man ihm das Herz gebe, und wir begiengen so oft einen Diebstahl, als wir es ihm abschlügen. Was aber den andern Haupttitel betrifft: könnte man wohl eine größere Ungerechtigkeit wider Gott ausüben, als wenn man ihm das verweigerte, was für ihn allein ist gemacht worden? Würdet ihr es nicht für eine grobe Beleidigung aufnehmen, wenn sich jemand der Herrschaft über eine Sache anmaßete, welche

---

(s) *Sanctifica mihi omne primogenitum - -, mea sunt enim omnia.* Exod. 13. v. 2.

welche nicht nur von euch, sondern auch für euch ist verfertiget worden? wenn er sich derselben nach seinem Belieben gebrauchen, wenn er damit nach seiner Willkühr schalten und walten wollte, würdet ihr es dulden? würdet ihr dazu stillschweigen? Nein, gewiß nicht. Dieß ist, würdet ihr, als kluge und tapfere Vertheidiger eurer Rechte, sprechen, dieß ist von mir, und für mich gemacht worden: es gehöret mir zu, und ich will es besitzen. Und soll es nachmals nicht ebenfalls eine schwere Beleidigung Gottes seyn, wenn wir das Herz, welches er selbst, und für sich allein gestaltet hat, zu einem weit andern Gebrauche anwenden? Ist es nicht ein ruchloser Eingriff, womit seine Rechte von euch angetastet werden, von euch, sage ich, die ihr euer Herz an die Eitelkeit und den Pracht heftet? von euch, die ihr es in die Spiele und Lustbarkeiten vertiefet? von euch, die ihr es in die Geschäffte und Händel der Welt gänzlich einflechtet? Ach! Geliebte! Gott leidet, und übersieht eine so frevelhafte Verletzung seiner Bothmäßigkeit nicht. Ich, ich bin der **Herr, und es ist kein anderer** (t), also schreyt er uns mit donnernder Stimme in das Ohr. Ich habe euer Herz um meinetwillen erschaffen; für mich muß es sich also beschäfftigen; für mich muß es sich beeifern; für mich muß es leben. **Ich bin der Herr, und es ist kein anderer.**

Ja,

(t) *Ego Dominus, & non est alius.* Isa. 45. v. 18.

Ja, er will ein so vollkommener Herr unsers Herzens seyn, daß er nicht das mindeste Theilchen davon unserer freyen Anordnung überläßt. Er will es ganz und gar für sich, weil er es nur allein für sich selbst gemacht hat: **Du sollst den Herrn, deinen Gott, von deinem ganzen Herzen lieben** (u). In dem B sitze des Herzens leidet er keine Gespanschaft; und weil er allein dessen Herr ist, so b hält er sich auch allein dessen Genuß vor: **Du sollst den Herrn, deinen Gott, von deinem ganzen Herzen lieben**; und wer sich erfrechet, durch eine vermessene Zertheilung jemanden andern etwas davon einzuräumen, den bedrohet er, als einen Bösewicht, welcher der beleidigten Herrlichkeit Gottes schuldig ist, mit dem Tode, und dem ewigen Verderben: **Ihr Herz ist zertheilet; itzt werden sie untergehen** (x). Und gleichwohl, o scheltenswürdige Kühnheit! wie viele, sagt der heilige Basilius, wie viele giebt es nicht, die ihr Herz wider alle Gerechtigkeit zergliedern, und Gott einen Theil, einen andern der Welt; Gott einen, und sich einen; Gott einen, und den Geschöpfen einen davon zuschanzen? **Sie zertheilen ihre Liebe, und zerstreuen sie in viele eitle und unnütze Dinge** (y). O Unselige!

(u) *Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo.* Deut. 6. v. 5.

(x) *Divisum est cor eorum, nunc interibunt.* Os. 10. v. 2.

(y) Amorem suum dividunt, & in multa vana atque inutilia dispertiunt.

selige! wie könnet ihr hernach hoffen, daß ein in jenen Rechten angegriffener Gott, über welche er besonders eifersüchtig hält, eure Bittschriften annehmen werde? Wird er sich wohl durch eure Seufzer zum Mitleide bewegen lassen? Wird er euch in euren Nöthen seine hülfreiche Hand darbiethen? Nein, antwortet Hosea, ihr habet es nicht zu hoffen: **Ihr Herz ist zertheilet; itzt werden sie untergehen**; und gar billig, setzet der goldene Redner hinzu, denn **derjenige, welcher Gott abschlägt, was Gott von ihm begehret, verdienet, daß auch Gott ihm abschlage, was er von Gott verlanget** (z). Wenn ihr also, meine Zuhörer! wünschet, daß er euch beystehe, daß er euch beschütze, so verbannet alle andere Anmuthung aus eurem Herzen, und liebet ihn allein: **Du sollst den Herrn, deinen Gott, von deinem ganzen Herzen lieben.**

Aber dieß ist noch nicht genug. Die Herrschaft, die Gott über unser Herz hat, ist vollkommen, so weitläuftig, daß er es nicht nur ganz und gar, sondern auch auf immerdar verlanget; er verlanget es bey allen Begebenheiten, er verlanget es an allen Orten, er verlanget es zu allen Zeiten; es kann auch in der That kein einziger Umstand ersonnen werden, in welchem unser Herz Gott nicht gänzlich zugehörete. Wisset ihr, warum

(z) Qui quod Deus vult, Deo negat, a Deo sibi, quod desiderat, vult negari. Chrysol.

rum der königliche Prophet das Herz eines Gerechten mit einem Baume vergleichet, welcher an dem Ufer eines rinnenden Wassers, nicht aber an dem Rande eines Sees, eines Weyhers, eines Teiches, sein Lager hat: **Er wird, wie ein Baum seyn, der an den Wasserbächen gepflanzet ist** (a)? Derowegen, weil, gleichwie ein Strom jeden Augenblick dem Meere, seinem Endzwecke, zufließt, also auch das Herz eines Gerechten keine Bewegung jemals machet, die auf Gott nicht gerichtet wäre. Vollkommen ist es Gott an einem Tage eigen, aber auch an einem andern ist es ihm vollkommen eigen; vollkommen in der Stadt, aber auch vollkommen auf dem Lande; vollkommen unter dem Gebethe, aber auch vollkommen unter den Arbeiten; jederzeit, und aller Orten ist es Gott vollkommen eigen. Was würde ich nun dazu sagen müssen, wenn es sich zutrüge, daß man bey dem Fuße eines Altars zu Gott spräche: Herr! mein Herz ist vollkommen, und ohne Ausnahme dein; nachmals aber in den Zusammenkünften solche Ausdrücke ertönen ließe, welche sattsam zu erkennen geben, es sey weit einem andern zugehörig? wenn es sich zutrüge, daß das Herz bey dem göttlichen Abendmahle in die zärtesten Anmuthungen zerflösse, bald darauf aber bey weltlichen Gastereyen von unreinen Flammen entzündet würde? wenn es sich zutrüge, daß das Herz währender Andacht frey und ungehindert dem Himmel

---

(a) *Erit tanquam lignum, quod plantatum est secus decursus aquarum.* Psal. 1. v. 3.

Himmel zuflöge, hernach aber unter den Geschäfften mit unersättlicher Begier an der Erde klebete? Ach! müßte ich alsdann sagen: ist das die Herrschaft über das Herz, welche man Gott zuerkennet? Ist er etwan nur zu einer Zeit Herr, und nicht auch zu einer andern? nur in der Kirche, und in den Sälen nicht mehr? nur in den Stunden der Gemüthsversammlung, und in jenen der Kurzweile nicht mehr? O meine Geliebten! das Recht, welches Gott zu und an unserm Herzen hat, ist ein wesentliches, ein unveränderliches, ein ewiges Recht; und jenes ausdrückliche: Also will ich es, das er uns ankündiget, kündet er uns für alle Zeiten an. Allein ich kann mich keinesweges bereden, daß jemand unter euch hier zugegen sey, der sich unterstünde, Gott eine so rechtmäßige Herrschaft streitig zu machen. O wie gut wird es demnach mit euch, wie gut wird es mit mir stehen, wenn wir unser ganzes Herz an jenen Gott, dessen Gerechtsame dazu uns schon bekannt ist, jederzeit heften werden. David, der heilige König, um Gott nicht den geringsten Theil des Herzens, das er ihm schuldig war, zu entfremden, bezeugte öffentlich, daß ihn Nichts, was immer der Himmel Scheinbares, oder die Erde Großes in sich einschließt, jemals vermögen werde, dasselbe einem andern, als Gott, zu überlassen. Wohl uns! wenn wir vermöge einer gleichen Abschälung von dem allen, was irdisch ist, Gott in dem vollständigen Besitze unsers Herzens immerdar erhalten werden, dermaßen, daß auch ein jeder aus uns mit dem Psalmisten

bis zum letzten Athemzuge werde sagen können: **Was habe ich im Himmel, und was habe ich auf Erden außer dir begehret? Gott meines Herzens, und mein Theil, o Gott! in Ewigkeit** (b)! Köder der Welt! ich habe keine Anmuthungen mehr für euch; Reize der Sinnlichkeit! ich habe kein Herz mehr für euch. Ich habe kein Herz, keine Anmuthungen mehr, als für meinen Gott: **Mein Theil ist Gott in Ewigkeit, in Ewigkeit.**

O Herz meines Erlösers! zu dir nehme ich itzt meine Zuflucht; o! wirke doch, ich bitte dich durch : : wirke doch durch deine mächtige Gnade in mir so viel aus, daß ich kein Herz mehr habe, als nur für dich allein. Ich erkenne, daß du die gerechtesten Anforderungen darauf machest; ich händige es dir auch ganz gerne ein. Ich fürchte nur, du möchtest es vielleicht von dir verstoßen, nachdem ich es mit meinen Sünden so abscheulich zugerichtet habe. Aber weil eine wahre Reue dasselbe bey dir wieder in Gnaden setzen kann, so betheure ich vor dem ganzen Himmel, o mein Jesus! daß es mir unendlich misfällt, daß ich dich so oft, und so schwer beleidiget; und ob ich dir schon kein unschuldiges Herz opfern kann, so opfere ich dir doch ein reumüthiges. Ich weiß, daß sich

(b) *Quid enim mihi est in cœlo? & a te quid volui super terram? - - Deus cordis mei, & pars mea Deus in æternum!* Psal. 72. v. 25. & 26.

sich deine unermessene Güte damit begnügen läßt: Ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott! nicht verachten (c). Ich verheiße dir, daß mein Herz ins künftige jederzeit dein, und vollkommen dein seyn werde. Du steh mir unterdessen mit deiner starken Gnade bey, damit jenes Herz, welches dir im Leben zugehören muß, dir auch im Tode, und in der Ewigkeit zugehöre. Amen.

Die sechs und fünfzigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Die Verachtung der Welt.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten, und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und ißt mit ihnen.

Murmurabant Pharisæi & Scribæ, dicentes: Quia hic peccatores recipit, & manducat cum illis. Luc. 15. v. 2.

O der armen Tugend! Kaum giebt sie sich zu erkennen, so findet sie schon Leute, die sie tadeln,

(c) *Cor contritum & humiliatum Deus non despicies.* Psal. 50. v. 19.

tadeln, die sie ausschänden, die sie verdammen. Sehet, ob sie in annehmlichern Zügen auftreten könnte. Sie erscheint heute voller Holdseligkeit in den Gebärden vor den Pharisäern, nimmt die Sünder liebreich auf, und verschmähet sogar ihre Tafel nicht, indem sie hoffet, ihre Herzen hiedurch zu gewinnen. So höfliche Zärtlichkeiten hätten ihr, wie es scheint, von allen Zungen Lobsprüche erzwingen, und so viel zuwegebringen sollen, daß man sie aus Dankbarkeit destomehr erhöhete, je tiefer sie sich aus Freundlichkeit herunter ließ. Allein sehet, was die Bosheit thut. Die Pharisäer und Schriftgelehrten, anstatt sie zu loben, reden von ihr übel, und bemühen sich, allen Werth derselben mit Verleumdungen zu verdunkeln: **Die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten, und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und ißt mit ihnen.** Also ist es. Wer sich in die Tugend verliebet, der hat von der Welt nichts anders, als Tadel und Widersprüche zu gewarten. Aber soll man dessentwegen den Muth verlieren, und lieber zum Abmarsche schlagen, als sich in eine Schlacht einlassen? Nein, Geliebte! dieß nicht. Dieß ist nicht das Beyspiel, welches wir heute an dem Erlöser haben. Die Schriftgelehrten mögen brummen, die Pharisäer mögen lästern, wie sie immer wollen, derohalben höret Christus doch nicht auf, mit den Sündern zu handeln; und was die Bosheit immer hievon entweder denken, oder reden mag, steht er doch, als ein unerschrockener Verächter alles menschlichen Ansehens, von der angefange-

nen

nen Unternehmung keinen Augenblick ab. Also, meine Zuhörer! also muß man mit der Welt verfahren. Urtheile sie, wie es ihr gefällt; rede sie nach ihrem Belieben; und ich setze auch hinzu, thue sie, was sie will; die wahre Tugend muß sich an ihre Urtheile, an ihre Reden, an ihre Beyspiele gar nicht kehren. In seiner Aufführung auf das, was die Welt thut, was die Welt spricht, was die Welt denket, Acht geben, heißt, der Welt eine Ehre erweisen, die sie nicht verdienet. Wenn sich die Welt, als eine Verächterinn der Tugend, zeiget, so zeige sich auch die Tugend, als eine Verächterinn der Welt. Dieß ist die heutige Lehre unsers Erlösers, welche ich euch in dieser Predigt noch mehr auszulegen gesonnen bin, indem ich euch beweise: erstens, daß die Welt verdienet, daß man ihre Urtheile verachte; zweytens, daß die Welt verdienet, daß man ihre Spottreden verachte; drittens, daß die Welt verdienet, daß man ihre Beyspiele verachte. Ich fange an.

Erster Theil.

Die Welt verdienet, daß man ihre Urtheile verachte. Es ist eine erbarmenswürdige Sache, daß man gewisse lauliche und ausgelassene Seelen findet, welche zwar einerseits die unumgängliche Nothwendigkeit, ihr Leben zu verändern, erkennen, andrerseits aber sich zu dieser Veränderung niemals entschließen können, indem sie durch die eitle Furcht, was die Welt hievon gedenken würde, immerdar avon abgehalten wer-

den. Ich sehe gar wohl, sagen sie bey sich selbst, daß mir das Leben, so ich itzt führe, einen großen Schrecken im Sterbebette einjagen wird; ich sehe, daß ich verbunden wäre, jene Freundschaft zu entzweyen, jene Gesellschaft zu fliehen, jenen Eitelkeiten abzusagen; ich sehe, daß ich mich zu einer grössern Andacht, zu einer auferbäulichern Eingezogenheit, und zum öftern Genusse der heiligen Geheimnisse bequemen sollte; aber wenn ich mich auf eine von der vorigen so sehr unterschiedene Lebensart verlegete, was würde man nicht alsogleich für Urtheile von mir schöpfen? Dieser würde glauben, ich wolle unter dem Deckmantel der Frömmigkeit einen gewissen Verdruß verbergen; der würde meynen, ich suche mir durch eine gekünstelte Gemüthsversammlung den Weg zu einer Ehrenstelle zu eröffnen, den mir meine offenbare Zerstreuung verschlossen hatte; jener würde sich einbilden, ich frage nichts mehr nach der Welt, weil die Welt nichts mehr nach mir fraget; andere würden dafür halten, ich gedenke, jenen Ruhm, den ich durch den übeln Geruch meiner Laster verlohren, mit dem Anstriche der Tugendfarbe wieder zu erlangen; andere, meine Einsamkeit sey nur eine Wirkung der Schwermuth; wiederum andere, meine Gottesfurcht sey nichts, dann eine List und Scheinheiligkeit; und weil die Elenden, wiewohl sie das Bessere, dem sie folgen sollen, einsehen, von diesen leeren Vorstellungen geschrecket werden, so halten sie sich lieber an das Schlimmere, welchem sie bisher gefolget sind. Allein wenn diese Seelen betrachteten, wo-

hin

hin sie diese nichtswerthe Frucht allgemach verleitet, so würden sie der Welt Urtheile gewiß nicht so hoch anziehen, gleichwie sie es itzt thun. Wisset ihr, wohin sie von ihr verleitet werden? Sie werden von ihr so weit gebracht, daß sie sich Gott nimmermehr ergeben, sondern ihre Tage in eben der Laulichkeit, oder Ausgelassenheit beschließen, in welcher sie itzt leben: und die Ursache dessen ist sonnenklar; denn die Welt, die von Natur aus so boshafte Welt, wird ihre Gesinnungen niemals ändern, sie wird jene frevelhaften und argen Urtheile, die sie itzt fasset, jederzeit fassen: wer sich also aus Furcht vor denselben itzt nicht für die Tugend erkläret, der wird ihre Partey niemals mehr ergreifen, sondern in der Knechtschaft jenes Feindes, dem er sich itzt gefangen giebt, jederzeit verharren, weil der Feind, dem er sich itzt ergiebt, die Waffen, welche ihn dermaßen schrecken, niemals ablegen wird. Ihr werdet zwar jemanden, der entweder vor Hitze der brünstigen Jugend, oder vor Heftigkeit der Leidenschaft in Irrwege gerathen ist, über lang, oder kurz, auf die rechte Straße wieder kommen sehen, weil es der Leidenschaft an dem reizenden Gegenstande mangeln, und das übermäßige Feuer des muthwilligen Alters abnehmen kann: allein, wer sich wegen der Urtheile, welche die Welt zu fällen pflegt, von dem Guten entfernet, der wird seinen Wandel so wenig bessern, als es gewiß ist, daß die Welt ihre Begriffe und Denkungsart niemals ändern wird. Und soll uns nicht eine so erbärmliche Folge, gleichwie das bis in den Tod

fortgesetzte unordentliche Leben ist, ein mächtiger Antrieb seyn, alle Urtheile der Welt großmüthig zu verachten?

O! daß man doch wenigstens erwägte, von welcher Seite der Welt jene Urtheile, die man so sehr ahndet, herkommen, so würde sich ein jeder, der sich fürchtet, das Angesicht vor Schamröthe bedecken! Denn wer sind endlich jene, derer Beurtheilung euch in einen so seltsamen Schrecken setzet, o ihr furchtsame Seelen! wer sind sie? Sind es vielleicht jene, welche von den Dingen bey dem Lichte der Vernunft, oder des Glaubens urtheilen? Nein: denn ihr könnet vielmehr versichert seyn, daß euer Betragen bey diesen wahrhaften Christen allen Beyfall finden wird; und daß, gleichwie sie gegen die Tugend jene Hochachtung, die man ihr schuldig ist, hegen, sie auch von denen, welche dieselbe ehren und ausüben, die allergünstigste Meynung haben werden. Ihr fürchtet euch also nur allein vor denjenigen, welche an nichts weniger, als an das Gewissen, an die Seele, an Gott, an die Ewigkeit denken: vor denjenigen, welche ihre ganze Glückseligkeit in wenige Tage einschränken, die sie in der Freyheit, in den Ergötzungen, und nach dem Triebe ihres Eigensinnes dahinfließen lassen. Und heißt dieß weislich handeln, meine Zuhörer! auf jenes, was diese etwan gedenken könnten, Acht haben, und von ihren Urtheilen, derer Bosheit und Betrug man mit Händen greift, die Richtschnur alles Thuns entlehnen, heißt dieß klug handeln? Wenn euch die gesunde Vernunft jenes, was ihr in

der

der Verpflegung eures Leibes, in der Regierung eures Hauses, in der Anwendung eurer Einkünfte zu thun habet, einräth, so sehet ihr nicht auf das, was andere davon denken: und warum wollet ihr also in dem, was die weise Leitung eurer Seele, und die regelmäßige Einrichtung eurer Sitten betrifft, auf das alberne Bedünken aberwitziger Köpfe Achtung geben, und aus Furcht ihres thörichten Tadels eure Vortheile so schändlich vernachläßigen?

Besonders da ihr in einem groben Irrthume stecket, wenn ihr glaubet, daß, wofern ihr euch nicht zur Tugend bekennet, ihr von der Welt mehr Gunst in ihren Urtheilen erfahren werdet. Weil sie voller Bosheit ist, so will sie nicht, und sie kann auch nicht glauben, daß man sie auf eine unschuldige Art liebet. Wenn ihr daher aus Furcht vor ihren Urtheilen das Herz nicht habet, entweder die unnützen Ausgaben für den Kleiderpracht zu mäßigen, oder in den Gesellschaften mehr Zucht und Ehrbarkeit zu beobachten, oder gewisse Besuche von euch abzuwenden, oder gewisse Werke der Andacht, die euch der Geist Gottes eingiebt, auszuüben, wisset ihr, was die Welt alsdann von euch denket? Sie denket, jener Pracht, und jene Unkosten können nicht anders, als mit unauslöschlichen Schulden, oder mit andern unerlaubten Kunstgriffen, bestritten werden: sie denket, jene so höflichen, und so vertraulichen Gebärden seyn Funken einer verborgenen Brunst: sie denket, daß ihr unter dem Namen einer freundlichen Aufwartung böse Anschläge verberget, und unter dem Vorwande der Wohlanständigkeit schnö-

de

de Liebesneigungen ernähret: sie denket, daß ihr euch der Gottseligkeit nur dazumal gebrauchet, wenn es die Staatsklugheit heischet, daß man einige Probstücke davon aufweise. Ja, meine Geliebten! also denket die Welt, weil die Welt nichts anders, dann Böses, zu denken, und selbst von den Dingen, die man ohne Sünde thun kann, keine andere Urtheile, als freventliche, zu schöpfen weiß. Ja, jener Gruß, jener Besuch, jene Aufwartung mögen immerhin unschuldig seyn; aber die Welt, die sich auf die Kunst, gut zu urtheilen, keineswegs versteht, leget alles übel aus; und es ist ihr genug, daß eine That boshaft seyn kann, um sie für eine solche zu halten. Umsonst schlaget ihr euch demnach zu ihrer Partey, hiemit werdet ihr doch nicht zuwegebringen, daß sie von euch eine gute Meynung fasse. Wie thöricht handelt also nicht derjenige, welcher aus Furcht vor ihren Urtheilen sich schämet, mit der Hoffarbe der Tugend öffentlich zu erscheinen? Wenn man weder durch gute, noch durch schlimme Aufführung ihrem Tadel ausweichen kann, warum sollen wir sie vielmehr wegen der guten, als wegen der schlimmen, fürchten? Ist es nicht weit besser, daß wir wegen der Gerechtigkeit, als um der Bosheit willen, von ihr durch die Hechel gezogen werden? Denn sind wir unschuldig, so loben uns wenigstens die Frommen; sind wir aber strafwürdig, so schänden uns nicht nur die Frommen, sondern auch selbst die Ruchlosen.

Aber gesetzt auch, daß das Laster einen sichern Geleitsbrief in der Welt hätte, und die Tugend allein

allein ein Ziel der widrigen Auslegung wäre, soll man sich wohl deßhalben um die Urtheile jener Welt viel bekümmern, welche in der Unsinnigkeit so weit gekommen ist, daß sie die Weisheit des göttlichen Heilandes selbst für eine Thorheit ansah? jener Welt, die man täglich mehr, nicht nur für eine Betrogene, sondern auch für eine Betrügerinn, erkennet? wie? um dieser ihre Urtheile soll man sich bekümmern? Ach! liebste Zuhörer! laßt uns unsere Anmuthungen nicht so schändlich erniedrigen. Wisset ihr, wessen Urtheile wir billig zu fürchten haben? Die Urtheile Gottes; diese, diese müssen wir fürchten; diese müssen der Leitfaden unserer Handlungen seyn, dermaßen, daß wir in allem unserm Thun und Lassen auf sie allein unser Augenmerk richten. Mir ist wenig daran gelegen, sagte der Apostel, und mit ihm soll es auch ein jeder aus uns sagen, mir ist wenig daran gelegen, was die Menschen von meinem Lebenswandel argwohnen: **Mir ist es ein Geringes, daß ich von euch, oder von einem menschlichen Tage gerichtet werde** (a). Gedenke die Welt von mir, was sie auch will. Gottes Urtheil allein fürchte ich; dieses allein ziehe ich in Erwägung: **Der Herr ist es, der mich richtet** (b). Laßt uns demnach, wenn es auf die Erfüllung unserer Pflichten, auf die Ausübung der Tugend, auf die Vollziehung der himm-

(a) *Mihi pro minimo est, ut a vobis judicer, aut ab humano die.* 1. Cor. 4. v. 3.

(b) *Qui judicat me, Dominus est.* Ibid. v. 4.

himmlischen Einsprechungen ankömmt, nicht auf das bedacht seyn, was die Welt hievon gedenken könnte; laßt uns einzig und allein auf das sehen, was Gott hievon urtheilet. Was kann uns die Welt schaden, wenn sie uns verwirft, wenn sie uns verdammet? Aber wenn Gott uns verwirft, wenn er uns verdammet, was haben wir nicht zu besorgen? Was ist es demnach nicht für eine Blindheit, was ist es nicht für eine Thorheit, die Urtheile der Welt weit mehr, dann Gottes seine, zu fürchten? Dünket euch etwan, daß vor dem göttlichen Richterstuhle diese Entschuldigung gelten wird: Herr! ich habe es mit dir nicht gehalten, weil ich wußte, daß die Welt mein Betragen nicht würde gutgeheißen haben? Ach! nichtswerther Mensch! wird Gott sagen: Du hast gefürchtet, die Welt möchte eine christliche Aufführung tadeln? und du hast nicht gefürchtet, daß eine weltliche Aufführung von mir verworfen werden möchte? Und was wird man auf diesen Verweis antworten können?

Ach! nichts, liebster Jesus! nichts wird man auf einen so gerechten Verweis antworten können. Und dennoch, o wie oft habe ich ihn durch die Furcht verdienet, die ich weit mehr vor den Urtheilen der Welt, als vor den deinigen, gezeiget habe! Es ist ein großes Glück für mich, daß deine Barmherzigkeit mich so lange geduldet, und mir Zeit und Weile verliehen hat, das große Unrecht, das ich dir dadurch angethan, zu verbessern. Ach! verzeih es mir, ich bitte dich

durch

durch : :. In Zukunft mag die Welt von mir denken, was sie will; denn ich gelobe dir, daß ich deiner Fahne mit unverbrüchlicher Treue folgen, und zu meiner Richtschnur, nicht die Urtheile der Welt, sondern die deinigen, jederzeit nehmen werde.

Zweyter Theil.

Die Welt verdienet, daß man ihre Spottreden verachte. Ich weiß, daß man die höhnischen Gespräche der Welt gemeiniglich weit mehr, dann ihre unbilligen Urtheile, scheuet. Jenes Gelächter, welches man aus der Andacht und den Andächtigen, itzt mit Stachelworten, itzt mit Scherzreden machet; jene verächtlichen Zunamen, die man denen, die sich der Frömmigkeit ergeben, beyleget; jener falsche Eifer, womit man bald den öftern Genuß der heiligen Geheimnisse, bald die auferbäulichen Brüderschaften, bald die geistlichen Gemüthsversammlungen, bald die überflüßige Menge, wie man sagt, der Predigten anficht; jene Lästerzungen, welche die Eingezogenheit eine erzwungene Verstellung, die Sittsamkeit eine Gewissensangst, das einsame Leben einen Trübsinn, die Demuth eine Niederträchtgkeit, die Sanftmuth eine Feigheit, die Verzeihung des erlittenen Unrechtes ein zaghaftes Wesen nennet; alles dieses schrecket eine ungeheure Anzahl getaufter Seelen ab, daß sie den schönen Lauf der Tugend entweder gar nicht unternehmen, oder ihn doch wenigstens nicht fortsetzen, ja, ich weiß es. Allein, ich frage, diese,

welche

welche von dem Getöne weltlicher Spöttereyen so leicht gestöret werden, ob ein wohleingerichtetes christliches Leben niemanden antrifft, der es lobet, der es hochachtet, der es ehret? Ich glaube nicht, daß ihr es läugnen werdet, daß die Tugend in einer jeden Stadt ihre Gönner hat, und es zu allen Zeiten ansehnliche Leute giebt, von denen sie vertheidiget wird. Wenn es aber dem also ist, wenn sie von einigen verschrieen, von andern geehret, von einigen geschändet, von andern gepriesen; von einigen verfolget, von andern beschützet wird; warum sollen jene, welche dawider mit Verachtung murren, vielmehr, als diese, die von ihr rühmlich sprechen, gefürchtet werden? warum? Ich will es gerne zugeben, daß jene, welche sie verlachen, die mehrern sind; aber ihr müsset mir auch gestehen, daß die, welche sie loben, die Bessern sind. Nun wenn hat die Vernunft jemals gelehret, daß man auf den Tadel der Boshaften darum, weil sie die größte Zahl ausmachen, mehr, als auf das Lob der Guten, wenn sie auch gleich die wenigsten sind, schauen, und Acht haben soll?

O Prediger! höre ich da jemanden sagen: wenn wir mit solchen, die der Tugend geneigt sind, jederzeit zu thun hätten, so würde es uns nicht viel kosten, ihr gänzlich anzuhangen. Allein wir müssen, leider! meistentheils mit jenen umgehen, welche damit, wie es scheint, ein Handwerk treiben, daß sie derselben öffentlich spotten. Wenn wir bey Anhörung jener frechen Gespräche,

die

die heut zu Tage so stark im Schwange gehen, ernsthafte Mienen annähmen, wenn wir, um einer Andacht beyzuwohnen, das Spiel unterbrechen wollten; wenn wir aus Liebe der Ehrbarkeit einer von jedermann gelobten, aber nicht allzugebührlichen Kleidertracht entbehreten, so würde man unser überall lachen, man würde auf uns mit Fingern deuten, und an allen Ecken sagen, wir hätten wenig Witz, wenig Artigkeit, wenig Welt. Wohlan! was wollet ihr hiemit sagen? Vielleicht daß ihr eine Entschuldigung verdienet, wenn ihr aus Furcht vor der Gottlosen Schmähreden die wahre Tugend nicht in der Gesellschaft der Frommen suchet? Allein ihr betrieget euch sehr; ja, ihr gebet eure Schande mit eben dieser Beschönigung ganz deutlich zu erkennen. Denn da ihr den Mangel der Tugend einer gewissen Nothwendigkeit, worein euch euer Stand setzet, zuschreibet, so erkläret ihr euch eben dadurch für die elendesten Sclaven jener Welt, deren Spottreden ihr fürchtet; für Sclaven, die in einer so schändlichen, so abscheulichen Dienstbarkeit, als man jemals ersinnen mag, schmachten. Denn in was für einer Sache muß uns die Freyheit näher am Herzen liegen, als in der Bekennung unsers Glaubens, in der Entrichtung des Gottesdienstes, und in der Vollstreckung jener Schuldigkeiten, welche das ewige Seelenheil betreffen? Wenn man nun diese Pflichten aus Furcht etlicher Stichelwörter vernachläßiget, heißt das nicht die Freyheit in eben jenem Stücke, in welchem sie uns am kostbarsten seyn sollte, der Welt aufopfern? Heißt daß nicht, sich

selbst zu einer Knechtschaft verdammen, die jenem geistlichen Merkmaale und Kennzeichen, so die edelste Zierde eines Getauften ausmachet, höchst-unanständig ist? Und kann man sich wohl mit dem Gräuel eines so häßlichen Schandfleckens entschuldigen? Nein, nein, meine liebste Zuhörer! sey es auch noch so wahr, daß man mitten in einer hönischen und spöttischen Welt lebet, so wird doch derjenige niemals zu entschuldigen seyn, der nicht, so oft es um die Ausübung der Tugend zu thun ist, ihrem Schmähen und Schimpfen mit großmüthiger Verachtung begegnet.

Und warum soll uns endlich das Murren der Welt so sehr verdrießen, wenn sie über nichts anders, als über unsere Tugend, murret? Warum soll es uns so sehr verdrießen? Sind nicht ihre Lästerungen unsere Lobsprüche, ihre Beschimpfungen unser Ruhm, ihre Possen unsere Ehre? In der That sah Magdalena sie dafür an, da sie unter dem Gespötte Jerusalems mit ihren Thränen nicht weniger des Erlösers Füße, als ihre Sünden, abwusch. Dafür sah die heilige Paula sie an, da sie unter dem Gelächter der Stadt Rom die scheinbarsten Herrlichkeiten ihres Vaterlandes gegen die arme Einsamkeit zu Bethlehem verwechselte. Dafür sah sie die heilige Elisabeth, die Ungarische, an, da sie unter dem Auszischen ihrer eigenen Unterthanen von dem Gipfel der irdischen Hoheit zu der tiefsten Demüthigung herunter stieg. Dafür sah sie unser Heiland selbst an, da man seine Wunderzeichen für teuflische Wirkungen,

kungen, seine Wahrheiten für Gotteslästerungen, seine Predigten für eine Aufwiegelung des Volkes, seine Eingezogenheit für einen Ehrgeiz, seine Heiligkeit für eine Gleißnerey, sein Leiden und Sterben für eine Schwachheit öffentlich ausrief. Thun wir also nur das, meine Zuhörer! was die Vernunft, die Tugend, das Gewissen, und der Glauben von uns fordern, und gestatten wir nachmals der Welt die Freude, nach ihrem Belieben zu reden, zu lachen, und zu murmeln. Und was denn? Wird wohl das Laster jederzeit die größte Dreistigkeit in seinen Anhängern finden, und die Tugend soll an den ihrigen nichts, dann Schüchternheit, antreffen? Jener Freygeist bleibt unverrückt, troß allen denen, die über seine Aufführung schmähen, bey seinen Unordnungen, und läßt die Leute reden: jener Jüngling, obschon sich die ganze Nachbarschaft daran stößt, besuchet jenes verdächtige Haus ohne Scheu, und läßt die Leute reden: jene Frau, obgleich alle Freunde und Anverwandten deßwegen vor Zorne rasen, giebt jener ärgerlichen Bekanntschaft täglich mehr Unterschleif, und läßt die Leute reden: die Boshaften, ungeachtet daß sie eine Menge Tadler haben, werden in ihren Frechheiten deßhalben doch nicht gestöret, und lassen die Leute reden: und die Tugend, nur allein die Tugend, soll jederzeit mit betrübten Augen sehen müssen, daß ein Wink, ein Gelächter, ein Spottwort, eine Stichelrede schon hinlänglich ist, um ihr einige von ihren Anhängern zu entziehen? O Unfug, der werth ist, auch mit blutigen Zähren beweinet zu werden! Auf, auf demnach!

zaghafte Seelen! leget doch einmal eine so schändliche Furchtsamkeit ab; und wenn die bisher angebrachten Bewegungsgründe noch nicht hinreichend sind, euch eine heilige Kühnheit einzuflößen, so füget ihnen annoch diesen bey, daß, wenn die Welt redet, auch Gott redet. Die Welt redet, wenn sie an euch eine züchtigere Lebensart erblicket; aber Gott redet auch, wenn er sie an euch nicht erblicket: die Welt redet, wenn ihr euch zu ihren Eitelkeiten und falschen Lehrsätzen nicht bequemet; aber Gott redet auch, wenn ihr euch dazu bequemet: die Welt redet mit ihrem Gelächter, mit ihren Scherzen, mit ihren Spöttereyen; aber Gott redet mit seinem Grimme, mit seinen Drohungen, mit seinen Strafen. Nun was soll man mehr fürchten, das Reden der Welt, oder das Reden Gottes? Ach! meine Geliebten! soll es wohl wahr seyn, daß, wenn man das Geschwätz der Welt, und die Drohungen Gottes miteinander vergleichet, man das Geschwätz fürchtet, und die Drohungen nicht fürchtet? daß man die Welt fürchtet, und Gott nicht fürchtet?

Ach nein, liebster Jesus! nein, von mir wenigstens soll es niemals wahr werden, daß ich die Welt fürchte, und dich nicht fürchte. Dein mindester Zorn schrecket mich weit mehr, als alle Beschimpfungen von Seiten der Welt. Lache nur die Boshafte, und spotte sie nur meiner, wie sie immer will, so wird es doch niemals geschehen, daß ich aus Furcht vor ihren Verhöhnungeen auch nur einen Nagel breit von meinen Pflichten abweiche.

Aber.

Aber weil meine ganze Herzhaftigkeit von dir, o mein Heiland! kommen muß, so bitte ich dich darum durch :::. Denn je mehr ich, vermittelst deiner stärkenden Gnade, deinen erschrecklichen Zorn fürchten werde, destomehr werde ich auch die eitlen Spottreden der Welt verachten.

Dritter Theil.

Die Welt verdienet, daß man ihre Beyspiele verachte. Wenn man, um mit der Tugend friedlich zu leben, keine andern Feinde zu überwinden hätte, als die Urtheile, welche die Welt fällt, und die Reden, die sie führet, so würde die Unternehmung vielleicht nicht gar zu hart seyn. Man würde sich stellen, als wenn man das, was sie denket, nicht wüßte, und jenes, was sie spricht, nicht hörete; und hiemit würde die Sache ein Ende haben. Allein die Nothwendigkeit, den Beyspielen, die sie uns aufweiset, unaufhörlich die Spitze zu biethen; die Nothwendigkeit, dem, was sie thut, stets zuwider zu handeln; diese, sagen einige, diese schrecket uns, diese benimmt uns allen Muth. Und wie ist es möglich, mitten unter den Frechen die Eingezogenheit zu beobachten? mitten unter den Stolzen die Demuth auszuüben? mitten unter den Lustbarkeiten die Buße zu umarmen? Kann man sich des Spieles entschlagen, wenn alle spielen, ob man schon die schweren Schäden, welche daraus entstehen, mit Händen greift? Kann man sparsam seyn, wenn alle verschwenderisch sind, wenn man auch

gleich erfährt, daß die Schulden täglich mehr anwachsen? Das Ehrabschneiden ist verbothen, wir wissen es; allein wie kann man unter so vielen, welche andern die Ehre abschneiden, die Zunge genug bezäumen? Gewisse Misbräuche, welche von Tage zu Tage mehr überhand nehmen, stimmen mit der christlichen Sittenlehre nicht überein, wir haben es schon öfter gehöret; allein wie können wir ihnen widerstehen, wenn ihnen alle übrige folgen? Mit einem Worte, wenn es nicht ganz und gar unmöglich ist, so ist es doch höchst beschwerlich, die Sitten mitten in einer so verderbten Welt unversehrt zu erhalten. Allein, wenn diejenigen, welche auf diese Art reden, gleichwie sie ihr Uebel erkennen, also auch das Heilmittel dafür suchen wollten, so würden sie nicht so leicht kleinmüthig werden. Die Beyspiele, welche die Welt darbiethet, setzen eine Seele, ich läugne es nicht, großen Gefahren aus; allein was beweiset dieß anders, als daß die Beyspiele der Welt eine herzhafte Verachtung von uns fordern? Sehet, meine Geliebten! dieß ist das einzige Hülfsmittel wider ein so großes Uebel; ein Hülfsmittel, welches von dem Glauben verordnet, von der Vernunft gelehret, und von der Erfahrung gutgeheißen wird.

Denn was befiehlt uns der Glauben anders, als auf jener Straße, auf welcher die meisten einhergehen, nicht zu wandern; in jene Fußstapfen, welche der große Haufen einschlägt, nicht zu treten; die Maaßregel unsers Thuns nicht von der

andern ihrem blindlings herzunehmen? **Werdet dieser Welt nicht gleichförmig** (c); dieß ist ein Geboth, womit uns der Apostel ermahnet, unsere Sitten nicht nach den Beyspielen der Welt zu bilden. Und hat Christus unserm Leben eine andere Vorschrift, als sein Evangelium, gegeben? Von diesem, und nicht von der Welt, will er, daß wir das Muster und die Grundsätze in unsern Handlungen entlehnen. Wenn aber dieß geschieht, was werden uns die Beyspiele, die uns von allen Seiten umringen, schaden können? Wird wohl derjenige, welcher sich das Evangelium zur Richtschnur wählet, die Ueppigkeiten darum lieben, weil andere sie lieben? Wird er den Eitelkeiten nachlaufen, weil andere ihnen nachlaufen? Nein, gewiß nicht: er wird vielmehr auch mit Tertullianen sagen, daß der böse Gebrauch, wie sehr er auch entweder von den Mächtigen beschützet, oder von der großen Menge des Volkes begünstiget wird, niemals das Evangelium überwinden wird: **Weder die Freyheit der Völkerschaften, noch der Schutz der Personen vermögen etwas wider das Evangelium** (d).

Wenn wir nun den Gedanken von dem, was uns der Glauben sagt, auf das, was uns die Vernunft lehret, kehren wollen, werden wir wohl sagen, daß derjenige als ein kluger Mensch handelt,

(c) *Nolite conformari huic sæculo.* Rom. 12. v. 2.

(d) Non præest Evangelio, neque privilegium nationum, neque patrocinium personarum.

delt, welcher nicht das, was man thun soll, sondern jenes, was die übrigen thun, zum Absehen nimmt? Zu was was für einem andern Endzwecke hat uns also die Natur ein so schönes Licht in dem Gemüthe angezündet, als damit wir nicht, wie die unvernünftigen Thiere, andern blinderweise nachtraben, sondern uns dahin wenden sollen, wohin uns das Gesetz der Klugheit den Weg zeiget. Die Welt mag ihre Schritte einrichten, wie sie immer will: wir dürfen keinen andern Spuren nachfolgen, als jenen der Vernunft: Das Gutachten der Wahrheit, sprach Bernhard, nicht das Vorrecht der Gewohnheit, muß uns leiten (e). Eine Gesinnung, die der römische Sittenlehrer so gut verstanden hat, daß unter den Erinnerungen, die er seinem Lucilius gab, auch diese war, er soll, als ein Weiser, seine Schritte dahin richten, nicht wohin man geht, sondern wohin man gehen soll (f). Wir mögen also entweder den Glauben, oder die Natur um Rath fragen, so hören wir von dem einen, wie von der andern, daß wir die Beyspiele verachten müssen, indem diese Verachtung das beste und eilfertigste Mittel ist, die Unordnungen, die sie verursachen, zu hintertreiben. O daß dieß gewisse Herzen verstehen möchten, welche, wiewohl sie erkennen, daß die Welt eine schmäuchlerische Verrätherinn ist, dennoch nicht ihre Anmuthun-

(e) Debet nos judicium veritatis ducere, non privilegium consuetudinis.

(f) Non quo itur, sed quo eundum est.

muthungen von ihr abzuschrauben wissen! Wenn sie einmal ihre Furchtsamkeit ablegeten, so würden auch sie erfahren, daß man auch unter den Ueppigen keusch; unter den Hoffärtigen bescheiden! unter den Unmäßigen nüchtern; und unter den Gottlosen heilig seyn kann.

Wenn ich doch, sagt hier jemand, auch andere sähe, welche diese Verachtung gegen die Beyspiele der Welt zeigeten, so würde ich mich endlich auch hiezu entschließen; aber es allein zu seyn, o Gott! wie verdrießlich ist es! daß ich allein bey einer Tafel, wo man auf Kosten der Ehrbarkeit lachet, mich in den Schranken halten soll; daß ich allein in einer Gesellschaft, wo man des andern Ruhm verkleinert, die Partey der Liebe ergreifen, und einen Vertheidiger der Liebe abgeben soll, dieß scheint mir fürwahr eine überausharte Sache zu seyn. Wie? Ihr allein? Das ist nicht wahr, ganz und gar nicht wahr. Wie viele andere, Gott sey es gedankt! sind annoch der Tugend getreu! Giebt es wohl ein Alter, giebt es wohl einen Stand, in welchem sie nicht ihre Anhänger hätte? Man findet sie bey Höfen, man findet sie unter obrigkeitlichen Personen, man findet sie unter dem Harnische, man findet sie sogar in den schlechtesten Werkstätten und Bauernhütten; und es ist eine Angelegenheit der Vorsehung, daß es zur Beschämung und Verdammung der Bösen an Guten niemals mangele. Wenn ihr aber sagen wollet, daß die Gönner der Tugend die Weni-

gern sind, so werde ich es zwar zugeben: allein ich werde zugleich hinzusetzen, daß auch jene, welche zur Seligkeit gelangen, die Wenigern sind. Aber wenn ihr auch allein wäret, sollet ihr euch wohl schämen, euren Glauben, und die Lehre des Evangeliums öffentlich zu bekennen? Sollet ihr euch schämen, in dem Mittelpunkte der Christenheit Christen zu seyn, und als solche zu erscheinen? Schämte sich vielleicht Tobia, daß er allein aus seinem ganzen Volke die Stirne vor den falschen Gottheiten nicht beugte? Da alle dem goldenen Kalbe Rauchwerke anzündeten, und Schlachtopfer darbrachten, war er nicht der einzige, welcher nach Jerusalem, den wahren Gott anzubethen, gieng? **Wenn alle zu den goldenen Kälbern giengen, so gieng er allein gen Jerusalem zum Tempel des HErrn** (g). Und wie könnet ihr es euch also für eine Schande ausrechnen, wenn ihr die einzigen seyd, welche den bösen Beyspielen trotzen, da ihr euch doch bey dem heiligen Taufbrunnen mit einem Eidschwure verbunden habet, sie jederzeit zu bestreiten, und zu verdammen? Ihr schämet euch nicht, daß ihr allein eine neue Kleiderart traget, wenn euch die Lust ankömmt, die Mode hievon einzuführen: ihr schämet euch nicht, daß ihr eine neue Gattung von Handelschaft treibet, wenn euch die Hoffnung eines bessern Glückes reizet: und ihr sollet nachmals schamroth

---

(g) *Cum irent omnes ad vitulos aureos, -- hic solus pergebat in Jerusalem ad templum Domini.* Tob. 1. v. 5. & 6.

roth werden, wenn es die Verhinderung des einreißenden Lasters betrifft? wenn es die Vertheidigung der Tugend, die man verfolget, betrifft? wenn es die Beförderung der Partey und der Ehre eures Gottes, den man beleidiget, betrifft? O Niederträchtigkeit! O Schande! Ey! laßt uns einmal die abscheulichen Ketten zertrümmern, mit welchen uns diese weltlichen Furchten kreuzweise schließen; laßt uns das spöttliche Joch abschütteln, mit welchem sie uns unterdrücken: **Laßt uns ihre Bande zerreißen, und ihr Joch von uns hinwegwerfen** (h). Ist es nicht schon lange genug, daß wir als Sklaven der Welt, der uns so grausam beherrschenden Welt, gelebet haben? Zur Freyheit einmal! zur Freyheit! eine heilige Freyheit muß es beweisen, daß wir wahre Kinder des Evangeliums sind. Die Welt mag urtheilen, wie sie will; sie mag reden, wie sie will; sie mag handeln, wie sie will: aber sie soll uns nimmermehr zu Sclaven ihrer Urtheile, ihrer Reden, und ihrer Beyspiele haben: **Laßt uns ihre Bande zerreißen, und ihr Joch von uns hinwegwerfen.** Die Welt wird wider uns wüthen, aber lassen wir sie nur wüthen; Jesus! der große Feind, der große Besieger der Welt, wird jederzeit für uns seyn.

Wenn du aber für uns bist, o liebster Jesus! was können wir fürchten? Sieh demnach, wir sind

---

(h) *Dirumpamus vincula eorum, & proiiciamus a nobis jugum ipsorum.* Ps. 2. v. 3.

sind allesammt dein, wir sind alle miteinander von deiner Parten. Die Welt müsse nicht gedenken, uns mit ihren Urtheilen, mit ihren Reden, mit ihren Beyspielen von dir abwendig zu machen: nein, nein. Sie hat uns schon genug betrogen; sie hat uns schon lange genug in der Gefangenschaft gehabt. Nun wollen wir, trotz der Welt! dein, und wir wollen auf immerdar dein seyn. Stärke demnach, gütigster Heiland! diesen unsern Entschluß mit deiner Gnade: wir bitten dich darum durch ::: ; auf daß wir in Zukunft von dem schweren Joche der Welt entlediget, einmal die angenehme Freyheit der wahren Kinder des Evangeliums genießen, und uns durch herzhafte Verachtung der Welt den ewigen Besitz des Himmels verdienen mögen.

Die sieben und fünfzigste Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Die Weise, verdienstlich zu wirken.

Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

Per totam noctem laborantes nihil cepimus. Luc. 5. v. 5.

Umsonst sich bemühen, umsonst sich abmatten, umsonst sich bekümmern, ist eine verdrießliche

che und bedaurenswürdige Sache. Ihr werdet vielleicht glauben, meine Zuhörer! mein Mitleiden sey auf jene armen Apostel gerichtet, welche dort in dem See Genesareth sich beschweren, daß sie die ganze Nacht mit Netzwerfen zugebracht, ohne dabey einen einzigen Fisch gewonnen zu haben: **Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.** Nein, Geliebte! Ein weit traurigerer Unstern zieht mich von den Klagen der ermüdeten Jünger ab; eine Welt, die ich mit Arbeiten überhäufet, und mit Schweiße überronnen sehe, diese, diese verlanget für sich mein ganzes Augenmerk, und euer herzliches Beyleid. Dort bringt man seine Tage unter kriegerischen Standarten ohne Rast und Erquickung zu; da verzehret man schlaflose Nächte unter friedsamen Kopfarbeiten. Dieser quälet sich mit zänkerischen Rechtshändeln, und jener ist mit unruhigen Haussorgen überladen. Der beschäfftiget seine Gedanken mit Ersinnung wichtiger Unternehmungen, und ein anderer entkräftet seinen Leib mit Verfertigung mühsamer Werke. Der Beamte verlieret seine Obliegenheiten, der Kaufmann seine Handelschaft, der Staatskluge seine Schriften und seine Anschläge niemals aus den Augen. Alle endlich, welcherley Alters, Standes, und Geschlechtes sie auch seyn mögen, widmen sowohl ihren Geist, als auch ihre Hände, bald dieser, bald jener Beschäfftigung. Aber was geschieht? In der Stunde des Todes, wenn sie das Netz voller Fische an das Gestade ziehen sollten, werden die Elenden gewahr, daß sie nach so vielfältigen Be-

strebun-

strebungen nichts gewonnen; und sie sehen sich genöthiget, zu bekennen, daß sie nicht nur eine Nacht, wie die Apostel, sondern auch die ganze Lebenszeit, umsonst verlohren haben: **Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.** Und woher, meine Zuhörer! woher kömmt wohl ein so trauriges Unheil? Wenn ich nicht irre, so entspringt es aus eben jener Quelle, aus welcher das Unglück der Apostel in ihrem Fischfange entsprang. Sie warfen ihr Garn nahe bey dem Ufer aus: Nicht so, sprach daher Jesus zu ihnen: fahret damit weiter hinauf, wenn ihr glücklich seyn wollet; auf die Höhe, auf die Höhe. Sehet die Ursache, meine Zuhörer! warum die meisten Sterblichen sich beunruhigen, sich plagen, sich kreuzigen, und gleichwohl keinen Nutzen daraus schöpfen. Sie arbeiten allzunahe bey der Erde. Ihr verstehet mich schon. Sie haben in ihren Unternehmungen keine andern Absichten, keine andern Bewegungsgründe, als weltliche: ist es also ein Wunder, daß sie am Ende des Fischzuges ihre Netze ganz leer finden? Laßt uns vom Lande stoßen, meine Geliebten! laßt uns auf die Höhe segeln, wenn wir bey dem Beschlusse unsrer Tage häufige Früchte von unsern Mühewaltungen einzusammlen verlangen. Wenn wir nun die Sache recht nehmen, so heißt dieses Entfernen von der Erde, dieses Hinausschiffen auf die hohe See, nichts anders, als jederzeit darauf bedacht seyn, daß alle unsere Handlungen von Gott ihren Ursprung, und in Gott ihren Endzweck haben. Ja, alsdann wird unsere Mühe

nicht ohne Gedeihen seyn, und der Fischfang wird uns, wie den Aposteln, sehr glücklich von statten gehen. Dieß aber werden wir gewiß zuwegebringen, wenn wir jederzeit unter unsern Arbeiten Gott in dem Herzen, Gott in dem Sinne, und Gott vor dem Angesichte haben werden. Ich sage erstens: Gott in dem Herzen, auf daß die göttliche Gnade unsere Werke jederzeit heilige. Ich sage zweytens: Gott in dem Sinne, auf daß unsere Werke die göttliche Ehre jederzeit zum Absehen haben. Ich sage drittens: Gott vor dem Angesichte, auf daß wir in unsern Werken die göttliche Gegenwart niemals aus den Augen verlieren. Ich bitte um Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die Frucht unserer Arbeiten wird sehr reich seyn, wenn wir jederzeit Gott im Herzen haben werden, so daß die göttliche Gnade unsere Handlungen immerfort heilige. Betriegen wir uns nicht, meine Zuhörer! unsere Werke sind nur allein dazumal ächt und giltig, wenn Gott sie genehmhält; und Gott hält sie nur allein dazumal genehm, wenn sie mit ihm, mit seiner Gnade, und in seiner Freundschaft verrichtet werden. Wer sie auf einer andern Wagschaale, als auf dieser, abwägen will, der wird sich ihres wahrhaften Werthes niemals vergewissern. O der armen Welt! Auch sie möchte gerne die Thaten ihrer Anhänger in ein Ansehen setzen; und deßwegen, da sie von dieser ihren

ihren sinnreichen Urtheilen und Aussprüchen redet, malet sie uns dieselben, als Wunder der Vernunft, ab; und wenn sie ein feindliches Kriegesheer schlagen, so heißen sie alsogleich bey ihr Helden von unerhörter und unüberwindlicher Tapferkeit. Itzt führet sie eine lange Schaar zerschiedener Parteyen mit eitler Pracht an, welche einen Rechtsgelehrten, der schon mit vielen Siegeszeichen geschmücket ist, mit ihrer Aufwartung ehren; itzt deutet sie auf eine erhabene, mit Purpur und Scharlach bedeckte Stelle, und da sie uns darauf einen Großen des Reiches zeiget, so spricht sie von ihm, er wäre fähig, ganze Länder allein zu beherrschen. Jener Rachgierige, wenn er die Spitze seines Degens mit seines Widersachers Blute färbet, ist in ihrem Munde ein wackerer und rechtschaffener Mann; und jenen Geizigen nennet sie einen klugen und vorsichtigen Geist, wenn er seine Schränke mit Gold und Silber anfüllet. Allein es wird weit etwas anders, schreyt der Apostel aus, es wird weit etwas anders erfordert, um unsere Werke vor Gott bewährt, und ansehnlich zu machen. Wo kein wahres Verdienst ist, da kann auch kein wahres Lob einen Platz finden; und jenes, dem Alles, Gott nämlich, abgeht, muß in der That für ein Nichts geachtet werden. Was ist in den Augen der Welt rühmlicher, als entweder eine Beredtsamkeit, die alles erhält, oder eine Einsicht und Scharfsinnigkeit, die alles ergründet. Aber wenn man auch im Sagen den tüchtigsten Rednern, und am Verstande den vornehmsten Engeln gleich käme, was würde

wohl

wohl dieses ohne Gott seyn? **Wenn ich mit menschlichen und englischen Zungen redete, und die Liebe nicht hätte, so wäre ich, wie ein lautendes Aerz, oder wie eine klingende Schälle (a).** Was ist bewunderungswürdiger, als jenes, was schon längst geschehen ist, und was annoch in den spätesten Zeiten geschehen wird, im Geiste sich gegenwärtig haben? Und dennoch ist ohne Gott keine Wissenschaft hochzuschätzen, und selbst die Vordeutung zukünftiger Dinge verlieret sonder ihn allen Glanz und Schimmer. **Wenn ich auch die Gabe der Weissagung und alle Gelehrtheit besäße, wofern es mir aber an der Liebe mangelte, so wäre ich nichts (b).** Was ist herrlicher, als eine Freygebigkeit, welche, wenn sich eine Gelegenheit hiezu ereignet, weder Geld, noch Gut sparet? und was verdienet mehr den öffentlich frohlockenden Beyfall, als eine Tapferkeit, die keine Gefahren, keine Peinen scheuet? Und dennoch, wenn Gott nicht im Herzen ist, ist weder die Gutthätigkeit gegen die Bedürftigen, noch die Standhaftigkeit im Leiden verdienstlich: **Wenn ich alle meine Habschaften zur Speise der Armen austhei-**

(a) *Si linguis hominum loquar, & Angelorum; charitatem autem non habeam, factus sum velut æs sonans, aut cymbalum tinniens.* 1. Cor. 13. v. 1.

(b) *Si habuero prophetiam, - - & omnem scientiam, - - charitatem autem non habuero, nihil sum.* Ibid. v. 2.

theilete, wenn ich auch meinen Leib dargäbe, um auf einem Scheiterhaufen verbrennet zu werden, dabey aber die Liebe nicht hätte, so würde mir dieß alles nichts nützen (c); alles würde umsonst und vergeblich seyn.

Und in der That, wozu sollte jenes dienen, was zu dem Ende nicht dienet, zu welchem wir erschaffen sind? Können wohl unsere Werke, die Bernhard Samen der Ewigkeit nennet, ohne Gott in der Seele die schöne Frucht des unsterblichen Lebens hervorbringen? Wer weiß nicht, daß jene Werke, welche das Gepräg der Liebe nicht aufweisen, in der Wechselbank des Himmels keinen Preis und Gang haben; und daß, gleichwie es ohne Verdienst dort keine Belohnung giebt, also auch dort ohne die Gnade kein Verdienst ist? Wer weiß es nicht? Wie sehr bedaure ich euch daher, elende Seelen! die ihr die mehreste Zeit eures Lebens hindurch die Sünde im Herzen herumtraget! Der Psalmist schilderte euch sehr gut ab, da er sagte, euer Wandel sey nichts anders, als ein beständiges Herumschweifen in dem Umfange eines Kreises: **Die Gottlosen wandeln ringsherum** (d); denn gleichwie ein Lastthier, welches, ein Mühlrad zu treiben, verdammet ist, ob

---

(c) *Si distribuero in cibos pauperum omnes facultates meas, & si tradidero corpus meum, ita ut ardeam; charitatem autem non habuero, nihil mihi prodest.* Ibid. v. 3.

(d) *In circuitu impii ambulant.* Ps. 11. v. 9.

ob es sich schon den ganzen Tag über bemühet, und abarbeitet, jedoch keinen andern Weg, als jenen des Umkreises, zurückleget; also kommet ihr auch mit aller eurer Geschäfftigkeit auf der Straße des Heiles niemals weiter. Sey es nur unterdessen wahr, daß ihr eure Hand zum Almosengeben öfters ausstrecket, daß ihr euren Mund zum Gebethe fleißig aufschließet; daß ihr den Fuß mit der Besuchung der Gotteshäuser abmattet; daß ihr euer Fleisch mit Fasten, und andern Strengheiten züchtiget; ihr tretet deßhalben gleichwohl nicht von dem Kreise heraus, um den ihr euch drehet; ihr steiget auch nicht auf eine einzige Staffel von jenen Verdiensten, denen die ewige Glückseligkeit bestimmet ist. So lange, als ihr nicht zu Gott, und Gott nicht zu euch, zurückkehret, ist alles, was ihr immer thut, in Absicht auf die Ewigkeit, unnütz, alles ist verlohren, alles ist ein lauteres Nichts. Ich weiß zwar, daß ihr dessentwegen keine Tugendsübung unterlassen müsset; denn wiewohl sie unfähig ist, euch die ewigen Freuden zu verdienen, so ist sie nichts destominder tauglich, euch die Gnade der Bekehrung zu beschleunigen; sie ist tauglich, den erzörnten Gott zu besänftigen; sie ist tauglich, euch jene Lichter, die eure Finsternissen zerstreuen müssen, von dem Himmel zu erhalten: übrigens ist sie für die Ewigkeit unnütz; und wenn euch der Tod unglückseliger Weise in der Dunkelheit des Sündenstandes überfiele, so würdet ihr gezwungen seyn, voller Verzweiflung zu sagen: **Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und**

nichts gefangen. Im Widerspiele aber, o wie glückselig ist das Loos der mit Gott ausgeführten Werke, derer keines ohne Verdienst, keines ohne Lob, keines ohne Belohnung ist! Sind sie auch so klein, so schlecht, und so gering, als sie auch wollen, so ist dennoch das mindeste davon wegen des Werthes, den es von Gott, mit welchem man es verrichtet hat, überkömmt, weit höher zu achten, als was immer für eine heldenmäßige Unternehmung der Welt. Und lesen wir nicht in der That in der heiligen Schrift, mit was für herrlichen Lobsprüchen die Spindel des tapfern Weibes über das Würgschwert des hochmüthigen Nebucadnezars; das vom David Gott zu Liebe ausgegossene Wasser über des ungehorsamen Sauls fette Schlachtopfer; und die zween Pfenninge der armen Wittwe über alles Gold und Silber des stolzen Pharisäers erhoben und angerühmet werden? So wichtig ist ein obschon kleines Werk auf der Wagschaale des Heiligthums, wofern es mit Gott vollzogen wird.

Aber was haben wir daraus zu schließen, meine Zuhörer! der Schluß, den wir fassen sollen, keine Todsünde in unser Herz jemals einzulassen, ist ziemlich klar. O was für ein Unthier! was für ein erschreckliches Unthier ist diese! Ein Unthier, das alle Verdienste der guten Handlungen verschlucket; ein Unthier, das mit seiner Gegenwart alle Früchte der Tugend vergiftet; ein Unthier, welches alle Schönheit und Zierde an den heiligsten Uebungen beflecket, verwüstet, und zernichtet.

nichtet. Wenn ihr weder die Wissenschaft, noch das Vermögen habet, euch auf große, auf ansehnliche Werke zu verlegen: Geduld! befriediget euch unterdessen mit dem Wenigen, wozu eure Kräfte hinlänglich sind! denn selbst dieses Wenige, das ihr mit Gott thut, ist weit schöner, weit größer, weit herrlicher, weit kostbarer, als ihr euch einbilden könnet. Entfernet euch demnach, meine Geliebten! von der Sünde; hasset sie, verabscheuet sie, fliehet sie, und fliehet sie ohne Unterlaß. Begehet nur keine Sünde, meine liebste Seelen! nur keine Sünde.

Aber von wem, als von dir, o mein Jesus! können wir diese Gnade hoffen? Du, der du mit deinem Blute den Werth unsern Handlungen giebst, gieb uns auch einen heiligen Schrecken vor der Sünde. Gestatte nicht, daß wir einen Feind, der uns aller Verdienste beraubet, in unserm Herzen jemals beherbergen; und weil wir ihn vormals, leider! nur gar zu oft aufgenommen haben, so bereuen wir itzt die Unlust, welche wir dir dadurch verursachet haben, von ganzem Herzen; und sind ernstlich entschlossen, uns davor in Zukunft nach aller Möglichkeit zu hüten. Steh uns nur, o liebreichster Erlöser! mit deiner starken Gnade bey: um diese bitten wir dich durch :;; auf daß uns unsere Werke, wenn wir sie jederzeit mit Gott, deinem himmlischen Vater, verrichten, auch zu dessen seliger Anschauung dermaleinst führen mögen.

Zweyter Theil.

Die Frucht unserer Arbeiten wird sehr reich seyn, wenn wir jederzeit Gott in dem Sinne haben, so daß unsere Handlungen auf Gott immerdar abzielen. Auf daß ein Werk zum ewigen Heile ersprießlich sey, so ist es nicht genug, meine Zuhörer! daß es an sich selbst gut ist; sondern es muß nebstdem auch gut verrichtet werden; und dessen gute Vollziehung hängt besonders von der guten Meynung ab, mit welcher man es verrichtet: Wenn dein Aug, sagte Christus, einfältig seyn wird, so wird auch dein ganzer Leib Licht seyn (e). Wenn wir nun Bernharden glauben, so begreift dieses einfältige Aug, woraus der Schein über den ganzen Leib verbreitet wird, zwey Dinge in sich; die Wahrheit in der Erwählung, und die Liebe in der Absicht: Auf daß das Aug recht einfältig sey, so werden die Liebe in der Meynung, und die Wahrheit in der Wahl hiezu erfodert (f); die Wahrheit in der Wahl, indem das Werk an sich selbst gut seyn muß: die Liebe in der Meynung, weil es um Gottes willen muß ausgeübet werden. Wo es entweder an der einen, oder der andern fehlet, dort verlieret der ganze Leib des Werkes seinen Glanz; und

(e) *Si oculus tuus simplex fuerit, totum corpus tuum lucidum erit.* Luc. 11. v. 34.

(f) Ut oculus sit vere simplex, requiritur charitas in intentione, & veritas in electione.

und jenes, was eine Geburt des Lichtes seyn sollte, das wird eine Frucht der Finsterniß. Sehet demnach, in was für einem Irrthume diejenigen stecken, welche in ihrem Wirken das Augenmerk allein auf die unternommene Handlung richten, ohne dabey auf Gott zu schauen, dem zu Liebe man sie unternehmen soll. Wenn man es recht betrachtet, was heißt dieß anders, als sich mit einem unbeseelten Leibe, mit einem Aase, begnügen, welches nicht so viel einer Zuneigung und Hochschäzung, als des Abscheues und der Verachtung würdig ist. Ich für meinen Theil glaube ganz gewiß, daß viele in der Stunde des Todes eine erstaunliche Betrübniß fühlen werden. Denn wenn sie ihre Werke auf den Sammelplaz rufen werden, um sie vor dem göttlichen Richterstuhle aufweisen zu können, so werden sie sehen, daß sie nicht zum Vorscheine kommen. Wo seyd ihr! meine Communionen! wird jene Frau sagen, derer ich so oft genossen habe? Und die Communionen erscheinen nicht, weil sie entweder aus Eitelkeit, oder aus einer Gleißnerey sind empfangen worden. Wo bist du mein Almosen! wird jener Reiche sage, das ich so freygebig ausgespendet habe? Allein das Almosen erscheint nicht, weil es aus Ruhmbegierde ist gereichet worden. Wo seyd ihr, meine Messen! wird jener Priester sagen, die ich dem Allerhöchsten täglich geopfert habe? Aber die Messen erscheinen nicht, weil er sie nicht so viel aus Andacht, als aus Eigennuze, geopfert. Es steifet sich zwar einer auf die bey so vielen widrigen Zufällen bezeigte Standhaftigkeit;

keit; aber gedenket, daß er sie mehr mit stoischem Hochmuthe, als mit einer christlichen Gelassenheit übertragen. Es vertrauet ein anderer auf die Lesung geistlicher Bücher, aber umsonst; weil er sie mehr aus Vorwitze, als aus Verlangen, sich hiedurch zu bessern, durchblättert hat. Und jene Predigten, die man nur, um sie zu beurtheilen, angehöret; jene Kirchenbesuchungen, die man nur aus solchen Bewegursachen angestellet, die sich nicht einmal für die Schaubühne schicken; jene guten Werke, derer Triebfeder eine gewisse Ehrsucht gewesen; jene auferbaulichen Andachten und Uebungen des Geistes, derer man sich aus keiner andern Absicht, als um eitels Lob hiedurch zu erhaschen, unterwunden hat, wie können sie jenen trösten, der schon auf dem Sprunge steht, dem allwissenden Gott die genaueste Rechenschaft zu geben? Müssen nicht dergleichen Menschen jenen rauhen Vorwurf billig befürchten, den schon Christus den Pharisäern gemacht hat: **Wehe euch! - - denn ihr seyd den überweißten Gräbern gleich, welche von außen vor den Leuten fein scheinen, aber inwendig voller Todtenbeine und Unsauberkeit sind** (g)? Wehe euch, ihr Gleißner! an denen ich artige Körper, aber ohne Seele; ein schönes äußerliches Wesen, aber sonst weiter nichts erblicke.

Wenn

(g) *Væ vobis! - - quia similes estis sepulchris dealbatis, quæ a foris parent hominibus speciosa, intus vero plena sunt ossibus mortuorum, & omni spurcitia.* Matth. 23. v. 27.

Wenn uns derohalben, meine Zuhörer! etwas daran gelegen ist, daß wir dermaleinst in dem göttlichen Gerichtsaale gnädig bewillkommet werden mögen, so laßt uns der Ermahnung Augustins gehorchen, welcher will, daß man nicht so viel das Werk, welches verrichtet wird, als die Absicht, mit der es verrichtet wird, betrachte: Gieb nicht Acht, was der Mensch thut, sondern was er in seinem Thun zum Endzwecke hat (h). Wäret ihr dem Gebethe des Königs Hiskia, und jenem des Pharisäers, dessen das Evangelium erwähnet, gegenwärtig gewesen, so würdet ihr bey Anhörung zweyer so gleichlautender Gebethe den Pharisäer für einen so frommen Mann, als den Hiskia, ausgerufen haben; und dennoch ist jener verworfen, dieser hingegen gesegnet worden. Hättet ihr den prächtigen Putz der Isebel und der Esther gesehen, so würdet ihr beyde ohne Anstand für eitle und üppige Weibsbilder gehalten haben; und gleichwohl hat der Kleiderzierrath der Isebel nichts, dann Donnerschläge, der Esther aber lauter günstige Einflüsse von dem Himmel zugezogen. Und woher, meine Geliebten! woher kam eine so große Ungleichheit des Verdienstes bey einer so großen Gleichheit des Werkes? Von dem Unterschiede der Absicht. Esther und Hiskia haben nach Gott abgezielet, auf den Isebel und der Pharisäer ihr Augenmaaß nicht gerichtet haben; und deßhalben

(h) Ne attendas, quid faciat homo, sed quid, cum facit, aspiciat. In Psal. 31.

sind diese getadelt, und gestrafet, jene aber geprie=sen und begnadiget worden. Ach! wie leicht blendet man sich, wenn man das Aug allein an des Werkes äußerliche Rinde heftet! Damit man nicht fehlsehe, so muß man bis in das Mark der innerlichen Meynung hineindringen: **Gieb nicht Acht, was der Mensch thut, sondern was er in seinem Thun zum Endzwecke hat.** Der Teufel weiß es gar wohl, wie leicht es ihm sey, uns auf dieser Straße mit seinen Nachstellungen zu übervortheilen: wenn er demnach wahrnimmt, daß wir den Lastern abhold sind, so ist er nur darauf bedacht, wie er wenigstens unsere gute Werke mit einer bösen Anmuthung verderben könne, indem er versichert ist, daß, wo einmal die Wurzel faulend, oder wurmstichig wird, ihm auch die Pflanze selbst, sammt den Früchten, zugehöret: **Wenn das Herz einmal in dem Absehen angestecket wird, so nimmt der schlaue Feind die Hälfte und den Ausgang der darauf folgenden Handlung gewiß in Besitz; weil er sieht, daß ihm der ganze Baum Früchte bringt, den er schon in der Wurzel mit seinem Zahne vergiftet hat (i).** Also redet Gregor der Große von dem arglistigen Feinde unserer Seelen.

Daher

(i) Si semel cor in intentione corrumpitur, sequentis actionis medietas, & terminus ab hoste callido secure possidetur; quoniam totam sibi arborem fructus ferre conspicit, quam veneni dente in radice vitiavit.

Daher ist es, daß uns der Prophet, um uns wider die teuflischen Räube zu schützen, fleißig ermahnet, die Hände, die ein Sinnbild unserer Werke sind, gegen den Himmel auszustrecken: Erhebet eure Hände zum Heiligthume (k). Er will nämlich, daß wir alle unsere Arbeiten, vermittelst einer guten Meynung, auf Gott lenken, und sie in keiner andern Absicht unternehmen, als um sein heiligstes Wohlgefallen zu treffen, und seine Ehre jederzeit zu erweitern: Erhebet eure Hände zum Heiligthume. O möchten wir so glückselig seyn, daß wir uns immerfort gegen Gott also aufführeten, wie sich die Sonnenblume gegen ihren gutthätigen Irrstern zu verhalten pfleget! Sie fängt schon früh Morgens an, ihr geblümtes Angesicht auf das große Weltlicht zu wenden, und bleibt ihm nachmals jederzeit so getreu, daß sie dasselbe, es mag entweder sich gegen den Mittag erhöhen, oder aber dem Untergange zueilen, nimmermehr aus ihren Augen läßt. Was für eine Menge von Verdiensten würden wir nicht versammlen, wenn wir auch unsere Tage also zurücklegeten, daß wir das Aug unserer Meynung in allen unsern Werken auf Gott richteten? Und ist vielleicht eine so vortheilhafte Uebung nicht in unserer Macht? Was wird hiezu anders erfordert, als entweder ein schneller Gedanken, auf dessen Flügeln ein jegliches Werk zu Gott überschicket werde, oder eine hurtige Anmuthung, die mit einer

---

(k) *Extollite manus vestras in Sancta.* Psal. 133. v. 2.

ner verliebten Zunge zu Gott spreche: Dieß geschieht deinetwegen, o unendliches Gut?

Und den Gebrauch dieser guten Meynung sollen wir uns um so vielmehr angelegen seyn lassen, weil durch ein so leichtes Mittel nicht allein die ohnedas guten Werke heilig verrichtet, sondern auch diejenigen, welche aus ihrer Natur gleichgiltig, das ist, weder gut, noch bös, sind, geheiliget, und verdienstlich gemacht werden. Ja, meine Zuhörer! die Arbeiten, womit ihr euch beschäfftiget; die Reisen, die ihr antretet; die Gastmahle, denen ihr beywohnet; die Besuchungen, die ihr theils annehmet, theils abstattet; eure Spaziergänge, eure Ergötzungen, und sogar auch euren Schlaf, könnet ihr vermittelst eines einzigen Gedankens, der sie Gott widmet, heilig und verdienstlich machen. Und eben dieser Ursache halber befahl der Apostel seinen Korinthern so nachdrücklich, daß sie auch mit den gleichgiltigsten Uebungen ein für die Ewigkeit höchst vortheilhaftes Gewerb treiben sollen: **Wenn ihr esset, (schrieb er an sie) oder trinket, oder etwas anders thut, so thut es allezeit zur Ehre Gottes (l).** Was für einen herrlichen Schatz von Verdiensten werden wir am Ende eines jeglichen Tages, und was noch mehr unsere Aufmerksamkeit verdienet, am Ende unsers Lebens beysammen

---

(l) *Sive manducatis, sive bibitis, sive aliud aliquid facitis, omnia in gloriam Dei facite.* 1. Cor. 10. v. 31.

men sehen, wenn wir uns einer so heiligen Absicht stets gebrauchen! Was für ein Trost wird es für einen Sterbenden seyn, wenn er im Zurücksehen auf das verflossene Leben Gott in allen seinen Jahren, Gott in allen seinen Tagen, Gott in allen seinen Werken erblicken wird; weil es Werke, weil es Tage, weil es Jahre waren, welche Gott, dessen Wohlgefallen, dessen Ehre, dessen Verherrlichung jederzeit zum Ziele hatten! Was für einen mächtigen Beystand hat er in der letzten Stunde, was für eine reiche Belohnung hat er in der Ewigkeit von jenem Gott zu erwarten, den er in allen seinen Handlungen ohne Unterlaß gesuchet hat! Wie thöricht sind wir also, meine Geliebten! wofern wir uns nicht durch ein so leichtes Mittel eine so große Glückseligkeit verschaffen! Fort demnach mit allen eiteln, mit allen eigennützigen, mit allen weltlichen Bewegursachen, womit wir unsere Werke, unsere Tage, unsere Jahre verlieren. Gott allein müssen unsere Gedanken, unsere Worte, unsere Werke geweihet werden: Gott allein sey das Herz unsers Herzens; Gott allein sey die Seele unserer Seele; ja, Gott, Gott allein.

Um diese Gnade bitte ich dich, o mein Jesus! durch ; ; Du hattest in deinem ganzen Leben kein anderes Ziel, als den Willen und die Ehre deines göttlichen Vaters. Aus Liebe zu ihm wurdest du in der Armuth gebohren; aus Liebe zu ihm lebtest du in Mühseligkeiten; aus Liebe zu ihm starbest du unter den grausamsten Schmerzen. O gütigster Heiland! mache, daß ich auch diese deine

Beflissen-

Beflissenheit, das göttliche Wohlgefallen in allen Dingen anzusehen, ämsig nachahme. Ach! wie sehr bedaure ich es, daß mir so viele Werke, weil ich sie meinem Gott nicht geopfert habe, verlohren gegangen sind! Aber in Zukunft sollen sie mir nicht mehr verlohren gehen, indem ich gänzlich entschlossen bin, in allen meinen Bewegungen auf Gott zu zielen: steh mir nur mit deiner mächtigen Gnade bey; auf daß, nachdem ich ihn jederzeit auf Erden werde verherrlichet haben, ich auch verdienen möge, ihn dermaleinst im Himmel ewiglich zu verherrlichen.

Dritter Theil.

Die Frucht unserer Arbeiten wird jederzeit sehr reich seyn, wenn wir Gott immerdar vor den Augen haben, so daß wir in unsern Handlungen die göttliche Gegenwart niemals aus dem Angesichte verlieren. Die Werke jederzeit in der Gegenwart Gottes ausüben, ist das nachdrücklichste Mittel, sie jederzeit mit Gott, und sie auch jederzeit wegen Gottes auszuüben; denn der lebhafte Glauben an den stets gegenwärtigen Gott dienet uns zu gleicher Zeit sowohl anstatt eines Zaumes, um ihn nicht zu beleidigen, als auch anstatt eines Spornes, um ihm eine Wohlgefälligkeit bey allen Gelegenheiten zu erweisen. Es fraget David, warum die Wege des Gottlosen immerfort so kothig, und so morastig sind; und wisset ihr, meine Zuhörer! was er davon für eine Ursache anführet?

führet? Keine andere, als diese, daß er in seinem Wandern niemals auf Gott schauet: **Er hat Gott nicht vor Augen**; es ist also kein Wunder, daß seine Fußsteige für und für so unrichtig, und so abscheulich sind: **Seine Straßen sind zu allen Zeiten beflecket** (m). Verliert er Gott einmal aus dem Gesichte, so verliert er auch das Licht, welches ihm leuchte; er verliert den Wegweiser, der ihn führe; er verliert den Zaum, der ihn zurückhalte: woraus dann erfolget, daß er blind, daß er unbesonnen, daß er zügellos von einer Sünde in die andere, von einem Laster in das andere fällt; und weil er seine schlüpferige Schritte stets wiederholet, so endiget er seinen unglückseligen Lauf nicht eher, als bis er in den höllischen Abgrund stürzet. Höchst trauriges Ende! aber welches eben dasjenige ist, womit Gott durch Hesekiels Mund den pflichtvergessenen Israeliten dräuet: **Ich will ihnen ihren Weg auf ihr Haupt zurückwerfen** (n); weil der Glauben an meine göttliche Gegenwart in ihnen gänzlich erloschen ist: **Denn sie haben gesagt: Der Herr sieht es nicht** (o).

Gleichwie nun die Abwendung des Auges von Gott die gemeinste Ursache ist, warum man auch das

(m) *Non est Deus in conspectu ejus, inquinatæ sunt viæ illius in omni tempore.* Ps. 10. v. 5.

(n) *Viam eorum super caput eorum reddam.* Ezech. 9. v. 10.

(o) *Dixerunt enim, - - Dominus non videt.* Ibid. v. 9.

das Herz von Gott abwendet; also ist es im Widerspiele gar nicht zu zweifeln, daß derjenige, welcher jederzeit vor Gott wandert, ebenfalls des schönen Glückes genießt, mit Gott beständig zu wandern. Was für eine Versuchung wird heftig genug seyn, eine Seele, die sich in allen ihren Verrichtungen der Gegenwart Gottes erinnert, zu überwinden, und niederzuschlagen? Krame nur die Welt ihre Eitelkeiten vor ihr aus, biethe ihr nur das Fleisch seine Ergötzungen an; sie wird alsogleich, indem sie den anwesenden Gott steif ansieht, das Nichts aller Eitelkeiten, und das abgeschmackte Wesen aller Wohllüste entdecken. Sey es auch, daß sie entweder Liebkosungen, oder Drohungen anfallen, so werden jedoch die Reize der Geschöpfe den Reizungen des Schöpfers, die Furcht der Menschen der Furcht Gottes, und die Liebe irdischer Gegenstände der Liebe des Allerhöchsten weichen, und unterliegen müssen; weil jener Glauben, der sie in der beständigen Gegenwart Gottes erhält, ihr auch zugleich dessen Hoheit, Herrlichkeit, Güte und Schönheit, und folglich das Recht und Verdienst, das Gott hat, vor allen andern geliebet, geehret, und bedienet zu werden, unaufhörlich vor die Augen stellet. Ihr bemühet euch demnach umsonst, sie entweder mit dem Verborgenen der Schlupfwinkel, oder mit der Dunkelheit der Nacht, oder mit der Stille der Einsamkeit zu einer Uebertretung anzulocken: es wird niemals geschehen, daß sie ihre Pflichten im geringsten auf die Seite setze; weil sie auch in

der tiefsten Höhle auch in der dickſten Finsterniß jenen Gott sieht, von dem sie gesehen wird: und auch dort, wo alles schweigt, laute Worte höret, die von ihr Treue und Standhaftigkeit fordern. Und fürwahr, wie hat sich jene Heldinn der Keuschheit, welche uns Daniel beschreibt, unter allen Anläufen und Stürmen aufrecht erhalten? Was war der Schild, womit sie sich tapfer vertheidigte? Was waren die Waffen, mit denen sie ihre Feinde glorreich besiegte? Die Gegenwart ihres Gottes, und sonst nichts. Von dieser empfieng sie den Muth; von dieser überkam sie die Stärke; von dieser erlangte sie den Sieg; und was für einen, meine Zuhörer! was für einen Sieg? Wie theuer würde er ihr nicht zu stehen gekommen seyn, wenn ihr nicht ein Wunderwerk beygestanden wäre? Sie sah gar wohl, daß die geilen Versucher, wofern sie ihnen eine abschlägige Antwort gäbe, ihre Unschuld auf das schändlichste verschreyen, ihren Namen mit den allerschwärzesten Verleumdungen entehren, und sie zwingen würden, ihr Leben unter einem spöttlichen Ungewitter von Steinen auf der öffentlichen Richtstatt zu lassen; allein dieß alles schrecket mich nicht, sprach die unüberwindliche Heldinn: verdunkele man nur meinen Ruhm, schneide man nur den Faden meiner Lebenstage ab; aber dieß soll niemals wahr werden, daß ich jenen Gott, der mir an allen Orten gegenwärtig ist, beleidige: Mir ist besser ohne die That in eure Hände zu fallen, dann vor des HErrn Angesicht zu sündigen

gen (p). Also, meine Geliebten! also redet und handelt derjenige, welcher in allen seinen Werken auf Gott schauet, vor dem er zu wirken gewöhnt ist. Wie sehr sollten wir uns demnach auch befleißen, die Augen unsers Glaubens auf den überall anwesenden Gott zu richten, indem unsere Werke gemeininglich mit ihm vollbracht werden, wenn sie vor ihm unternommen werden! **Ich hielt mir den HErrn jederzeit vor den Augen**, sagte der königliche Prophet; und von dieser Gegenwart bekam er ebenfalls eine unbewegliche Standhaftigkeit: **Denn er ist mir zur Rechten, damit ich nicht beweget werde** (q).

Wir werden aber unsere Werke nicht allein in der Gnade Gottes, sondern auch zu seiner größern Ehre, verrichten, wenn wir sie jederzeit vor seinen Augen verrichten. Als Gott in der Person Abrahams ein Muster der Vollkommenheit dessen unzählbaren Nachkömmlingen hinterlassen wollte, so bestand der ganze Unterricht, den er ihm deßwegen gab, in diesen wenigen Worten: **Wandele vor mir** (r); behahlt jederzeit eine tiefe Eindrückung von meiner Gegenwart in deinem Gemü-

(p) *Melius est absque opere incidere in manus vestras, quam peccare in conspectu Domini.* Dan. 13. v. 23.

(q) *Providebam Dominum in conspectu meo semper; quoniam a dextris est mihi, ne commovear.* Ps. 15. v. 8.

(r) *Ambula coram me.* Gen. 17. v. 1.

Gemüthe; und dieß war schon genug, auf daß diese große Seele, indem sie täglich durch dieses Mittel einen größern Fortgang in der Tugend machte, ein angenehmer Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens wurde. Ach! ein Gedanken, welcher auf Gott, der alles sieht, der alles beobachtet, gerichtet ist, muß nothwendig ein gläubiges Herz anfrischen, dem Willen Gottes allenthalben eine Gnüge zu leisten. Kann ein Unterthan, der im Angesichte seines Fürsten arbeitet; kann ein Soldat, der im Angesichte seines Feldobersten streitet; kann ein Knecht, der sich im Angesichte seines Herrn beschäfftiget, den mindesten Fleiß sparen, um des Zuschauers Gunst und Gnade zu verdienen? Wahrhaftig, ein Christ wäre eines ewigen Tadels würdig, wenn das Aug Gottes bey ihm nicht eben das vermöchte, was das Aug der Menschen bey einem Weltlichgesinnten vermag. Wie oft, bekennet es selbst, wie oft hat nicht diese einzige Ueberlegung: **Ich muß vor der Welt erscheinen; die Welt wird eine Zuschauerinn und Richterinn meines Betragens seyn:** einen Eifer in euch erwecket, mit Ehren, mit Ansehen, mit allgemeinem Beyfalle vor derselben zu bestehen? Wenn nun das Aug der Welt so viel Kraft hat, um euch zu bewegen, nach dem Lobe der Sterblichen, das ist, nach einer Eitelkeit, zu streben; wird nicht auch das Aug Gottes, wird nicht auch die Gegenwart Gottes mächtig genug seyn, um euch aufzumuntern, in allen Dingen seinen Geschmack, das heißt, den vortrefflichsten Werth einer jeden Handlung, zu suchen? Es wun-

dert mich gar nicht, wenn Stephan, der erste aus den Blutzeugen des neuen Gesetzes, die Lästerungen und die Wuth eines Volkes, das ihn tödtet, mit der größten Gelassenheit überträgt. Der unerschrockene Kämpfer erhebet unter einem ganzen Platzregen von Steinwürfen seine Augen gegen den Himmel, und erblicket dort seinen Erlöser: **Ich sehe den Himmel offen, und den Sohn des Menschen zu der Rechten Gottes stehen** (s). Dieser Anblick mußte ihm nothwendig Muth und Lebhaftigkeit einflößen. Ach! wenn wir auch die Augen unsers Glaubens eröffneten, und diese Worte: **Ich sehe meinen Jesus, meinen Heiland, meinen Gott:** wiederholeten, wie inbrünstig würde nicht unsere Sorgfalt seyn, ihn auf alle mögliche Weise zu erfreuen, zu vergnügen, und zu verherrlichen? wie sehr würden wir uns nicht so vieler Unruhen in den Widerwärtigkeiten, so vieler Fahrläßigkeiten in dem Guten, so vieler Zerstreuungen in dem Gebethe, so vieler Abneigungen von dem Leiden, so vieler Zuneigungen zu den Ergetzlichkeiten, und anderer dergleichen Mängel und Untugenden schämen? Ja, Geliebte! wenn wir öfters den stets anwesenden Gott in unser Gedächtniß zurückriefen, wie verdienstlich würde nicht unser Leben, und was das Vornehmste ist, wie heilig würde nicht unser Tod seyn? Wer ist wohl derjenige, der sich nicht wünschete, Gott in den letzten

---

(s) *Video cælos apertos, & Filium hominis stantem a dextris Dei.* Act. 7. v. 55.

letzten Stunden gegenwärtig zu haben? gegenwärtig in der Furcht, um sie zu vertreiben; gegenwärtig in der Angst, um sie zu lindern; gegenwärtig in der Anfechtung, um sie zu überwinden? Nun giebt es aber kein sichererers Mittel, um ihn zur Zeit des Todes mit seinem Beystande gegenwärtig zu haben, als daß wir uns ihn, so lang wir leben, durch den Glauben gegenwärtig machen. Wir beneiden (und die Ursache dessen ist nicht gering) wir beneiden den kostbaren Tod der Gerechten: aber was hat diesen so kostbar gemacht, als die Gegenwart Gottes? **Theuer ist vor dem Angesichte des HErrn der Tod seiner Heiligen** (t). Und steht nicht ein so erfreuliches Glück auch in unserer Willkühr? Was wird hiezu anders erfordert, als daß wir nach ihrem Beyspiele unsern Lebenslauf durch die Gegenwart Gottes ebenermaßen kostbar machen? Aber laßt uns es nur zu unserer Beschämung sagen: man verliert Gott ganz leicht aus dem Angesichte; und warum? Weil die Augen in die Gegenstände der Welt ganz vertiefet sind.

Großer Gott! wann werde ich doch einmal mit dem Psalmisten in Wahrheit sagen können: **Meine Augen sind allezeit zum HErrn gerichtet** (u)? Du bist über mir, in mir, und um mich

(t) *Pretiosa in conspectu Domini mors Sanctorum ejus.* Pſ. 115. v. 15.

(u) *Oculi mei semper ad Dominum.* Pſal. 24. v. 15.

mich herum; und dennoch geschieht es fast niemals, daß ich meine Augen auf einen Gott, der mir so nahe, so gegenwärtig, so innerlich ist, kehre. Aber ich erkenne schon die Ursache dieses Unfuges, der meiner Seele so nachtheilig ist. Die nichtswerthen Gegenstände der eiteln Welt, indem sie meine Blicke an sich reißen, entreißen dich meinem Angesichte. Wirst du also mein Herz durch deine Gnade von der Welt absondern, so werden gewiß meine Blicke zu dir frey abfliegen. Aber wie kann ich eine Gnade von solcher Wichtigkeit hoffen, wenn sich nicht deine Verdienste, o liebreichster Jesus! für mich ins Mittel legen? Mache demnach, ich bitte dich durch ::, daß ich in meinen Werken meinen Gott nimmermehr aus den Augen verliere; damit, wenn ich ein jegliches in seiner Gegenwart ausübe, ich es auch zugleich in seiner Gnade, und zu seiner größern Ehre ausüben möge.

A M E N.

Die acht und fünfzigste Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Die Feindseligkeiten.

Vade prius reconciliari fratri tuo, & tunc veniens offeres munus tuum. Matth. 5. v. 24.

Geh zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm, und opfere deine Gabe.

Wer Feindseligkeiten in seinem Herzen nähret, der nähere sich keineswegs den Altären, wenn er nicht anstatt einer höflichen Bewillkommung zornige Verweise empfangen will. Sehet, was Gott thut, jener sonst darauf so eifersüchtige Gott, daß man seine höchste Bothmäßigkeit mit vollen und freygebigen Händen ehre; sehet, sage ich, was er thut. Er zeiget nicht allein, daß er die Opfer, welche ihm von einem auf jemanden verbitterten Herzen dargebracht werden, nicht gern annimmt; sondern er stößt auch sogar denjenigen mit seinen Füßen von sich, welcher, bevor er in dem Tempel erscheint, sich nicht mit seinem Nächsten aufrichtig verglichen hat: Geh zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder,

und alsdann komm, und opfere deine Gabe. Er achtet es wenig, daß man in Ansehung seiner die Pflichten der Andacht und Gottseligkeit erfüllet, wenn man nicht zuvor in Ansehung des Nächsten die Pflichten der Liebe erfüllet; und gleichsam als wenn er dem Diensteifer, welchen ihm die Sterblichen schuldig sind, die Liebe gegen ihren Nächsten vorzöge, so gebeut er ihnen, daß sie eher, als ihm Schlachtthiere aufopfern, ihrem Nächsten alle Rache, alle Ahndung, alle Abneigung des Gemüthes aufopfern sollen: Geh, geh zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder. Man sollte es doch (dieß ist Gregors des Großen Anmerkung über diese Stelle) man sollte es doch itzt recht begreifen, daß jene Feindseligkeiten, welche in unserm Herzen so leicht ausgebrütet, und ohne eine Gewissensangst ernähret, und oft durch mehrere Monate und Jahre unterhalten werden, kein so kleines Uebel sind, wie man es sich gemeiniglich einbildet: Aus diesem Gebothe, sagt er, indem sogar die Opfergabe verworfen wird, muß man schließen, was für eine unerträgliche Bosheit in der Anfeindung unsers Bruders verborgen liegt (a). Kann man wohl jenes Uebel klein nennen, und für ein kleines ansehen, welches Gott zwingt, die Opfer desjenigen, welcher damit angestecket ist, nicht nur nicht genehm zu halten,

(a) Ex hac præceptione pensandum, quoniam hostia repellitur, quam intolerabilis culpa monstratur. Past. p. 3. adm. 23.

halten, sondern sie auch von seinen Altären hinwegzustoßen? Und wie viele solche von Gott verabscheute Abneigungen heget man nicht dennoch im Leben? wie viele trägt man nicht mit sich bis in das Todbett? Ach, liebste Zuhörer! wenn uns doch etwas daran gelegen ist, daß uns Gott weder im Leben, noch im Tode unsere Bitten abschlage, so hüten wir uns fleißig, daß keine Verbitterungen in unserm Herzen jemals einwurzeln: und damit wir jenen Abscheu, den sie verdienen, vor ihnen fassen können, so wollen wir uns heut bemühen, das Uebel, das sie in sich einschließen, recht zu erkennen: Laßt uns demnach in dem ersten Theile dieser Predigt ihre boshafte Natur betrachten: laßt uns in dem zweyten ihre übeln Folgen betrachten: laßt uns in dem dritten ihre harte Heilung betrachten. Ich mache hiezu zu den Anfang.

Erster Theil.

Die Feindseligkeiten sind ein Uebel von boshafter Natur. Ihr werdet mir es nicht läugnen, meine Zuhörer! daß es eine häßliche Bosheit ist, seinem Nächsten einen Verdruß zu zeigen, ohne daß er eine billige Ursache dazu gegeben habe. Und dennoch sehen wir täglich dergleichen Unartigkeiten. Fraget jenen dort, warum er auf seinen Nachbar, auf seinen Anverwandten, auf seinen Mitbürger so ungehalten ist: er antwortet, er wisse es selbst nicht. Aber doch: hat er sich vielleicht eurer Absichten einer wi-

versetzet? Nein. Hat er etwan eine ihm erwiesene Gutthat mit Grobheiten vergolten? Nein. Habet ihr ihn vielleicht um etwas ersuchet, welches er euch eigensinniger Weise abgeschlagen? Nein. Und warum schauet ihr ihn also nicht anders, als mit scheelen Augen, an? warum gebet ihr ihm keine andern Worte, als verdrießliche und spitzige? warum begegnet ihr ihm so kaltsinnig, und so verächtlich? Die Ursache, versetzet er, ist mir fürwahr unbekannt. Ich habe keinen Bewegungsgrund, über ihn zu klagen, und gleichwohl fühle ich in meinem Herzen, ich weiß nicht was, welches mich von ihm abzieht. Ich fliehe ihn, wenn ich kann; und wenn ich nicht kann, so ist mir seine Gegenwart so eckelhaft, daß ich mich nicht enthalten mag, ihm meine Ungeneigtheit entweder mit Gebärden, oder mit Worten zu erkennen zu geben. Nun saget mir, meine Zuhörer! ist nicht das ein boshaftes Verfahren, einerseits ein abgewendetes Gemüth seinem Nächsten zeigen, und andererseits bekennen, diese Abneignng habe keine Ursache, keinen Grund, keine Billigkeit? einem aus bloßem Antriebe der Natur abhold seyn, und ihn die Wirkungen einer innerlichen Bitterkeit empfinden lassen, ohne andere Schuld, als daß er das Unglück hat, fremden Geschmack nicht zu treffen? Eine Bosheit, welche schon Christus an den Jüden beobachtet hatte, als er sich über ihren Gram beschwerte, und jenes, was David, und Jesaia vorhergesaget hatten, daß sie ihn aus lauter Muthwillen verfolgen würden, mit seinem

eige:

eigenem Munde bekräftigte: **Sie haben mich ohne Ursache gehasset** (b).

Wenn nun die Abneigungen ihre Bosheit alsdann deutlich zu erkennen geben, wann keine Bewegursache vorhanden ist, von welcher sie billig erreget werden könnten; was wird es erst nachmals seyn, wann die Bewegursache, welche vorhanden ist, sie vielmehr unterdrücken, als erregen sollte? Was wird es seyn, wann jenes ein Antrieb zur Abneigung wird, was ein Reiz zur Liebe seyn sollte? Was wird es seyn, wann die Abwendung des Gemüthes von unserm Nächsten von nichts anders herrühret, als von dem Verdienste, welches ihn unterscheidet, und von der Tugend, die aus ihm hervorleuchtet? O des armen Josephs! Sehet, er ist ein Ziel des Hasses seiner Brüder geworden, aus derer Munde, so oft er sich, um mit ihm zu reden, aufschließt, nur Groll und Misgunst zu reden scheinen: **Sie konnten nichts friedliches mit ihm reden** (c). Wisset ihr, was die ganze Ursache hievon ist? Eine zärtlichere Liebe, welche ihm der Vater zeigt; ein schöneres Kleid, das ihm der gute Alte geschenket hat; zween Träume, die ihm Hoheit und Macht vorbedeuten; und vor allem sein unschuldiges Leben, ein stummer und beständiger Verweis der brüderlichen Ausgelassenheiten; so daß eben jenes Gute,

---

(b) *Odio habuerunt me gratis.* Joan. 15. v. 25.

(c) *Non poterant ei quidquam pacifice loqui.* Gen. 37. v. 4.

Gute, welches ihn den Brüdern liebenswürdig machen sollte, gleichwie es ihm die Liebe des Vaters sowohl, als des Allerhöchsten, zuwegebrachte, der Zunder und die Quelle eines unversöhnlichen Grimmes war. Also geht es, meine Zuhörer! O wie oft ist die wahre Ursache von gewissen Bitterkeiten, die sich im Herzen ansetzen, nichts anders, als des andern Verdienst, des andern Erhabenheit, des andern Tugend. Seitdem, daß jener mehr Beyfall, als ihr, von der Welt empfängt; seitdem, daß jene ein größeres Aufsehen, als ihr, in den Gesellschaften macht; seitdem, daß jener andere mehr Gunst, mehr Glück, mehr Glauben, als ihr, findet, ist euer Gemüth ihnen abhold, und **ihr könnet nichts friedliches mit ihnen reden.** Weil jener Freund eure Frechheiten mit seiner Eingezogenheit, eure Ruchlosigkeit mit seiner Gottesfurcht, eure Unmäßigkeiten mit seiner Nüchterkeit, eure Aergernisse mit seinen guten Beyspielen tadelt, darum hasset ihr ihn, darum vermeidet ihr ihn, **und ihr könnet nichts friedliches mit ihm reden.** Kann man eine schändlichere Bosheit, als diese ist, ersinnen? Sollen also Tugend und Verdienst, die jederzeit Gegenstände der Hochachtung, des Lobes, der Liebe waren, ein Ziel des Verdrusses werden?

Allein, ich will auch zugeben, daß man den Unwillen nicht auf die Guten, sondern auf die Lasterhaften, geschöpfet habe; ich will zugeben, daß er nicht ohne Ursache geschöpfet worden sey, sondern daß er entweder von einem unhöflichen Streiche, oder von einem schimpflichen Worte,

te, oder von einer offenbaren Beleidigung seinen Ursprung habe; aber wird er derowegen aufhören, von boshafter Art zu seyn? Nein, liebste Zuhörer! nein, gewiß nicht. Es ist recht, daß man das Laster verfluchet; aber es ist nicht erlaubet, dem Lasterhaften selbst zu fluchen. Es ist billig, daß man die erlittene Schmach und Unehre verabscheue; aber es wird uns nicht gestattet, dem Urheber derselben übel zu wollen. Die Gerechtigkeit will zwar, daß man die begangenen Fehler verdamme; aber die christliche Liebe will auch, daß man jenem, der sie begangen hat, gnädig sey. Und hier ist es sonderbar, meine Zuhörer! wo die Abneigungen des Gemüthes ihre Boshaftigkeit am meisten sehen lassen; denn weil sie der Liebe gänzlich zuwider sind, so zerreißen sie deren freundschaftliche Bande, sie zertreten deren süße Gesetze, sie zerstören deren annehmliches Reich; mit einem Worte, sie verjagen sie aus dem Herzen, wo sie, als eine Königinn, umgeben von der adelichen Schaar der übrigen Tugenden, auf ihrem Throne saß. Ja, meine Zuhörer! diese Vertilgung, diese Zernichtung der Liebe ist die entsetzlichste Unordnung, welche die Ungeneigtheiten anrichten. Bildet euch nicht ein, daß sich die Liebe nur allein auf diejenigen erstrecket, welche uns lieben; nur allein auf jene, die uns Gutes thun; nur allein auf jene, die nach unserm Geschmacke sind; nur allein auf jene, die es mit uns halten, die uns beyspringen, die uns vertheidigen, nein, liebste Zuhörer! Man muß entweder das Evangelium verläugnen, oder man

muß

muß glauben, daß die christliche Liebe auch die Undankbaren, die unser vergessen; auch die Spötter, die auf uns sticheln; auch die Verleumder, die uns in ein böses Geschrey bringen; auch die Diebe, welche uns bestehlen; auch die Feinde, die uns aller Orten verfolgen, unter ihren Mantel aufnimmt; dermaßen, daß, wo wir entweder wegen der Schande, die man uns anthut, oder wegen des Ungemaches, das man uns verursachet, oder wegen des Schadens, welchen man uns zufüget, auch nur wider einen einzigen unter den Menschen, sollte es auch der allerschlechteste, der allerverächtlichste, der allerunverschämteste seyn, eine Feindschaft tragen, wir uns keinesweges mehr mit der christlichen Liebe trösten können, sie ist hin, sie ist verlohren gegangen. Aber wisset ihr, was der Verlurst der Liebe ist? Es ist ein Verlurst jener Tugend, welche Christus jederzeit als seinen Augapfel betrachtet hat, und die er uns vermöge eines Gebothes anbefohlen, das er, um seine Hochschätzung gegen dasselbe auszudrücken, ein ganz neues, und das seinige hieß: **Ich gebe euch ein neues Geboth** ... (d). **Dieß ist mein Geboth, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe** (e). Es ist ein Verlurst des vornehmsten Merkzeichens des Christenthums, indem Christus gewollt hat, daß sich seine Nachfolger durch die Liebe von allen andern

---

(d) *Mandatum novum do vobis.* Joan. 13. v. 34

(e) *Hoc est præceptum meum, ut diligatis invicem, sicut ego dilexi vos.* Joan. 15. v. 12.

andern unterscheiden sollten: Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr die Liebe untereinander haben werdet (f). Es ist ein Verlurst der schönsten Vereinigung, welche in diesem Leben zwischen Gott und dem Menschen seyn kann; denn weil es nur ein, und eben dasselbe Band ist, welches uns sowohl mit Gott, als mit den Sterblichen verknüpfet, so folget daraus, daß es, wofern man es in Ansehung der Menschen auflöset, auch zugleich in Ansehung Gottes aufgelöset wird. O Abneigungen! boshafte Abneigungen, zu was für einem Verlurste verdammet ihr uns! Und dennoch seyd ihr in der Christenheit so zahlreich, und so anhaltend! Ey! liebste Zuhörer! laßt uns heute alle unsere Anmuthungen untersuchen; und wenn wir darunter eine Feindseligkeit antreffen, so wollen wir es nicht gestatten, daß sie unser Herz durch längern Aufenthalt mit ihrer Bosheit anstecke. Reuten wir sie eher aus, als sie wächst, aus welcherley Samen sie auch entsprossen seyn möge. Begnügen wir uns damit nicht, daß wir jene lieben, die uns lieben, und uns gefallen; laßt uns auch die lieben, welche uns beleidigen, und uns misfallen. Diese Liebe ist zwar härter, ich weiß es, allein sie ist auch reiner; sie ist härter, aber auch stärker; sie ist härter, aber auch verdienstlicher; sie ist härter, aber auch göttlicher. Also hat uns dieser huldreiche Jesus

(f) *In hoc cognoscent omnes, quia discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem.* Joan. 13. v. 35.

Jesus geliebet; also müssen auch wir uns untereinander lieben.

O gütigster Jesus! wie ist es möglich, daß wir, in Ansehung deiner Liebe gegen uns, Feindseligkeiten in unserm Herzen hegen? Du hast uns geliebet, und auf das aufrichtigste geliebet, wiewohl wir elend, wiewohl wir Sünder, wiewohl wir deine Feinde, mit einem Worte, wiewohl wir deiner Liebe ganz und gar unwürdig waren; und sollen wir nicht auch dir zu Liebe unsern Nächsten lieben, wenn er uns auch beschwerlich, undankbar, und aufsäzig ist? Ach! liebster Jesus! wir werden von der Vorschrift, welche du uns von der Liebe gegeben hast, mit deiner Gnade nimmermehr abweichen. Wir legen zu dem Ende alle Beleidigung, allen Schimpf, alles Unrecht, so wir von unserm Nächsten jemals erlitten haben, in die Wunden deiner anbethenswürdigsten Füße; und betheuern hier öffentlich, daß wir ihn von ganzem Herzen lieben, und ihn auch hinfort bis in den Tod lieben werden.

Zweyter Theil.

Die Feindseligkeiten sind ein Uebel von sehr schlimmen Folgen. Nicht umsonst ermahnet uns der Apostel, auf guter Hut zu seyn, auf daß keine Feindschaften in unsern Herzen jemals Wurzel fassen: Sehet mit Fleiße darauf, daß nicht etwan eine Wurzel der Bitterkeit hinaufwachse, und Hinderniß anrich-

richte (g); denn wer kann es beschreiben, wie viele, und was für schädliche Sprossen aus einer so giftigen Wurzel hervorschießen? Ich bin daher nicht des Vorhabens, sie alle miteinander euch heute vor die Augen zu legen, weil die Mühe, sie zu entdecken, zu groß, und die Zeit, sie mit Worten zu erklären, zu kurz seyn würde: ich werde demnach nur einige davon anführen, welche aber hinreichend seyn werden, um es euch begreiflich zu machen, wie sehr man sich vor einer Feindseligkeit, die nicht alsogleich in ihrer Geburt ersticket wird, zu fürchten habe. Und zwar erstens, wer kann die boshaften Anmuthungen, die sich im Gemüthe wider denjenigen erheben, den man mit unfreundlichen Augen ansieht, in eine Zahl bringen? Gleich als wenn die Person, die uns unserer Liebe unwürdig zu seyn scheint, auch aller übrigen Güter unwürdig wäre, wie oft wünschet man nicht, daß sie weder Hochachtung in der Welt, noch Glück in ihren Geschäfften, noch Vortheil in ihrem Gewerbe, noch Fortgang in ihren Arbeiten, noch Ehre in ihrer Aufführung finden möchte? Was für Freuden fühlet man daher, wenn sie von einem Unheile überfallen wird! was für Schmerzen, wenn ihr ein neuer Glücksstern anfgeht! was für einen Neid, was für eine Unlust, wenn sie sich zu einer Ehrenstelle empor schwingt! Sehet, was für schändliche Gemüthsregungen aus dieser einzigen Wurzel aufkeimen.

Allein

(g) *Contemplantes, ne qua radix amaritudinis jursum germinans impediat.* Hebr. 12. v. 15.

Allein dieß ist noch wenig. Giebt es wohl eine Untugend, welche man von einer Person, die man anfeindet, nicht argwohnet und muthmaßet? Eine jede Gebärde, ein jeder Schritt, ein jedes Wörtchen wird an ihr beobachtet, getadelt, und boshafter Weise ausgeleget; man zweifelt jederzeit, ob ihre Absichten gerecht, und die Mittel, die sie dazu anwendet, erlaubt wären; von allen ihren Handlungen denket man nichts, dann Arges: und wollte Gott, daß man von den leeren Muthmaßungen nicht auch zu den bösen Urtheilen schritte! allein dieß ist schon der gemeine Brauch eines übelgesinnten Herzens, daß es von seinem Feinde freventlich urtheilet. Der Groll, den man auf jemanden hat, malet alle Werke desselben mit den schwärzesten Farben ab, und wie unschuldig sie auch seyn mögen, so weiß er sie dennoch jederzeit in einer überaushäßlichen Gestalt vorzustellen. Er hält jene Freundschaft für verbothene Händel, jenes ernsthafte Betragen für Hochmuth, jene Sittsamkeit für einen gekünstelten Zwang, jene Andacht für bloße Gleißnerey. Sieht er euch wohl bemittelt, so schreibt er eure Reichthümer ungerechten Kunstgriffen zu; siehet er euch erhöhet, so meynet er festiglich, daß ihr euch fremder Unterdrückungen anstatt einer Treppe bedienet habet. Wehe euch, wenn er einmal sehen sollte, daß ihr an einem abseitigen Orte mit ungleichem Geschlechte Gespräch hieltet; er würde alsogleich hoch und theuer schwören, ihr habet eine gräuliche Schandthat begangen: und wenn er euch in der Kirche nur ein wenig reden,

oder einen sehr kurzen Gruß abstatten hörete, so würde es ihm niemand aus dem Kopfe bringen, daß ihr weder einen Glauben habet, noch ein Gesetz erkennet. So leicht ist es, daß sich das geschöpfte Gift von dem Willen bis in den Verstand ergießt, und daß derjenige übel urtheilet, der übel gesinnet ist.

O! daß sich die schlimmen Sprößlinge der Feindseligkeit doch wenigstens in das Innere des Herzens einschlössen! allein sie ragen nur gar zu oft auch äußerlich hervor; und zu dem Gemüthe, das freventlich urtheilet, gesellet sich meistentheils auch die Zunge, welche ehrenschänderisch redet. Wann höret man jemals auf, über eine Person, der man aufsätzig und gram ist, zu murren? Itzt lästert man ihren Wandel; itzt spottet man ihrer Leibesstellung; itzt schmähet man über ihre Freundschaften; itzt zieht man ihre Reden durch die Hechel: es sey nachmals ihr Gebrechen natürlich oder sittlich, kundbar oder heimlich, groß oder klein, so kann man sich doch niemals überwinden, daß man davon schwiege; und damit man ohne Gewissensbisse verleumde, so nimmt man einen heiligen Eifer an, dem es frey stehe, unverholen zu reden. Wenn aber die Furcht, entweder keinen Glauben anzutreffen, oder für einen Ehrabschneider gehalten zu werden, der Zunge bisweilen das Stillschweigen aufbürdet, o wie frohlocket man alsdann, wofern sich andere einfinden, welche denjenigen, dem man abgünstig ist, verschwärzen! mit was für einer Aufmerksamkeit hängt man dazumal an ihren Lippen! mit

was für einem Geschmacke trinket man eine jede Sylbe von ihnen, wie den süßesten Göttertrank, hinein! mit was für einem Beyfalle nimmt man ein jedes Gespött und Gelächter auf! Und damit man eine der Leidenschaft so günstige Gelegenheit nicht vernachläßige, so füget man dem, was sie sagen, noch jenes, was sie nicht wissen, bey. Ja, sehet, wie weit man damit kömmt: gleich als wenn das Murren, wider die einzige Person, auf die man ungehalten ist, allzuwenig wäre, so vergället man den Mund, und richtet dessen Schmähworte auch wider den, der sie liebet, wider den, welchem sie angehöret, wider den, der sie beschützet; gleichwie es schon Mirjam und Aaron gethan haben, da sie sich über den Mose, ihren Bruder, darum beschwerten, weil er der Zipora, ihrer Feindinn, Ehegemahl war; **Mirjam und Aaron redeten wider den Mose um seines Weibes willen, der Mohrinn** (h); so groß pfleget die Wuth, zu schmähen, in demjenigen zu seyn, welcher wider jemanden einen Groll gefasset hat.

Es würde aber dem Uebel noch etwas mangeln, wenn die Abneigung ihre Lust nur allein mit Worten ersättigte. Das Schlimmste ist demnach, daß sie auch mit Werken ihre Ungestümmigkeit genug zu erkennen giebt. O was für Rachgierig-

(h) *Locutusque est Aaron & Maria contra Moysen propter uxorem ejus Æthiopissam.* Num. 12. v. 1.

gierigkeiten führet sie aus, itzt heimlich, itzt öffentlich! Was für Verfolgungen erwecket sie, itzt unmittelbar, itzt durch Unterhändler! Was für böse Streiche suchet sie itzt auf diese Art, itzt auf eine andere anzubringen! David weiß es. Sein Verdienst, seine Treue, seine Tapferkeit, welche ihm die Huld seines Fürsten hätten gewinnen sollen, zogen ihm dessen Widerwillen zu: Derowegen, meldet die heilige Schrift, sah Saul den David nicht mit guten Augen an (i). Nun was kostete nicht diese Ungnade Sauls dem David? Mit was für Müheseligkeiten überhäufte sie ihn nicht? Was für Gefahren setzte sie ihn nicht aus? Fand er wohl irgends Ruhe und Sicherheit, so lange sein erzörnter Herr im Leben war? Und wenn nicht Gott selbst anstatt eines Schildes ihn beschirmet hätte, würde er wohl jemals des aufgebrachten Königes Fallstricken und Nachstellungen entgangen seyn? Ey! es ist nur gar zu wahr, meine Zuhörer! daß die Ungeneigtheit, nachdem sie einmal im Herzen tiefe Wurzeln gefasset hat, viel Böses nicht allein in dem Gemüthe, nicht allein auf der Zunge, sondern auch in den Händen durch allerley Thätlichkeiten hervorbringt.

Wenn nun die Folgen, welche von der Feindseligkeit herstammen, so schädlich sind, was werden wir erst sagen, meine Zuhörer! wenn sie leider! in einer Hausgemeinde festen Fuß setzet?

(i) *Non rectis ergo oculis Saul aspiciebat David.* 1. Reg. 18. v. 9.

Was werden wir sagen, wenn sie sich zwischen den Vater und den Sohn, zwischen den Mann und die Gattinn, zwischen die Schnur und die Schwiegermutter lagert? Was für Kaltsinnigkeiten, was für Unruhen, was für Zwistigkeiten muß sie nicht unter ihnen anzetteln? Gute Nacht! lieber Hausfrieden! eheliche Eintracht! kindliche Ehrerbiethung! gute Nacht! An euer Statt sieht man itzt ein trotziges Stillschweigen, welches nur bisweilen durch einen hitzigen Wortkampf unterbrochen wird; traurige und finstere Gesichtszüge, die sich nicht verändern, ausgenommen durch hadersüchtige Ausbrüche; eine Absonderung des einen von dem andern, welche so lange dauert, bis daß man die gegenseitigen Bitterkeiten bey dem Tische wieder auf ein neues ausgießt; von hundert andern Unordnungen gar nichts zu melden, die zugleich Ursachen und Wirkungen von jederzeit neuen Widerwärtigkeiten sind. Es schlich einstens die Feindseligkeit in das Haus Abrahams vermittelst zweyer Weiber hinein, und hörte darinn nicht eher auf, bis nicht das eine daraus verstoßen ward. Sie schlich in das Haus Jakobs vermittelst neidischer Brüder hinein, und wurde nicht anders, als mit des unschuldigen Josephs Verkaufung und Knechtschaft, gestillet. Sie schlich in das Haus Davids durch die Treulosigkeit Absalons hinein, und verharrte daselbst bis zum Tode dieses aufrührischen Sohnes: deutliche Beweisthümer, daß, wo sie immer einkehret, sie nichts, als, Betrübniß und Unheil mit sich hineinschleppet.

Wenn

Wenn es aber dem also ist, liebste Zuhörer! wie sehr sollen wir es uns angelegen seyn lassen, daß eine so vielköpfige Wasserschlange in unserm Herzen niemals einniste? Wie sehr sollen wir uns in Obacht nehmen, daß eine Wurzel, woraus so viele, und so giftige Sprossen aufwachsen, in unserm Geiste nimmermehr einen Platz finde? Es ist wahr, daß wir öfters mit überlästigen, widersinnigen, unhöflichen, ungeschlachten und groben Leuten zu thun haben: aber erinnert euch, daß die christliche Liebe eine großmüthige Liebe seyn muß; eine Liebe, welche nachzugeben, Geduld zu tragen, und zu verzeihen weiß: **Einer übertrage den andern, und vergebet einander, wenn jemand über einen andern zu klagen hat** (k). Also will es der Apostel.

Endlich, wenn andere ihre Mängel und Fehler haben, so haben wir auch die unsrigen, und wir haben nicht weniger vonnöthen, von andern geduldet zu werden, als wir verpflichtet sind, die andern zu gedulden. Sey nur unter uns, und unserm Nächsten diese abwechselnde Geduld, so werden in uns keine Abneigungen mehr seyn. Ja, wenn uns auch unser Nächster nicht übertrüge, so wissen wir doch, daß Gott uns mit unendlicher Nachsicht überträgt, und dieß soll uns genug seyn, spricht Paulus ferner, auf daß wir ebenfalls unserm

(k) *Supportantes invicem, & donantes vobismetipsis, siquis adversus aliquem habet querelam.* Coloss. 3. v. 13.

serm Nächsten mit Güte begegnen: Wie der HErr euch vergeben hat, also thut es auch (l), und fürwahr, wer verdienet mehr verabscheuet zu werden? wir von Gott, oder unser Nächster von uns?

O mein Jesus! ist wohl eine Gleichmäßigkeit zwischen dem, was du von uns leidest, und jenem, was wir von unserm Nächsten auszustehen haben? Wie weit schwerer ist die kleinste von den Beleidigungen, welche dir von uns sind zugefüget worden, wie weit schwerer ist sie auf deinen Wagschaalen, als das größte Unrecht, das wir von unserm Nächsten erlitten haben! Und dennoch verwirfst du uns deßwegen noch nicht von deinem Angesichte; du fährst vielmehr stets fort, uns zu lieben, und biethest uns zum Zeichen deiner Liebe die Verzeihung an. Ach! mache, ich bitte dich durch :: mache, daß wir einmal unsern Nächsten so, wie es sich geziemet, lieben lernen; damit, wenn wir keiner Feindseligkeit mehr einen Unterschleif geben, wir auch jene erschrecklichen Folgen, welche von ihr herrühren, glückselig vermeiden mögen.

Dritter Theil.

Die Feindseligkeiten sind ein Uebel von harter Heilung. Das Arzneymittel, womit die Feindseligkeiten geheilet werden, ist, jenen,

---

(l) *Sicut & Dominus donavit vobis, ita & vos.* Ibidem.

nen, wider welche man entrüstet ist, ein günstiges Gesicht zeigen; ihnen einige Höflichkeiten erweisen; sie freundlich besprechen; sie loben; ihnen unsere Hochachtung zu erkennen geben; sie ehren, wenn es die Sache erfordert; ihnen Gutes thun, wenn man kann; und nicht mehr an die Quellen der vorigen Verbitterungen gedenken: ja, dieses ist ihr Heilungsmittel. Aber scheint es euch, meine Zuhörer! in der Ausübung etwas Leichtes zu seyn, jenen zu lieben, den man kurz zuvor gehasset hat? jenem auf eine holdselige Art zu begegnen, den man geflohen? jenen zu loben, den man ausgeschändet? jenen hochzuschätzen, den man verachtet hat? und dieses alles ohne Verstellung, und mit aufrichtigem Gemüthe zu bewerkstelligen, ist es etwas Leichtes? Ist es leicht, auf die Ursachen der ausgestandenen Verdrießlichkeiten zu vergessen, welche bisher den Stoff der hitzigsten Reden ausmachten? Ist es leicht, das Herz auf einmal zu verändern, und es trotz der Natur, die sich empöret, der Ehre, die sich sehr beleidiget befindet, der Eigenliebe, die sich dazu nicht verstehen will, also zu verändern, daß es itzt solche Gedanken, solche Anmuthungen, solche Gesinnungen hege, die den vorigen schnurgerad entgegen gesetzet sind? Wahrhaftig, die tägliche Erfahrung bezeuget uns, daß dieses nichts Leichtes ist. Und hören wir nicht sattsam, wie man redet, wenn man ermahnet wird, eine Feindschaft abzulegen?

Ja, sagt man, ich verzeihe das erlittene Unrecht; allein derjenige, der mir es gethan hat,

soll wissen, daß ich mein Lebenlang darauf denken werde. Aber heißt dieß die Feindseligkeit aufrichtig ablegen? Nein, gewiß nicht; denn wer sieht nicht, die empfangene Beleidigung jederzeit in frischem Gedächtnisse behalten wollen, sey eben so viel, als einen lebendigen Stachel bey sich tragen wollen, der das Gemüth zu neuen Ahndungen und Empfindlichkeiten beständig ansporne? eben so viel, als jenem Feuer, von welchem ihr saget, ihr habet es schon ausgelöschet, immerdar neue Nahrung zuschüren? eben so viel, als mit der Gegenwart des gehaßten Gegenstandes den Unwillen und die Misgunst ohne Unterlaß aufwecken? Und was denn? Wenn ihr verlanget, daß Gott euch Barmherzigkeit wiederfahren lasse, bittet ihr ihn nicht, er wolle aller eurer Uebertretungen vergessen: **Gedenke nicht an unsere alte Missethaten** (m)? und ihr wollet euch nachmals bereden, ihr habet euch mit eurem Nächsten aufrichtig versöhnet, da ihr doch betheuret, das euch zugefügte Unrecht werde euch niemals aus dem Sinne verschwinden? Ach! ihr seyd in einem groben Irrthume!

Nicht minder betriegt sich auch derjenige, welcher einen Schritt weiter geht, indem er also spricht: Wohlan, ich werde des Vergangenen gänzlich vergessen: allein meine Beleidiger müssen sich keine Hoffnung machen, mir hinfort jemals

(m) *Ne memineris iniquitatum nostrarum antiquarum.* Ps. 78. v. 8.

mals unter das Angesicht zu kommen; ich will sie nicht mehr sehen, und noch viel weniger einen Umgang mit ihnen haben. Der also redet, kann der sich schmäucheln, daß er keine Galle mehr im Herzen nähret? Ich übergehe hier das Aergerniß, das ihr durch ein solches Betragen eurer Hausgemeinde, eurer Nachbarschaft, und euren Freunden geben könnet, welche zwar von der vormaligen Entrüstung unterrichtet sind, jedoch unaufhörlich sehen, wie ihr in der alten Ungeneigtheit verharret, ohne ihnen jemals das geringste Merkmaal einer christlichen Versöhnung aufzuweisen; ich will auch in Gegenwart keineswegs erörtern, ob jener, welcher vorgiebt, daß er allen Haß und Groll aus seinem Herzen vollkommen verbannet habe, verpflichtet sey, sich eben der Höflichkeit, Huld und Gutthätigkeit gegen seinen Nächsten zu gebrauchen, derer er sich vorhin gegen ihn bedienet hat: ich sage nur allein, dieser Entschluß, mit jenem, der euch zum Zorne gereizet, nicht mehr zu reden, nicht mehr zu handeln, sey ein unläugbarer Beweis, daß die Wunde noch nicht geheilet, und das Geblüt annoch in heftiger Wallung ist. Und wie könnet ihr sagen, daß ihr wider euren Nächsten nichts mehr habet, wenn euch dessen erster Anblick schon die größte Unruhe verursachet, und euch seine Gegenwart unerträglich fällt? Ach! wie sehr macht mich Johann, der heilige Evangelist, fürchten, daß ihr, indem euch eure Leidenschaft verblendet, die Verwirrung eures Herzens nicht einsehet, und wegen der Finsterniß, worinn euer Gemüth stecket, den alten

Gram,

Gram, ohne es zu merken, verewiget: Wer da sagt, daß er im Lichte sey, und seinen Bruder hasset, der ist bisher noch in der Finsterniß (n).

Was soll ich nun von jenem melden, welcher glaubet, er habe die Pflichten der Liebe schon vollkommen erfüllet, da er sich doch nur allein mit dem begnüget, daß er seinem Nächsten nicht mehr feind ist? O Irrthum, und desto beweinenswürdigerer Irrthum, je mehr er heut zu Tage unter den Christen im Schwange geht! In welcher Schrift findet ihr wohl, daß sich die christliche Liebe innerhalb so enger Gränzen aufhält? Sie will keine Ungestümmigkeiten, es ist wahr; sie will keine Rachbegierden, sie will keine Abneigungen, aber hiemit ist sie noch nicht zufrieden: sie will nebst dem auch, daß man gegen seinen Nächsten ein huldreiches Herz trage, und es im Werke selbst zu erkennen gebe; sie will, daß man sich über dessen Wohlfahrt erfreue, und, wenn man kann, sie auch befördere; sie will, daß man dessen Elend bedaure, und, wenn es möglich ist, demselben auch abhelfe; sie will endlich, daß man ihm gewogen, und zwar aufrichtig, und auch beständig gewogen sey. Und dieses meine Zuhörer! ist nicht nur ein Rath, sondern auch ein Geboth; es ist nicht nur allein geziemend, daß man es thue; sondern es ist auch nothwendig, und unum-

(n) *Qui dicit, se in luce esse, & fratrem suum odit, in tenebris est usque adhuc.* 1. Joan. 2. 9.

unumgänglich nothwendig. Urtheilet demnach hieraus, ob jene ihrer Schuldigkeit gemäß handeln, welche, da man sie aufmuntert, sich mit ihrem Feinde zu vergleichen, ich weiß nicht was Großes zu thun vermeynen, wenn sie sprechen, sie wollen ihm nicht mehr übel. Seinem Nächsten nicht übel wollen, ist ein Schritt, den man machen muß; aber es ist nur der erste Schritt, und dieser ist noch nicht hinreichend; man muß auch den zweyten machen, und ihm alles Gutes wollen; und eben dieß ist jener Schritt, den man so hart waget, und wessenthalben ich behaupte, daß die Feindseligkeiten so hart geheilet werden.

Allein die Wunde, welche das Herz von einer Abneigung empfängt, wird nicht nur sehr hart geschlossen, sondern auch nach ihrer Heilung gar leicht wieder eröffnet. Saul versprach, und er versprach es nicht allein, sondern er schwur es auch, daß er allen Verdruß und Unwillen auf den David ablegen wollte; aber so oft er es versprach, so oft er es schwur, so oft kehrte er zu seiner alten Unlust zurück. Ey! wie wenig wird erfordert, nur einen schon gedämpften Zorn wieder anzufeuern! Ein einziger Argwohn ist hiezu genug! ein einziger Bericht, eine einzige Erzählung, eine einzige Stichelrede, eine lebhafte Erinnerung an das erlittene Unrecht, ja auch der geringste Schatten von einer neuen Beleidigung ist schon genug, eine weit schädlichere Feuersbrunst, als die vorige war, zu erregen. Ich berufe mich hievon auf die tägliche Erfahrniß; es ist auch gar

nicht vonnöthen, jenes mit vielen Beweisthümern darzuthun, was jedermann sieht, und vielleicht auch mehrere, als einer, oder der andere, erfahren. Aber eben darum erwäget, meine Zuhörer! wie sehr sich derjenige vor der Stunde des Todes zu fürchten habe, welcher von den Feindseligkeiten leicht eingenommen wird; denn man mag sie betrachten, wie man immer will, entweder in so weit sie sehr hart ersticket, oder in so weit sie sehr leicht wieder aufgewärmet werden, so kann doch ein solcher Mensch gar leicht in denselben dahin sterben, weil er sie entweder bis zu jener Stunde niemals ableget, oder weil er sie in jener Stunde wieder erneuert. Der Teufel, welcher alsdann alle seine Kräfte und Ränke anwendet, um den Sterbenden in den Untergang zu stürzen, wird die Größe des ihm verursachten Verdrusses dermaßen abzuschildern wissen, daß der Grimm, den er schon abgeleget hat, aufs neue geschöpfet, oder wenn er noch niemals abgeleget worden ist, bis zum letzten Hauche fortgesetzet werde.

Was sollen wir also, meine Zuhörer! für ein Mittel ergreifen, damit wir uns der entsetzlichen Gefahr eines so traurigen Unterganges entziehen? Sehet, eben jenes, welches uns Paul, der Apostel, anbiethet; es ist dieses ein Mittel für alle; für die, welche auf jemanden eine Feindschaft haben; und für die, welche keine haben; für jene, um sie aus ihrem Herzen zu vertilgen, und für diese, um ihr vorzukommen: Ziehet, spricht der Apostel, ziehet, als die Auserwählten,

als

als die Heiligen, und Geliebten Gottes, herzliche Erbarmung an (o); das heißt: weil wir Kinder eines Gottes sind, der eine unaussprechliche Liebe zu uns trägt, so laßt uns auch ein mildes und liebreiches Herz gegen unsern Nächsten anziehen. Und wie können wir uns weigern, ein solches Herz anzuziehen, wenn wir zu Gemüthe führen, daß wir alle miteinander zu eben dem himmlischen Erbe bestimmte Brüder, zu eben der göttlichen Tafel geladene Gäste, eben des ewigen Vaters Kinder, und eben desselben Hauptes Glieder sind? Wohlan! erweisen wir uns einander diese herzliche Erbarmung mit gegenseitigen Gutthaten; lieben wir uns einander, helfen wir uns einander, bethen wir für einander, und verzeihen wir uns einander.

Aber weil du, o mein Jesus! zuerst uns diese herzliche Erbarmung gezeiget hast, als du unsertwegen auf die Welt gekommen bist, ach! so verleih uns die Gnade, daß wir sie auch nach deinem Beyspiele unserm Nächsten erweisen. Ja, mein Erlöser! durch die innerliche Barmherzigkeit, mit welcher du uns gleich der aufgehenden Sonne aus der Höhe heimgesuchet hast (p), schenke uns eine wahrhafte Liebe, damit wir uns einander recht aufrichtig lieben. Ge-

---

(o) *Induite vos, sicut electi Dei, sancti & dilecti, viscera misericordiæ.* Coloss. 3. v. 12.

(p) *Per viscera misericordiæ Dei nostri, in quibus visitavit nos oriens ex alto.* Luc. 1. v. 78.

Gestatte niemals, daß sich Feindseligkeiten, Verbitterungen und Uneinigkeiten unter uns einmischen: wir bitten dich darum durch ::, auf daß, wenn wir solchergestalt mit brüderlicher Liebe untereinander stets vereiniget leben, wir auch dermaleinst verdienen mögen, von dem Frieden dieses Lebens zu dem immerwährenden Frieden des andern glückselig abzufahren. Amen.

Die neun und fünfzigste Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Die Schimpfe, die man der göttlichen Vorsehung anthut.

Misereor super turbam: quia ecce jam triduo sustinent me, nec habent, quod manducent. Marc. 8. v. 2.

Mich jammert des Volkes: denn sieh, sie sind nun drey Tage bey mir verharret, und haben nichts zu essen.

Es ist hart zu entscheiden, meine Zuhörer! wer heute mehr, das Volk mit seinem Vertrauen oder aber Christus mit seinem Wunderwerke, zur Verherrlichung der göttlichen Vorsichtigkeit beyträgt. Gewiß ist es, daß ihr alle beyde eine sehr merk-

merkwürdige Zeugenschaft leisten; das Volk, da es seinen Glauben an sie zu erkennen giebt; Christus, da er derselben Wirkungen sehen läßt. Betrachtet einerseits die gelehrige Schaar, welche aus Begierde nach heiligen Unterweisungen dem Erlöser in die Wüste nachzeucht, und, wiewohl sie schon drey Tage ohne Nahrung ist, dennoch nicht murret, sich nicht beschweret, sondern, um also zu reden, ihres Leibes vergißt, auf daß sie den Geist mit einer weit bessern Speise erquicke. Und ist das nicht ein klarer Beweis, den sie, nicht zwar mit der Zunge, sondern mit den Werken, ableget, daß es demjenigen, welcher auf Gott vertrauet, auch dazumal, wenn ihm alles mangelt, an nichts mangeln kann? Betrachtet andrerseits den Erlöser, welcher aus Mitleiden gegen die nüchterne Schaar, um ihre schwache Kräfte zu ergänzen, die Hand zu Wunderthaten ausstrecket, und jene wenigen Brode, welche seine Jünger ohngefähr finden, dergestalt vermehret, daß hievon viertausend Hungerige gesättiget werden. Und was ist dieß anders, als eine vollkommene Bewährung, daß Gott auf jenen denket, der auf ihn denket, und daß es im Himmel eine Vorsehung giebt, welche denjenigen nicht verläßt, der sich auf sie gänzlich verläßt? Nun in Betrachtung eines so lebhaften Vertrauens, welches das Volk zeiget, und eines so wundervollen Beystandes, den Christus ihm dafür leistet, sollte nicht ein jedweder Christ sich der göttlichen Vorsicht willig unterwerfen, und, ohne etwas anders zu suchen, sich ihrer jederzeit gerechten, je-

derzeit liebreichen Anleitung ganz und gar überlassen? Ja, Geliebte! er sollte es freylich thun; und o! wie gut würde es mit ihm stehen, wenn er es thäte, indem er sich hiedurch im Leben sowohl, als im Tode, eine vollkommene Ruhe und Zufriedenheit verschaffen würde! Alles dessen ungeachtet thun sehr viele zum größten Spotte jener unendlichen Weisheit, die uns beherrschet, das Widerspiel. Einige weigern sich, sie für ihre Wegweiserinn anzunehmen; andere wollen die heimlichen Wege ausforschen, worauf sie uns führet; man höret andere sogar auch klagen, daß sie uns auf solche Wege führet, die uns nicht anständig sind; lauter Frevel, die nach einem elenden Leben einen noch elendern Tod zu fürchten haben. Ich weiß zwar, daß ich zu solchen Zuhörern rede, welche die göttliche Vorsehung mit tiefer Unterthänigkeit ehren: weil jedoch der Eifer im Guten destomehr zunimmt, je mehr man das Böse verabscheuet, so muß es niemanden befremden, daß ich heute des Willens bin, die Schwere der drey erwähnten Beschimpfungen, womit man der Ehre der Vorsehung zunahe tritt, in ein helles Licht zu setzen. Es ist die erste ein Uebermaaß des Hochmuthes, die zweyte ein Uebermaaß der Vermessenheit, die dritte ein Uebermaaß der Ungerechtigkeit. Ihre Anleitung verschmähen, ist ein Uebermaaß des Hochmuthes; dieß beweise ich in dem ersten Theile. Ihre Heimlichkeiten untersuchen, ist ein Uebermaaß der Vermessenheit; dieß in dem zweyten. Ueber ihre Anordnungen klagen, ist ein Uebermaaß der Ungerechtigkeit; dieß in dem dritten.

Erster

Erster Theil.

Ihre Anleitung verschmähen, ist ein Uebermaaß des Hochmuthes. Es ist hier mein Vorhaben nicht, zu beweisen, daß es eine oberste Vorsicht giebt, die über alles schaltet und waltet; weil es ohnehin niemand läugnen kann, ausgenommen ein solcher, der nicht allein alles Glaubens beraubet, sondern auch im Kopfe verrücket ist. Es wäre jedoch zu wünschen, daß man dieselbe, gleichwie man an sie glaubet, also auch in der Ausübung erkennete, und sich ihrer weisen Anführung bey allen Begebenheiten gänzlich überließe. Allein die Werke widerstreben nur allzusehr dem Erkenntnisse; und da man bey dem doppelten Lichte der Vernunft und des Glaubens frey gesteht, daß sie das Steuerruder der Welt lenket, so versaget man ihr gleichwohl aus einem geheimen Triebe des Stolzes jene Unterwürfigkeit, die man ihr schuldig ist. Und fürwahr, saget mir zu Gefallen, meine Zuhörer! wenn wir eine Vorsehung glaubeten, die für uns sorget, die alle unsere Sachen mit unendlicher Weisheit schlichtet; eine Vorsehung, ohne deren Erlaubniß sich kein Blatt in den Wäldern beweget, keine Blume auf den Wiesen hervorkeimet, kein Fisch in dem Meere herumschwimmt; eine Vorsehung, von deren Willkühr die Windstille sowohl, als das Ungewitter abhängt; eine Vorsehung, deren Herrschaft nicht minder die königlichen Höfe, als die schlechtesten Bauernhütten unterworfen; deren Befehle die Himmel sammt unserm Erdballe gehorsam sind; eine Vorsehung endlich, deren Auge alles durchsichtig, und nichts

verborgen; deren Hand alles thunlich, und nichts unmöglich; deren Wissenschaft alles offenbar, und nichts unergründlich ist; wenn wir, sage ich, alles dieses von ihr glaubeten, sollten wir nicht alsogleich uns ihr ergeben, uns nach ihren Rathschlüssen richten, uns nach ihrer Vorschrift verhalten, und mit allen ihren Anschlägen vollkommen übereinstimmen? Sollten wir nicht unverzüglich jenes wollen, was sie will? uns in das schicken, was sie füget? das gutheißen, was sie beschließt? uns damit befriedigen, was sie über uns verhänget? Daß man aber nicht also thut, bezeugen dieß nicht genug jene Unruhen, wenn man seine Hoffnungen nicht erfüllet sieht? jene Verwirrungen, wenn sich etwas ereignet, welches man gar nicht gern hat? jene halben Verzweiflungen, wenn uns entweder ein günstiges Glück verläßt, oder ein gähes Unheil zustößt? Wenn wir uns den Anordnungen der göttlichen Vorsicht mit wahrer Demuth überließen, würden wohl unsere Wünsche mit so großen Kümmernissen, unsere Entschließungen mit so vielen Ungestümigkeiten, und unsere Unternehmungen mit so unmäßigen Sorgen verknüpfet seyn? Wir würden zwar unsere Vortheile zu befördern suchen, aber ohne das Herz an sie zu hängen; wie würden Fleiß anwenden, den Wohlstand zu handhaben, aber ohne allen Stolz; wir würden uns mit unsern Aemtern beschäfftigen, aber ohne Ehrgeiz; wir würden unserer Güter genießen, aber ohne sie zu misbrauchen; und indem wir die göttlichen Absichten in allen ihren Fügungen anbethen, so würden wir auch unter allen

sowohl glücklichen, als widrigen Zufällen eine heilige Mäßigung immerfort beybehalten. Allein weil uns eine verborgene Hoffart, die wir im Herzen ernähren, verhinderlich ist, jene übernatürliche Hand, die alles rege machet, zu erkennen; daher ist es, daß unsere Gesinnungen und Anmuthungen aus dem Geleise treten, und daß wir zum größten Schimpfe der göttlichen Vorsehung itzt über das, was sie uns zu unserm Vortheile zuschicket, klagen; itzt das, was sie zu unsrer Demüthigung zuläßt, ohne Frucht vorbeygehen lassen; itzt auch dasjenige, was sie uns zu unserer vollständigen Besserung zusendet, zum Stoffe einer neuen Mishandlung gebrauchen: und heißt dieß nicht, ihrer Beherrschung widerstreben, und ihre Anleitung verschmähen?

Aber damit ihr jenen Spott, den wir der göttlichen Vorsicht durch unsern Hochmuth anthun, noch deutlicher erkennen möget, so betrachtet mir zu Gefallen die Art, wie man gemeiniglich zu wirken pfleget. Es ist eine ausgemachte Sache; und es ist niemand, der es nicht wüßte; niemand, der es nicht erführe, daß auf diesem Erdboden nichts, dann Ungewißheiten, anzutreffen sind; Ungewißheiten in den Endzwecken, die wir sehr oft für ersprießlich halten, und die es dennoch nicht sind; Ungewißheiten in den Mitteln, die nicht selten unnütz, und bisweilen auch dem, wornach man trachtet, zuwider sind; Ungewißheiten in den Entschließungen, welche in Ansehung dessen, was man unternehmen soll, meistentheils zwischen dem Ja und dem Nein schweben. Nun saget mir:

wäre es nicht der Vernunft gemäß, daß wir in diesen Unschlüßigkeiten, in diesen Zweifeln, in diesen Finsternissen, worinn wir uns befinden, zu jenem Gott unsere Zuflucht nähmen, welcher alles ohne Gefahr eines Irrthumes anstellet? Und gleichwohl thun wir dieß nicht. Indem wir uns auf die betrügliche Anweisung der menschlichen Klugheit allein steifen, so wollen wir von uns selbst den Entschluß fassen, und dreiste zum Werke schreiten; und weil wir auf unser eigenes Urtheil zuviel vertrauen, so scheinen uns unsere Anschläge sehr weise zu seyn, und wir versprechen uns jedesmal einen sehr glücklichen Ausgang. Aber würdet ihr nicht, meine Zuhörer! jenen Wandersmann stolz nennen, welcher mitten in einem düstern, und von grimmigen Thieren bewohnten Walde, dessen Wege ihm unbekannt sind, keiner andern Leitung, als jener seiner eigenen Augen, folgen wollte?

Allein unser Hochmuth giebt sich noch weit mehr zu erkennen, wenn wir sehen, daß unsere Geschäffte nach Wunsche von statten gegangen sind. Derjenige, welcher so, wie es sich gebühret, zu reden gewöhnt ist, würde Gott die Ehre der glücklichen Begebenheiten zuschreiben: Dank, würde er sagen, unendlicher Dank sey der göttlichen Vorsehung, welche die Sachen so gut angeordnet hat! Es hätte wahrhaftig jener Kaufhandel kein vortheilhafteres Ende erreichen, jener Rechtsstreit nicht besser beygeleget, jener Vertrag nicht rühmlicher beschlossen werden können. Aber beobachtet hier, meine Zuhörer! welch eine weit

andere

andere Rede wir bey solchen Umständen zu führen pflegen. Gleich als wenn Gott an das, was sich auf der Welt zuträgt, keinen Finger, geschweige die Hand, anlegete, so sprechen wir auch bey uns, wie jene, von welchen die Schrift Meldung thut: **Unsere hohe Hand, und nicht der Herr, hat dieß alles gethan** (a). Vermittelst meiner unermüdeten Sorgen, sagt jener Hausvater, ist es mir gelungen, meine Kinder reichlich auszustatten: das Glück, dessen ich genieße, spricht jener Mächtige, ist ganz allein ein Werk meiner Hand: die Pfründe, die ich besitze, sagt jener geistliche Kirchendiener, ist lediglich eine Frucht meines Schweißes; und indem sie also sprechen, so frohlocken sie dabey, sie gefallen sich selbst wohl, und bilden sich darum etwas Großes ein. O unerträgliche Hoffart! Und wer hat, außer Gott, den Mitteln, derer ihr euch hiezu bedienet habet, einen Nachdruck gegeben? Wer anderer, als Gott, hat die Umstände dermaßen eingefädelt, daß sie euch allesammt günstig waren? Hätte er nicht einen Widersacher erwecken können, der eure Anschläge zernichtet hätte? Hätte er nicht eine Versäumung, einen Fehltritt, einen widrigen Zufall zulassen können, welche den Lauf eures Glückes unterbrochen hätten? Und weil er dieß nicht gethan, weil er eure Absichten gesegnet, weil er euren Angelegenheiten einen Fortgang, der nach eurem Geschmacke war, verliehen

 hat,

(a) *Manus nostra excelsa, & non Dominus, fecit hæc omnia.* Deut. 32. v. 27.

hat, so habet ihr itzt die Kühnheit, zu sagen: Unsere Hand, und nicht der Herr, hat dieß alles gewirket? Ach! bekenne es, ob dieß nicht so viel sey, als sich eine Unabhängigkeit von dessen Beherrschung anmaßen wollen.

Es ist wahr; Gott will, daß wir unsrerseits alles in Bewegung setzen, um unsern Geschäfften einen guten Ausschlag zu geben, ja, er will es; aber er will es auf eine solche Art, daß wir uns zugleich bereden, daß alle unsere Bemühungen umsonst, und vergeblich sind, wenn er nicht seinen Rath, und seine Hand damit vereinbaret: er will es auf eine solche Art, daß wir uns seinen Anordnungen, wenn sie auch unsern Wünschen zuwider laufen, mit Gelassenheit unterwerfen: er will es auf eine solche Art, daß wir den fröhlichen Erfolg unserer Unternehmungen vielmehr für ein Werk seiner Vorsichtigkeit, als für eine Frucht unsrer Sorgfalt erkennen. Wofern man aber diese Unterthänigkeit gegen Gott nicht bezeiget, glaubet ihr wohl, meine Zuhörer! daß man sich derohalben von dessen Regierung losreißen werde? Nein, Geliebte! gewiß nicht. Der menschliche Uebermuth wird auch dazumal der göttlichen Vorsicht, aber einer solchen Vorsicht, die mit ihm nach aller Schärfe und Strengheit verfahren wird, unterliegen müssen. Der stolze Frevler wird seine Hoffnungen in der schönsten Blühte verwelken sehen; er wird seine Entwürfe, wo er es am wenigsten vermuthet, elendiglich stranden sehen; itzt werden ihn von außen schwere Unheile anfallen,

len, itzt werden ihn von innen überlästige Traurigkeiten plagen, und nach vielen Schmerzen, Beschämungen und Erniedrigungen wird er endlich wider Willen bekennen, daß im Himmel eine wachbare Vorsicht ist. Ach! warten wir nicht so lange, meine Zuhörer! bis daß sich die Vorsehung durch die Schärfe zu erkennen gebe; erkennen wir sie itzt schon, da sie annoch mit uns liebreich handelt. Demüthigen wir uns vor ihren Verhängnissen, bethen wir ihre Rathschlüsse an; und sie mag über uns bestimmen, was sie auch will, so laßt uns bey allen sowohl widerwärtigen, als angenehmen Ereignissen das Haupt neigen, und jene Hand, von welcher sie herkommen, mit kindlicher Ehrfurcht küssen.

Also hast du uns unterrichtet, liebreichester Jesus! also ist es billig, daß wir es auch thun. Du hast dich von deines Wesens erstem Zeitpunkte an gegen alles das, was die ewige Vorsicht über dich beschlossen hatte, ganz gleichgiltig gezeiget, und nichts anders jemals verlanget, als daß die Anordnugen deines himmlischen Vaters an dir auf das genaueste erfüllet werden möchten. Eben dieses ist auch unser Verlangen. Deine Vorsicht schalte mit uns nach ihrem Belieben; wir werden ihre Herrschung niemals verschmähen; und damit uns der Geist des Hochmuthes von einer so gerechten Unterwürfigkeit zur Untreue keinen Augenblick verleite, so bitten wir dich durch : :, du wollest uns diese Wahrheit, daß sich niemand von einer entweder lieblichen, oder strengen Vorsicht befreyen kann, tief in das Herz einprägen.

Zweyter Theil.

Ihre Geheimnisse untersuchen, ist ein Uebermaaß der Vermessenheit. So weit kömmt schon die Sache (wer sollte es glauben?) daß, wiewohl man so schwache und so blöde Augen hat, man sich dennoch damit bis an die Sonne selbst wagen will, ohne die Gefahr, in die man, gemäß der Drohung des göttlichen Geistes, läuft, zu bemerken, daß jener hinfort gar nichts mehr sehe, welcher ohnehin schon so wenig sieht: Wer die Herrlichkeit Gottes untersuchet, der wird von ihrer Größe unterdrücket werden (b). Man höret nur gar zu oft ein gewisses Warum, womit man mit vielem Vorwitze zu erforschen verlanget, was Gott in der Regierung der Welt für Absichten heget: warum einer vor Armuth darbet; der andere mit Reichthümern überhäufet ist: warum der Unschuldige in eben das Unglück mit dem Boshaften öfters verwickelt wird: warum der Gerechte nicht selten das Brod der Trübsal und Bitterkeit ißt; der Ruchlose hingegen einer beständigen Wohlfahrt genießt: warum Abel durch einen frühzeitigen Tod der Menschheit entrissen wird; Kain aber das Glück hat, die späten Nachkömmlinge seiner Kindeskinder zu sehen: warum Saul mit unverdienten Ehren pranget; David im Widerspiele die schwersten Verfolgungen leidet: warum Jerusalem unter ihrem Schutte liegt;

(b) *Qui scrutator est Majestatis, opprimetur a gloria.* Prov. 25. v. 27.

liegt; Babylon aber prächtige Siegesbogen aufrichtet: warum Herodes auf einem goldenen Königsstuhle sitzet, und Johann der Täufer im Gefängnisse seufzet: warum Peter durch die Buße Barmherzigkeit erlanget, und Judas mit der Verzweiflung ins ewige Verderben geräth. Und da es uns, um unsere Vernunft zu befriedigen, genug seyn sollte, mit dem heiligen Paulin also zu folgern: Alles kömmt von Gott; Gott aber ist gut: also ist alles, was Gott gethan hat, sehr gut (c); so ergeben wir uns dieser überzeugenden Schlußrede so wenig, daß wir vielmehr vermittelst einer kühnmüthigen Untersuchung seiner höchsten Maaßregeln gleichsam verlangen, daß er uns von seinem Thun und Lassen Rechenschaft geben soll.

Auf daß ihr nun wahrnehmet, was dieß für eine Verwägenheit, und wie schimpflich sie der göttlichen Vorsehung ist, so stelle ich diese Frage: Würde nicht jener Knecht einen Gräuel der Vermessenheit begehen, wenn er sich getrauete, die Ursachen der Anordnungen seines Herrn zu erforschen? Würde es nicht eine unerträgliche Frevelthat seyn, wenn ein Soldat um den Endzweck der Befehle seines Feldhauptmannes fragen wollte? Wäre nicht jener ein unverschämter Unterthan, welcher sich unterstünde, den Grund der Entschließungen seines Landesfürsten zu untersuchen?

(c) Si omnia a Deo sunt, & Deus bonus est; omnia profecto, quæ fecit Deus, bona sunt.

chen? Sie sollen sich, werdet ihr sagen, mit der Ehre des Gehorsames begnügen, und sich nicht in die Anschläge der Gebiethenden einmischen. Wie weit sträflicher handelt also derjenige, welcher sich erkecket, Gottes Rathschlüsse mit vorwitzigem Nachgrübeln zu ergründen, und die Bewegursachen dessen, was eine unendliche Weisheit festsetzet, zu entwickeln! Wie können wir, als Söhne der Finsterniß, unsere Blicke auf jenen Thron werfen, den ein unermeßliches Licht umringet? und indem wir aus Blindheit und Unwissenheit zusammengeknetete Erdschollen sind, wie vermögen wir die tiefsten Geheimnisse der unbegreiflichen Gottheit einzusehen? Es braucht nichts anders, als daß man sich für einen Menschen erkenne, um die Unmöglichkeit zu erkennen, mit einem so eingeschränkten Verstande, wie der unserige ist, die erhabensten Entwürfe des Allerhöchsten zu erreichen: **Ich bin ein Mensch**, sagte Salvian, **mein Verstand ist zu schwach: ich getraue mir nicht, die geheimen Urtheile Gottes zu erwägen** (d).

Und fürwahr, wenn derjenige, wie Augustin redet, den Schandflecken eines Vermessenen nicht vermeiden würde, welcher sich unterfienge, einem Handwerksmanne, dessen Kunst er niemals gelernet hat, etwas in seinen Arbeiten auszusetzen, wie strafbar würde nicht die Unverschämtheit

---

(d) Homo sum, non intelligo: secretum Dei investigare non audeo.

heit dessen seyn, welcher den göttlichen Anordnungen mit tadelsüchtigen Augen entgegen blickete, gleichsam als wenn er willens wäre, der Vorsicht einen weisern Grundriß zur Verwaltung des Erdkreises vorzulegen: **Man hat das Herz nicht, einen Schmied in der Werkstatt zu beurtheilen; und man erfrechet sich, Gott in der Weltbeherrschung zu tadeln** (e)? Und was? Ist wohl jemand unter den Sterblichen, welcher das Verbindniß kennet, welches diese Theile des Ganzen mit den übrigen Theilen haben, so daß er auch zugleich erkennet, was für ein Gut ihnen anständig, und was für eines ihnen nicht gedeihlich ist? Ist jemand, der den Zusammenhang versteht, welchen das Gegenwärtige mit dem Verflossenen und dem Zukünftigen hat, also zwar, daß er auch zugleich jene Kunstgriffe versteht, womit dessen schöne Uebereinstimmung erhalten werden kann? Ist jemand, der die eigentliche Verwandtschaft begreift, die sich zwischen der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit einfindet, dergestalt, daß er auch zugleich fasset, was für Gnaden bewilliget, und was für welche abgeschlagen werden müssen? Ist es nicht sonnenklar, daß dieses keines andern, als eines unendlichen Geistes Werk seyn kann; eines Geistes, welcher im Stande ist, eben daher für alle Dinge zu sorgen, weil er sie alle kennet; und wel-

cher

(e) In officina non audet vituperare fabrum, & audet reprehendere in hoc mundo Deum. In Psal. 148.

cher für sie nicht anders, als auf das allerbeßte, sorgen kann, indem es eine unendliche Macht, eine unendliche Weisheit, eine unendliche Güte ist, womit er ihnen die gehörige Vorsehung machet? Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! ist es nicht andrerseits gleichfalls unläugbar, daß es eine ungeheure Frechheit wäre, wenn sich ein Mensch von so kurzem Gesichte und so engem Verstande unterfienge, den geheimen Ursachen, um welcher willen Gott etwas füget, nachzuforschen? Ach! weit sey von uns, meine Geliebten! weit sey von uns ein so abscheuliches Beginnen! Verehren wir die göttliche Vorsichtigkeit in dem allen, was sie verhänget, was sie wirket, was sie zuläßt, mit tiefster Ehrfurcht; und ohne uns mit kühner Ausspähung in die Heimlichkeiten des großen Gottes einzumengen, sagen wir auch mit dem schon oben angezogenen Salvian: **Das Geheimniß Gottes, und den Anschlag der Gottheit verstehe ich nicht (f).** Was Gott für Absichten hat, und worauf er abzielet, das weiß ich nicht. Warum er gestattet, daß ganze Landschaften, die einstens so wohl geartete Töchter der katholischen Kirche waren, nunmehr unter dem schändlichen Joche des Irrthumes ächzen; warum er geduldet, daß jene Oerter, welche durch den Aufenthalt des Erlösers geheiliget worden, itzt von dem gottesschänderischen Alkoran verunehret werden; warum er diesen, der Sünden auf Sün-

(f) Nescio secretum Dei, & consilium Divinitatis ignoro.

Sünden häufet, mit Glücksgütern segnet; und einen andern, welcher der Tugend so sehr beflissen ist, mit Drangsalen peiniget; dieß weiß ich nicht: **Das Geheimniß Gottes ist mir unbekannt** (g). Ich weiß allein, daß er nichts anders, als was gut ist, wollen kann. Ich weiß, daß seine Urtheile ein unerschöpflicher Abgrund sind. Ich weiß, daß seine Anschläge unendlich weit über unsern Verstand hinauslangen, dieß weiß ich; sonst weiß ich nichts von seinen Geheimnissen: **Die Rathschlüsse der Gottheit sind mir verborgen** (h). Und also ist es auch in der That, meine Geliebten! Niemand erweiset der göttlichen Vorsicht eine größere Ehre, als welcher ihr das freye Geständniß seiner Unwissenheit ableget: **Ich weiß es nicht, ich verstehe es nicht.**

Besonders weil sie oft zur Ausführung ihres Vorhabens solche Mittel anwendet, worüber die menschliche Klugheit schwören würde, daß sie mit dem Endzwecke nicht allein unverträglich, sondern auch demselben schnurgerad zuwider wären. Habet Acht. Will sie den ägyptischen Joseph empor bringen, so leget sie hiezu den Neid seiner Brüder zum Grundsteine: will sie, daß Pharao durch den Mose gedemüthiget werde, so gebrauchet sie sich des Pharao selbst, um den Mose zu erhöhen: will sie den Mardachai in das Ahasverus Hofe geehret sehen, so brauchet sie dazu den Rath Hamans,

---

(g) Nescio secretum Dei.

(h) Consilium Divinitatis ignoro.

mans, seines abgesagtesten Feindes: will sie ihre neuangehende Kirche in der Welt allenthalben ausbreiten, so müssen zu dieser Ausbreitung sogar jene Verfolgungen dienen, welche der Götzendienst dawider anzettelt. Wem würde es nun jemals in den Sinn gekommen seyn, daß solche Mittel zur Erreichung solcher Absichten den Weg bahnen sollten? Aber eben dieß, sagt Chrysostom, ist das Wunderbarlichste, daß Gott die Sachen durch dergleichen Mittel zum glückseligsten Ausgange befördert, welche zuvor nichts, als Noth und Unheil zu verkündigen scheinen (i). Da er uns also sammt seinen Endzwecken auch die Wege, die dahin führen, verborgen hält, so will er uns dadurch zu verstehen geben, wie groß unsere Verwägenheit wäre, wenn wir mit gegen den Himmel aufgesperrtem Munde entweder seine Regierungsart beurtheilen, oder seine Entschließungen auskundschaften wollten.

Auf daß wir demnach, liebste Anwesende! einen so groben Spott der Vorsehung niemals anthun, so halten wir uns an den Rath, den uns der göttliche Geist durch Sirachs weisen Sohn ertheilet: **Was dir zu hoch ist, das suche nicht; und was dir zu stark ist, dem forsche nicht nach** (k). Die Begriffe Gottes sind allzu-

(i) Hoc mirabile est, quod non per ea, quæ videntur securitatis esse, sed plane per contraria omnia pro nobis fiunt. Hom. 55. in Act.

(k) *Altiora te ne quæsieris, & fortiora te ne scrutatus fueris.* Eccl. 3. v. 22.

allzufern außer unserm Gesichtskreise, und seine Verfassungen sind unserer Denkungsart gar zu sehr überlegen. Begnügen wir uns, wie Paul der Apostel, mit dem allein, daß wir sie mit Verwunderung betrachten; und rufen wir auch mit ihm aus: **O welch eine Tiefe des Reichthums der Weisheit und Kenntniß Gottes! wie unbegreiflich sind seine Urtheile, und wie unerforschlich sind seine Wege** (l)! Gleichwie sich ein Blinder der liebreichen Hand, die ihn leitet, gänzlich anvertrauet, also überlasse sich auch ein jeder aus uns der göttlichen Vorsehung, und spreche voll des zärtlichsten Vertrauens: Ich bin in den Händen Gottes; dieß ist mir schon genug. Ich weiß nicht, was er über mich beschlossen hat; aber es macht nichts zur Sache: ich bin in seinen Händen, und dieß ist mir schon genug. Ich weiß weder die Abwechselungen meines Schicksales in diesem Leben, noch die Umstände meines Todes, noch auch das Verhängniß in Ansehung meiner Seele für die Ewigkeit; allein es macht nichts zur Sache: ich bin in den Händen Gottes, dieß ist mir genug, dieß ist mir genug.

O mein Jesus! wie glückselig wären wir, wenn wir unsere Ruhe in deiner Vorsicht zu suchen

(l) *O altitudo divitiarum sapientiæ & scientiæ Dei! quam incomprehensibilia sunt judicia ejus, & investigabiles viæ ejus.* Rom. 11. v. 33.

chen wüßten! Wenn wir uns mit der Gewißheit, daß du über uns wachest, begnügeten, o wie erquickend, und unzerstörlich wäre unser Frieden! Allein, weil wir uns in die Geheimnisse deiner Rathschläge vermessentlich eindrängen wollen, so gesellen wir zu der Beleidigung deiner Vorsicht den Gram und die Betrübniß unsers Herzens. Ey! mache also, liebster Heiland! wir bitten dich durch die Wunden deiner heiligsten Hände, mache, daß wir uns eben diesen deinen Händen dergestalt übergeben, daß wir, ohne einen andern Trost zu suchen, mit dieser einzigen Versicherung, daß wir in deinen Händen sind, uns vollkommen befriedigen.

Drittter Theil.

Ueber ihre Anordnungen klagen ist ein Uebermaaß der Ungerechtigkeit. Es giebt keine ungerechtern, und zugleich gemeinern Klagen, als wider die göttlichen Anordnungen. Bey einer jeden unangenehmen Begebenheit (schon der heilige Hilar hat dieß angemerket) bricht man alsogleich wider Gott in traurige Töne aus (m). Ein Verlurst, den wir leiden, eine Verfolgung, die sich wider uns erreget, eine Krankheit, die uns peiniget, eine Bitte, die man uns abschlägt, ist schon vermögend, daß wir stracks sagen: Gott sorget entweder

(m) Si quid adversi accidit, prona in Deum querela est. In Psal. 118.

der nicht mehr für uns, oder er verfähret mit uns allzustreng. Ja unsere Neigung, wider die Vorsicht zu jammern, ist so groß, daß es uns niemals, spricht Salvian, an Gelegenheiten mangelt, die uns hiezu den Stoff geben; und wenn wir keine andere haben, um unserer mürrischen Gemüthsart ein Gnüge zu leisten, so klagen wir, nach dem Beyspiele der undankbaren Israeliten, selbst über die Gutthaten, die wir empfangen. Wir beschweren uns sogar deßwegen wider die göttliche Barmherzigkeit, daß sie uns jenes bescheret, um was wir sie anflehen (n).

Damit wir nun erkennen, daß dergleichen Klagen sehr unbillig, und folglich der göttlichen Vorsehung höchst schimpflich sind, so wird nichts anders dazu erfordert, als daß wir erwägen, daß Gott, der HErr, die Macht hat, über alle Dinge so, wie es ihm beliebet, zu schalten; und daß, auf welcherley Art er auch seine Entwürfe ausführet, jedoch kein einziges unter allen Geschöpfen zu finden ist, welches ohne abenteuerliche Ruchlosigkeit zu ihm sagen könnte: Du thust mir Unrecht. Seyd ihr arm, seyd ihr betrübt, seyd ihr krank, so hat es Gott also gefüget, und er will es also. Könnet ihr euch hierüber mit Verdruße aufhalten, ohne euch wider seine unbegränzte Oberherrschaft zu vergreifen? Kann wohl, spricht der Apostel, ein verächtlicher Erdkloß dem

(n) Etiam in hoc de misericordia Dei querimur, quia tribuit, quod rogamus.

Töpfer vorrücken, daß er vielmehr ein solches, als ein anders Geschirr aus ihm gebildet? Spricht auch ein Werkstück zu dem, der es gemacht hat: Warum hast du mich also gemacht (o)? Gott ist HErr; und dieß ist schon genug, auf daß man sogar die erste Sylbe eines jeden Klagwortes auf der Zunge erkticke. Ihr seyd auch keinesweges befugt, da einzuwenden, daß Gott mit andern nicht so, wie mit euch, handelt; daß er andern Vergnügenheiten, euch Kreuze; andern Bequemlichkeiten, euch Drangsalen; andern Ehren, euch Demüthigungen zuschicket: und was? würde der Apostel mit vielem Eifer versetzen: Hat der Hafner nicht Macht über den Leimen, aus einem Klumpen ein Gefäß, das zur Ehre, und ein anders, das zur Unehre sey, zu machen (p)? Eben dieß zeiget eine höchste Vorsicht, an: eine Vorsicht, welche die zerschiedenen Stände, Stufen und Plätze nach ihrem Belieben austheilet, und diesen, den sie groß haben will, erhöhet; jenen hingegen, den sie in der Tiefe zu sehen verlanget, erniedriget, ohne dabey verpflichtet zu seyn, jemanden davon Rechenschaft zu geben. Hat Hiob sich dessenthalben jemals beklaget, daß die größten Unheile über sein Haus, und seine Person, und nicht über andere,

(o) *Nunquid dicit figmentum ei, qui se finxit: Quid me fecisti sic?* Rom. 9. v. 20.

(p) *An non habet potestatem figulus luti, ex eadem massa facere aliud quidem vas in honorem, aliud vero in contumeliam?* Ibid. v. 21.

dere, gußweise ausbrechen? Nein. Er hat vielmehr den Namen jenes HErrn, von dem sie ihm zukamen, gepriesen: **Die Hand des HErrn hat mich berühret** ; ; ; (q). **Der Namen des HErrn sey gebenedeyet** (r). Also, meine Zuhörer! redet derjenige, der nicht die Vorsicht mit ungerechten Weheklagen bestrafen will: Gott ist HErr: er gehe mit mir um, wie er es für gut befindet; ich werde nimmermehr aufhören, seine weise Vorsicht mit Lobeserhebnngen zu segnen: **Wie es dem HErrn gefallen hat, also ist es geschehen: der Namen des HErrn sey gebenedeyt** (s). Es ist alles wahr, sagt jemand: Gott ist HErr; allein mich dünkt gleichwohl, daß ein HErr mehr Achtung auf einen getreuen Diener, als auf einen gesetzlosen Knecht, haben sollte. Ich strenge alle meine Kräfte an, um Gott auf das allerbeßte zu dienen; und ich empfange dafür nichts, als Müheseligkeiten: so viele andere entehren ihn, beleidigen ihn, erzörnen ihn; und sie haben dennoch alles, was sie sich nur von Ergötzungen, Reichthümern und Ehren wünschen können. O! schweiget, schweiget, weil ihr an dem Rande einer entsetzlichen Lästerung stehet. Diese eure Klagrede tritt der Vorsicht zu nahe, indem es das Ansehen hat, als wenn ihr damit derselben eine Ungerechtigkeit zur Last legen wolltet;

(q) *Manus Domini tetigit me.* Job. 19. v. 21.

(r) *Sit nomen Domini benedictum.* Job. 1. v. 21.

(s) *Sicut Domino placuit, ita factum est: sit nomen Domini benedictum.* Job. 1. v. 21.

tet; allein, so wahr als Gott lebet! nicht die Vorsicht, sondern euer Jammer, ist höchst ungerecht. Höret, was euch Augustin hierüber antwortet: Ihr saget zu Gott: Wo ist deine Gerechtigkeit? und Gott sagt zu euch; Wo ist euer Glauben (t)? Hat Gott jemals dem, welcher ihm getreu dienet, eine Glückseligkeit auf dieser Welt versprochen? Durchblättert das ganze Evangelium, so werdet ihr zwar Vorherverkündigungen des Kreuzes und Leidens finden; aber Verheißungen einer zeitlichen Wohlfahrt werdet ihr nirgends finden; ja, ihr werdet sogar von einem ewigen Wehe lesen, womit derjenige, welcher einer beständigen Glückseligkeit im Leben genießt, bedrohet wird. Sehet demnach, ob nicht eure Klagen ungerecht, und der göttlichen Vorsicht sowohl, als eurem Glauben, überaus nachtheilig sind, wenn ihr das von Gott zur Belohnung fordert, was er euch niemals verheißen hat, und was euch des versprochenen Lohnes selbst berauben könnte. Wenn also Gott die Sünder in lauter Freuden, euch aber in einem Meere von Trübsalen schwimmen läßt, so bringet ihm anstatt des Leidwesens Lobgesänge, und Dankopfer dar, weil er euch auf diese Art zu jener hundertfältigen Vergeltung geschickt machet, die er euch in dem Himmel vorbereitet hat.

Allein Gott, wenn er mit euch also handelt, vertritt nicht nur die Stelle eines guten Herrn, son-

(t) Dicis Deo: Ubi est justitia tua? & Deus tibi: Ubi est fides tua?

sondern auch eines guten Vaters; ihr aber, wenn ihr euch darüber beschweret, verdoppelt das Unrecht und den Spott, das ihr ihm anthut. Denn ihr seyd entweder sündhaft, oder unschuldig: seyd ihr unschuldig, wie könnet ihr darum trauren, daß Gott euch eben so begegnet, gleichwie er seinem eingebohrnen Sohne begegnet ist? War nicht Jesus unendlich unschuldiger, und dabey gleichwohl weit ärmer, weit betrübter, weit geplagter, als ihr? und entfiel ihm jemals auch nur das allermindeste Klagwort? Seyd ihr aber Sünder: ach! mit was für einer Stirne könnet ihr euch hierüber beschweren, daß er euch mit väterlicher Hand züchtiget, und euch aus großem Mitleiden, das er gegen euch hat, durch geringe Strafen dieses Lebens die weit grausamern des andern abzahlen läßt? Fort demnach mit so ungerechten Klagen! überreden wir uns doch einmal, daß, auf was immer für eine Weise die Vorsicht mit uns handelt, sie jederzeit mit uns also handelt, wie es uns am nützlichsten ist. Wofern wir aber unserm Jammern nicht Einhalt thun, wisset ihr, meine Geliebten! was uns alsdann widerfahren wird? Eben das, was sich mit den Jsraeliten in der Wüste zugetragen hat. Nachdem Gott lange Zeit über von ihrer Unzufriedenheit ist beleidiget worden: Ey! wie lange, so sprach er endlich, soll ich das Klagen dieses Volkes annoch anhören müssen? Wie lange werden die frechen, die undankbaren Böswichte annoch fortfahren, wider mich zu brummen? **Wie lange soll mich dieß Volk lästern? : : Wie lange soll diese sehr bos-**

hafte Gemeinde wider mich murren (u)? Ich habe sie bisher geduldig übertragen, und sie will ihrer Ungestümmigkeit niemals ein Ende machen? Wohlan! es soll niemand von diesen Unverschämten seinen Fuß in das verheißene Erdreich setzen: Keiner von euch allen, die ihr wider mich gemurret habet, wird in das Land kommen, darüber ich meine Hand aufgehoben habe, um euch darinn wohnen zu lassen (x). Geliebte Zuhörer! das uns Christen verheißene Land ist kein anders, als das Paradies. O uns Elenden! wenn uns dieses unsere ungerechten Klagen raubeten, o uns Elenden!

Aber nein, liebster Jesus! dieß wird gewiß niemals geschehen, weil wir uns nimmermehr wider dich beklagen werden. Verfahr nur mit uns, wie es dir gefällt; wir werden allezeit deine unumschränkte und väterliche Vorsicht demüthig anbethen; und weil der Tod jener Streich ist, vor welchem unsere schwache Natur am allermeisten zu schaudern pflegt, so betheuren wir von nun an, daß wir auch diesen, wann es dir immer belieben wird, ihn wider uns zu führen, mit aller Unterwürfigkeit, die wir deinen ewigen Rathschlüssen schul-

(u) *Usqueqao detrahet mihi populus iste? - - Usquequo multitudo hæc pessima murmurat contra me?* Num. 14. v. 11. & 27.

(x) *Omnes, qui - - murmurastis contra me, non intrabitis terram, super quam levavi manum meam, ut habitare vos facerem.* Ibid. v. 29. & 30.

schuldig sind, annehmen werden. Gieb uns nur die Gnade, wir bitten dich durch ⸗ ⸗, daß wir mit eben dieser Unterthänigkeit auch alles übrige annehmen, was deine jederzeit liebreiche Vorsicht über uns annoch verhängen wird. Amen.

Die sechzigste Predigt.

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Die Unfruchtbarkeit an guten Werken.

Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur. Matth. 7. v. 19.

Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden.

Daß jene Kirche, welche von uns für unsere Mutter, und von dem Erlöser für seine Braut erkannt wird, ein göttlicher Lustgarten ist, daran läßt uns die überaus zärtliche Redensart, womit Gott selbst sie einen Garten nennet, gar nicht zweifeln: Du bist ein verschlossener Garten, meine Schwester! meine Braut! ein

verschlossener Garten bist du (a). Glaubet jedoch nicht, meine Zuhörer! Gott habe mit diesem Garten eben jene Absicht, welche die Grossen dieser Erde mit den ihrigen haben. Diese lieben in ihren Lustgärten einen herrlichen Schauplatz von Bäumen, welche in so schöner Ordnung, und so grosser Anzahl gepflanzet sind, daß sie der Anschauer Vorwitz in Erstaunung setzen. Ein Theil davon, der in langen Reihen in die Ferne hinausläuft, lädt den Fuß zum Spatzieren ein; ein anderer, der von der Kunst zerschiedene Gestalten überkommen hat, liebkoset, dem Auge desjenigen, der ihn ansieht; wiederum ein anderer, der sich in Irrgänge verliert, nimmt seinen Besucher mit schöner List gefangen, viele Bäume werden euch anhalten, entweder die ungeheure Höhe der Stämme, oder die schattichte Ausbreitung der Aeste zu betrachten; ihr werdet euch auch über manche, welche wegen ihrer Seltenheit ansehnlich sind, verwundern, daß sie sich, wiewohl sie unter einer andern Himmelsgegend erzeuget worden, an einen fremden Boden so gut haben gewöhnen können. Aber was? Unter so vielen Bäumen ist kein einziger fruchtbar. Indem sie allein an Blättern reich sind, so ergötzen sie nur das Gesicht mit ihrer zierlichen, jedoch unnützen Pracht. Aber hiemit begnüget sich Gott keineswegs in seinem Garten. In diesem giebt es so viele Bäume, als Rechtgläubige; und so zer-

(a) *Hortus conclusus, soror mea, sponsa, hortus conclusus.* Cant. 4. v. 12.

zerschiedene Bäume, als die Geschlechter, die Stände, und die Stufen des Alters der Rechtgläubigen zerschieden sind. Er duldet jedoch keinen einzigen unter ihnen, der nicht einen Ueberfluß an Früchten hat; und gleichwie er, um seinen Endzweck zu erreichen, ihrer mit so großer Sorgfalt pfleget, daß er niemals aufhöret, sie mit den immerwährenden Quellen seiner Sacramente zu befeuchten, und sie mit den gutthätigen Einflüssen seiner Gnade trächtig zu machen: also erkläret er sich auch, daß, wenn einer darunter ist, der sich entweder mit leeren Zweigen befriediget, oder nur schlechte Früchte bringt, er diesen umhauen, und dem unauslöschlichen Höllenfeuer zur Speise übergeben wird: **Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden.** Und gleichwohl (wer sollte es glauben?) einer so ämsigen Wartung, und einer so erschrecklichen Drohung ungeachtet, verzehret die größte Zahl der Christen ihre Tage in müssiger Unfruchtbarkeit an guten Werken, gleich als wenn Gott von ihnen sonst nichts, als ein Wenig von außerlichem Gepränge, forderte. Dieß, meine Zuhörer! ist ein großer Unfug, den ich euch heute vor die Augen legen will, auf daß ein jeglicher den Absichten Gottes Gnüge leisten, und also das fürchterliche Umhauen vermeiden möge. Auf eine dreyfache Art kann sich ein sonst guter Baum an der Unfruchtbarkeit schuldig, und des Feuers würdig machen: entweder weil er jene Früchte nicht bringt, die er bringen sollte: oder

weil jene, die er bringt, nichts nütze sind: oder weil er, nachdem er einige gute gebracht hat, aufhöret, mehrere zu bringen. Eben diese dreyfache Unfruchtbarkeit beobachtet man nicht selten, was die guten Werke betrifft, unter den Christen. Entweder wirken sie das Gute nicht, welches sie wirken sollen; dieß zeige ich in dem ersten Theile: oder sie wirken das Gute nicht so, wie sie es wirken sollen; dieß in dem zweyten: oder sie wirken das Gute nicht jederzeit, wann sie es wirken sollen; dieß in dem dritten : : .

Erster Theil.

Viele wirken das Gute nicht, welches sie wirken sollen. Es war eine Zeit, da die Rechtglaubigen von Salvianen mit herrlichem Ausdrucke ein Volk, welches das Gute ausübet, ein Volk des guten Werkes (b), genannt wurden. Und es scheint in der That, daß sie ein solches Volk nothwendig seyn müssen, wenn man entweder den Gesetzgeber, den sie anbethen, oder das Gesetz, zu welchem sie sich bekennen, in Erwägung zieht. Jener giebt ihnen das Muster, dem sie folgen sollen, dieses biethet ihnen die Grundlehren dar, nach welchen sie sich zu richten haben; so daß, wenn sie auf den einen ihr Augenmerk lenken, und das andere zu ihrem Leitfaden nehmen, es das Ansehen hat, daß sie auf der Straße, auf der sie wandern, keine andern

Fuß-

(b) Populus boni operis.

Fußstapfen, als tugendliche, einschlagen können. Und dieses ist so gewiß daß in den ersten Jahrhunderten der Kirche, das Merkmaal der Taufe an der Stirne zu tragen, und die Heiligkeit durch gottselige Werke öffentlich an den Tag zu legen; hingegen aber, wenn wir Tertullianen glauben, von dem Guten abzustehen, und den schönen Namen eines Christen zu verlieren, eines und eben dasselbe war: **Bey uns hören jene auf, für Christen gehalten zu werden, welche boshaft sind (c).** Aber wohin sind so glückselige Zeiten verschwunden? Sehet euch allenthalben um, meine Zuhörer! und gehet mit Aufmerksamkeit durch die katholischen Städte, und saget mir nachmals, ob ihr bey vielen eine Aemsigkeit in dem Wirken, einen Eifer nach der Frömmigkeit, eine fleißige Beobachtung des Evangeliums antreffet: machet eine genaue Zergliederung von den Stunden, den Tagen, den Monaten, die man durchlebet; untersuchet die Beschäfftigungen und Verrichtungen der meisten Christen, und saget mir hernach, was für eine Stuffe des Alters, was für ein Stand der Personen die vornehmste Ehre in tugendlichen Handlungen suchet. Wenn Gott, wie uns der Psalmist benachrichtiget, in den vorigen Zeiten einen Blick auf die Welt herabgeworfen, um zu sehen, ob jemand seine Gedanken auf ihn mit aufrichtigem Herzen kehrete, und doch keinen einzigen gefunden hat, der die Hand zur Aus-

---

(c) Desinunt apud nos videri Christiani, si mali sint. In Apolog. c. 44.

Ausübung des Guten ausgestrecket hätte: Der HErr hat vom Himmel herab auf der Menschen Kinder geschauet, damit er sehen möchte, ob jemand verständig wäre, und Gott suchete (d). Es ist keiner, auch nicht ein einziger, der Gutes thäte (e); o wie sehr fürchte ich, daß Gott, wenn er einen gleichen Blick auf die getauften Völker herabwürfe, keinen bessern Zustand in diesen unsern Zeiten finden würde!

In der That, laßt uns die Pflichten, die wir zu beobachten haben, nachdem uns Christus sein Evangelium zu unserer Unterweisung hinterlassen hat, und er selbst unser Haupt und unser Muster geworden ist, ein wenig durchforschen, und dabey erwägen, mit was für einer Genauigkeit sie erfüllet werden. Es ist (höret den Apostel an, der sie mit drey Worten in seinem Briefe an den Titus beschreibet) es ist die Gnade Gottes, unsers Seligmachers, allen Menschen erschienen, und hat uns gelehret, daß wir der Gottlosigkeit, und den weltlichen Lüsten absagen, und nüchtern, und gerecht, und gottselig in dieser Welt leben sollen (f). Sehet

(d) *Dominus de cælo prospexit super filios hominum, ut videat, si est intelligens, aut requirens Deum.* Ps. 13. v. 2.

(e) *Non est, qui faciat bonum, non est usque ad unum.* Ibid. v. 3.

(f) *Apparuit gratia Dei, Salvatoris nostri, omnibus hominibus erudiens nos, ut abnegantes impietatem, & sæcularia desideria, sobrie, & juste, & pie vivamus in hoc sæculo.* Ad Tit. c. 2. v. 11. & 12.

Sehet die drey Pflichten, aus welchen die erste uns selbst, die zweyte unsern Nächsten, die dritte Gott unmittelbar zum Ziele hat. Nüchtern gegen uns, also leget der hönigfließende Abt des Paulus Worte aus, gerecht gegen unsern Nächsten, andächtig gegen Gott (g). Nüchtern gegen uns, so daß wir die Anmuthungen mäßigen, die Begierden unterdrücken, die Leidenschaften bezäumen, die Sinne ertödten. Gerecht gegen unsern Nächsten; denn wir müssen ihn mit Beyspielen erbauen, ihm mit Räthen an die Hand gehen, ihn ermahnen, wenn er einen Fehler begeht, ihm zu Hülfe kommen, wenn er in Nöthen ist, ihn mit Sanftmuth übertragen, ihn aufrichtig lieben, auch dazumal, wenn er uns überlästig, wenn er unbescheiden, wenn er unser Feind ist. Andächtig gegen Gott; indem wir verbunden sind, für seine Ehre zu eifern, seinen Gebothen zu gehorsamen, seinen Beystand demüthig anzuflehen, und unsern Willen dem seinigen vollkommen zu unterwerfen. Nüchtern, gerecht, und gottselig. Nun frage ich euch, meine Zuhörer! werden wohl diese theils so unläugbaren, theils so unerläßlichen Pflichten von den mehresten Rechtgläubigen genau vollzogen? Ist es nicht wahr, daß man an den meisten in Ansehung ihrer nichts, als Liebe zu ihren eigenen Gemächlichkeiten, nichts, als Befriedigung ihrer närrischen Einfälle, nichts, als Sehnsucht, sich

(g) Sobrie ad nos, juste ad proximum, pie ad Deum.

sich zu erquicken, und zu belustigen, antrifft, so daß ihnen sogar ein von der Kirche gebothenes Fasten etwas unerträgliches zu seyn scheint? Ist es nicht wahr, daß, wenn sie sich nicht in Ansehung ihres Nächsten rauh, ungestümm, und verdrüßlich zeigen, es doch sehr selten geschieht, daß sie ihm in der Armuth beystehen, seine Fehler verbessern, seine eckelhaften Sitten geduldig übertragen; und noch viel weniger, daß sie ihn lieben, wenn er entweder ihrem Eigennutze, oder ihren Absichten zuwider handelt? Ist es nicht wahr, daß sie in Ansehuug Gottes itzt seine Befehle durch derer Uebertretungen verachten, itzt seine Kirchen mit Unehrerbiethigkeiten schänden, itzt seine Glaubenslehre durch Zweifel und Spöttereyen entheiligen; und wenn sie ihm doch einen Dienst erweisen, dieser allein darinn besteht, daß sie etliche Gebethe, aber in der größten Eile, hersagen; einer Messe, aber der allerkürzesten, beywohnen; einen Altar besuchen, aber mehr aus Eckel vor der häuslichen Einsamkeit, als aus Antriebe der Gottseligkeit; und endlich noch einige andere Werke der äußerlichen Andacht ausüben, aber ohne Gemüthsversammlung, die sie begleitete, ohne Eifer, der sie begeisterte? Wenn also diese einem Christen so unvermeidlichen Schuldigkeiten, die alles Gute, das man wirken soll, in sich einschließen, so schlecht, und so gesparsam verrichtet werden, kann man nachmals in Abrede stehen, daß des Guten, welches man wirket, sehr wenig ist?

Wie billig könnte demnach Chrysostom gegen viele Christen unserer Zeit dasjenige wiederholen, was

was er schon zu dem ausschweifenden Volke zu Antiochia gesagt hatte: **Woraus werde ich erkennen können, daß du ein Christ bist** (h)? Aus was für einem Zeichen kann ich abnehmen, daß du den Erlöser für dein Haupt, und das Evangelium für dein Richtschnur hältst? **Vielleicht aus dem Orte** (i)? vielleicht aus den Oertern, wohin du dich zum öftesten verfügest? Aber nein, weil ich dich bald auf den Plätzen im Müssigange, bald in Spielhäusern bey der Karte, bald vor der Schaubühne bey dem Lustspiele, bald in den Sälen bey frecher Gesellschaft finde; und wenn ich dich auch bisweilen in der Kirche sehe, so sehe ich dich jedoch eben also in der Kirche gesittet, wie in den Sälen und auf den öffentlichen Plätzen, so unverschämt ist dort, wie da, dein Plaudern, dein Lachen, dein Herumgaffen. **Vielleicht aus dem Kleide** (k)? vielleicht aus der Art deines Anzuges? Aber nein; denn die Pracht, die Eitelkeit, und die Unehrbarkeit waren niemals das Merkmaal des Christenthumes. **Vielleicht aus der Sprache** (l)? vielleicht aus den Reden, die du führest? Aber nein; weil du dich jederzeit befleißest, die Lebhaftigkeit deines Geistes mit boshaften Anspielungen, mit zweydeutigen Worten, mit Lästerungen, mit Verhöhnungen und Bissigkeiten zu beweisen. **Vielleicht aus** der

(h) Unde potero te deprehendere Christianum?
(i) An a loco?
(k) An a veste?
(l) An a sermone?

der Speise? Vielleicht aus den Geschäfften (m)? aus deiner Tafel? Nein, so wenig, als aus deinen Verrichtungen; weil man weder an diesen eine Treue und Redlichkeit, noch an jener die Zucht und Mäßigkeit antrifft. Woraus werde ich also erkennen können, daß du ein Christ bist? Aus was für Handlungen kann ich daß Christenthum abnehmen, zu welchem du dich bekennest?

Ich weiß zwar, daß viele ihr annoch junges Alter, welches sich wegen der Wallung des Geblütes auf ernsthafte Werke nicht standhaft genug verlegen kann, oder die allzuwichtigen Geschäffte, welche wegen ihrer Schwierigkeiten den ganzen Menschen für sich allein begehren, oder die inständige Sorgfalt für das Hauswesen, welche, um den zeitlichen Dürftigkeiten Vorsehung zu machen, allen Gedanken an das Ewige ausschließt, zu ihrer Entschuldigung anführen. Allein um diese eiteln Vorwände zu zernichten, hatte schon der heilige Paulus an die Korinther geschrieben, daß jener Gott, welcher uns an heiligen Werken fruchtbar haben will, jederzeit bereit ist, solche Einflüsse über uns herabzusenden, welche uns verhülflich seyn können, sie zu allen Zeiten, in einem jeglichen Stande, und in allem Ueberflusse hervorzubringen: Gott aber kann machen, daß eine jegliche Gnade in euch überflüßig sey, auf daß ihr in allen Dingen für und für alle Gnüge habet, und zu allen guten

---

(m) An a cibo? An a negotiis?

guten Werken reich seyd (n). Und der heilige Ambros schreyt hier, um uns allen falschen Wahn zu benehmen, mit lauter Stimme aus: **Ein jedes Alter, ein jedes Geschlecht, ein jeder Stand wird herausgefordert, Gutes zu thun** (o). Nein, es giebt kein Alter, keinen Stand, kein Geschlecht, welches sich von der Pflicht, gottselige Handlungen auszuüben, befreyen könnte: **Ein jedes Alter, ein jedes Geschlecht, ein jeder Stand wird herausgefordert, Gutes zu thun.**

Ich gestehe es, daß es, um Früchte der Heiligkeit hervorzubringen, zuweilen nothwendig ist, Ungemächlichkeiten zu überwinden, die Begierden einzuschränken, die Leidenschaften zu bändigen, ja, ich gestehe es: aber koste es auch, was es immer wolle; das Gute muß doch gewirket werden, und wir müssen uns endlich bereden, daß uns die guten Werke allein nach dem Tode folgen, und wir ohne derselben Begleitung vor dem göttlichen Richterstuhle ungestraft nicht erscheinen können: **Ihre Werke**, Johann, der heilige Evangelist, sagt es ganz deutlich, **ihre Werke folgen ihnen nach** (p). Nein, ihr Edelleute! nicht

Q 2 eure

(n) *Potens est autem Deus, omnem gratiam abundare facere in vobis, ut in omnibus semper omnem sufficientiam habentes abundetis in omne opus bonum.* 2. Cor. 9. v. 8.

(o) Omnis ad bene agendum provocatur ætas, sexus, dignitas.

(p) *Opera illorum sequuntur illos.* Apoc. 14. v. 13.

eure Ehrenstellen, nicht eure vornehme Titel, nicht eure Einkünfte, sondern die Demuth, die Gerechtigkeit, die Sanftmuth, die Gottseligkeit, wofern eure Seele damit gezieret ist, werden euch nach dem Tode folgen. Ihr Kaufleute, es werden euch nicht eure Waaren, eure Vortheile, eure Zinse nach dem Tode folgen; sondern die den Armen ausgetheilten Gelder, die den geheiligten Oertern überlassenen Vermächtnisse, die für die Verstorbenen angeschafften Messen werden euch nachfolgen. Und euch, o Frauenzimmer! merket es doch einmal, euch werden nicht das Haarpuder, die wohlriechenden Säfte, die seidenen Kleider, die reichen Bänder, das Gold und das Silber, die Perlen und die Edelsteine, die itzt euren liebsten Schatz ausmachen, und alle eure Anmuthungen an sich reißen, nach dem Tode folgen; sondern die Eingezogenheit wird euch folgen, wenn ihr sie sowohl in euren Blicken und Gebärden, als auch in eurer Kleidertracht beobachten werdet; die Einsamkeit wird euch folgen, besonders wenn ihr sie zu gewissen Stunden lieben werdet, in welchen eure Abwesenheit vom Hause keine geringen Unordnungen bey den Kindern und Dienstbothen verursachet; die Andacht wird euch folgen, wenn es eine gründliche, eine eiferige, eine beständige seyn wird. Kürzlich sage ich euch, meine Zuhörer! eben das, was der heilige Bischoff Emand zu Anastasen, dem Kaiser, gesprochen hat, da er diesem einen demüthigen Kuß auf den kaiserlichen Mantel gab: **Nicht dieser Purpur wird dir, o Herr! nach dem Tode folgen; sondern**

dern allein die Frömmigkeit, und der tugendliche Wandel (q): Nicht eure Landgüter, nicht eure Herrenhöfe, nicht eure Lustgärten; sondern eure tugendliche Uebungen, eure gute Werke sind es allein, die euch in die andere Welt begleiten werden. Ich misbillige keineswegs eine mäßige Sorgfalt für alles dasjenige, was euer Rang, euer Amt, euer Hauswesen von euch fordern: ich sage allein, euer erster Gedanken müsse dieser seyn, daß ihr euch bey Zeiten nach einem reichen Vorrathe von guten Werken umsehet, weil euch diese allein nach dem Tode Gesellschaft leisten müssen: **Ihre Werke folgen ihnen nach**; diese allein müssen mit euch vor des göttlichen Richters Angesicht auftreten. Wehe jener Seele! welche dort ohne diese Geleitschaft erscheinen wird! Sieh, wird der Satan von ihr zum strengen Richter sagen, sieh die Gelegenheiten, die sie gehabt, Gutes zu wirken, und die sie alle auf das schändlichste gemisbrauchet. Sieh, wird der heilige Schutzengel hinzusetzen, die liebreichen Ermahnungen, womit ich sie zum Guten angetrieben, und die sie jederzeit leichtfertig in den Wind geschlagen hat. Und was wird der Elenden dann geschehen? Das Urtheil ist schon gefället. Der unnütze Knecht wird zu dem Kerker und den Fesseln; der unfruchtbare Baum wird zum Umhauen, und zum Feuer verdammet.

(q) Hæc purpura, o Rex! post mortem te non sequetur, sed sola pietas, & habitus virtutum.

O welch ein Urtheil! liebster Jesus! welch ein erschreckliches Urtheil ist dieses! Und wie sehr habe ich dieses zu fürchten, wenn ich mich meines vorigen Lebens erinnere! Ich bin wahrhaftig bisher ein unnützer Knecht, ein unfruchtbarer Baum gewesen. Wie würde es mir ergehen, wenn ich in diesem armseligen Stande vor deinem Richterstuhle erscheinen sollte? Was hätte ich anders, als bittere Vorwürfe und harte Strafen zu gewarten? Ach! verzeih mir, liebster Heiland! ich bitte dich durch ::, verzeih mir meine vorige Nachläßigkeit, und gieb mir die Gnade, daß ich in Zukunft mit häufigen Früchten heiliger Werke sowohl deiner Erwartung, als auch meiner Pflicht vollkommen genugthun möge.

Zweyter Theil.

Viele wirken das Gute nicht so, wie sie es wirken sollen. Gleichwie jener Baum das Lob der Fruchtbarkeit nicht verdienet, welcher zwar Früchte, jedoch keine guten hervorbringt: also kann auch eine Seele den Tadel der Unfruchtbarkeit nicht vermeiden, welche die guten Werke, die sie ausübet, nicht gut ausübet. Zu diesem Beweisthume führet, meine Zuhörer! jenen Vorwurf in das Gedächtniß zurück, welchen der heilige Johann aus Befehle Gottes dem laulichen Bischoffe zu Sarden gemacht hat: Ich finde, also schrieb er ihm zu, deine Werke nicht vollkommen vor meinem Gott (r). Aber was ist

(r) *Non invenio opera tua plena coram Deo meo.* Apoc. 3. v. 2.

ist das für eine Vollkommenheit, welche unsere Werke haben müssen, auf daß sie das göttliche Wohlgefallen verdienen? Augustin lehret sie uns, welcher in einem jeglichen Werke zween wesentliche Theile unterscheidet; denn einen nennet er den Leib, den andern heißt er die Seele des Werkes. Das Werk, wenn man es an ihm selbst betrachtet, nennet er den Leib des Werkes; die Art aber, mit welcher man es verrichtet, nennet er dessen Seele. Nach der Lehre dieses Heiligen sind also jene Werke, die zwar an sich selbst gut zu seyn scheinen, jedoch nicht auf eine gute Art ausgeübet werden, vor dem göttlichen Angesichte keine vollen Werke, weil sie, da es ihnen an der Seele mangelt, nichts, als das äußerliche Wesen von der Tugend haben: sie sind daher Werke, welche auf den göttlichen Wagschaalen kein Gewicht haben, und nicht nur kein Lob davon tragen, sondern auch mit Unwillen verworfen werden: **Ich finde deine Werke nicht vollkommen vor meinem Gott.** Saget mir nun, meine Geliebten! wie oft es sich zuträgt, daß man die guten Werke nicht gut verrichtet, weil es ihnen entweder an der guten Absicht fehlet, itzt dem allerliebenswürdigsten Gott zu gefallen, itzt ihm, als dem höchsten Herrn, zu gehorchen, itzt seinen Zorn, zu welchem wir ihn gereizet haben, zu besänftigen; oder weil sie von der Gleißnerey eingerathen, oder von der eiteln Ehrsucht begleitet, oder mit träger Hand und überdrüßigem Herzen vollbracht werden, und folglich jenen Früchten nacharten, welche von außen schön, inwendig aber verdorben sind. Gar recht

nennet der heilige Cyprian dergleichen Handlungen seelenlose Gestalten der Tugend, leere Bilder der Heiligkeit (s), Leiber ohne Geist, Früchte ohne Geschmack, Rinden ohne Mark, leere Werke: **Ich finde deine Werke nicht vollkommen vor meinem Gott.**

Wer würde nicht die Pharisäer für Heilige vom ersten Range gehalten haben, wenn er gesehen hätte, wie sie aus Strengheit mit bloßen Füßen einhergiengen, durch das Fasten an dem Angesichte ganz ausgemergelt, aus Liebe in dem Almosen sehr freygebig, vor Eifer und Gottesfurcht in dem Tempel sehr gegenwärtig, dem Gebethe ungemein ergeben, beständige Beförderer der vom Gesetze vorgeschriebenen Gepränge, und genaue Beobacher einer jeden, auch der mindesten Uebergabe, waren? Und dennoch wissen wir, daß Christus seinen Jüngern mit dem ewigen Himmelsbanne gedrohet hat, wofern sie nicht die Pharisäer an heiligen Werken überträfen: **Es sey denn, daß eure Gerechtigkeit vollkommener sey, dann der Schriftgelehrten und Pharisäer ihre, so werdet ihr zum Himmelreiche nicht eingehen** (t). Warum dieses, meine Zuhörer? Verlangte etwan Christus, daß die Werke seiner Nach-

(s) Virtutis species exanimes, simulacrum sanctitatis.

(t) *Nisi abundaverit justitia vestra plus, quam Scribarum, & Pharisæorum, non intrabitis in regnum cœlorum.* Matth. 5. v. 20.

Nachfolger weit zahlreicher, und viel glänzender, als der Pharisäer ihre, seyn sollen? Nein, Geliebte! gewiß nicht. Er verlangte von seinen Nachfolgern volle Werke; Werke, die nebst dem Leibe auch eine Seele hätten. Jenes, was in den Pharisäern ein Ueberfluß zu seyn schien, war in der That eine Unfruchtbarkeit, weil sie ihre Werke nur aus Häucheley, und zur Pracht verrichteten, um sich einen Ruhm und allgemeinen Beyfall zu erwerben. **Sie thun alle ihre Werke,** sprach der Heiland von ihnen, **auf daß sie von den Menschen gesehen werden** (u); sie wurden daher mit den übertünchten Gräbern verglichen, die auswendig ganz schön, inwendig aber voller Unsauberkeiten sind. Und gleichwohl ist es sehr hart zu entscheiden, ob es eine größere Menge von solchen Pharisäern dazumal in dem Judenthume gegeben hat, oder ob es derselben mehrere in unserm Christenthume giebt. Man sieht zwar in christlichen Städten solche Handlungen, die dem ersten Scheine nach tugendlich sind, in großer Anzahl: aber o! von wie vielen werden sie aus lauter Gewohnheit ausgeübet, ohne dabey, was sie thun, zu überlegen? von wie vielen mit größtem Verdrusse und Widerwillen? von wie vielen aus Eitelkeit, aus Verstellung, aus nichtswerthen Absichten? Und können diese anders, als pharisäische Werke, genannt werden? Werke, welche, gleichwie sie in dem gegenwärtigen

(u) *Omnia opera sua faciunt, ut videantur ab hominibus.* Matth. 23. v. 3.

Leben alles Verdienstes beraubet sind, also auch in dem künftigen aller Belohnung beraubt seyn werden?

Und hieher schicket sich jener geheimnißvolle Ausdruck gar bequem, mit welchem uns der königliche Prophet die äußerste Armuth in dem größten Reichthume beschreibt: Sie haben, sagt er, ihren Schlaf geschlafen, und alle diese Männer, so reich sie auch waren, haben nichts in ihren Händen gefunden (x). Was ist das für eine Redensart? Wenn diese, von welchen der Psalmist redet, reiche Männer waren, woher kam es, daß sie nichts in ihren Händen fanden? und wenn sie nichts in ihren Händen fanden, warum heißt er sie reiche Männer? Aber eben dieß, meine Zuhörer! ist unser Fall. Wenn ihr das Wirken gewisser Leute betrachtet, so werdet ihr sie reiche Menschen nennen. Sie sprechen Gebethe in großer Anzahl, besuchen sehr oft die Gotteshäuser, hören an einem jeden Feyertage zwo, oder drey Messen, gehen wöchentlich einmal zum Tische des Herrn, empfangen täglich den heiligen Segen, tragen das Scapulier, den Rosenkranz, die Brüderschaftgürtel, und andere dergleichen Zeichen der Andacht beständig an sich herum. Was für Schätze! was für Reichthümer! Reiche Männer. Aber wenn ihr nachgehends betrachtet, auf was für eine Weise, wie

(x) *Dormierunt somnum suum, & nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus suis.* Psal. 75. v. 6.

wie zerstreuet, wie langweilig, wie frostig sie zu wirken pflegen, so werdet ihr alsobald gewahr werden, daß es nur dem Scheine nach Reichthümer sind, und daß die Elenden im Tode nichts von dem allen, was sie in großer Menge zu haben glauben, finden werden: Sie haben ihren Schlaf geschlafen; und alle diese Männer, so reich sie auch waren, haben nichts in ihren Händen gefunden. Ey! sagt Peter, der goldene Redner, Gott sieht vielmehr auf das Herz, als auf die Hand; denn obschon das Werk von der Hand herkömmt, so kömmt doch der Werth des Werkes von dem Herzen her: Gott mißt die Thaten nicht nach den Händen, sondern nach dem Herzen (y). Wenn das Herz mit der Hand nicht übereinstimmt, so gewinnt man nicht nur nichts, sondern man leidet auch dabey einen großen Schaden: und unsere Tugenden selbst werden alsdann unsern Feinden zur Beute: Gott übergab ihre Stärke ins Gefängniß, und ihre Zierde in des Feindes Hände (z). Ist es nicht genug, daß der Teufel unsere bösen Werke (Gott weiß wie viele) in sein Buch schon eingetragen hat; müssen etwan auch die guten diesem schwarzen Verzeichnisse beygefüget werden?

O

(y) Deus de cordibus, non de manibus, facta metitur. Serm. 9.

(z) *Tradidit in captivitatem virtutem eorum, & pulchritudinem eorum in manus inimici.* Psal. 77. v. 61.

O daß es doch nicht wahr wäre! wir schmäucheln uns sehr mit der Fruchtbarkeit, da wir doch in der That unfruchtbar sind; wir pralen mit Schätzen, und sind dabey arm, wie jener Bischoff, dessen die heimliche Offenbarung erwähnet. Die abgelesenen Psalme, die angehörten Predigten, die Communionen, die Gebethe, die gehaltenen Fasttage zählen wir nach den Hunderten, und weil wir mit uns selbst vergnügt sind, so sagen wir bey uns: O was habe ich für einen Vorrath von Tugenden und Verdiensten beysammen! Ich bin reich, und habselig (a). Aber Gott, welcher dabey keine gute Absicht, keine Hurtigkeit des Willens, keinen Eifer des Geistes, keine Versammlung der Sinne, sondern im Widerspiele nichts, als Laulichkeit, Eitelkeit, Nachläßigkeit, Unlust und Zerstreuung, wahrnimmt, sagt unterdessen zu uns: Du betriegst dich: Du weißt nicht, daß du elend, und jämmerlich, und blind, und nackend bist (b). Du bist elend, und weißt es nicht; arm, und glaubest es nicht. Arm seyn, und es wissen, ist eine große Drangsal; arm seyn, und es nicht wissen, ist ein entsetzliches Unheil. Derjenige, welcher an Tugenden arm ist, und es weiß, kann, wenn er will, dieser seiner Armuth abhelfen; wer aber an Tugenden arm ist, und es nicht weiß, ach! der lebet arm, und stirbt arm. O beweinenswürdige, o höchst

---

(a) *Dives sum, & locupletatus.* Apoc. 3. v. 17.

(b) *Nescis, quia tu es miser, & miserabilis, & pauper, & cæcus, & nudus.* Ibid.

o höchst schädliche Armuth! Wann werden wir also, meine Geliebten! wann werden wir einmal die Augen eröffnen, um sie zu erkennen? wann werden wir anfangen, derselben ernstlich zu steuren? Ach! wenn wir, die wir uns itzt wegen des Guten, das wir gethan haben, für reich halten, im Tode sehen werden, daß wir arm sind, weil wir es nicht auf eine gute Art gewirket haben, wie wird es uns ergehen? wie erbärmlich wird unser Schicksal seyn!

O mein Jesus! ich fürchte, und zittere bey diesem Gedanken. Ach! entzieh mir dein Licht nicht, sondern mache, daß ich jetzt schon meine Armuth erkenne, und davon glücklich herauskomme. Die Nachläßigkeit, mit welcher ich bisher gewirket habe, machet mich billig fürchten, ich möchte auch, ohne es zu wissen, elend und arm, und also vor dir doppelt strafbar seyn, sowohl wegen des Guten, welches ich nicht gewirket, als auch wegen desjenigen, das ich gewirket, weil ich es nicht so gewirket habe, wie ich es hätte wirken sollen. Ach! liebster Heiland! ich bereue und verdamme diese meine jämmerliche Armuth, und bitte dich durch : : um die Gnade, das Gute, welches ich inskünftige wirken will, so gut zu wirken, daß man auch von mir dermaleinst vor deinem Richterstuhle jenes sagen könne, was von dir zu unserm Unterrichte geschrieben steht: **Er hat alle Dinge wohl gethan** (c).

Dritter

(c) *Bene omnia fecit.* Marc. 7. v. 37.

Dritter Theil.

Viele wirken das Gute nicht jederzeit, wann sie es wirken sollen. Als Christus von Johannen, seinem Vorläufer, redete, sprach er zu den Schaaren: Was seyd ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird (d)? Er wollte hiemit sagen: Glaubet nicht, daß ihr an Johannen ein bewegliches Rohr sehet, welches sich bey einem jeden Hauche des Windes itzt auf diese Seite, itzt auf eine andere neiget. Die schönste Zierde seiner heiligen Werke ist die Beständigkeit, mit welcher er sie ausübet: Johann ist ein gerechter, und standhafter Mann, den weder eine Sünde, noch eine Leidenschaft von dem, was recht ist, abwendig machet (e); also erkläret der Karthäuser die angezogenen Worte. Dieses Lob, welches Christus dem Täufer ausgesprochen hat, sollte nun auch das Lob der Getauften seyn. Ein jedweder sollte das Gute, welches er wirket, nicht nur gut wirken, sondern es auch mit solcher Standhaftigkeit wirken, daß ihn nichts von tugendlicheu Uebungen jemals abhalte. Und dennoch geben die meisten Christen ihren Wankelmuth in keiner Sache so sehr, als in der Ausübung

(d) *Quid existis in desertum videre? arundinem vento agitatam?* Matth. 11. v. 7.

(e) Joannes vir justus & stabilis est, quem nulla culpa, vel passio a rectitudine dejicit.

übung des Guten, zu erkennen. Ich berufe mich hievon auf eure eigene Erfahrung; denn saget mir: ist es nicht wahr, daß derjenigen sehr wenige sind, welche in dem unternommenen Guten lange Zeit ausdauern? Wie viele sehet ihr nicht Frühmorgens die auferbäulichsten Merkmäler eines zerknirschten Herzens in der Kirche ablegen, die ihr nachmals des Abends wieder in den Gesellschaften frech und ausgelassen sehet? Wie viele, die eines Tages entschlossen sind, sich Gott gänzlich zu widmen, und des andern Tages darauf mehr, dann jemals zuvor, der Welt anhangen? Wie viele, welche, da sie von einer schweren Krankheit überfallen werden, tausend Verheißungen machen, ihre Lebensart zu ändern, und hernach, nachdem sie zur Genesung gelanget sind, an nichts weniger, als an Gott, denken? Wie viele, welche, da sie von einer heiligen Einöde heraustreten, nach nichts, als nach Andacht, riechen, und nach einer kurzen Frist von wenigen Tagen die alten Aergernisse an sich wieder hervorblicken lassen? Wie viele endlich, welche den Predigten, aber nebst den Predigten auch den Lustspielen, zuhören? welche die Kirchen, aber nebst den Kirchen auch die Tänzsäle, besuchen? welche den Rosenkranz, aber nebst dem Rosenkranze auch die Karten, in der Hand führen? welche Gott, aber nebst Gott, und vielleicht auch mehr, als Gott, ihre Götzen anbethen? Nun wie können sich diese einbilden, daß sie den Pflichten ihrer Taufe durch die Heiligkeit ihrer Werke eine Gnüge leisten? Muß nicht eine so schändliche Umwechselung

selung der Beichten und der Sünden, der Gemüthsversammlung und der Freyheit, der Tugenden und der Laster, den Zorn Gottes nothwendig erwecken? Ist nicht ein so zertheiltes Herz jederzeit ein Gräuel vor dem göttlichen Angesichte gewesen? Ist nicht das eine abenteuerliche Vergattung des Evangeliums mit der Welt? Ihr wisset, daß Gott so eifersüchtig auf ein Herz ist, daß er jenes, welches ihm nicht ganz und gar zugehöret, für ein ihm gehöriges nicht erkennet. Ihr wisset, daß das Gute von so zärtlicher und feiner Natur ist, daß es der Mangel eines einzigen Theiles schon verstellet und zernichtet. Wenn wir also so veränderlich handeln, so setzen wir nicht nur unser ewiges Heil nicht in Sicherheit, sondern wir treiben auch, sagt Tertullian, damit nur ein beständiges Gespött: **Wir spielen mit dem Geschäffte der Seligkeit** (f).

Wisset ihr, wer an seiner Seligkeit ernstlich arbeitet? Höret es von dem königlichen Propheten, welcher es von Gott selbst gelernet hat. Als der heilige König den Herrn einsmals fragte, wer das Glück haben würde, seine Wohnung in dem himmlischen Reiche aufzuschlagen: **Herr! wer wird in deiner Hütte wohnen? oder wer wird auf deinem heiligen Berge ruhen?** so bekam er zur Antwort: **Der ohne Mackel einhergeht, und die Gerechtigkeit wir-**

(f) Ludimus de officio salutis.

wirket (g); worüber der heilige Basil, der Große, diese Anmerkung machet, und sagt, Gott verspreche das ewige Heil nicht dem, welcher Früchte heiliger Werke hervorgebracht hat, sondern jenem, der sie annoch hervorbringt: Beobachte, spricht er, den sonderbaren Nachdruck der Rede: er hat nicht gesagt: Der die Gerechtigkeit gewirket hat, sondern: der die Gerechtigkeit wirket (h); auf daß man verstehen soll, daß der ewige Segen nicht von jenem, der einige gute Werke schon ausgeübet, sondern von einem solchen, der sie jederzeit ausübet, erhalten wird. Die Fruchtbarkeit, die Gott von uns glückseligen Bäumen seines Gartens verlanget, muß nicht unterbrochen werden, nein: sie muß unaufhörlich, und beständig seyn. Seyd beständig (also bekräftiget es der Apostel mit deutlichen Worten) seyd beständig und unbeweglich, und allezeit reich im Werke des Herrn (i). Habet ihr euch entschlossen, jene Gesellschaft, die euch so nachtheilig war, zu fliehen, so fliehet sie jederzeit. Habet ihr angefangen,

---

(g) *Domine! quis habitabit in tabernaculo tuo? aut quis requiescet in monte sancto tuo? Qui ingreditur sine macula, & operatur justitiam.* Psal. 14. v. 1. & 2.

(h) Attende exactam dictionis vim: non dixit, qui fecit justitiam, sed qui facit.

(i) *Stabiles estote, & immobiles, abundantes in opere Domini semper.* 1. Cor. 15. v. 58.

fangen, jenes geistliche Buch zu lesen, welches die ewigen Grundwahrheiten eurem Gemüthe so lebhaft abmalet, so leset täglich darinn. Habet ihr eine Liebe zu dem göttlichen Worte, welches ein so nützliches Mittel ist, um in der Tugend fortzuschreiten, gefasset; so höret es so oft an, als es möglich ist. Habet ihr nach den vorigen Ueppigkeiten angefangen, ein einsames Leben zu führen, so fahret darinnen, denn es ist euch nothwendig, jederzeit fort: **Seyd allezeit im Werke des Herrn reich.** Gott fordert endlich von euch keine beschwerlichen, keine rauhen, keine mit eurem Alter, mit eurem Range, mit euren Geschäfften unverträglichen Werke, nein: er ist so gelind, daß er nur solche Werke von euch fordert, die sich für euren Stand schicken; aber er will, daß ihr euch in jenen guten Werken, die euch eure Kräfte ohne Betrug der Eigenliebe gestatten, unablässig üben sollet: **Seyd beständig und unbeweglich, und allezeit reich im Werke des Herrn.**

Besonders, weil ihr nicht wisset, wie viel Zeit ihr annoch zur Ausübung des Guten übrig habet. Wie viele sind nicht in eben dem Alter gestorben, in welchem ihr itzt seyd? Wie viele in dem Alter, in welchem ihr künftiges Jahr seyn werdet? Und wie würde es mit euch stehen, meine Zuhörer! wofern euch ein unversehener Tod überfiele, und ihr euch mit leeren Händen dem göttlichen Richter darstellen müßtet? Und hat etwan eine unfruchtbare Seele den gähen Tod nicht zu fürchten? Es ist uns doch der entsetzliche Fluch nicht

nicht unbekannt, womit Christus auf den unfruchtbaren Feigenbaum gedonnert hat; ein Fluch, kraft dessen der unglückselige Baum alsogleich ausgedorret ist. Und für euch insonderheit, o Jünglinge und Mägdchen! machet hier der Evangelist diese Anmerkung, daß die eigentliche Zeit seiner Früchte noch nicht war: **Es war die Zeit noch nicht, daß Feigen seyn sollten** (k). Wenn man euch ermahnet, ein regelmäßigeres Leben zu führen, die heiligen Geheimnisse öfters zu empfangen, und euch auf die Ausübung allerley Tugenden zu verlegen, so antwortet ihr, es sey eure Zeit noch nicht da; ihr werdet es schon ein andersmal thun. O wie viele haben geglaubet, ihr junges Alter wäre noch nicht die Zeit der Früchte, und haben hernach erfahren, daß es eine Zeit des Fluches war! Aber der Tod mag gleich nahe, oder fern seyn; saget mir doch, meine Geliebten! wenn ihr euch itzt schon zur Standhaftigkeit in dem Guten entschließet, werdet ihr nicht in allem Falle vergnügt seyn? vergnügt, wenn der Tod nahe ist, weil der aufrichtige Entschluß, viel Gutes zu thun, dasjenige auf den Wagschaalen Gottes ersetzen wird, was ihr wegen des abgekürzten Lebens nicht mehr vollbringen könnet: vergnügt, wenn der Tod noch fern ist, weil ihr also den Vortheil haben werdet, einen reichen Vorrath mit euch zu tragen. Und daher ist es, daß uns der heilige Geist ermahnet, keine Zeit in einem so wichtigen Geschäffte zu verlieren:

(k) *Non erat tempus ficorum.* Marc. 11. v. 13.

ren: Thu alles inständig, was deine Hand zu thun vermag (l): merket euch diese zwey Wörter: Alles und Inständig; wirket alles das Gute, was ihr zu wirken fähig seyd, und wirket es ohne Unterlaß: Thu alles inständig, was deine Hand vermag.

O wie süß, wie annehmlich, wie mächtig, wird der Trost eines Sterbenden seyn, wenn er alle die guten Werke vor seinen Augen sehen wird, die er in seinem Leben ausgeübet, und gut ausgeübet, und beständig ausgeübet hat: Hier wird er die Dienste sehen, die er unmittelbar seinem Gott entrichtet hat, die brennenden Anmuthungen der Liebe, die demüthigen Aufgebungen seines Willens in den göttlichen, die eiferigen Gebethe, die andächtigen Betrachtungen, den öftern Genuß der heiligen Geheimnisse: dort die Schuldigkeiten, die er gegen seinen Nächsten erfüllet hat, die Auferbaulichkeit der Sitten, die Sanftmuth in dem Umgange, das den Armen ausgetheilte Almosen, die Verzeihung der empfangenen Schimpfe, die zu rechter Zeit angebrachten Lehren und Ermahnungen: da die Pflichten, die er gegen sich selbst auf das genaueste vollzogen, die Reinigkeit des Herzens, die Ertödtung der Leidenschaften, die Verwahrung der Sinne, die Mäßigkeit bey der Tafel, die über die Sünden vergossenen Bußzähren. Glaubet ihr wohl, er werde sich bey einer so

(l) *Quodcunque facere potest manus tua, instanter operare.* Eccle. 9. v. 10.

so ansehnlichen Fruchtbarkeit fürchten können, wie ein unnützer Baum umgehauen, und ins Feuer geworfen zu werden? Nein, nein; Es wird ihm vielmehr eine wohlgegründete Hoffnung ins Herz sagen, er werde sich gar bald von dem Garten der auf Erden streitenden Kirche zu den Ergötzungen der im Himmel siegprangenden übertragen sehen. Dieß, meine Zuhörer! dieß ist das schöne Loos, welches ich euch, und mir selbst, inbrünstig wünsche. Aber haben wir es bisher verdienet? Der demüthige heilige Bernhard, als er seinem vorigen Leben nachsann, sagte weinend zu Gott: Je mehr ich an meine Tage zurückdenke, destomehr finde ich, daß sie entweder unnütz, oder sündhaft gewesen: **Mein ganzes Leben, wenn ich es genau erwäge, ist entweder Sünde, oder Unfruchtbarkeit** (m). Aber was dieser Heilige aus einem Uebermaaße der Demuth gesprochen, könnte dieß nicht von uns mit aller Wahrheit gesagt werden? Ist wohl unser Leben etwas anders, als Sünde, oder Unfruchtbarkeit gewesen? Wenn es aber dem also ist, was haben wir zu erwarten? eine freudenreiche Uebertragung auf die ewigen Hügel, oder eine strenge Verdammung zu dem unauslöschlichen Feuer? Ach! wollte Gott, daß die meisten Christen mehr Bewegursachen zur Hoffnung, als zur Furcht hätten.

(m) Tota mea vita diligenter discussa aut peccatum, aut sterilitas est.

O wie wahrhaftig kann ich unter andern, o mein Jesus! sagen, daß mein ganzes Leben, wenn ich es recht erwäge, entweder Sünde, oder Unfruchtbarkeit ist! Was für Früchte habe ich bisher getragen, welche dir wohlgefällig seyn konnten, wenn alle entweder ganz und gar übel, oder nur dem Scheine nach gut waren? O wie sehr betriege ich mich, wenn ich mit einem so unfruchtbaren Leben das entsetzliche Urtheil des Umhauens und des Feuers zu vermeiden denke! Und dennoch muß ich es auf alle Kosten vermeiden. Weil es also kein anders Mittel dawider giebt, als an heiligen Werken einen Ueberfluß zu haben, so bin ich entschlossen, diese heilige Fruchtbarkeit auf alle mögliche Weise mir zu verschaffen. Steh mir demnach, ich bitte dich durch ≈ ≈ mit deiner Gnade bey, auf daß ich auch unter jenen auserwählten Bäumen einen Platz finden möge, welche du deiner Verheißung gemäß auf den herrlichen Berg deiner Ewigkeit übertragen wirst! Du wirst sie hineinführen, und sie auf dem Berge deiner Erbschaft pflanzen (n).

Die

(n) *Introduces eos, & plantabis in monte hæreditatis tuæ.* Exod. 15. v. 17.

Die ein und sechzigste Predigt.

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Der Sünder ohne Entschuldigung.

Redde rationem villicationis tuæ. Luc 16. v. 2.

Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung.

Der Gedanken an die Rechenschaft, welche man dermaleinst geben muß, verursachet zweifelsohne dem Herzen eines Vernünftigen einen großen Schauer. Ich lese, daß der heutige evangelische Haushalter, da er die unvermuthete Nachricht bekam, sein Herr werde von ihm die Rechnungen fordern, wie von gähem Knalle eines entsetzlichen Donners ganz betäubet, und voll des Schreckens ausrief: O ich Elender! was werde ich anfangen! Was soll ich thun (a)! Und dennoch betraf es nur die Rechenschaft vor einem Menschen, der zwar Herr, jedoch nur ein solcher Herr war, der nicht alle Schalkheiten des boshaften Dieners wußte. Nun wie wird es um uns stehen, meine Zuhörer! wenn Gott sie von uns

(a) *Quid faciam?* v. 3.

fordern wird? Gott, dem nichts von dem allen, was wir gethan, geredet, und gedacht haben, verborgen ist? Was für ein schmerzhaftes: Was soll ich thun? wird derjenige aus dem zitternden Munde stammeln, welcher, wiewohl er sich selbst seiner schlechten Aufführung bewußt ist, jedoch kein Mittel finden wird, der verhaßten Rechenschaft auszuweichen? Er kann nicht hoffen, sich durch Kunstgriffe, wie es dem heutigen schlauen Verwalter gelungen ist, aus der Schlinge zu ziehen. Wird wohl der Betrug vor dem Richterstuhle der Wahrheit, ich sage nicht, sich breit machen, sondern sich nur blicken lassen können? O daß doch wenigstens die Entschuldigung Statt haben möchte, so, daß man dem Vergehen eine Farbe der Unschuld anstreichen könnte! Aber was für eine Entschuldigung? Wenn sogar der Heyd, gleichwie uns der Apostel versichert, ohne Entschuldigung seyn wird, ob er gleich in dem Schooße jener Finsternissen, in denen er gebohren war, gestorben ist, wie wird nachmals der Christ eine giltige Entschuldigung anführen können? Umsonst wird er entweder zu der Unwissenheit des Verstandes, oder zu der Schwachheit der Kräfte, oder zu der Unbeständigkeit des Herzens, jenen traurigen Wirkungen der Erbsünde, seine Zuflucht nehmen; denn eben das, wovon er seine Entschuldigung herzuholen denket, wird seine Sache noch weit unverantwortlicher machen, indem ihm der ewige Richter die Lichter, die er ihm angezündet, um dessen Unwissenheit zu vertreiben; und die Kraft, die er ihm eingegossen, um des-

sen

sen Schwachheit zu unterstützen; und die Triebe, die er ihm gegeben, um dessen Unbeständigkeit zu hindern, ganz deutlich vor die Augen legen wird. O möchten wir doch eine Wahrheit von so großer Wichtigkeit recht zu Gemüthe fassen, ehe daß wir sie im Tode gleichsam mit Händen greifen! Ich habe mich daher entschlossen, euch heute ohne andern Umschweif zu zeigen, daß der Sünder vor dem Richterstuhle Gottes ganz und gar ohne Entschuldigung seyn wird: denn er wird nichts zu seiner Ausrede anführen können: nicht den Mangel der Erleuchtungen, die seine Unwissenheit zerstreueten; dieß beweise ich in dem ersten Theile dieser Predigt: nicht den Mangel der Hülfsleistungen, die seine schwache Kräfte stärketen; dieß in dem zweyten: nicht den Mangel der Antriebe, die ihn zum Guten bey seinen Wankelmuthe aufmunterten; dieß in dem dritten. Ich bitte um eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Der Sünder wird den Mangel an Erleuchtungen, welche seine Unwissenheit hätten vertreiben sollen, zu seiner Entschuldigung nicht anführen können. Die Bemühung, des Herzens Ausschweifungen mit den Finsternissen des Gemüthes zu vertheidigen, und die übertretenen Pflichten mit der Ausrede: Ich habe es nicht gewußt, zu entschuldigen, würde vielleicht vor einem jeden andern Gerichte, außer dem göttlichen, von statten gehen. Und

was? Hat etwan die Sünde des ersten Vaters alles Licht in unserer Seele dergestalt ausgelöschet, daß sie nunmehr weder das Gute von dem Bösen, noch das Böse von dem Guten unterscheiden mag? Aber wer weiß es nicht, wer fühlet es nicht, daß ungeachtet aller Dunkelheit, die jene Schuld in uns verursachet, mit welcher wir auf die Welt gekommen sind, ein von der Natur mitgetheiltes Licht in uns jederzeit verharret, das uns leitet, das uns unterweiset, das uns, welcher Weg der rechte, und welcher der falsche ist, ganz sicher zeiget? Nein, wir bemühen uns vergebens, eine Blindheit zu erdichten, die nirgends ist. Die Schuldigkeiten, die wir gegen Gott, gegen unsern Nächsten, und gegen uns selbst zu beobachten haben, entdecken wir gar leicht an uns selbst; es ist auch die Vernunft, womit wir begabet sind, nicht so sehr verblendet, daß sie weder die Unfläterey des Geizes, noch die Abscheulichkeit der Unzucht, weder das viehische Wesen des Zornes, noch die Häßlichkeit des Neides, weder die Schande der Verleumdung, noch die Niederträchtigkeit des Betruges erkennen könnte. O wie glücklich wäre sonst das Heydenthum! Ob es schon in einem Abgrunde von Lastern begraben liegt, so könnte es gleichwohl ganz sicher vor dem göttlichen Richterstuhle erscheinen, indem es seine Unwissenheit, als einen mächtigen Schild, den Vorwürfen des Allerhöchsten entgegensetzen könnte. Aber nein, sagt der Apostel: dieß ist nicht zu hoffen; auch das Heydenthum wird zu seiner größten Beschämung überzeuget seyn, daß es

seine

seine Unordnungen bey dem Lichte der Vernunft erkannt hat.

Wenn nun das Licht, welches uns die Vernunft in der Seele anzündet, an sich allein schon genug ist, um unserm Munde alle Entschuldigung zu entziehen, was wird erst geschehen, meine Zuhörer! wenn in uns zum Lichte der Vernunft auch jenes des Glaubens hinzukömmt? Dann sehe ich fürwahr nicht, wie ein Christ eine Hoffnung des Mitleides und der Verzeihung auf seine Blindheit setzen kann. Sey auch das Gemüth von der Erbsünde so sehr, als ihr immer wollet, verfinstert worden, so ist doch das Licht, welches vermittelst des Glaubens vor unsern Augen glänzet, so lebhaft, daß es alle von der Sünde hineingeführten Finsternissen zerstreuet, und folglich allen Vorwand, der sich auf die Unwissenheit gründet, gänzlich aus dem Wege räumet: **Ihr sollet nicht meynen**, sprach Christus zu den Jüden, **daß ich euch bey dem Vater anklagen werde. Es ist einer, der euch verklaget; Mose nämlich, auf den ihr hoffet** (b); gleich als wollte er ihnen sagen: Bildet euch nicht ein, daß ich gezwungen sey, eure Hartnäckigkeit, euren Unglauben, eure Treulosigkeit durch meine Weisheit vor dem Richterstuhle meines Vaters zu beschämen, nein: das euch so gut bekannte Gesetz des Moses wird euch anklagen;

(b) *Nolite putare, quia ego accusaturus sim vos apud Patrem. Est, qui accusat vos, Moyses, in quo vos speratis.* Joan. 5. v. 45.

gen; seine von euch sehr wohl verstandene Bücher werden euch überweisen; und jene Erleuchtungen, die ihr daraus überkommen habet, werden euch, als Ankläger, als Zeugen, als Richter, mit Schamröthe färben, und zu erkennen geben, daß die Uebertretung eurer Pflichten keine Unwissenheit, sondern eine Bosheit war. Nun wie vielmehr muß das von uns gesagt werden, von uns, die wir nebst des Mose Büchern, welche uns mit den Hebräern gemein sind, auch des Herrn Jesus sein Evangelium haben, dessen Wahrheiten, dessen Grundsätze, dessen Befehle, dessen Räthe uns dermaßen geoffenbaret sind, daß wir daran weniger, als an der Gegenwart der über unserm Gesichtskreise leuchtenden Sonne, zweifeln können? Wenn wir also mit unmäßiger Neigung an die Güter dieser Erde kleben, werden wir sagen können: Wir wußten nichts von der gänzlichen Losreißung in Ansehung ihrer, von welcher Christus so scharf prediget? Wenn wir der Zwietracht, der Misgunst, dem Hasse nachhangen, werden wir etwan sagen, die große Angelegenheit, womit er uns die Liebe unsers Nächsten aufdringt, sey uns verholen gewesen? Wenn wir entweder einen vor Hoffart aufgeblasenen Sinn, oder ein ganz eitles Herz, oder einen ganz fleischlichen Geist vor Gottes Angesicht bringen werden, wer wird aus uns sagen dürfen: Mir war es unbewußt, daß das Evangelium Demuth, Eingezogenheit, und Ertödtung fordert? Ist es demnach nicht wahr, meine Zuhörer! daß, wofern wir von der Tugendstraße ab-

abweichen, wir zu unserer Entschuldigung keineswegs den Mangel des uns leitenden Lichtes vorschützen können?

Besonders da die gelehrtesten Schriftsteller mit ihren Büchern, die klügsten Beichtväter mit ihren Räthen, die ämsigsten Seelenführer mit ihren Unterweisungen, die eiferigsten Prediger mit ihren Reden alles mögliche beytragen, um uns eben dieses Licht, welches der Glauben in uns anzündet, recht handgreiflich zu machen; dergestalt, daß es so unmöglich ist, jenes, was man wissen soll, nicht zu wissen, als es unmöglich ist, daß die Luft am hellsten Mittage dunkel und düster sey. Urtheilet nun, ob eine Hoffnung für einen Christen übrig bleibt, seine Fehler mit der Unwissenheit zu beschönen. Aber noch eines: zum Beweise, daß es uns nicht am Lichte mangelt, wissen wir fremde Handlungen, so bald sie aus dem Geleise fahren, alsogleich zu tadeln. Geht dieser dem Gewinne, und jener der Wohllust allzustark nach; ist diese allzufrech, und jene allzustolz, so wissen wir es ihnen auszusetzen, wir wissen sie darum mit Worten zu strafen; und ich hätte beynahe gesagt, wir wissen sie auch darum öffentlich zu verschreyen. Und wird nicht eben dieses Licht, welches uns itzt zu Zuchtmeistern und Anklägern fremder Fehler machet, auch unsere eigene Fehler in dem fürchterlichen Gerichte tadeln und angeben?

Ich will es unterdessen nicht verneinen, daß uns gewisse Lichter entweder ganz und gar mangeln,

geln, oder doch sehr schwach sind: aber glaubet ihr wohl, meine Zuhörer; es werde uns entweder ihr Mangel, oder ihre Schwäche aushelfen? Nein, gewiß nicht: es wird uns nicht ihr Mangel aushelfen, indem wir ihn selbst gewollt haben. Wie viele giebt es nicht, welche keine Kenntniß von ihren Schuldigkeiten haben, weil sie den Unterricht fliehen, weil sie sich hierum nicht erkundigen wollen, weil sie niemals ein geistliches Buch lesen, weil sie selten das Wort Gottes anhören? Es wird uns auch ihre Schwäche nicht aushelfen, weil sie von dem Rauche unserer Leidenschaften herrühret. Die Ergötzungen, die Ehrsucht, der Eigennutz erheben in uns gewisse Dünste, die das Licht, welches uns anstatt eines Wegweisers dienen sollte, mit trüben Wolken überziehen; wenn wir uns demnach verirren, so hat nicht das Licht, sondern das schwarze Gewölk, welches wir demselben entgegensetzen, daran Schuld. Es mögen uns daher die Lichter entweder gänzlich fehlen, oder allzuschwach seyn, so wird uns doch weder dieser Mangel, noch diese Schwachheit freysprechen, weil wir selbst von dem einen und der andern die boshafte Ursache sind.

Wenn ihr demnach glaubet, meine Zuhörer! der göttliche Richter werde auf unsere Unwissenheit sehen, so leget diesen Irrthum von nun an ab; denn er wird darauf nicht sehen, weil diese Unwissenheit entweder gar nicht vorhanden, oder nur eine freywillige, eine angenommene, eine verstellte, eine sündhafte Unwissenheit ist. Ist

sie

sie wahrhaft in uns, so müssen wir sie vertreiben, weil die Vertreibung derselben in unserer Macht steht. Ist sie nicht in uns, gleichwie sie, was den meisten Theil unserer Pflichten anbelangt, in der That nicht in uns ist, so müssen wir dem Scheine jener Lichter, die wir haben, folgen, und unsern Wandel nach unsern Erkenntnissen einrichten. Wenn ihr also erkennet, daß die Welt unsere grausamste Feindinn ist, so fliehet vor ihr. Erkennet ihr, daß uns unsere Sinne durch ihre Schmäuchelenen verrathen, so nehmet sie gefangen. Erkennet ihr, daß die Freyheit, deren man sich heut zu Tage sowohl in den Gebärden, als in den Reden bedienet, mit der christlichen Ehrbarkeit auf keinerley Weise übereinstimmet, so verbessert sie in euch. Erkennet ihr, daß, wer gesündiget hat, nothwendig Buße thun muß, so thut Buße. Erkennet ihr, daß Gott mehr Demuth, mehr Geduld, mehr Liebe, mehr Sanftmuth von euch begehrt; daß er die Verbesserung eines Fehlers, die Vermeidung einer Gelegenheit, die Entsagung einer Freundschaft, die Besiegung einer Leidenschaft von euch begehrt, so unterwerfet euch, und gehorchet ihm. Widriges Falles werdet ihr einen entsetzlichen Schmerz, und eine unerträgliche Beschämung in dem göttlichen Gerichte auszustehen haben, wo euch die Erleuchtungen, derer ihr itzt genießet, dieß traurige Bekenntniß abdringen werden: Ich habe gewußt, was ich hätte thun sollen, ich habe es gewußt, und ich habe es dennoch nicht gethan.

Aber wie werde ich selbst einer so quälenden Beschämung entgehen, o mein Jesus! wenn ich fortfahre, so zu leben, wie ich bisher gelebet habe? wie viel Uebels begehe ich, ob ich schon weiß, daß ich mich dessen enthalten sollte! Wie viel Gutes vernachläßige ich, wiewohl ich weiß, daß ich es thun könnte, und daß ich es auch thun sollte! Ach! ich sehe nur gar zu gut, daß mich die Unwissenheit vor deinem Gerichstuhle nicht entschuldigen wird, weil ich von den Lichtern, die mir vorleuchten, überzeuget bin, daß mein Mishandeln lauter Bosheit ist. Ich bitte dich demnach, o mein Heiland! durch ; ;, gieb mie die Gnade, mein Leben inskünftige nach meinen Erkenntnissen einzurichten, auf daß, wenn ich dem, was mich die Vernunft und der Glauben lehren, jederzeit und in allen Stücken folgen werde, ich auch dermaleinst vor dir, als meinem Richter, mit Wahrheit sprechen möge: Herr! was ich gewußt habe, daß ich thun sollte, das habe ich auch gethan.

Zweyter Theil.

Der Sünder wird den Mangel an Hülfsleistungen, die seine Schwachheit hätten stärken sollen, zu seiner Entschuldigung nicht anführen können. Wenn es vor Gott, unserm Richter, unnütz seyn wird, zu sagen: Ich habe es nicht gewußt; so wird es noch unnützer seyn, zu sagen: Ich habe nicht gekonnt. Ja, diese Entschuldigung wäre nicht allein so eitel, als die

die erste, sondern auch für Gott noch weit schimpflicher, indem sie zu sagen scheint, seine Gebothe heischen von uns etwas unmögliches. Es ist zwar gewiß, daß wir in Ansehung des ewigen Heiles mit den Kräften unserer Natur allein nichts vermögen: aber es ist auch gewiß, daß Gott uns mit seinen übernatürlichen Gnadengaben dermaßen beyspringt, daß, wenn wir uns derselben gebrauchen wollen, wir alles vermögen. Unsere Kräfte mögen so schwach seyn, als sie immer wollen, sie mögen auch so schwach seyn, daß wir nicht einmal den Namen Jesus verdienstlich aussprechen können, so wird uns doch nichts, vermittelst der Stärke, die uns von Gott kömmt, so beschwerlich ankommen, daß wir ausrufen müßten: Hier muß ich unterliegen. Fallen uns Versuchungen an, so hilft er uns sie abschlagen. Werden wir von Widerwärtigkeiten heimgesuchet, so hilft er uns sie übertragen. Leget uns das Fleisch Fallstricke mit seinen Reizen, so hilft er uns dessen Nachstellungen zernichten. Quälet uns die Welt mit ihren Verfolgungen, so hilft er uns sie überwältigen. Er giebt uns die Macht, die Leidenschaften zu bezähmen, wenn sie sich empören; die Beschwerden zu überwinden, wenn sie uns schrecken; und die Feinde, wofern sie uns drohen, herzhaft anzugreifen, und rühmlich zu besiegen. Ueber das ist Gott mit dem, daß er uns mit seinen Gnaden aufmuntert, das Gute zu wirken, noch nicht zufrieden, sondern er stärket uns auch unaufhörlich mit seinen Gnaden, indessen da wir es wirken; indem er uns immerdar

neue Kräfte eingießt, um das Angefangene fortzusetzen, und zu einem glücklichen Ende zu bringen. Was soll ich nun erst von den heiligen Geheimnissen sagen, die er zu unserm größten Vortheile eingesetzet, theils um uns von unserm Falle wieder aufzurichten, theils um uns in unserer Laulichkeit anzufrischen, theils um uns in unserer Mattigkeit zu speisen, theils um uns in unsern Kämpfen zu beschirmen, und zu unterstützen? Und gleich als wäre eine so unermessene Menge von Hülfsleistungen noch zu wenig, so will er nebst dem, daß auch das Aug der Engel zu unserer Beschützung wache: er gestattet auch ganz liebreich, daß sich seine Heiligen mit ihrer Fürbitte unser annehmen; und er selbst wendet auch alle seine Weisheit, alle seine Macht, alle seine Güte, alle seine Vorsicht für uns ohne Unterlaß an. Nun saget mir, meine Geliebten! kann wohl ein Christ nach einem so vielfältigen, und so nachdrücklichen Beystande hoffen, es werde ihm diese Entschuldigung: HErr! ich habe nicht gekonnt, weil ich schwach war, in dem Gerichte Gottes gelten?

Wie? wird der ewige Richter antworten: Du hast nicht gekonnt, weil du schwach warest? So viele andere, ob sie schon so schwach, wie du; so gebrechlich, wie du; so vielen Anfechtungen unterworfen, wie du; so vielen Gefahren ausgesetzet waren, wie du, haben gleichwohl gekonnt; und wie haben sie anders gekonnt, als mit eben den Gnaden, die ich auch dir gegeben? Wie haben sie anders gekonnt, als durch die Kraft eben jener Heilsmittel und Geheimnisse, welche

ich auch für dich bestimmet habe? Und du erkühnest dich, zu sagen, du habest nicht gekonnt, weil du schwach warest? Und was, meine Zuhörer! was kann man wider diesen Verweis einwenden? Nichts, sagt der heilige Prosper, nichts werden die Christen wider einen solchen Vorwurf einwenden können: Ihrer Ausrede werden die Beyspiele aller Heiligen widersprechen (c). Saget nur, wie ihr immer wollet, daß man die Weiße der Sitten mitten in der Welt unversehrt nicht erhalten könne. Was werdet ihr antworten, wenn Gott auf eine zahllose Schaar von reinsten Seelen deuten wird, welche die schöne Lilie ihrer Unschuld unter den Gefahren des verderbten und angesteckten Erdkreises unverwelkt bewahret haben? Saget nur, wie ihr immer wollet, die Liebe zum Gebethe, zur Einsamkeit, zur Buße könne mit eurer Leibesbeschaffenheit, mit eurem Stande, mit eurem Amte keinesweges bestehen: aber was werdet ihr antworten, wenn er euch die Frömmigkeit, die Gemüthsversammlung, die Strengheit der adelichsten Frauen, der vornehmsten Edelleute, der berühmtesten Fürsten und Könige, vor die Augen legen wird? Sinnet endlich allen erdenklichen Ausflüchten nach, um eurer erdichteten Unmöglichkeit eine Farbe anzustrei-

(c) Excusationi eorum reclamabunt omnium Sanctorum exempla, qui cum fragilitate carnis in carne viventes, fragilitatem carnis in carne vincentes, quod fecerunt, utique fieri posse, docuerunt.

streichen, so wird doch, fährt der oben erwähnte Heilige fort, eine jedwedere Entschuldigung in eurem Munde ersticken müssen, wenn Gott euch das Beyspiel derjenigen vorhalten wird, welche, ungeachtet daß sie so schwach, so zart, so adelich, wie ihr, waren, jenes haben thun können, was ihr für unthunlich ausgebet: Welche, da sie im Fleische mit der Gebrechlichkeit des Fleisches lebten, da sie im Fleische die Blödigkeit des Fleisches überwanden, hiedurch gelehret und gezeiget haben, daß jenes, was sie gethan, ohne Anstand auch von andern bewerkstelliget werden kann. Man wird also bekennen müssen, daß man nicht gekonnt hat, in so weit man nicht gewollt; daß man nicht gekonnt, weil man die Hülfsmittel, welche Gott uns dargebothen, vernachläßiget, verschmähet, verworfen, und gemisbrauchet hat.

Allein um einen Christen von der leeren Einbildung seiner Unfähigkeit zu überführen, wird das, was er selbst in Ansehung der Welt hat thun können, noch weit nachdrücklicher seyn. Was wird er wohl antworten, wenn ihm der göttliche Richter alles das vorrücken wird, was er aus Begierde, seinen Namen zu verherrlichen, hat thun können; alles das, was er für die Verpflegung seines Leibes hat thun können; alles das, was er für die Vermehrung seiner Reichthümer, für den Wohlstand seines Hauses, für den Nutzen seiner Kinder hat thun können? Du konntest kein Almosen geben; nicht wahr? Aber wie konntest

test du das Geld in den Pracht, in das Spiel, in die Gastereyen so unmäßig verschwenden? Du sagst, die Schwachheit deiner Kräfte gestattete dir nicht zu fasten? Aber wie erlaubte dir eben diese Schwachheit, bis nach Mitternacht zu wachen, und außer der Zeit Nachtmahl zu halten? Die Hitze schien dir unerträglich, da es auf die Anhörung des göttlichen Wortes ankam? Aber wie war sie dir hernach erträglich, da du dich bey der Schaubühne einfandest? Mit einem Worte: was hat man nicht gekonnt, was hat man nicht gethan, was hat man nicht erduldet, um der Welt zu gefallen, um in der Welt zu prangen, um der Welt zu dienen? Nur allein für die Seele, nur allein für die Ewigkeit, nur allein für Gott hat man nicht gekonnt, hat es immer an der Zeit gemangelt, sind die Kräfte nicht zureichend gewesen. Was wird ein Christ antworten, wiederhole ich noch einmal, wenn er überzeuget seyn wird, daß er so viel gethan, um sich zu verderben, und das Wenige nicht gethan hat, welches erfordert wurde, um die ewige Seligkeit zu erlangen? Was wird er antworten? Däucht euch, meine Zuhörer! daß die kahle Entschuldigung: Ich habe nicht gekonnt, werde Platz haben können?

Wehe also jenem Christen, welcher in dem schrecklichen Gerichte so kahle Vorwände zu seiner Entschuldigung vorbringen wollte! Die Männer von Ninive (kann man von ihm sehr füglich sagen, gleichwie es Christus vom hebräischen Volke gesagt hat) die Männer von Ninive

werden im Gerichte wider dieß Geschlecht auftreten, und werden es verdammen; denn sie haben nach der Predigt des Jona Buße gethan (d). Die Niniviten haben nach des Jona Drohung das Laster verlassen, ihre Sitten gebessert, sich mit Bußsäcken bekleidet, sich mit der Asche bestreuet, sich mit Fasten ausgemergelt: und ein Christ, der von so vielen Gnaden gestärket, mit so vielen Sacramenten ausgerüstet wird; dem die Stimmen Gottes so mannigfaltig ans Herz reden; dem die Ermahnungen der gesalbten Diener des HErrn so oft in den Ohren erschallen: der so viele schöne Beyspiele vor den Augen, so viele schöne Gelegenheiten beyhanden hat, soll sich niemals haben überreden lassen, der Sünde Urlaub zu geben, und die Buße zu umarmen, und er soll noch dazu die Keckheit haben, zu sagen, er habe nicht gekonnt? Wehe dem Elenden! wehe ihm!

O mein Jesus! ich erkenne die Unsinnigkeit dieser Entschuldigungen, laß demnach nicht zu, daß ich es wage, mit diesen vor dir zu erscheinen, wenn du Rechenschaft von mir begehren wirst. Ich weiß, daß es mir, um das Gute zu wirken, an deiner Hülfe nicht gebricht; ich weiß, daß, wenn ich meine Pflichten nicht erfülle, nicht die Schwachheit der Kräfte, welche von dir gestärket wer-

(d) *Viri Ninivitæ surgent in judicio cum generatione ista, & condemnabunt eam: quia pœnitentiam egerunt in prædicatione Jonæ.* Matth. 12. v. 41.

werden, sondern die Treulosigkeit des Gemüthes, welches nicht will, daran Schuld hat. Wohlan dann, liebster Heiland, der du mit deinen Hülfleistungen gegen mich so freygebig bist! verleih mir, ich bitte dich durch ::, verleih mir die Gnade, daß ich mich derselben zu deiner Ehre recht gebrauche, auf daß ich nicht dermaleinst am letzten Gerichte die entsetzliche Beschämung ausstehen müsse, daß ich viel gekonnt, und wenig gethan habe.

Dritter Theil.

Der Sünder wird den Mangel an Reizungen, die ihn zum Guten in seiner Unbeständigkeit hätten aufmuntern sollen, zu seiner Entschuldigung nicht anführen können. Der natürliche Wankelmuth unsers Herzens ist es vielleicht, worauf einige ihre meiste Hoffnung setzen, daß sie vom göttlichen Richter Barmherzigkeit erlangen werden. HErr! hoffen sie, sagen zu können, es ist wahr, daß ich meine Pflichten wußte: es fehlte mir auch keinesweges an der nothwendigen Stärke, um sie zu vollziehen: aber was kann ich dafür, wenn die Unbeständigkeit, welche mir von Mutterleibe angeklebet hat, es nachmals wider meinen Willen dahin gebracht, daß ich in dem angefangenen Guten nicht verharrte? Dir ist es gar wohl bewußt, wie oft ich meine Sünden mit reumüthigen Thränen beweinet, und mich zur Ausübung der Tugend ernstlich bequemet habe: aber

als sich der Eifer nach und nach verminderte, so fand ich mich, ich weiß selbst nicht wie, außerhalb der rechten Straße, nachdem ich kaum einige Schritte auf derselben zurückgeleget. Allein es betriegt sich derjenige sehr gewaltig, welcher hoffet, daß diese Entschuldigung ein bessers Schicksal, als die zwo andern, haben werde, indem ihm der göttliche Richter beweisen wird, daß es ihm an solchen Stacheln nicht gefehlet, welche tauglich waren, ihn, da er auf der Bahn der Tugend muthig einhergieng, noch mehr anzuspornen, und, da er vor Trägheit stehen blieb, oder gar in Abwege gerieth, ihn wiederum auf ein neues anzufrischen, und auf die rechte Straße zurückzutreiben.

Und zwar erstens, wenn ihm Gott alle die Wohlthaten vor die Augen legen wird, womit er sich bemühet hat, dessen Herz zu gewinnen, wird er nicht genöthiget seyn, sich seiner Treulosigkeit zu schämen? Wenn er ihm die Liebkosungen, mit welchen er ihn bey seiner Bekehrung aufgenommen; die Tröstungen, die er ihm in das Herz gegossen; die Gnaden, womit er ihn bereichert; den Haussegen, den er ihm verliehen; die Glückseligkeiten, womit er ihn begünstiget hat, wenn er ihm, sage ich, alle diese sehr rührenden Bewegungsgründe, die angetretene Laufbahn der Tugend nicht zu verlassen, in das Gedächtniß zurückführen wird; wird er sich wohl mit der Unstätigkeit des Herzens rechtfertigen können? Und wenn Gott von der Erzählung dieser fruchtlos abgelaufenen Gutthaten zu der Erinnerung an jene

Züchtigungen schreiten wird, durch die er den erloschenen Eifer wieder anzufeuern getrachtet hat, wird er ihm nicht alle Entschuldigungen wehrlos machen? Und in der That wird er ihm alle liebreiche Strenge vorhalten, deren er sich gegen ihn bedienet hat, um ihn in seinen väterlichen Schooß zurückzubringen. Sieh, wird er zu ihm sprechen, ich habe mit dir gehandelt, wie mit dem verlohrnen Sohne. Ich habe dich mit der Armuth geängstiget: der Verlohrne ist in sich gegangen, und du nicht. Ich bin dir begegnet, wie dem Hiskia. Ich habe dich mit Krankheiten heimgesuchet: Hiskia hat sich gebessert, und du nicht. Ich verfuhr mit dir, wie mit dem Manasse. Ich demüthigte dich durch Drangsalen: Manasse that Buße, und du nicht. Ich machte es mit dir, wie mit dem Saulus. Ich schlug dich mitten im beßten Fortgange deines Glückes zu Boden: Saulus wandte sich augenblicklich zu mir, und du nicht. Hätten dich nicht diese so eindringenden Ermahnungen bewegen sollen, in dich zu kehren, deine Laulichkeit abzuschütteln, und die so schändlich verlassene Partey der Tugend wieder zu ergreifen? Und was wird der Elende wider diese Vorrückungen einstreuen können? Wenn er einen Blick auf die Gunstbezeigungen, womit ihn Gott zu sich gelocket, und einen andern auf die Geißeln, mit denen er ihn gezüchtiget hat, werfen wird, wird er nicht deutlich sehen, daß es ihm an heilsamen Stacheln nicht gemangelt, und er, anstatt ihnen zu folgen, vielmehr wider sie hartnäckig ausgeschlagen hat?

Es werden jedoch diese zween Sporne nicht die einzigen seyn, mit denen Gott den faulen Christen überzeugen wird, daß er ihn zum Guten genug angetrieben. Den ihm erwiesenen Wohlthaten, und den über ihn verhängten Widerwärtigkeiten wird er auch die gemachten Verheißungen der glückseligen, und die verkündigten Drohungen der unglückseligen Ewigkeit beyfügen. Es ist gewiß, meine Zuhörer! daß nichts nachdrücklicheres seyn kann, um uns in der Furchtsamkeit anzufrischen, in der Mattigkeit zu laben, und in der Trägheit aufzumuntern, als das Versprechen eines Reiches, wo man aller Freuden genießt, und ihrer ohne Aufhören genießen wird, und die Drohung eines Kerkers, wo man alle erdenkliche Peinen leidet, und sie ohne Ende leiden wird. Muß nicht derjenige, welcher diese Wahrheit: Ich werde ewig glückselig seyn, wenn ich im Guten fortfahre; ich werde ewig unglückselig seyn, wenn ich im Guten erkalte; ernstlich erwäget, den größten Antrieb fühlen, nicht nur vom Wege der Gerechtigkeit nicht abzustehen, sondern auch darauf mit einer immer neuen Hurtigkeit fortzuwandern? Ein Christ hoffet also umsonst, Gott werde mit dessen Unbeständigkeit ein Mitleiden tragen. Was für ein Mitleiden? wird Gott sagen. Konnte ich mehr thun, als ich wirklich gethan habe, um deinen wankelbaren Geist im Guten zu befestigen? Ich habe deine Hoffnung mit der herrlichsten Verheißung belebet, indem ich dir mein eigenes Reich eröffnete, und dabey sagte: Hier wirst du dich ewig ergötzen, wenn du in meinem Dienste stand-

standhaft verharrest. Ich habe deine Furcht mit der strengsten Drohung aufgewecket, indem ich dir die Hölle unter deinen Füßen aufsperrte, und zugleich sprach: Wehe dir! wenn du mich verlässest: denn du wirst da drunten ewige Zeiten hindurch schmachten, und verzweifeln. Konnte ich dich Langsamen heftiger anspornen? Konnte ich dich Frostigen mehr anflammen? Konnte ich deiner Unbeständigkeit besser vorkommen, als auf diese Art? Wenn so spitzige Stachel, von welchen so viele andere Seelen in Bewegung gebracht worden sind, bey dir nichts ausgerichtet haben, so mußt du dein Verderben dir allein zumessen, weil du allein dessen Urheber bist.

Ich bilde mir ein, meine Zuhörer! jenen Unseligen hier zu sehen, welcher die Kühnheit hatte, sich ohne hochzeitliches Kleid bey dem Gastmahle des evangelischen Bräutigams einzufinden: **Er verstummte** (e), sagt die heilige Geschichte. Da er die Stimme des erzörnten Königes hörte, so ward er ganz betrübt, und hatte den Muth nicht, nur eine einzige Sylbe zu seiner Vertheidigung vorzubringen. Die Ursache, welche die Schriftausleger hievon geben, ist, daß er stracks sein Unrecht so deutlich erkannte, daß er gezwungen war, seinen Fehler mit einem schamhaften Stillschweigen zu bekennen. Eben dieses, spricht Gregor, der heilige Papst, wird einem jeden Christen, welcher den Tadel des unerbittlichen Richters wird ver-

(e) *Obmutuit.* Matth. 22. v. 12.

verdienet haben, vor dessen Gerichtsstuhle widerfahren. Der Armselige wird sich aller Ausflucht so augenscheinlich beraubet sehen, daß er vor Furcht zappeln, und sich nicht getrauen wird, die Augen aufzuschließen, und noch viel weniger, ein Wort zu reden: **Er wird erstummen, weil unter dem Schrecken des letzten Verweises aller Stoff einer Entschuldigung dahin fällt** (f). Das Schlimmste ist dabey noch dieses, daß er, wie der evangelische Gast, auf den Donner der überzeugenden Vorwürfe den Schlag des verdammenden Urtheiles folgen hören wird: **Bindet ihm seine Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß** (g). Laßt uns demnach witziger werden, meine Geliebten! denn in Gottes Richtsaale haben die Entschuldigungen keine Statt. Wohl uns! wenn wir dort mit gut eingerichteten Rechnungen von unserer geistlichen Haushaltung erscheinen werden: wir werden einen Richter voller Güte, voller Gnaden, voller Süßigkeiten antreffen. Aber wenn zu unserm Unglücke die Rechnungsbücher unserer Seele ganz verworren seyn werden; wenn darinn Sünden, die man niemals recht gebeichtet, Leidenschaften, die man niemals recht unterdrücket, Bußen, die man niemals recht verrichtet, Schäden, die

---

(f) Obmutescet, quia in illa districtione ultimæ increpationis omne argumentum cessat excusationis.

(g) *Ligatis manibus, & pedibus ejus, mittite eum in tenebras exteriores.* Matth. 22. v. 13

die man dem Nächsten niemals recht erstattet hat, vorkommen werden, wehe uns! wir werden einen Richter voll der Strengheit, voll des Grimmes, voll der Rache finden. Er wird keine Entschuldigung anhören, er wird keiner Vertheidigung Platz geben: er wird uns ausschelten, er wird uns verurtheilen: wir aber werden ganz beschämt, ganz niedergeschlagen, ganz bestürzet wider unsern Willen sagen müssen: Es geschieht mir recht, daß ich jetzt auf ewig zu Grunde gehe. Hiob war ein großer Heiliger, und dennoch zitterte er, da er an die künftige Ablegung seiner Rechenschaft dachte. Und warum? weil er sah, daß derjenige, welcher sich dem erschrecklichen Richter mit einer ungebüßten Sünde darstellet, keine Gnade und Erbarmung zu hoffen hat: **Ich war in Furcht wegen aller meiner Werke, weil ich wußte, daß du des Sünders nicht verschonest** (h). Wer Barmherzigkeit, wer Verzeihung erlangen will, der suche sie itzt. Es fehlet uns nicht an Erleuchtungen, das Gute zu erkennen; es fehlet uns nicht an Beyständen, das Gute anzufangen; es fehlet uns nicht an Bewegungsgründen, das Gute fortzusetzen. Diese Lichter, diese Hülfsmittel, diese Antriebe, wofern sie uns itzt nicht zu unserm Vorheile dienen, werden uns dermaleinst die äußerste Beschämung verursachen; und wenn sie uns im Leben nicht heiligen, so werden wir im Tode ohne Entschuldigung

---

(h) *Verebar omnia opera mea, ſciens, quod non parceres delinquenti.* Job. 9. v. 28.

gung seyn. Geliebte! haben wir jemals mit Ernste daran gedacht? Wie haben wir uns der Erleuchtungen, der Hülfsmittel, der Antriebe, dir wir von Gott in so großer Menge überkommen, gebrauchet? Und wenn sie uns alle Ausrede am letzten Tage benehmen werden, ist es nicht eine erstaunliche Unsinnigkeit, sie nach dem Beyspiele der meisten Christen ohne Unterlaß zu misbrauchen.

O mein Jesus! mache, daß uns diese Lichter, diese Hülfsleistungen, diese Bewegursachen zu unserm Heile gedeihen. Sie kommen von dir, sie führen uns auch zu dir. Wir sehen gar gut, daß keine Entschuldigung übrig seyn würde, wofern wir mit einer Sündenschuld vor dir erschienen. Es ist also unumgänglich nothwendig, daß wir deinen Erleuchtungen folgen, um unsere Pflichten zu erkennen; daß wir uns deines Beystandes bedienen, um uns in der Tugend zu üben; daß wir deinen Trieben gehorchen, um auf dem Wege des Heiles nicht still zu stehen. Ja, mein Jesus! wir sind hiezu gänzlich entschlossen, und wir bitten dich deßwegen durch : : um deine mächtig wirkende Gnade. Also hoffen wir, daß, wenn wir uns im Leben deiner väterlichchen Güte zu unserm Nutzen recht gebrauchen, wir im Tode deine erschreckliche Gerechtigkeit nicht erfahren werden.

Amen.

Die

Die zwey und sechzigste Predigt.

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Die wirkende Gnade.

Non relinquent in te lapidem super lapidem, eoquod non cognoveris tempus visitationis tuæ. Luc. 19. v. 44.

Sie werden in dir keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.

Wenn die Sünde dort nothwendig groß seyn muß, wo die Strafe schwer ist, so sehe ich nicht, meine Zuhörer! wie man die Vernachläßigung des göttlichen Rufes für ein geringes Uebel halten kann. Ich lese in dem heutigen Evangelium eine für Jerusalem so traurige Weissagung, daß der Erlöser, aus dessen Munde sie erschallet, diese unglückselige Hauptstadt ohne Thränen nicht anschauen mag: **Er sah die Stadt an, und weinte über sie** (a). Aengste, Blutvergießung, Gefangenschaft, Verheerung machen den erschrecklichen Platzregen von Drangsalen aus, welcher sich

(a) *Videns civitatem, flevit super illam.* Luc. 19. v. 41.

sich über die undankbare Stadt dermaßen ergießen muß, daß in ihr kein Stein auf dem andern bleibe: **Sie werden in dir keinen Stein auf dem andern lassen;** und damit man nicht zweifeln könne, wegen was für eines Verbrechens eine so rauschende Rache genommen werden soll, so erkläret sich Christus selbst, es sey kein anders, als die Undankbarkeit gegen die göttlichen Gnaden: **Weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.** Sie muß also ein sehr schweres Uebel seyn, indem der Zorn Gottes wider sie so entsetzliche Streiche führet. Und gleichwohl, ich weiß nicht, woher es kömmt, will man es nicht verstehen. Gott redet uns zu, Gott ládt uns ein, Gott stachelt uns an; und wir schließen bey seiner Stimme das Ohr zu, wir verschmähen seine Einladungen, und wir schlagen sogar wider seine Stachel mit einer Bosheit aus, welche desto größer ist, als Jerusalems seine war, je mehr sich derjenige durch die Verachtung der göttlichen Gnaden versündiget, welcher sie erkennet, als ein anderer, der sie nicht erkennet. Meine liebste Zuhörer! ihr wisset nur gar zu gut, wie sehr ich mir euer ewiges Heil angelegen seyn lasse, und dieser Schweiß, den ich, um euch dasselbe in Sicherheit zu setzen, so gern vergieße, kann euch ein aufrichtiges Zeugniß hievon geben. Allein wenn ihr zu eurem Unglücke jene Gnaden vernachläßiget, mit welchen euch Gott unaufhörlich an das Herz klopfet, ach! so sind alle meine Bemühungen umsonst, und ich sollte denn auch vielmehr aus Mitleiden weinen, als vor Eifer schwitzen.

Es

Es wird auch über euch, wie über Jerusalem, ein tödtlicher Tag anbrechen, an welchem euch der grausame Feind nach einer hartnäckigen Belagerung in das ewige Verderben fortschleppen wird. Wenn ihr daher den höchstfürchterlichen Untergang vermeiden wollet, so ist hiezu kein anders Mittel übrig, als daß ihr die Beyspiele des undankbaren Jerusalems verabscheuet, uns jenes der Gnade gebet, was sie von euch verlangt. Sie will, daß man sie hochschätze; sie will, daß man um sie bitte; sie will, daß man ihr folge. Ja, meine Geliebten! die göttliche Gnade fordert von euch Hochachtung, und eine sehr große Hochachtung; dieß werdet ihr in dem ersten Theile dieser Predigt hören. Sie fordert von euch Gebethe, und sehr eifrige Gebethe; dieß in dem zweyten. Sie fordert von euch Mitwirkung, und eine sehr eilfertige Mitwirkung; dieß in dem dritten. Ich wende mich zu dem ersten.

Erster Theil.

Die göttliche Gnade fordert von uns Hochschätzung, und eine sehr große Hochschätzung. Der erste Schritt, den Christus in der Bekehrung der samaritischen Frau machte, war, ihren Verstand zu gewinnen, indem er in ihr eine sehr große Hochachtung gegen seine Gnade erweckte; Wenn du die Gnade Gottes erkennetest (b)! weil er, als die unendliche Weisheit,

(b) *Si scires donum Dei.* Joan. 4. v. 10.

heit, gar wohl wußte, daß jener, der sie nicht hochschätzet, nach ihr nichts fraget; der nichts nach ihr fraget, um sie nicht bittet; der um sie nicht bittet, sie nicht erlanget; der sie nicht erlanget, nicht selig wird. Eine erstaunliche, jedoch gewöhnliche Treppe, auf welcher viele zur Hölle hinunter steigen! Aber weil man keine große Achtung gegen ein Gut hegen kann, wenn man nicht zuvor dessen Werth erkennet; daher ist es, daß man auch gegen die göttlichen Gnaden jene Hochschätzung, die ihnen gebühret, nicht fassen mag, wenn man nicht vorher auf den Wagschaalen des Glaubens untersuchet, was sie sind, was sie gelten, und was sie vermögen. Wer die wunderthätige Ruthe in des Mose Hand ohne vorhergehenden Unterricht gesehen hätte, der würde sie gewiß in keinem höhern Werthe, als ein jedes anders von einem schlechten Baume abgeschnittenes Stäbchen, gehalten haben. Hätte ihm aber jemand, um ihn von seinem Irrthume zu befreyen, in das Ohr gesagt: Gieb Acht! du betriegest dich. Dieser Zweig, den du hier siehst, dieser dünne aus einem unedlen Walde hervorgeholte Zweig wird auf ein einziges Gezisch ganz Aegypten unter über sich kehren, und mit Schrecken anfüllen; dieser wird auf einen Wink die Ströme, und alles übrige Gewässer mit Blute färben; dieser wird auf einen Streich die Wellen des Meeres voneinander theilen, und mitten im Wasser eine trockene Heerstraße eröffnen; dieser wird auf sein Anrühren Brunnquellen aus Felsen locken, und sandichte Einöden mit niemals gesehenen Bächen

erqui=

erquicken; mit einem Worte, dieser so kleine, so verächtliche, so rauhe Zweig kann so viel, als der allmächtige Gott selbst vermag. Ich weiß gewiß, nach solcher Kundschaft würde er seine Meynung geändert, und die Kraft der Ruthe destomehr bewundert haben, je weniger Pracht ihr äußerliches Ansehen an sich hatte. Eben dieß, meine Zuhörer! muß man von jenen Gnaden, die uns Gott mittheilet, sagen. O was für eine Hochschätzung würden wir gegen sie schöpfen, wenn wir ihren Werth, ihre Macht, ihre Vortrefflichkeit ergründeten! Wisset ihr, was jene Lichter sind, die euch das Gemüth von Zeit zu Zeit mit himmlischen Stralen erleuchten? jene gottseligen Anmuthungen, die sich in euren Herzen dann und wann entwickeln? gewisse Unlüste und Eckel, die ihr zuweilen vor diesen nichtswerthen irdischen Gütern empfindet? gewisse Begierden, die euch, ohne es recht zu merken, zu Gott erheben? gewisse Unruhen, die euch sogar mitten unter den Ueppigkeiten dieser verderbten Welt den tödtlichen Schlaf des schuldigen Gewissens stören? Wisset ihr, was sie sind? Ihr müsset sie nicht, als bloße Geburten unsers kurzen Verstandes, oder unsers schwachen Willens betrachten; denn obwohl sie in uns erzeuget werden, so haben wir doch keinen andern Theil daran, als daß wir, so zu sagen, den Baum ausmachen; denn Gott ist es, der davon mit seinen günstigen Einflüssen so edle Aeste hervorbringt; Aeste, die in ihren Früchten jene Allmacht einschließen, von welcher sie hauptsächlich ihr Wesen und Daseyn haben: ich sagte,

die eine Allmacht in ihren Früchten einschließen; und dieß zu sagen, trieb mich der Apostel an, welcher sich rühmte, daß er vermittelst dieser Aeste, die eben das sind, was wir Gnade nennen, besser, als Mose mit seiner Ruthe, alles zu bewerkstelligen vermochte.

Und was vermag man nicht in der That durch sie, meine Zuhörer! was vermag man nicht durch sie? Sey es nur wahr, daß die Geheimnisse unsers Glaubens sehr erhaben sind, und über das blöde Gesicht unserer Vernunft weit hinausreichen: ein einziger Stral der Gnade, der auf unsern Verstand herabblitzet, entdecket ihm nicht nur derer Wahrheit, sondern frischet ihn über dieß auch mächtig an, sie vor der Abgötterey, die dawider murret, tobet, und wüthet, bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Scheint es euch fast unmöglich zu seyn, daß ein Herz, welches mit der Liebe der Welt verstricket, in die Geschäffte der Welt völlig vertiefet, in die Hoheiten der Welt ganz vernarret ist, sich nichts destoweniger von der Welt losreiße, und nicht allein alle Hochachtung gegen sie verliere, sondern sie auch mit Verdrusse ansehe? Lasset nur die Gnade in dasselbe hineindringen, so werdet ihr ihm alle Anmuthungen zu den Eitelkeiten, zur Pracht, zu den Ehren, zu den herrlichen Aufzügen, geschwinder, als die Blätter den Bäumen im Herbste, entfallen sehen. Wer weiß nicht, was die Hölle wider uns für einen hartnäckigen und grausamen Krieg führet? Und dennoch hat auch der allerschwäch-

schwächste Arm an der Gnade einen Schild, um sich wider die Stürme zu schützen; und Pfeile, um die Stürmer selbst damit anzufallen. Die Dichtkunst hat keine so seltsamen Verwandlungen auszusinnen gewußt, wie diejenigen sind, welche die Gnade täglich hervorbringt. Verlanget ihr garstige Wucherer in milde Almosengeber verwandelt zu sehen? Zachäus wird euch eine ganze Schaar seines gleichen aufführen. Wollet ihr die größte Ausgelassenheit in die strengste Bußfertigkeit verwandelt sehen? Wilhelm aus Aquitanien wird sich euch mit einer Geleitschaft von hundert und hundert solchen Büßern darstellen. Was wollet ihr noch haben? Einen zuvor eigennützigen Zöllner, und nachmals eiferigen Apostel? Sehet den Matthäus. Einen zuvor wüthenden Verfolger der Gläubigen, und nachmals unermüdeten Verkündiger des Glaubens? Sehet den Paulus. Einen Lehrer der Kirche aus einem Ketzer? Sehet den Augustin. Aus einem Verspotter des Erlösers einen Blutzeugen desselben? Sehet den Genesius. Betrachtet dort zu Alexandria, zu Antiochia, in Kandien, eine Thais, eine Pelagia, eine Afra, welche durch den Beystand der Gnade die Ehre ihres Vaterlandes geworden sind, dessen Aergerniß und Schande sie kurzvorhin waren. Ey! ich müßte mich hier zu lang aufhalten, wenn ich es genauer beweisen wollte, daß man mit der Gnade alles vermag.

Ihr müsset euch aber, meine Zuhörer! hierüber nicht so sehr verwundern; denn wenn die Ae-

gyptier, da sie die Wunderthaten der Ruthe des Mose sahen, an ihr den Finger Gottes erkannten: Dieß ist der Finger Gottes (c); so ist zu wissen, daß Gott in den Wirkungen der Gnade sich seiner ganzen Hand gebrauchet: Diese Veränderung kömmt von der Rechten des Allerhöchsten her (d). Es wird euch demnach nicht mehr seltsam vorkommen, meine Zuhörer! daß die Gnaden zu ihrem unendlichen Vermögen auch eine unendliche Kostbarkeit gesellen; eine solche Kostbarkeit, die dem Werthe der Verdienste, dem Werthe des Blutes, dem Werthe des Lebens dieses Jesus, den wir am Kreuze anbethen, gleich geschätzet wird: denn er ist es, der sie uns durch das Opfer seiner ganzen Wesenheit verdienet hat; und es würden auch so vortreffliche Gaben über uns, die wir allenthalben unfähig sind, sie zu verdienen, niemals herabgestiegen seyn, wenn nicht ihr Preis von ihm für uns vollständig wäre bezahlet worden.

Nun saget mir, meine Geliebten! sind nicht ihres Ursprunges wegen so edle, in ihren Wirkungen so kräftige, und ihrem Werthe nach so kostbare Gnaden aller unserer Hochachtung würdig? An ihnen haben wir das Licht, das uns in der Blindheit erleuchtet; die Kraft, die uns in der Schwachheit stärket: das Heilmittel, das uns in Krankheiten zur Genesung hilft; einen Schatz, der

(c) *Digitus Dei est hic.* Exod. 8. v. 19.

(d) *Hæc mutatio dexteræ Excelsi.* Ps. 76. v. 11.

der uns in der Armuth bereichert, einen Schild, der uns beschirmet, wenn wir von Feinden angegriffen werden; einen Trost, der uns labet, wenn wir traurig, betrübt und niedergeschlagen sind. Und wenn wir nicht alle unsere Hochachtung diesen uns so nützlichen, so wichtigen, so nothwendigen Gnaden widmen, was für einem Gegenstande werden wir sie dann jemals widmen? Und dennoch, o Gott! : : wenn ich nur daran gedenke, so schaudert mir schon die Haut vor Erstaunung. Wo man immer hinschauet, so sieht man ziemlich deutlich, daß so erhabene Gnaden von den Christen wenig, oder gar nicht geachtet werden. Ich sehe sie irdische Hoheiten und irdische Ehren, irdische Reichthümer und irdische Schönheiten ihrer Hochachtung würdigen: aber daß der Verstand vom himmlischen Lichte aufgekläret wird, daß ein innerlicher göttlicher Antrieb den irrenden Fuß auf die rechte Straße zurückführet, daß eine übernatürliche Einsprechung die in ihren Lastern eingeschlafene Seele aufwecket, daß die annoch wartende Barmherzigkeit mit ihren liebreichen Einladungen dem Herzen zuredet, dieß achtet man nicht; dieß betrachtet man als eine Sache von keiner Wichtigkeit. Ja (o beweinenswürdig Blindheit!) es ist so wahr, daß man auf so kostbare Gnaden nichts hält, daß man auch öfters eine wirkliche und offenbare Verachtung gegen sie zeiget. Wie viele gute Lichter läßt man aus lauter Unachtsamkeit im Gemüthe verlöschen! wie viele fromme Anmuthungen werden aus lauter Bosheit im Herzen erstickes! wie viele heilsame

me Einsprechungen werden von dem widerspänstigen Willen ausgeschlagen! O göttliche Gaben! was für ein Unrecht, was für ein grobes Unrecht thut euch derjenige an, welcher, weil er euch wenig erkennet, euch so gering schätzet, und euch über dieß noch so spöttlich verachtet! O leichtsinniger Christ! **wenn du die Gnade Gottes erkennetest**; wenn du wüßtest, was diese göttliche Stimme, welche dir ins Herz redet, werth ist; wenn du wüßtest, was sie diesem göttlichen Versöhner gekostet hat; wenn du wüßtest, was sie zu deinem ewigen Heile beyzutragen vermag; **wenn du die Gnade Gottes kennetest**, so würdest du mit ihr gewiß nicht also verfahren. Glaubest du nicht, daß, wenn du sie bisher mehr geachtet hättest, jene Leidenschaften, welche dich beherrschen, schon gebändiget, jene verkehrten Urtheile, die dich leiten, schon abgeändert, jene schändlichen Ketten der bösen Gewohnheit, welche dich in das Verderben fortreißen, schon zerbrochen wären? Ach! mein Lieber! halt etwas weniger auf die unflätigen Güter der Erde, und ein wenig mehr auf die göttliche Gnade; auf jene Gnade, welche noch diesen Augenblick, ja, noch diesen Augenblick aus deinem Herzen einen Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens, aus deiner Seele eine Ergötzung des Paradieses, aus dir einen großen Heiligen machen kann. Wenn wir aber, meine Zuhörer! jemals so thöricht gewesen sind, daß wir die göttlichen Gnaden nicht geachtet haben, was werden wir zu unserer Entschuldigung in dem strengen Gerichte sagen, wenn uns der ewige

Rich-

Richter zeigen wird, daß mit eben diesen Gnaden, die wir gehabt haben, so viele andere von den Sünden abgestanden, und wir nicht? daß so viele andere in den christlichen Tugenden stattlich zugenommen, und wir nicht? Was werden wir sagen, meine Geliebten? was? Denket daran, denn ich für meinen Theil fühle schon die Schamröthe an meinem Angesichte.

Und da ich mich zu deinen Füßen hinwerfe, o mein Jesus! so kann ich nicht umhin, mir selbst die geringe Hochachtung vorzurücken, die ich gegen deine Gnaden getragen habe. Du hast so oft mein Gemüth mit deinen Lichtern erleuchtet; du hast mein Herz mit tausend Reizungen zum Guten angefrischet; ich aber habe nichts darnach gefraget; ich habe die Reizungen der Welt weit höher, als die deinigen, geachtet. O wie sehr habe ich dadurch dein Blut und deine Verdienste, derer Werth und Früchte die Gnaden sind, beschimpfet! Ach! was für eine Beschämung steigt mir darum in das Angesicht! wie bebet mein Herz vor Reue! Wenn ich noch, liebster Heiland! eine Erbarmung verdiene, so bitte ich dich darum durch : :: ich betheure dir, daß ich in Zukunft jene Hochachtung gegen deine Gnaden hegen werde, die ihnen gebühret, weil ich sie jederzeit so, wie dich selbst, hochschätzen werde.

Zweyter Theil.

Die göttliche Gnade fordert von uns Bitten, und sehr eifrige Bitten. Von der

Hochachtung eines Gutes entspringt das Verlangen, dasselbe zu überkommen; und wenn dessen Ueberkommung nur allein von dem Begehren abhängt, so folget das Begehren alsogleich auf das Verlangen; besonders wenn das Gut nebst dem, daß es groß ist, uns auch nothwendig ist, und also zwo Bewegursachen, darum bittlich anzuhalten, in sich einschließt; seine Vortrefflichkeit, und unsere Dürftigkeit. Daß nun die Gnade, von welcher ich rede, ein großes Gut ist, dieß habet ihr schon im ersten Theile gehöret; daß sie uns auch sehr nothwendig ist, daran läßt uns der Glauben keinesweges zweifeln, indem er uns durch den Mund des Apostels lehret, daß wir kein Werk, keine Sylbe, keine Anmuthung, keinen Gedanken, so des göttlichen Wohlgefallens, und des ewigen Lohnes würdig wäre, mit den Kräften unserer Natur allein hervorbringen können: **Wir vermögen nicht, etwas von uns, als von uns selbst, zu gedenken: sondern unser Vermögen ist aus Gott** (e). Stärket uns die Gnade nicht, so sind wir nicht im Stande, einen einzigen Schritt zu machen, der uns zum Himmel führete; und die Engel selbst, wiewohl sie einen so scharfsinnigen Verstand, und einen so hurtigen Willen haben, und mit so vornehmen Natursgaben ausgerüstet sind, würden zu jenen übernatürlichen Freuden, derer sie itzt genießen, niemals

(e) *Non quod sufficientes simus cogitare aliquid a nobis, quasi ex nobis: sed sufficienta nostra ex Deo est.* 2. Cor. 3. v. 5.

niemals gelanget seyn, wenn sie dieselben mit den Kräften ihrer obschon so erhabenen Natur allein hätten verdienen müssen. Gleichwie es also in Absicht auf das ewige Heil wahr ist, daß nichts so groß ist, welches man mit der Gnade nicht bewerkstelligen könnte, also ist es ebenfalls wahr, daß es keine so kleine Sache giebt, welche man ohne die Gnade auszurichten fähig wäre. Wer sieht also nicht die größte Nothwendigkeit, in der wir uns befinden, Gott unsere Bitten vorzutragen, auf daß er unsere Unvermögenheit unterstütze, und uns die wichtige Laufbahn unsers ewigen Heiles mit seinem Beystande glücklich vollenden helfe.

Ich will hier nicht behaupten, meine Zuhörer! (merket es wohl) daß Gott uns niemals einige Gnaden mittheilet, wenn wir ihn nicht darum anflehen. Ich weiß, daß jene unendliche Liebe, die ihn bewogen, uns zu einem übernatürlichen Endzwecke zu erheben, ihn auch angetrieben hat, uns solche Mittel, die zur Erreichung desselben tüchtig wären, zu geben; und derowegen sage ich auch mit Bernharden, und der Glaubenslehre, daß, ob er schon will, daß wir die Hülfe, dahin zu gelangen, von ihm begehren sollen, er uns dennoch mit seiner Gnade zuvorkömmt, auf daß wir ihn, wie es sich geziemet, bitten können: **Denn du würdest ihn nicht suchen, wenn du nicht zuvor von ihm wärest gesuchet worden; gleichwie du ihn auch nicht erwählen würdest, wenn**

er dich nicht vorher erwählet hätte (f). Aber was beweiset dieses? Es beweiset zwar, spricht Augustin, daß Gott uns die erste Gnade ohne unser Bitten giebt; aber es beweiset nicht, daß er uns auch die zweyte ohne unser Bitten ertheilen wird: es beweiset, daß er uns, ohne daß wir darum anhalten, antreibt, das Werk des Heiles anzufangen, aber es beweiset nicht, daß er uns seine Hand auf eben diese Art darbiethen wird, um dasselbe fortzusetzen: Gott giebt einige Gnaden, als wie zum Beyspiele den Anfang des Glaubens, auch denjenigen, die ihn nicht darum bitten; aber gewisse andere, unter welchen die endliche Beharrlichkeit ist, hat er nur denen, die ihn darum bitten, vorbereitet (g). Und wenn er uns auch nicht selten mit seinen hülfreichen Gnaden beysteht, ohne auf unser Ansuchen zu warten, so wird er doch, ohne den Gesetzen seiner gewöhnlichen Vorsehung Abbruch zu thun, dem, der ihn nicht bittet, jene Hülfsleistungen niemals zukommen lassen, welche zum Entschließen die kräftigsten, zum Wirken die bequemsten, die nachdrücklichsten, die sieghaftesten sind; jene mit einem Worte, welche unser Heil gewiß mit sich bringen. Um diese zu erhalten, verlanget er von uns Bitten,

---

(f) Nisi enim prius quæsita non quæres, sicut nec eligeres, nisi electa.

(g) Deum alia, etiam non orantibus, sicut initium fidei, alia non nisi orantibus, præparasse, sicut usque in finem perseverantiam.

ten, und zwar eiferige, demüthige, beständige Bitten; denn solchen allein hat er sie versprochen: **Bittet, so werdet ihr empfangen** (h).

Wenn es also unläugbar ist, daß man alle Gnaden, von welchen unsere Seligkeit abhängt, begehren muß, so saget mir zu Gefallen, wie könnet ihr von gewissen Leuten die Besserung ihrer Sitten hoffen, wenn sie Gott ihren mühseligen Stand durch das Gebeth niemals vortragen? Soll Gott ihrentwegen ein Wunder wirken, und ihnen jene Hülfe schicken, welche er niemanden andern, als denen, die ihn darum bitten, bewilliget? Soll er ihrentwegen seine ewige Gesetze, seine unveränderliche Rathschlüsse abändern? Dieß zu erwarten, wäre ein Irrthum, eine Kühnheit, eine Vermessenheit. Nein, nein, spricht Innocenz, der heilige Papst: **Wir bemühen uns umsonst, die Fehler der irdischen Gebrechlichkeit zu überwinden, wofern nicht die mit vielen Bitten angeflehte Gnade über uns herabsteigt** (i). Es wird gewiß niemals geschehen, daß ihr Zornmüthigen eure Ungestümigkeiten bezähmet; daß ihr Unzüchtigen von eurem Unflate herauskriechet; daß ihr Lästerer eure Zunge den Gesetzen der Liebe unterwerfet; daß ihr Rachgierigen euren Haß und Groll ableget, wenn

(h) *Petite, & accipietis.* Joan. 16. v. 24.

(i) Nisi magnis precibus implorata gratia in nos descendat, nequicquam terrenæ labis vincere conamur errores.

wenn ihr euch nicht jenem Gott mit eiferigem und beständigem Bethen anempfehlet, durch dessen Gnade allein der Sieg über eine jegliche böse Leidenschaft erfochten wird. Wir bemühen uns umsonst. = = =

Gleichwie es aber den Sündern ohne den Beystand der Gnade unmöglich ist, von dem Wege des Lasters zurückzukehren, also werdet auch ihr, o Gerechte! auf der Straße der Tugend keinen Schritt jemals weiter kommen, wenn nicht Gott euch mit seiner Hülfe einen besondern Vorschub giebt. Die Fortsetzung des Guten ist kein geringeres Geschenk des Himmels, als die Unternehmung desselben. Wenn ihr also die Gnaden erlanget habet, welche euch die zum Laufe nothwendige Stärke mitgetheilet, so müsset ihr nun auch um diejenigen bitten, welche euch in dieser Stärke erhalten. Nachdem einer, (also erkläret sich Thomas, der englische, hierüber) nachdem einer durch die Gnade gerechtfertiget worden ist, so muß er nachmals die Gnade der Beharrlichkeit von Gott begehren, = = = denn vielen wird die Gnade gegeben, denen die Beharrlichkeit in der Gnade nicht gegeben wird (k). Ein Feld, welches seine Früchte ohne Regen nicht hervorbringen kann, kann sie auch ohne Regen

(k) Postquam aliquis est justificatus per gratiam, necesse habet a Deo petere perseverantiæ donum, - - multis enim datur gratia, quibus non datur perseverare in gratia.

gen nicht zur vollkommenen Zeitigung bringen. Wenn nun die Frömmigkeit des Lebens eine Frucht des eiferigen Gebethes seyn muß, wird man wohl hernach die Heiligkeit des Todes ohne das Gebeth hoffen können? O! hier, meine Zuhörer! hier fordert die Gnade mehr, als jemals, unsere Zuflucht zu ihr: denn ein seliger Tod ist eine so vorzügliche Gutthat des Allerhöchsten, daß, wenn ihr auch in der Liebe mit den Seraphim, in dem Eifer mit den Aposteln, in den Bußwerken mit den strengsten Einsiedlern um die Wette strittet, und auch, damit ich alles kurz zusammen fasse, alle die Tugenden, welche itzt im Himmel gekrönet werden, in euch allein versammletet, ihr dennoch zu einer solchen Stufe des Verdienstes niemals gelangen würdet, daß ihr sprechen könntet: Herr! nunmehr mußt du mir ein heiliges Ende verleihen. Eine in dem Sterben obsiegende Gnade ist ein so freywilliges Geschenk, daß es niemanden anders, als aus lauter Gunst, gegeben wird, und einem jedwedern ohne die mindeste Ungerechtigkeit abgeschlagen werden kann.

Wenn es aber dem also ist, sind wir nicht recht unbesonnen, wenn wir nicht um die Gnade eiferig bitten? Von ihr hangen die Besserung der Sitten, der Fortgang in den Tugenden, die Heiligkeit des Lebens sowohl, als des Todes, und die Ueberkommung der unsterblichen Glückseligkeit ab: und sollen nicht alsogleich tausend Bittseufzer von uns zum Himmel abfliegen, um sie zu erhalten. Wenn auch Gott ihrentwegen viel von

uns

uns forderte, so sollten wir dennoch, kostete es auch, was es immer wolle, kostete es auch sogar die Vergießung alles unsers Blutes, mit aller Inbrunst darnach trachten. Und würden wir wohl auf diese Art mehr thun, um sie zu erhalten, als Jesus gethan hat, um sie uns zu verdienen? Aber nein, Gott begehret von uns nichts anders, als Gebethe. Er hält seine Gnade für uns jederzeit in Bereitschaft, er verspricht sie uns, er biethet sie uns an, und mit liebreicher Stimme: Bittet, saget er zu allen, bittet, so werdet ihr sie haben. Ihr Angefochtenen! was thut ihr? Bittet, so werdet ihr zum Siegen stark genug seyn. Ihr Bedrängten! bittet, so werde ich euch in euren Widerwärtigkeiten nicht nur Geduld, sondern auch, wenn ihr wollet, Fröhlichkeit einflößen. Bittet, ihr Gerechten! so werde ich euch dermaßen anfrischen, daß ihr zur höchsten Vollkommenheit vielmehr springen, als gehen werdet. Und ihr elenden Sünder, mit denen ich annoch Geduld trage! bittet, so werde ich eure Finsternissen gänzlich vertreiben. Und wir schweigen bey so süßen Einladungen? wir schweigen? wir senden keine Gebethe zum Himmel ab, Hülfe in unserer äußersten Noth zu begehren? Und werden wir nachmals die Kühnheit haben, uns zu beklagen, daß wir in unsern Dürftigkeiten weder Trost, noch Beystand empfangen? Aber saget mir um des Himmels willen: wenn ihr einen Bettler vor Kälte zittern, vor Hunger schmachten, vor Elende darben sähet, und zugleich wüßtet, daß es sich weigert, seine Zuflucht zu einem

Reichen

Reichen zu nehmen, welcher sich voller Liebe angetragen hatte, ihn mit Speisen, mit Kleidern und allen übrigen Nothwendigkeiten zu versehen, würdet ihr ihn nicht vielmehr mit grimmigen Augen, als mit barmherzigen, anschauen? Wenn ihr sähet, daß er lieber elendiglich verderben, als seinen Mund zum Bitten aufschließen wolle, würdet ihr euch enthalten können, ihm mit Hohne in das Angesicht zu sagen: Es geschieht dir recht, wenn du zu Grunde gehest? Nun ist nicht eben das unser Zustand? Wir erfahren einerseits, daß uns tausend Gefahren umringen, daß uns tausend Feinde bekämpfen: wir erfahren, daß unsere Kräfte überaus schwach sind, und die Neigung unserer Natur uns jederzeit zum Bösen antreibt. Wir wissen andererseits, daß uns ohne Zweifel vom Himmel, wenn wir uns zu ihm durch das Gebeth flüchteten, Hülfe, Stärke und Trost zukommen würden; und werden wir nachmals nicht fürchten, daß, wofern wir ein so nothwendiges Mittel beyseits lassen, wir im Tode jenen erschrecklichen Verweis werden anhören müssen: **Dein Verderben, o Israel! ist von dir; aber deine Hülfe ist allein bey mir (l)?** Ich war bereit, dir zu helfen; allein du hast mich nicht darum ersuchen wollen; du mußt es dir also selbst zuschreiben, daß du nun ewig verdammet wirst.

Ach

(l) *Perditio tua, Israel! tantummodo in me auxilium tuum.* Os. 13. v. 9.

Ach nein, liebster Jesus! wir wollen keinesweges mit einem so bittern Vorwurfe empfangen werden. Wir erkennen gar wohl, daß wir alle, und ich besonders, deiner Gnaden sehr bedürftig sind. Sieh demnach, ich werfe mich zu deinen Füßen hin, und flehe deine Freygebigkeit von ganzem Herzen an. Ich verdiene deine Gnaden nicht, ich weiß es; ich bin auch nicht im Stande, sie zu verdienen; aber dein für mich vergossenes Blut hat sie für mich verdienet; und weil meine Dürftigkeiten nicht klein sind, so bin ich auch mit wenigem nicht zufrieden. Verzeih es mir, o mein Heiland! wenn mich mein Elend so keck machet: nein, ich bin mit wenigem nicht zufrieden. Ich begehre die allerstärksten, die allernachdrücklichsten, die für meine Umstände allerbequemsten Gnaden; ich begehre die Gnade, die mich von meinen Sünden vollkommen reinige; ich begehre die Gnade, die mich in deinem Dienste immer mehr aneifere; ich begehre die Gnade, die mir eine heilige Beständigkeit im Guten, sowohl in dem ganzen Laufe meines Lebens, als auch in der Stunde des Todes, verleihe. Ey ihr freygebigsten Hände meines für mich durchbohrten Retters, die ich mit aller Demuth anbethe! gießet, ich bitte euch, gießet heute jene Gnaden, welche meiner Nothdurft die angenehmsten sind, über mich Elenden reichlich aus.

Dritter Theil.

Die göttliche Gnade fordert von uns Mitwirkung, und eine schleunige Mitwir-

wirkung. Mein Vater! ich habe gebethet, sagen vielleicht einige, ich habe gebethet, und ich bethe annoch; und gleichwohl bin ich immerfort der alte; jederzeit angefochten, und jederzeit schwach: ich zähle so viele Niederlagen, als Schlachten. Ich bringe zur zweyten Beichte die Sünden der ersten, und zur dritten jene der zweyten; und wenn ich auch schon Gott um die Gnade einer dauerhaften Bekehrung bitte, so erhalte ich sie doch nicht, so daß ich nicht weiß, was ich denken, was ich von mir sagen soll. Ich fürchte sehr, Gott habe mich schon gänzlich verlassen, und wolle mir keine Gnaden mehr mittheilen. Sachte, sachte! meine Lieben, die ihr also redet! Wenn ihr Gott um seinen Beystand angerufen habet, so versichere ich euch, daß er euch auch denselben geleistet hat, weil es unmöglich ist, daß der unendlich getreue Gott sein ausdrückliches Versprechen, unsere Bitten, und jene besonders, die unser Heil unmittelbar betreffen, zu erhören, nicht halten soll. Wenn also eure Lebensart ungeachtet eures Gebethes jederzeit entweder laulich, oder lasterhaft ist, so müsset ihr dieses, nicht Gott, sondern euch selbst, zuschreiben: nicht Gott, weil er euch, wenn ihr ihn gebethen, die verlangten Gnaden gewiß gegeben, sondern euch, die ihr euch der erhaltenen Gnaden aus Bosheit nicht gebrauchet habet. Nein Geliebte! von Seiten Gottes mangeln uns die Gnaden niemals, wenn wir sie durch das Gebeth suchen: unsererseits fehlet es an der schuldigen Mitwirkung mit den erhaltenen Gnaden. Dieß ist der Irr-

thum vieler Menschen: sie verlangen, daß Gott alles thun soll; und sie bilden sich ein, daß, wenn sie nur bethen, Gott allein den Teufel, da er sie ansicht, überwinden, Gott allein sie, nachdem sie gefallen, von der Erde aufheben, und sie, damit sie nicht mehr straucheln, auf seiner Hand tragen werde. O! das nicht, meine Geliebten! das nicht. Gott ist zwar bereit, das Mehrere, aber nicht, alles allein, zu thun. Er will, daß wir unsrerseits das Wenige, was in unserer Macht ist, ausüben; und er biethet sich an, dasjenige, was unsere Schwachheit nicht vermag, nachmals zu ersetzen. So wahr es ist, daß wir ohne Gott nichts vermögen, so unwahrhaft ist es auch, daß Gott ohne uns alles thun will. Er langet uns mit seiner Gnade die Waffen an die Hand; er gießt unserm Arme mit seiner Gnade die Stärke ein; uns aber stehet es zu, die Waffen, die er uns darreichet, zu führen; uns steht es zu, die Stärke, die er uns eingießt, anzuwenden. Kürzlich, Gott begnüget sich damit nicht, daß wir nur allein die Zunge zum Bethen auflösen, er will auch, daß wir zugleich die Hand mit seiner Gnade zum Wirken ausstrecken.

Vernehmet hierüber aus der göttlichen Schrift eine merkwürdige Begebenheit. Als Assa, der König der Juden, sich von zehnmal hunderttausend Mohren angegriffen sah, und über diese ungeheure Zahl der Feinde nicht wenig bestürzet war, flüchtete er sich zu Gott, und bath ihn um seinen mächtigen Beystand: Hilf uns, Herr,

unser Gott (m)! Aber was? der weise Fürst wollte es hiemit nicht bewenden lassen. Nachdem er sein Gebeth zu dem Allerhöchsten ausgegossen, so fieng er auch an, Kriegsvölker auf die Beine zu bringen, und wiewohl diese den feindlichen an der Menge weit unterlegen waren, so zog er nichts destoweniger damit dem großen Heere voll des Muthes entgegen. Und wisset ihr mit was für einem Erfolge? Mit eben jenem, den der hoffen kann, und muß, welcher Gott zum Helfer hat, das heißt, mit dem allerbeßten, den man gedenken kann. Er brachte den Feind in die Unordnung, er schlug ihn in die Flucht, er ließ alles, was ihm in die Hände fiel, über die Klinge springen: **Die Mohren wurden bis auf den lezten Mann erleget.** Höret nun von dem heiligen Geschichtschreiber, wie, und auf was für eine Art dieser herrliche Sieg erhalten ward: **Die Mohren, sagt er, wurden bis auf den lezten Mann erleget; denn sie wurden aufgerieben, weil sie der Herr schlug, und sein Heer stritt (n).** Habet ihr es vernommen? **Weil sie der Herr schlug:** sehet den Beystand Gottes; und **weil sein Heer stritt:** sehet die Mitwirkung des Menschen. Gott vertilgte die Mohren; aber nicht ohne den Arm des hebräi-

(m) *Adjuva nos, Domine Deus noster!* 2. Paral. 14. v. 11.

(n) *Ruerunt Æthiopes usque ad internecionem, quia Domino cædente contriti sunt, & exercitu illius præliante.* Ibid. v. 13.

hebräischen Kriegsheeres. Das Schwert Gottes überwand den Feind, aber so, daß auch das Schwert des Menschen mitfechten mußte. Damit das Schwert Gottes, sagt ein gelehrter Schriftsteller, obsiegete, so war es nothwendig, daß auch zugleich das Schwert des Menschen vom Leder gezoden wurde (o). Also verhält sich die Sache auch mit uns, meine Zuhörer! Gott ist bereit, uns den gewünschten Sieg zu schenken, jedoch mit dem Bedinge, daß wir ebenfalls kämpfen. Er versaget uns die Hülfe nicht; aber er will, daß wir bey seinem Beystande auch unsere Kräfte anspannen? Verstehet ihr es itzt, meine Geliebten! Ihr beschweret euch bisweilen, daß euch Versuchungen wider den Glauben beunruhigen und quälen; und ihr möchtet sie doch gern überwinden: ja, ihr werdet sie auch mit Gottes Hülfe überwinden; aber ihr müsset eurerseits weder den Ursachen, noch der Weise und Art jener Geheimnisse und Glaubenssätze vorwitzig nachgrübeln, welche die Gottesgelehrtheit selbst mit geneigtem Haupte und verbundenen Augen verehret. Ein Schwarm unreiner Gedanken fällt euch immerdar hartnäckig an, und ihr wollet ihn doch in die Flucht jagen: ja, ihr werdet ihn mit Gottes Hülfe in die Flucht jagen; aber ihr müsset eurerseits euren Gebärden mehr Einhalt thun, und eure Sinne sorgfältiger bewahren. Ihr wünschet, jene Leidenschaft zu

(o) Ut Dei gladius juvaret, necesse fuit, ut gladius hominis pariter inveniretur.

zu bändigen, die euch von langer Zeit her so grausam beherrschet: ja, ihr werdet sie mit Gottes Hülfe bändigen; aber ihr müsset eurerseits jenen Gegenständen, welche dieselbe noch mehr empören, nicht entgegen gehen, sondern euch, so viel es möglich ist, davon entfernen. Vereiniget endlich mit der Gnade eure Mitwirkung, so werden, vermöge eines so starken Verbündnisses, alle eure Feinde gezwungen seyn, das Schlachtfeld mit Schande zu verlassen.

Aber man muß hier anmerken, meine Zuhörer! daß die Mitwirkung, welche die Gnade von uns fordert, niemals so, wie sie seyn sollte, beschaffen seyn wird, wenn sie nicht eilfertig ist: Wir haben : : gesehen, und sind gekommen (p). Also sprachen die Weisen, indem sie uns hiemit jene Behendigkeit zu erkennen gaben, mit welcher sie der Einladung der Gnade gefolget sind. Es betraf doch eine weite, eine beschwerliche, eine unbequeme Reise; sie mußten von ihrem Vaterlande hinwegziehen, und sich in ein fremdes Reich begeben, das eine ganz andere Himmelsgegend, ganz andere Sitten, ganz andere Gebräuche, und einen ganz andern Gottesdienst hatte: allein die Rauhigkeit des Weges erschrecket sie nicht; die Entlegenheit des Endzweckes hindert sie nicht; die Einwürfe der weltlichen Staatsklugheit halten sie nicht zurück. Der Himmel hat sich erkläret, was sie thun sollen; dies

(p) *Vidimus - -, & venimus.* Matth. 2. v. 2.

ist ihnen schon genug: sie gehen: **Wir haben ⸗ ⸗ gesehen, und sind gekommen.** Dieß ist die Eilfertigkeit, mit welcher die Gnade verlanget, daß wir ihren Einsprechungen gehorchen sollen: sie kann keine Langsamkeit leiden; und wenn sie keine schnelle Aufnahme findet, wisset ihr, was sie thut? Wenn sie sieht, daß man sie nicht achtet, so zieht sie sich zurück, und läßt den Irrgehenden außerhalb der rechten Straße fortwandern, und den Verblendeten in seiner Finsterniß verharren. Ja, nur gar zu oft erfahren viele Seelen, was die Kranken bey der Schafschwemme zu Jerusalem erfuhren. Gleichwie diese von ihren Schwachheiten nicht befreyet wurden, wofern sie sich nicht alsogleich in das Wasser eintauchten, sobald es aufzuwallen begann; also veralten auch jene in ihren Leidenschaften, in ihren Untugenden, in ihren Sünden, wenn sie sich jenes guten Augenblickes nicht schleunig bedienen, in welchem die Gnade, sey es mir erlaubet, also zu reden, in ihrem Herzen aufwallet. O! daß wir nicht dessen unaufhörliche Beweisthümer von der täglichen Erfahrung hätten! War nicht jene innerliche Einladung, die euch zu einer geistlichen Einsamkeit, zur Anhörung des göttlichen Wortes, zur öftern Wiederholung der heiligen Geheimnisse reizete, eine Aufwallung der Gnade? Und ihr habet den glückseligen Zeitpunkt, den Gott zeigte, itzt aus natürlicher Unlust, itzt aus menschlichem Ansehen, itzt unter dem Vorwande eurer Geschäffte vernachläßiget; und nachmals verwundert ihr euch, daß ihr in der Tu-

gend

gen noch immer so lau seyd? War es nicht eine Aufwallung der Gnade, da euch jene heimliche Stimme ins Herz sagte: Die Welt ist nicht für dich; jene Freundschaft ist sehr gefährlich; jene Gelegenheit ist ein Fallstrick des Teufels: flieh sie, entferne dich davon? Aber ihr habet euch hiedurch nicht bewegen lassen. Ihr seyd Gott zum Trotze in der Welt geblieben; die Freundschaft ist von euch nicht zertrennet, und die Gelegenheit nicht vermieden worden: und nachmals trauert ihr, daß ihr jederzeit voll des Unrathes, und voller Wunden seyd? Ey! die Krankheiten unsers Geistes werden bis zum Tode anhalten, gleichwie die Krankheit des Leibes in dem evangelischen Gichtbrüchigen acht und dreyßig Jahre gedauert hatte, wenn wir uns nicht eilfertig in das heilsame Wasser der Gnade werfen, so bald wir ihre Bewegungen im Herzen empfinden. Wenn wir aber fortfahren, die Gnaden Gottes also zu vernachläßigen, o! wie traurig wird alsdann unser Ende seyn, weil Gott in jener letzten Zeit entweder zur Strafe unserer Undankbarkeit uns keine neuen Gnaden mehr geben, oder die Sünde selbst in eine Strafe verwandeln, und gestatten wird, daß wir, gleichwie wir ihnen im Leben nicht gefolget sind, also auch ihnen nicht einmal im Tode folgen!

Erschrecket uns dieses entsetzliche Unheil, so ist kein anders Mittel, demselben zu entrinnen, übrig, als daß wir, nach dem Rathe des Apostels, die göttlichen Gnaden niemals leer vorübergehen lassen: **Wir ermahnen euch, daß ihr die**

Gnade Gottes nicht vergeblich empfahet (q). Auf diese Art werden wir uns versichern, daß wir auch im Tode der göttlichen Gnade getreu seyn werden. Laßt uns demnach die gerechtesten Gesinnungen Samuels nachahmen, welcher nicht allein Gott bath, daß er ihm seinen Willen zu erkennen gebe, sondern auch zugleich betheuerte, er werde ihm auf den ersten Wink auf das eilfertigste gehorchen: **Rede, HErr! denn dein Knecht höret** (r); das heißt, wie es die Dollmetscher der heiligen Schrift auslegen: **Rede, o HErr! weil ich bereit bin, deine Worte zu vollziehen** (s). **Rede, o HErr!** sage demnach auch ein jeder aus uns, rede mir nur, o mein Gott! in das Herz; denn ich bin bereit, alle deine Befehle und Räthe zu bewerkstelligen. Rede nur: ich werde das verlassen, was du willst, daß ich verlasse; ich werde leiden, was du willst, daß ich leide; ich werde thun, was du willst, daß ich thun soll: **Rede HErr!** denn ich bin zu allem bereit: **ich bin bereit, deine Worte zu vollziehen.** Also, meine Zuhörer! also müssen wir mit den göttlichen Gnaden mitwirken. Haben wir vormals mit ihnen also gewirket? oder sind wir wenigstens entschlossen, in Zukunft mit ihnen also zu wirken?

Ja,

(q) *Exhortamur vos, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis.* 2. Cor. 6. v. 1.

(r) *Loquere Domine, quia audit servus tuus.* 1. Reg. 3. v. 10.

(s) Loquere Domine, quia paratus sum, exequi verba tua.

Ja, mein Jesus! wir sind hiezu entschlossen. Rede nur in das Herz eines jeglichen aus uns, und besonders in das meinige, welches deiner Stimme schon so oft widerspänstig gewesen ist. Mache mir deinen heiligen Willen kund, ich betheure dir, daß ich, trotz aller Widerstrebung meiner Natur, gehorchen werde. Ach! wie reuet es mich, daß ich deinen Gnaden vormals so schlecht gefolget bin. Ich weiß, daß ich verdienet hätte, daß du kein Wort mehr zu mir redetest. Aber nein, liebster Jesus! schaue nicht auf meine Sünden; überwind meine Bosheit mit deiner Güte. Rede, Herr: ich bitte dich durch : : . Ich achte deine Gnaden mehr, als alle erschaffene Güter, ich verlange sie, ich flehe sie inbrünstig an, und ich verheiße dir auf das nachdrücklichste, daß ich ihr inskünftige bis in den Tod eilfertig gehorchen werde:

Ich bin bereit, deine Worte zu vollziehen; ich bin bereit.

Die

Die drey und sechzigste Predigt.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Der seligste Tod der jungfräulichen Mutter Mariä.

Maria optimam partem elegit. Luc. 10. v. 42.

Maria hat das beßte Theil erwählet.

Der Ausspruch des großen Kirchenlehrers, des heiligen Hieronymus, daß der Tod ein Ebenbild des Lebens zu seyn pfleget, ist niemals besser bewähret worden, als in dem glückseligen Hintritte der unvergleichlichen Gottesgebährerinn, Maria. Die Züge und die Farben ihres Todes waren den Zügen und Farben ihres Lebens so ähnlich, daß für dieses sowohl, als für jenes, der Lobspruch, welchen ihr die heilige Kirche in dieser Feyerlichkeit zueignet: Maria hat das beßte Theil erwählet, sich vortrefflich schicket. Ueberaus gut war die Wahl Marien in Ansehung ihres Lebens; überaus gut war sie auch in Ansehung ihres Todes; und zwar eben daher war sie so gut in Ansehung ihres Todes, weil sie in Ansehung ihres Lebens so gut war. Maria hat das beßte Theil erwählet, wenn man ihr Leben

ben in Betrachtung zieht, weil es ein Leben voll der reinsten Liebe war; und abermal hat sie das beßte Theil erwählet, wenn man ihren Tod zu Gemüthe führet, weil es ein Tod voll der reinsten Liebe war: man kann also mit gutem Fuge sagen, ihr Tod habe die Annehmlichkeiten ihres Lebens vollkommen ausgedrücket, und sey ein von der Liebe geheiligter Tod gewesen, weil auch ihr Leben jederzeit von der Liebe geheiliget gewesen ist; man mag also entweder auf das Urbild, oder aber auf das Ebenbild sehen, so muß man nicht weniger von dem Leben, als von dem Tode dieser jungfräulichen Mutter sprechen: Maria hat das beßte Theil erwählet. Da, meine Zuhörer! da habet ihr heute das allerschönste Muster, nach welchem ihr die Vorbereitung zu einem glückseligen Ende einrichten sollet. Euer Tod wird süß, euer Tod wird heilig seyn, wofern ihr euer Leben mit der Liebe Gottes beseelen werdet; denn gleichwie unser Leben alle seine Heiligkeit von dieser Liebe überkömmt, also ist es ebenfalls diese Liebe, von welcher unser Tod alle seine Heiligkeit überkommen muß. Ich würde eurer Erwartung, meiner Pflicht, und dem gegenwärtigen Geheimnisse zuwider handeln, wenn ich die Beweisthümer meines Vortrages anderswoher, als von dem Tode Marien, herholen wollte. Laßt uns demnach allein betrachten, was für einen Theil die göttliche Liebe daran gehabt habe, und daraus lernen, daß nichts anders erfordert wird, als Gott zu lieben, um den Tod nicht allein nicht zu fürchten, sondern ihn auch zu verlangen; um seine Ankunft nicht allein

nicht zu fliehen, sondern auch darum bittlich anzuhalten; um seine Bitterkeiten nicht allein nicht zu fühlen, sondern sie auch zu versüßen. Alles das zeiget uns der seligste Tod Marien. Die Liebe Gottes hat in ihr das Verlangen zu sterben angezündet; dieß werden wir in dem ersten Predigttheile sehen. Die Liebe Gottes hat in ihr die Ankunft des Todes beschleuniget; dieß in dem zweyten. Die Liebe Gottes hat in ihr des Todes Gegenwart versüßet; dieß in dem dritten. Ich bitte um eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die Liebe Gottes hat in Marien das Verlangen nach dem Tode angezündet. Wenn ich von der Liebe, die Maria zu Gott getragen hat, ausführlich reden wollte, so müßte ich mich in ein Meer vertiefen, in welchem ich weder einen Grund finden, noch irgends ein Gestad erblicken würde. Es war eine so ungeheuer große, so unermeßliche, so heftige Liebe, daß es, um sie auszudrücken, nicht allein der Zunge an Worten, sondern auch dem Verstande an Begriffen mangelt. Auch die Erzväter liebten; dieß bezeuget die Inbrunst ihrer Seufzer: auch die Apostel liebten; dieß bekräftiget die Hitze ihres Seeleneifers: auch die Blutzeugen liebten; dieß lehret uns das Opfer ihres eigenen Lebens: auch die Seraphim lieben, und ihr Leben ist eine immerwährende Liebesbrunst. Allein sagen wir es nur, ohne diesen allen ein Unrecht zu thun: wenn

man die Liebesflammen der seligsten Jungfrau, und aller übrigen ihre gegen einander hält, so sind die letztern nichts, dann ein Schatten in Vergleichung mit dem hellen Mittagslichte: so weit müssen sie den erstern an dem Eifer und an der Lebhaftigkeit nachgeben. Ich sage demnach nur allein, Maria habe ihren Gott nach dem Maaße geliebet, nach welchem sie ihn erkannt hat; und weil sie ihn weit mehr, als alle Geschöpfe zusammen, erkannt hat, so habe sie ihn auch weit heftiger, als alle Geschöpfe zusammen, geliebet. Aber was? Weil der Gegenstand, den man zwar liebet, jedoch noch nicht besitzet, durch seine Abwesenheit desto größere Schmerzen verursachet, je billiger man sich in ihn verliebet: daher kam es, daß die Liebe in Marien nicht allein sehr groß, sondern auch ungemein peinlich war. Maria liebte, und litt auch dabey erbärmlich. Sie liebte, weil sie die Liebenswürdigkeit ihres Gottes nur gar zu gut erkannte: sie litt, weil sie sich so weit von ihm, als die Erde von dem Himmel, entfernet sah. Sie liebte, weil Gott sie einerseits mit süßen unsichtbarlichen Ketten zu sich zog; sie litt, weil sie anderseits von den Fesseln ihrer Sterblichkeit annoch zurückgehalten wurde. Sie liebte, weil sie in Gott den Mittelpunkt ihrer Anmuthungen erblickte: sie litt, weil ihr der Tod den Weg, dahin zu gelangen, noch nicht eröffnen wollte. Wer kann es daher aussprechen, wie viele Seufzer sie aus dem Herzen abschickte, wie viele Thränen sie aus den Augen vergoß, um Gott in Ansehung ihrer schmerzhaften Liebe zum

Bey-

Beyleide zu bewegen? Wie oft wird sie mit Daviden, ihrem Stammvater, gesagt haben: **Wehe mir! daß sich meine Pilgerschaft so lang verweilet** (a)! Wie oft wird sie ihre heiligen Begierden mit den Worten der verliebten Braut in den hohen Liedern entdecket haben: **Wer giebt mir, = = daß ich dich draußen finden, und küssen möge** (b)? Wann wird doch einmal ein glückseliger Streich meine Bande entzweyen? Wann werde ich zu dir, o mein einziges Gut! frey abfliegen? Wann werde ich einmal gewürdiget werden, dein Angesicht ohne Hülle zu sehen? Wann? wann?

Wir lesen von der Mutter des jüngern Tobia, daß, indem sie vor Betrübniß wegen der langen Abwesenheit ihres Sohnes, und aus Begierde, ihn wieder zu sehen, täglich ganz bestürzt aus dem Hause gieng, sie itzt bey der Wegscheide still hielt, itzt auf einen erhabenen Hügel stieg, und voller Sorgen ihre Augen bald auf diese, bald auf jene Seite lenkete: **Sie lief täglich hinaus, sah um sich her, und lief auf allen Wegen herum, da sie dachte, daß Hoffnung der Wiederkunft wäre** (c). O mein Sohn!

(a) *Hei mihi! quia incolatus meus prolongatus est!* Psal. 119. v. 5.

(b) *Quis mihi det, -- ut inveniam te foris, & deosculer te?* Cant. 8. v. 1.

(c) *Quotidie exiliens circumspiciebat, & circuibat vias omnes, per quas spes remeandi videbatur.* Tob. 10. v. 7.

Sohn! sagte sie denn, wird wohl heute jener glückselige Tag seyn, an welchem ich dich bey guter Gesundheit werde an meine Brust drücken können! und da sie ihn nicht ankommen sah, so kehrte sie wieder heim, ihre betrogene Hoffnungen ganz trostlos zu beweinen: **Sie weinte mit bittern Zähren** (d). Des andern Tages wiederholte sie ihre Bemühuug auf eben diese Art, aber mit weit größerer Hoffnung, und spähte auf ein neues alle herumliegendeGegenden aus, damit **sie ihn, wo es möglich wäre, von weitem möchte kommen sehen** (e). O Sohn! sprach sie unter tausend Seufzern, o mein Sohn! wie lang wirst du noch die mütterliche Liebe in Sorgen lassen? Wie lange wirst du noch durch dein Verweilen dieß Herz quälen? Aber warum vergleiche ich die liebvollen Aengstigkeiten dieser Mutter mit der heiligsten Maria ihren? Gleichwie der Gegenstand, wegen dessen Entfernung Maria trauerte, weit liebenswerther war, also waren auch ihre Begierden, seiner Gegenwart zu genießen, unvergleichlich heftiger und ungestümer. Wie oft wird sie sich dannenher, um also zu reden, auf alle jene Straßen begeben haben, auf welchen sie hoffen konnte, ihre Wünsche durch den Tod zu erreichen? Wie oft wird sie gesprochen haben: Warum wird mir nicht, wie meinem Jesus,

---

(d) *Flebat irremediabilibus lacrymis.* Ibid. v. 4.

(e) *Ut procul videret eum, si fieri posset, venientem.* Ibid. v. 7.

Jesus, ein Kreuz zu Theile, an welchem ich meine Tage unter tausend Peinen endigen könnte? Warum werde ich nicht, wie Stephan, von einem Ungewitter von Steinwürfen überfallen? Warum begegnet mir nicht ein Schwert, welches meinem Geiste durch tausend Wunden den Ausgang eröffnete? Warum sterbe ich nicht, um mich mit jenem Gute zu vereinigen, dessen Abwesenheit mir größere Schmerzen, dann eine jede Todesangst, verursachet: ich werde selbst, wenn es nöthig ist, die grausamste Marter herausfordern; ich werde all mein Blut bis auf den letzten Tropfen vergießen; ich werde, was immer die grimmigste Wuth ersinnen kann, übertragen, und den Tod, wenn er mir auch noch so viele Quaalen kosten sollte, für einen überaus guten und wohlfeilen Kauf ansehen.

Und fürwahr, wenn die Liebe Gottes auch in andern Heiligen so brennend war, daß sie vor Begierde, zu sterben, fast verschmachteten; wenn David mit tiefgeholten Seufzern ausrief: Wann, wann werde ich kommen, und vor dem Angesichte Gottes erscheinen (f)? wenn dem Apostel die Bande seines Fleisches beynahe unerträglich schienen: Ich habe Verlangen aufgelöset zu werden, und mit meinem Heilande zu seyn (g); wenn der seraphischen Theresia

(f) *Quando veniam, & apparebo ante faciem Domini?* Psal. 41. v. 3.

(g) *Desiderium habens dissolvi, & esse cum Christo.* Philip. 1. v. 23.

resia das Leben weit schmerzhafter vorkam, als der Tod selbst; wenn die genuesische Katharina, da sie den Tod zu sich einlud, ja ihm auch herzhaft Trotz both, zu sagen pflag: Warum ermordest du, Grausamer! jene, die dich nicht suchen, und verschonest die, welche dich verlangen? so urtheilet nun selbst, meine Zuhörer! wie groß die Sehnsucht, zu sterben, in Marien müsse gewesen seyn, gegen welche man die Herzen dieser Heiligen vielmehr für ein Eis, als für ein Feuer, halten kann. Erwähnet nur, wenn es euch beliebet, erwähnet nur eines Pfeiles, der mit aller Gewalt seinem Ziele zueilet; erwähnet eines durstigen Hirschen, der ganz schnell zum Wasser läuft; erwähnet eines adelichen Gefangenen, der nach der geliebten Freyheit seufzet; mit dem allen werdet ihr doch niemals so viel sagen, als es genug wäre, den Eifer und die Heftigkeit jener Begierden abzuschildern, von welchen Marien Herz entzündet war; jener Begierden, sage ich, die in ihr täglich mehr zunahmen, weil in ihr die Liebe, und mit der Liebe auch die Quaal täglich anwuchsen. **Niemand, sagt Lorenz Justinian, ist fähig, den Eifer der seligsten Jungfrau, die Inbrunst ihres Verlangens, und die Gewaltthätigkeit ihres vielfältigen Seufzens zu erklären (h).** O daß unser Herz nur ein einziges Fünklein von dieser Liebe fangen möchte! ob wir

(h) Nullus ardorem beatæ Virginis sufficit explicare: quanto desideriorum cremebatur incendio, quam crebris suspiriis angebatur.

schon gleich deshalben noch nicht begriffen, wie weit Maria ihre Wünsche getrieben habe, so würden wir jedoch wenigstens begreifen, daß der Tod ein Gegenstand menschlicher Begierden werden kann. Nein, der Tod, wenn wir unsern Gott inniglich liebeten, der Tod würde uns nicht mehr häßlich, schmerzhaft und fürchterlich vorkommen, gleichwie wir uns denselben bisher vorgestellet haben. Wir würden sehen, daß auch er etwas Schönes und Gutes an sich hat, um welches willen er ängstiglich verlanget, und mit heiliger Ungeduld erwartet zu werden verdienet. Allein weil sich unser Herz mehr mit den Geschöpfen, als mit Gott, beschäfftiget, daher ist es, daß wir uns den Tod mit abscheulichen Farben abmalen, und bey der Nachricht von dessen Herannäherung in Furcht und Schrecken gerathen. Laßt uns, meine Zuhörer! unsere Anmuthungen verändern, so werden wir auch unser Urtheil verändern. Laßt uns das Herz nur ein wenig mit der Liebe Gottes anfeuern, aber mit einer wahren, getreuen und beständigen Liebe; mit einer Liebe endlich, welche Marien ihrer ähnlich ist, so werden wir den Tod mit ganz andern Augen betrachten. Wir werden ihn betrachten, als einen Weg zum Himmelreiche, als ein Thor zu unserer Glückseligkeit, als eine Ueberfuhr zum Besitze unsers höchsten und einzigen Gutes. Hinweg demnach aus unserm Gemüthe mit allen irdischen Gedanken! hinweg aus unserm Herzen mit allen irdischen Anmuthungen! Gott, meine Zuhörer! unsern Gott allein wollen wir lieben.

Du

Du aber, liebster Jesus! der du so schöne Flammen in dem Herzen deiner heiligsten Mutter angezündet hast, erwärme auch das unsrige. Wir sind leider! in der Liebe zu dir nur allzufrostig, weil sich unsere Liebe mit den Gütern dieses Lebens allzusehr beschäfftiget; und wir verabscheuen den Tod, weil wir lieber von dir entfernet seyn, als diese Erde verlassen wollen. Wir bitten dich demnach durch : : :, gieb uns die Gnade, unsere Anmuthungen von den Geschöpfen gänzlich abzusondern, und sie auf dich allein zu wenden; auf daß, wenn wir dich, wie du es verdienest, von ganzem Herzen lieben, wir auch nichts so sehr wünschen und verlangen mögen, als zum ewigen Genusse deiner liebenswürdigsten Gottheit ehestens abzufahren.

Zweyter Theil.

Die Liebe Gottes hat in Marien die Ankunft des Todes beschleuniget. Ich kann mir nicht einbilden, meine Zuhörer! daß Daniels Wünsche glückseliger, als Marien ihre, sollen gewesen seyn; ich will vielmehr aus dem glücklichen Erfolge der Begierden des einen den Nachdruck des inbrünstigen Verlangens der andern beweisen. Ermuntert eure Aufmerksamkeit. Dieser Prophet, welcher wegen der Gefangenschaft, worinn sein Volk unter dem babylonischen Joche jammerte, ungemein bekümmert war, bestieg täglich dreymal den höchsten Ort seiner Wohnung, wandte sich gegen Jerusalem, wohin er,

weil er es mit seinen leiblichen Augen nicht sehen konnte, wenigstens die Blicke seines Gemüthes schießen ließ, und in dieser Stellung flehte er den Himmel um die Freyheit mit eiferigen Gebethen an. Eines Tages, da er abermal mit häufigen Thränen, die ihm aus den Augen rannen, und mit feurigen Seufzern, in die sein Herz ausbrach, Gott um Barmherzigkeit anrief, sah er sich den heiligen Erzengel Gabriel an der Seite, welcher ihn, als ein himmlischer Both, also tröstete: Trockne, o Daniel! die Ströme deiner salzigten Zähren ab: deine Wünsche sind erhöret worden. Ich mache dir zu wissen, daß die Zeit deiner Befreyung schon herangekommen ist. Es hat sich im Himmel zwischen dem Schutzengel deines Volkes und dem Schirmgeiste Persiens ein langer Streit erhoben. Der zweyte wollte wegen des Vortheiles, den Babylon aus dem Umgange mit deinen Landesleuten schöpfte, eure Gefangenschaft verlängert haben: allein der erste wußte sich eurer so nachdrücklich anzunehmen, daß er auch endlich den Handel gewann. Eure Bande werden zertrümmert werden; ihr werdet Babylon verlassen, und euer geliebtes Jerusalem gar bald wieder sehen. Also sprach er, also geschah es auch. Nun mache ich folgenden Vernunftschluß, meine Zuhörer! Wenn Daniels Wünsche so durchdringend waren, daß sie das Herz Gottes erweichten, können wir wohl zweifeln, daß Marien Begierden eben dieses schöne Schicksal werden gehabt haben? Aus Babylon verlangte Daniel gerettet zu werden; aus dem Babylon dieser Welt verlangte

Maria

Maria befreyet zu seyn. Daniel begehrte, die eisernen Ketten abzulegen; Maria begehrte, von den Fesseln ihres Leibes aufgelöset zu werden. Daniel wünschte, das irdische Jerusalem wieder zu bewohnen; Maria wünschte noch weit mehr, in das himmlische Jerusalem einzuziehen. Daniel bath darum den Allerhöchsten dreymal des Tages; noch viel öfters, und mit weit nachdrücklichern Bitten hielt Maria bey ihm um die Erfüllung ihres Wunsches an. Wenn also Daniel erlanget hat, daß die inniglich erwartete Befreyung nicht länger verschoben wurde, wird Maria nicht auch eben dieses erlanget haben? Es ist zwar wahr, daß sich die Gläubigen der Ausfertigung eines günstigen Bescheides werden entgegengesetzet haben, welche aus der Gegenwart Marien einen unaussprechlichen Nutzen zogen, indem sie durch ihre Lehren unterrichtet, und durch ihre Beyspiele gestärket wurden; allein es ist gleichfalls gewiß, daß Marien Bittseufzer das Ansuchen der Christen überwinden mußte, indem sie ihnen vom Himmel aus einen weit mächtigern Beystand leisten konnte. Daher ist es auch der meisten Väter und Lehrer Meynung, der von ihren Zähren gerührte Gott habe ihr eben den heiligen Erzengel Gabriel zugeschicket, um ihr die höchst erfreuliche Nachricht von ihrem nahen Hinscheiden zu überbringen.

Es muß uns auch dieses nicht im geringsten befremden: denn, wofern sich Marien Verdienste, gleichwie uns die Schulen lehren, auf eine so hohe Staffel hinauf schwangen, daß sie das

ewige Wort bewegen konnten, seine Ankunft in diese Welt zu beschleunigen; soll es hernach ein Wunder seyn, daß sie es bewegen konnten, Marien selbst ihre Aufnahme in den Himmel zu beschleunigen? Wenn sie zuweggebrachten, daß der Eingebohrne des ewigen Vaters geeilet, sich in das menschliche Fleisch einzuhüllen, wie vielmehr mußten sie erhalten, daß die Mutter des göttlichen Sohnes der Last ihres sterblichen Leibes desto geschwinder entlediget wurde? Wenn die Liebe, womit sie gegen Gott brannte, verschaffen konnte, daß Christus um ihrentwillen sein zeitliches Leben eher anfieng, mußte sie nicht auch erlangen, daß sie seinetwegen frühzeitiger sterben durfte? Konnte wohl Gott einer Seele, welche von sich sebst, von der Welt, und von aller Begierde, länger zu leben, darum gänzlich abgeschälet war, weil sie ihn weit mehr, als die Welt, weit mehr, als ihr Leben, weit mehr, als sich selbst, liebte, den Genuß seiner glückseligen Ewigkeit noch länger verschieben? Mußte nicht der Sohn seiner Mutter, die vor Liebe gegen ihn fast zerschmolz, die Quaal ihrer hitzigsten Wünsche abkürzen? Wenn jemand unter uns die Macht hätte, seine allerliebste Mutter, die eben darum demüthig bittet, aus dem Gefängnisse zu erlösen, würde er ihr wohl diese Bitte abschlagen? Nun wie viel weniger können wir dieß von einem solchen Sohne, wie Jesus, gegen eine solche Mutter, wie Maria war, vermuthen? von einem Sohne gegen eine Mutter, die beyde in ihren Urtheilen so einträchtig, in ihren Gesinnungen so gleichförmig, in ihren Nei-

Neigungen so vereiniget waren, daß ich nicht weiß, ob der Sohn mehr in dem Herzen der Mutter, oder die Mutter mehr in dem Herzen des Sohnes lebte, wofern wir nicht sagen wollen, daß beyde, die Mutter und der Sohn, nur ein Herz und eine Seele hatten?

Es scheint mir daher so sehr außer allem Zweifel zu seyn, daß Jesus verpflichtet gewesen, Marien Seele nicht länger vor Begierde, zu sterben, schmachten zu lassen, daß ich auch die Meynung derjenigen gar gern unterschreibe, welche mit dem hochgelehrten Cornel dafür halten, nicht nur allein ein Erzengel, sondern auch Christus selbst, indem das Verlangen, beysammen zu seyn, bey ihm und seiner liebsten Mutter gleich groß war, habe sie persönlich getröstet, und ihr mit des Bräutigams Worten in den hohen Liedern zugerufen: **Steh auf, und eile, meine Freundinn! meine Taube! meine Schöne! und komm herzu** (i). Stille endlich! meine Mutter! stille deine Thränen. Sieh, dein Verlangen wird nunmehr erfüllet: entschlage dich der Aengste, die dich martern: **Steh auf meine Freundinn!** Das Ende, wornach du seufzest, nahet schon herzu: **Eile, meine Taube!** und komm zum Besitze jenes Gottes, der die ganze Seele deiner so schönen Seele ist: **Komm, meine Schöne!** Ueberleget es hier, meine Zuhörer! wie entzü-

---

(i) *Surge, propera, amica mea! columba mea! formosa mea! & veni.* Cant. 2. v. 10.

ckend das Frohlocken in Marien bey einer so sehnlich gewünschten Verkündigung müsse gewesen seyn. Es ist gewiß, daß, wenn ihre Begierden mit ihrer Liebe übereingestimmet haben, auch die Freude, womit sie dazumal überschwemmet worden, eine vollkommene Gleichmäßigkeit mit ihren Begierden gehabt haben. O uns Glückseligen! wenn ein Theil von dieser Freude auch unser Herz bey jener Andeutung einnehmen wird, die man uns von einem nahen Tode dermaleinst machen wird. Aber wie wird sich derjenige hierüber erfreuen können, welcher ihn jederzeit von sich weit entfernet haben will, und ihn auch alsdann noch weit entfernet zu seyn glaubet, wenn man ihm entweder wegen des zur Neige sinkenden Alters, oder der stark abnehmenden Kräfte halber, oder um der schon tief eingewurzelten Krankheit willen mit Wahrheit sagen kann: Der Tod steht schon vor der Thüre? Ach! meine liebste Zuhörer! diese Anzeige kann man nicht vermeiden. Eines Tages muß man sie uns geben; und wenn die Leibärzte, die Freunde, die Anverwandten aus grausamer Verschonung sie uns nicht geben werden, so werden wir sie uns selbst durch das Fühlen der hinfallenden Lebensgeister geben, und aller Hoffnung, die uns schmäuchelt, ungeachtet, wird uns unser eigenes Uebel in das Herz sagen: Du mußt sterben. Und was wird es uns alsdann helfen, daß wir uns deßwegen beunruhigen, ängstigen und quälen? Ist es nicht besser, daß wir uns itzt schon in einen solchen Stand setzen, in welchem wir Ursache haben, die Entfernung des

Todes nicht allein nicht zu wünschen, sondern auch wegen dessen Herannäherung fröhlich zu seyn? Ist es nicht weit besser, daß wir itzt schon dergestalt leben, daß, wenn man uns die Abreise von dieser Welt ankünden wird, anstatt darüber zu erschrecken, wir uns vielmehr mit Marien trösten, und erfreuen, oder doch wenigstens, kraft einer heiligen Ergebung in die göttlichen Rathschlüsse, mit dem Erlöser zu Gott sprechen können: **Nicht mein Willen, sondern der deinige, geschehe** (k)? Wenn wir nicht also gesinnet sind, meine Zuhörer! so ist wahrhaftig unser Glauben sehr schwach, und unsere Liebe sehr matt und laulich.

O wenn wir es verstünden, o mein Jesus! daß sich derjenige die Entfernung des Paradieses, die Entfernung seiner Glückseligkeit, die Entfernung seines Gottes wünschet, der sich die Entfernung des Todes wünschet, so würde uns der Gedanken vom herannahenden Tode gewiß nicht betrüben. Allein wir müssen es schon zu unserer Schande bekennen: wir verlangen des Todes weite Entfernung, weil wir dich nicht lieben. Wenn in unserm Herzen nur ein einziger Funken von jener Liebe wäre, von welcher das Herz deiner heiligsten Mutter entzündet war, so würde uns der Tod allzulangsam zu seyn scheinen, und wir würden vor Begierde, deiner bald zu genießen, ein heftiges Verlangen tragen, bald zu sterben.

(k) *Non mea voluntas, sed tua fiat.* Luc. 22. v. 42.

sterben. Gieb uns demnach, wir bitten dich durch : : gieb uns die Gnade, dich wahrhaft zu lieben, und in deiner Liebe also zuzunehmen, daß wir unserm Tode jederzeit mit Freuden entgegen sehen; und wenn wir so viel nicht verdienen, daß wir seiner Ankunft wegen frohlocken, so mache doch wenigstens, daß, wenn man uns dessen Herannahen andeuten wird, wir uns deinem göttlichen Willen vollkommen unterwerfen.

Dritter Theil.

Die Liebe Gottes hat in Marien die Gegenwart des Todes versüßet. Ich weiß nicht, meine Zuhörer! ob ihr in der ganzen heiligen Schrift einen lieblichern Tod, als Jakobs, des Patriarchen, seinen antreffen werdet. Beschweret mit Jahren nicht weniger, als mit Verdiensten, ließ er seine zwölf Söhne, die auch Erzväter, und die Häupter der zwölf Zünfte Israels waren, vor sein Sterbbett zusammen kommen, gab allen der Ordnung nach seinen väterlichen Segen, und weissagte einem jeden dasjenige, was einen jeglichen insonderheit angieng. Die betrübten Kinder weinten unterdessen um ihn herum, er aber, fern, eine Thräne aus den Augen zu vergießen, fern, einen einzigen Seufzer aus der Brust zu holen, zeigte mit der Fröhlichkeit des Antlitzes eine solche Ruhe seines Herzens, daß der heilige Ambros mit einer erstaunenden Feder von ihm schreiben konnte: Wer ist in der Blühte der Jugend so lustig, wie dieser an

den

den Gränzen des Todes (l)? Nachdem er auf diese Art seine Zunge theils mit Segnen, theils mit Prophezeyen, abgemattet, zog er sich langsam, ohne ein Zeichen der Traurigkeit, ohne ein Merkmaal einer Angst, gleich einem, der ruhig schlafen wollte, in sein Bettlein hinein, und verschied sanft in dem Herrn: Er that seine Füße auf das Bettlein zusammen, und gab seinen Geist auf (m). Nun was war die Ursache eines so annehmlichen Todes? Höret sie von ihm selbst: Herr! sprach er, ich will auf dein Heil warten (n). Die Hoffnung auf den zukünftigen Heiland, einen obschon mehr, dann siebenzehn Jahrhunderte, von ihm noch entfernten Heiland, war hinreichend genug, seinen Tod dermaßen zu versüßen, daß er mehr einem Schlafe, als einem Tode, glich. O! wer giebt mir da Kraft und Wohlredenheit, die Annehmlichkeit deines Todes, o Maria! ausdrücken zu können? Wenn die Hoffnung, den Erlöser nach so vielen Jahrhunderten in seiner Herrlichkeit zu sehen, dem Jakob das Sterben so süß machen konnte, was für Süßigkeiten wird nicht Maria gefühlet haben? Maria, die versichert war, ihn nach einem Augenblicke zu sehen, und ihn nicht allein zu sehen, sondern auch zu seiner Rechten zu sitzen, an sei-

ner

(l) Quis tam lætus in flore adolescentiæ, quam hic in confinio mortis? Lib. 1. de Jac. c 9.

(m) *Collegit pedes suos super lectulum, & obiit*, Gen. 49. v. 32.

(n) *Salutare tuum expectabo Domine.* Ibid. v. 18.

ner eigenen Macht Theil zu nehmen, und gleichsam auch auf einem und eben demselben Throne mit ihm zu herrschen? Maria, die ihn, als ihren Sohn, zärtlich liebte, und die wußte, daß sie, als seine Mutter, von ihm wieder zärtlich geliebet wurde? Maria, die nichts so sehr, als ihn, verlangte, und der es nicht verborgen war, daß er sich ebenfalls nach ihr inniglich sehnete? Saget mir, meine Geliebten! ob ihr nicht das Sterben niedlich und schmackhaft scheinen mußte? Was für ein Vergnügen, was für eine Zufriedenheit zeiget sie nicht in der That? Sie hat keinen Schmerz, der sie peiniget, keine Krankheit, die sie aufzehret, keinen Kummer, der sie betrübet; frey im Gemüthe, gesund am Leibe, bey vollkommenen Gebrauche ihrer Sinne, tröstet sie die auf eine wunderbare Weise vor ihrem Ruhebettchen versammleten Apostel mit der Holdseligkeit ihrer Blicke, mit der Freundlichkeit ihrer Erinnerungen, mit dem Nachdrucke ihres Segens; und sich selbst ganz gegenwärtig, und doch auch zugleich in ihren Gott ganz versenket, erfreuet sie sich unter den Thränen der Herumstehenden, und frohlocket siegprangend unter den Seufzern derjenigen, welche deren zeitlichen Verlurst bedauren. Schon schwebet ihr der letzte Odem auf den Lippen, schon mangelt es ihrer Zunge an der Stimme, ihrer Pulsader an der Bewegung, und Maria, ach! ich wollte sagen, sie lebet noch, sie lächelt noch; so wenig verliert die Stirne ihre annehmliche Heiterkeit; so deutliche Züge paradiesischer Freuden sieht man an dem Angesichte.

O Tod! Aber was sage ich Tod? O Schlaf! o überaus sanfter Schlaf! Aber nein: Entzückung sollte ich sagen, und nicht Schlaf. Es ist ein allzugeringes Lob, wenn man Marien Tod einen Schlaf heißt. Sey nur der Tod der Lieblinge Gottes ein Schlaf: **Wenn er seinen Geliebten Schlaf geben wird** (o); Marien ihren muß man zu einem besondern Unterschiede eine Entzückung nennen, und er war auch eine Entzückung, und höret wie. Es ist der göttlichen Liebe eigen, das liebende Herz zu entzücken, dessen Stand mit wundersamer Gewaltthätigkeit zu verwandeln, dasselbe von sich selbst loszureißen, und zu dem geliebten Gegenstande gänzlich zu übertragen: **Die Liebe Gottes**, schreibt Dionys, der Große, **verursachet eine Entzückung, indem sie die Liebhaber von ihrem Stande absondert, und zu jenem, was sie lieben, ganz und gar überträgt** (p). Eben dieses, aber auf eine weit seltsamere Weise, ereignete sich in dem liebreichsten Herzen Marien. Indem es jederzeit vor heiliger Liebe brannte, so wurde es in jenem äußersten Zeitpunke von einer neuen viel heißern, und dermaßen stürmischen Flamme überfallen, daß die Seele vor Heftigkeit der Brunst von dem Leibe abgesondert, von dem Stande der Wan=

(o) *Cum dederit dilectis suis somnum.* Psal. 126. v. 2.

(p) Extasim facit divinus amor; amatores a suo statu demovet, & in ea, quæ amant, penitus transfert.

Wanderer in jenen der seligen Himmelsbürger übersetzet, der Welt entzogen, und mit ihrem Gott auf immerdar vereiniget wurde. Dieser Gedanken, liebste Zuhörer! ist nicht mein, er ist von mehrern Vätern, Lehrern, und Gottesgelehrten entlehnet, unter derer Bedeckung sich auch der vortreffliche Suarez getraute, zu behaupten, **Maria sey vor Heftigkeit der Liebe, und des hitzigsten Verlangens, und der inbrünstigsten Beschauung gestorben** (q). Ja, Maria selbst hat dieß der heiligen Brigitta geoffenbaret, da sie ihr zu wissen that, daß sich ihre Seele in der tiefsten Betrachtung mit solcher Gewalt zu Gott empor geschwungen hat, daß hiedurch die Bande, welche sie an den Leib hefteten, zerbrochen wurden. Und hat dieß nicht in Marien Namen die geistliche Braut vorhergesaget, da sie zu ihren Freundinnen sprach: **Erquicket mich mit Blumen, labet mich mit Aepfeln, denn ich bin schwach vor Liebe** (r)? oder wie die siebenzig Dollmetscher lesen: **Ich bin von der Liebe verwundet** (s)? oder wie es andere noch klärer auslegen: **Ich werde von der Liebe getödtet** (t)? O Tod! O Schlaf!

(q) Mariam vi amoris, & ardentissimi desiderii, & intensissimæ contemplationis obiisse. T. 2. in 3. part. disp. 21. sect. 1.

(r) *Fulcite me floribus, stipate me malis: quia amore langueo.* Cant. 2. v. 5.

(s) Vulnerata charitate ego sum.

(t) Occisa charitate ego sum.

Schlaf! O Entzückung! O welch ein schönes Lieben, wenn man sterbend liebet! O welch ein schönes Sterben, wenn man liebend stirbt! Flieg nun, schöne Seele! erhabene Seele! überaus glückliche Seele! flieg nun in den Schooß jenes Gottes ab, der dich an sich zieht; ersättige nun deine Begierden, da sie ihren Endzweck erreichet haben; befriedige nun deine Anmuthungen, da sie in ihrem Mittelpunkte ruhen; aber verlier nicht diejenigen aus dem Angesichte, die du auf dieser Erde zurückgelassen hast. Erinnere dich, daß wir auch sterben müssen, und mache, daß wenigstens ein Tröpflein von jener Liebe, welche deinen Tod so sehr versüßet hat, auch den unsrigen versüße.

Ja, meine Geliebten! fürchten wir uns nicht. Maria wird uns vom Himmel beystehen; sie wird uns einen Tod erhalten, wie wir ihn uns wünschen; einen angenehmen Tod, einen heiligen Tod, einen Tod, der nichts anders seyn wird, als ein Uebergang von einem Leben zu einem andern Leben, von einem elenden zu einem glückseligen, von einem kurzen zu einem ewigen; ja, einen solchen wird sie uns erhalten: aber mit dem Bedinge, daß wir eine aufrichtige Andacht zu ihr tragen. Wir werden uns ihres Schutzes im Tode erfreuen, wenn wir sie im Leben mit unserm Diensteifer ehren werden; und weil wir ihr keine größere Gefälligkeit erweisen können, als wenn wir ihren Tugenden ämsig nachfolgen, so laßt uns besonders jene Liebe, mit welcher sie ihren Gott jederzeit umarmet hat, eifrig nachah-

nien. Lieben wir Gott nach Marien Beyspiele im Leben, so wird Maria bedacht seyn, daß die Liebe unsern Tod versüße, wie diese den ihrigen versüßet hat. Allein wenn ihr im Leben die Sünde lieben wollet, in der Hoffnung, Gott nachmals im Tode lieben zu können; wenn ihr im Leben dem Erlöser seine Wunden erneuern wollet, indem ihr hoffet, daß ihr nachmals im Tode Küsse der Liebe auf das Bild des Gekreuzigten drücken werdet, so betrieget ihr euch sehr schwer, meine Zuhörer! Derjenige, welcher in seinem Leben die Liebe Gottes aus der Acht läßt, wird weder von Marien einen Beystand, noch von ihrem Sohne eine Barmherzigkeit zu erwarten haben. Liegt euch demnach, meine Geliebten! etwas an Marien Schutze; liegt euch etwas an einem heiligen und sanften Tode, so liebet Gott, liebet ihn wahrhaft, liebet ihn beständig.

Sende demnach aus deinem Herzen, o mein Jesus! eine Flamme über uns, die uns, anfeuere. Mache, daß wir von heiliger Liebe gegen dich ganz entzündet werden: wir bitten dich hierum durch : : . Ja, mein Jesus! wir wollen dich lieben, und wir lieben dich in der That von unserm ganzen Herzen, und wir sind auch entschlossen, dich mit solcher Standhaftigkeit zu lieben, daß wir uns die Gnade, dich auch im Tode zu lieben, von deiner Barmherzigkeit versprechen können. Du aber, o Maria, unsere Königinn unsere Fürsprecherinn, unsere Mutter! sieh uns mit günstigen Augen an. Laß dir die Dienste,

die

die wir dir erweisen, und womit wir dich immerdar ehren wollen, gefallen, und erhalt uns die Gnade, nach deinem Beyspiele zu leben, und mit der Liebe Gottes im Herzen zu sterben, auf daß, nachdem wir deinen Beyspielen im Leben sowohl, als im Tode, werden gefolget seyn, wir auch dermaleinst dahin gelangen, wo wir dich ewig loben, dir ewig Dank sagen, und dich ewig verherrlichen mögen. Amen.

Die vier und sechzigste Predigt.

Auf den Sonntag nach der Feyer aller Heiligen.

Die Straße der Tugend.

Cum descendisset Jesus de monte, secutæ sunt eum turbæ multæ. Match. 8. v. 1.

Als Jesus vom Berge herab kam, folgte ihm eine große Menge Volkes nach.

Es ist nicht wahr, meine Zuhörer! daß, wenn wir dem Erlöser nachfolgen, und zwar in der Nähe nachfolgen wollen, wir unser Leben jederzeit auf mühsamen und elenden Fußsteigen fortschleppen müssen, nein: es ist nicht wahr. Werfet nur einen Blick auf jene Schaaren, welche, wie uns das heutige Evangelium berichtet, dem Heilande der Welt in großer Anzahl nachfolgten,

so werdet ihr sie in einem offenen Felde, auf einem flachen Boden, fröhlich und lustig einher treten sehen: ja, es ist nicht ohne Geheimniß, daß uns der heilige Geschichtschreiber ausdrücklich meldet, daß die Schaaren dem göttlichen Lehrmeister nicht nachtrabten, da er auf den Berg hinauf stieg, sondern da er von demselben herab kam: **Als Jesus vom Berge herab kam, folgte ihm eine große Menge Volkes nach**; auf daß wir einmal verstehen sollten, daß Christus diejenigen, welche ihm folgen wollen, nicht auf die rauhen Gipfel der Berge zu sich einlädt, sondern daß er ihnen selbst auf der bequemen Ebne der Felder entgegen kömmt. Es ist dieß, meine Zuhörer! ein merkwürdiger Unterricht für gewisse Seelen, welche, indem sie sich von eitlen Gespenstern schrecken lassen, sich nicht bereden können, daß die Straße der Tugend, welche eben die Straße ist, die uns Christus zeiget, eine leichte und flache Straße ist, eine Straße, worauf ein jeder Fuß wandern kann. O möchte es mir heute gelingen, eine so unwidersprechliche, und zugleich so nützliche Wahrheit in ein helles Licht zu setzen, so würde ich gewiß nichts mehr zu verlangen haben, um allen denen, welche mich anhören, ein tugendliches Leben, und einen heiligen Tod zu versichern: allein die Beschwerden, welche auf dem Wege der Tugend von den meisten Gläubigen gefürchtet werden, sind so groß, daß sie mir beynahe alle Hoffnung rauben, ein so gerechtes Absehen zu erreichen. Einige scheuen die allzurauhe Straße, andere fürchten sich wegen ihrer allzuschwachen

Kräfte,

Kräfte, wiederum andere entsetzen sich vor dem allzuweit entfernten Ende; unterdessen wird ein so nothwendiger Weg nicht allein mit standhaften Schritten nicht fortgesetzet, sondern auch nicht einmal angetreten. Allein ich will, so wahr, als Gott lebet, den Muth heute nicht sinken lassen; und weil ich weiß, daß diese Beschwerden nichts anders sind, als Schatten, die man ungescheid fürchtet, so will ich mich gefaßt machen, sie gänzlich zu vertreiben, indem ich euch beweise, daß nichts auf dem Wege der Tugend ist, was uns davon abschrecken soll. Und zwar erstens soll uns die Rauhigkeit der Straße davon nicht abschrecken: dieß werden wir in dem ersten Predigttheile sehen. Zweytens soll uns die Schwachheit unserer Kräfte nicht davon abschrecken: dieß in dem zweyten. Drittens soll uns die weite Entfernung des Endes nicht davon abschrecken: dieß in dem dritten. Gönnet mir eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die Rauhigkeit der Straße soll uns nicht schrecken. Wir erdichten uns allzuleicht Beschwerden, welche entweder gar nicht vorhanden, oder doch so gering sind, daß sie nur ein sehr zaghaftes Herz bestürzen können. Der Tugendweg, sagt man, hat zu viel Rauhes an sich, und die Gewaltthätigkeiten, die man sich anthun muß, um auf demselben beständig fortzuschreiten, sind allzupeinlich, und gar zu vielfältig. Aber wie sehr betriegt man sich, unsterblicher Gott!

und worinn, meine Zuhörer! worinn besteht denn jene so unerträgliche Schwierigkeit, die ihr euch vorstellet? Die Straße der Tugend kann auf zweyerley Weise betrachtet werden: man kann sie betrachten, wie sie an sich selbst ist, und man kann sie in Vergleichung mit dem ihr entgegengesetzten Wege des Lasters betrachten. Nun von was für einer Seite kann sie uns allzurauh vorkommen? Betrachten wir sie, wie sie an sich selbst ist, so überführen uns unsere eigene Augen, daß sie jene Beschwerden, die man sich einbildet, bey weitem nicht hat: denn ich sehe, und ihr sehet es auch, daß derjenige, welcher sich auf die Ausübung der Tugend recht ernstlich verleget, ruhig, vergnügt und fröhlich lebet, daß er im Herzen einen überaus annehmlichen Frieden schmecket, und seine Tage voll der süßesten Freuden zubringt. Wie ist es also möglich, frage ich, daß sich so große Beschwerden, wie man vorgiebt, äußern, wenn man einer so großen Zufriedenheit dabey genießt? oder wie ist es möglich, daß man einer so großen Zufriedenheit genießt, wenn sich so große Beschwerden, wie man vorgiebt, dabey einfinden? Es ist zwar wahr, daß die Welt, welche weder von einer Fröhlichkeit etwas weiß, wenn sie nicht ausgelassen ist, noch einen Geschmack an einer Ergötzung, wenn sie nicht viehisch ist, fühlet, noch auch eine andere Glückseligkeit, als der Sinne ihre, erkennet, es nicht fassen mag, daß ein Herz zufrieden leben könne, ohne den Eitelkeiten anzuhangen, ohne den Leidenschaften nachzugeben, ohne die Pracht zu lieben: allein ur-

theile nur die Betrogene nach ihrem Dünkel: vor ihren schlechten Augen, spricht der Apostel, werden zwar die Anhänger der Tugend eine traurige Gestalt haben können; in der That aber erhält sich niemand besser, als dieselben, in dem Besitze einer wahren und niemals unterbrochenen Lustbarkeit: **Wie die Traurigen, aber allezeit fröhlich** (a). Sie hält sie für Traurige, weil sie aller irdischen Frechheit abhold sind: für Traurige, weil sie in ihren Blicken behutsam, in den Gebärden eingezogen, in der Nahrung mäßig, in den Worten bescheiden sind: für Traurige, weil sie sich befleißigen, ihre Anmutungen zu bezähmen, und ihre Sinne zu kreuzigen: aber bey aller dieser Traurigkeit, welche die verblendte Welt an ihnen zu sehen vermeynt, erfahren sie, daß ihr Herz von heiliger Freude ganz und gar überschwemmet ist: **als wie die Traurigen, aber allezeit fröhlich.** Ey! liebste Zuhörer! wisset ihr, warum es uns hart fällt, zu glauben, daß die Tugendstraße eben, daß sie leicht, daß sie annehmlich sey? Weil wir uns nicht entschließen wollen, sie ernstlich zu prüfen. Wir verhalten uns, wie jener Träge, dessen Salomon in seinen Sprüchwörtern erwähnet, welcher, weil er sich es in den Kopf gesetzet hat, die Straße werde von grimmigen Thieren beunruhiget, sich nicht bereden wollte, einen Schritt hinauszuwagen: Der Faule spricht: **Es ist ein Löw auf dem Wege,** und

(a) *Quasi tristes, semper autem gaudentes.* 2. Cor 6. v. 10.

und eine Löwinn auf der Gasse (b). Laßt uns unsere eitlen Sorgen ablegen, und die Reise mit unerschrockenem Gemüthe antreten, so werden wir in der That erkennen, daß jene Beschwerden, die man so thöricht fürchtet, auf dem Wege der Tugend nicht angetroffen werdden: Schmecket, (dieß ist die Erinnerung, womit uns der Psalmist hiezu anfrischet) schmecket, und sehet; denn der HErr ist süß (c).

Aber wenn es auch wahr wäre, daß wir auf dem Wege der Tugend Schritte machen müßen, die unserer Zärtlichkeit sauer ankommen, so frage ich doch wiederum, meine Geliebten! ist etwan die entgegengesetzte Straße des Lasters nicht so beschwerlich? Hat vielleicht jener, der die Tugend flieht, weniger zu leiden, als der ihr folget? Ist nicht das Leben, so man das Leben der Welt, das Leben der Freyheit nennet, weit mehr mit Aengsten und Bitterkeiten angefüllet, als ein tugendliches? Wer kann daran zweifeln, indem der Glauben selbst uns dieses lehret. Lese ich den Psalmisten, so finde ich, daß man auf der Straße der Bosheit nicht anders, als mit verdrießlichen Schritten, einhergeht: Leiden und Unglück ist auf ihren Wegen: sie kennen den Weg des Friedens nicht (d). Lese ich die Sprüchwörter,

(b) *Dicit piger: Leo est in via, & leæna in itineribus.* Prov. 26. v. 13.

(c) *Gustate, & videte, quoniam suavis est Dominus.* Psal. 33. v. 9.

(d) *Contritio & infelicitas in viis eorum, & viam pacis non cognoverunt.* Psal. 13. v. 3.

wörter, so finde ich, daß, wer von der Tugend abweicht, auf Wege geräth, die mit Disteln ganz überzogen sind: **Der Faulen Weg ist dornicht, wie ein Zaun** (e). Lese ich das Buch des wiederholten Gesetzes, so finde ich, daß ein Leben, welches nach dem Triebe der Leidenschaften geführet wird, ob es schon dem Scheine nach süß ist, jedoch nichts anders, dann die herbsten Früchte, hervorbringt: **Ihre Weinbeeren sind Gallenbeeren; ihre Trauben sind über die maßen bitter** (f). Und wenn ihr diejenigen selbst hören wollet, die es erfahren haben, so werden sie euch durch des Weisen Mund sagen, daß sie von der Freyheit ihres Lebens nichts anders, als Quaal und Zerschlagenheit, davon getragen haben, daß ihnen eben jene Beschwerden, die sie in dem Wege der Tugend gefürchtet, auf der Straße des Lasters begegnet sind: **Wir sind auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens müd geworden, und haben schwere Wege gewandelt** (g). Nun aber ist es der Glauben, der hier redet, meine Zuhörer! jener Glauben, welcher uns einerseits erkläret, daß die Straße der Frommen nichts Anstößiges hat, welches sie aufhalten könnte: Der

(e) *Iter pigrorum quasi sepes spinarum.* Prov. 15. v. 19.

(f) *Uva eorum uva fellis, & botri amarissimi.* Deut. 32. v. 32.

(g) *Lassati sumus in via iniquitatis & perditionis, & ambulavimus vias difficiles.* Sap. 5. v. 7.

Weg der Gerechten ist ohne Hinderniß (h); andrerseits aber uns auch versichert, daß der Weg der Sünder mit unzählbaren Mühseligkeiten bestreuet ist.

Und fürwahr, wenn wir dem, was uns die tägliche Erfahrung lehret, einen Glauben beymessen wollen, wer sieht nicht, daß ein Ehrsüchtiger weit mehr, als ein Demüthiger; ein Prasser weit mehr, als ein Liebhaber der Mäßigkeit; ein Rachgieriger weit mehr, als ein Sanftmüthiger; ein Sclav der Welt weit mehr, als ein Diener Gottes, zu übertragen hat? Was erwecket nicht eine einzige unbezähmte Leidenschaft für Ungewitter in dem Herzen? In was für Sorgen, in was für Kummer verwickelt sie es nicht? Zu was für einer harten Knechtschaft muß sich nicht ein abgöttischer Anbether der weltlichen Ehre bequemen? Was für unschmackhafte Bissen hat er nicht zu verschlucken? Was für unruhige Nächte, was für peinliche Tage muß nicht ein Leibeigener des Geldgeizes zurücklegen? Und ein Wohllüstling, was hat er nicht immerfort zu leiden, itzt von der Eifersucht, die ihn grämet, itzt von der Furcht, die ihn martert, itzt von den Krankheiten, die ihn aufzehren, itzt von den Verweigerungen und abschlägigen Antworten, die ihm durch Mark und Bein dringen? Und eine Weltdocke, deren ganzes Herz an der Pracht, den Eitelkeiten, den Aufwartungen, den Gesellschaften, den

(h) *Via justorum absque offendiculo.* Prov. 15. v. 19.

den Lustbarkeiten hängt, wird sie nicht jedesmal von einem grausamen Dolche durchstochen, so oft sie vom Neide eingenommen wird, da sie sehen muß, daß es ihr andere am Schimmer hervorthun? so oft sich Schmähreden zum größten Nachtheile ihres Namens über sie ausgießen? so oft sie von jenem, der ihr entweder das Uebermaaß ihrer Unkosten, oder die Ausgelassenheit ihrer Sitten vorrücket, betrübet wird? Was soll ich erst von der unerträglichen Angst melden, womit jener, der sich von der Tugendstraße entfernet, von seinem eigenen Gewissen gefoltert wird? Ist wohl ein Tag, den er vergnügt zubrächte? Kann er wohl jemals eines sanften Schlafes genießen? Wegen des Dornes, der ihn jederzeit sticht; des Wurmes, der an ihm jederzeit naget; der Furcht, die ihn jederzeit beunruhiget; der schreckbaren Vorstellungen, die ihn tausendmal verwirren, führet er ein so elendes Leben, daß der heilige Augustin keinen Zweifel trug, zu behaupten, der grimmige Biß eines schuldigen Gewissens sey die schmerzhafteste Pein, die man sich einbilden kann: **Unter allen Drangsalen einer menschlichen Seele ist keine größer, als die Erinnerung der ausgeübten und noch nicht ausgesöhnten Sünden (i).**

Haltet nun, meine Zuhörer! haltet eine Straße gegen die andere; die Straße der Tugend gegen

(i) Inter omnes tribulationes humanæ animæ nulla est major, quam conscientia delictorum.

gen die Straße des Lasters; die göttliche gegen die weltliche; vergleichet die Rauhigkeit der einen mit den Rauhigkeiten der andern, und saget hernach, ob nicht die erste ungemein linder, denn die zweyte; ja, saget, ob nicht die erste in Vergleichung mit der andern süß, und zwar ungemein süß ist. Ach! wie leer sind unsere Einbildungen, die uns mit eitlem Schrecken anfüllen! Ueberwinden wir nur diese unsere Furchtsamkeit, und schreiten wir nur auf dem Fußsteige der Tugend tapfer fort, so werden auch wir erkennen, gleichwie es der heilige David erkannt hat, daß auf demselben viel Reizendes, aber nichts Schreckbares angetroffen wird. O wie lieblich, sagte er, o wie angenehm ist dieser Fußsteig! Hier finde ich ein Licht, das mich erleuchtet, eine Kraft, die mich stärket, einen Frieden, der mich tröstet; hier finde ich Anleitung für meine Schritte, Ruhe für mein Herz, Freude für meinen Geist; hier finde ich aufrichtige Ergötzung, hier allein finde ich dauerhafte Vergnügenheit: **Wie süß sind deine Worte meinem Rachen! sie sind meinem Munde süßer, denn Honig** (k). Und wie soll in der That diese Straße nicht süß seyn, indem sie uns zu unserm Mittelpunkte, zu unserm Endzwecke, zu unserm einzigen und höchsten Gute, zu unserm Gott, führet? Betreten wir nur herzhaft diese Straße; denn nachdem wir einige Schritte darauf werden gemacht haben, so werden auch wir spre-

---

(k) *Quam dulcia faucibus meis eloquia tua! super mel ori tuo.* Psal. 118. v. 103.

sprechen: Ist das jene Straße, die mir eine so große Furcht einjagte? O Gott! wie ist sie weit anders, als ich glaubte! was für Tröstungen überschwemmen mein Herz! welch eine Freude entzücket meinen Geist! O mich Glückseligen, daß ich einmal angefangen habe, ein so großes Gut zu verkosten! Gute Nacht, Straßen der Welt! betrügliche und verführerische Straßen! gute Nacht! nimmermehr soll es geschehen, daß ich eine so schöne Straße, wie diese ist, verlasse. Ja, Geliebte; also werden wir sprechen, weil wir also gesinnet seyn werden. Und wird gleichwohl noch jemand seyn, der sie mit Schrecken ansehe? Wird gleichwohl noch jemand seyn, der sich nicht entschließe, sie mit standhaften Füßen einzuschlagen?

Ach nein, liebster Jesus! Es soll niemals wahr werden, daß mein Geist die Straße der Tugend scheuet. Wenn ich vorhin geglaubet habe, sie sey voller Rauhigkeit, so bekenne und verdamme ich itzt meinen Fehler; denn wie kann jene Straße rauh seyn, die mich zu dir führet? zu dir, o mein einziges Gut! zu dir, o mein letztes Ziel! zu dir, o glückseliger Mittelpunkt aller meiner Anmuthungen! Ich will demnach nicht mehr auf der Straße der Welt, nicht mehr auf der Straße der Freyheit, nein, nein, ich will inskünftige einzig und allein auf der Straße der Tugend wandern, und davon keinen Nagel breit mehr abweichen. Gieb mir nur, o mein Heiland! die Stärke, alle Furcht zu überwinden, und alle Schreckbilder großmüthig zu verachten, auf daß,

wenn ich sie unerschrocken antrete, und darauf beständig fortschreite, ich auch zu jenem seligen Ende, zu welchem sie führet, glücklich gelangen möge.

Zweyter Theil.

Auch die Schwachheit unserer Kräfte soll uns nicht schrecken. Wenn man alle Schritte, die man auf dem Wege zu machen hat, auf einmal zu Gesichte fasset, so ist es kein Wunder, wenn ihrer viele bey diesem Anblicke zu schaudern beginnen, und vor Schwermuth ausschreyen: O wie ist es möglich, daß meine Kräfte zu einer solchen Unternehmung hinlangen! Die Tugend, welche der Selbstliebe und des Eigennutzes geschworne Feindinn ist, fordert Fasten, sie fordert Strengheiten, sie fordert Bußwerke, und wie kann sich meine zarte Leibesbeschaffenheit so rauhen Gesetzen unterwerfen? die Tugend, welche sich der Ergötzungen sehr mäßig und gesparsam bedienet, liebet die Einsamkeit, und eine solche Lebensart, in welcher man dem Hauswesen fleißig obliegt, die Seele sorgfältig ausbildet, und Gott andächtig dienet: und wie schicket sich dieser Wandel für jenen, der wegen seines Standes mitten in der Welt, und in der allerunruhigsten Welt leben muß? Die Tugend, welche allem Gepränge und Getümmel der Welt abhold ist, verlanget, daß man seine Tage, so viel es seyn kann, in Uebungen der Liebe, der Geduld, der Demuth, der Gottseligkeit zubringe: und wie mag jener so heilige

lige Pflichten vollziehen, den sein Amt mit immerwährenden Geschäfften dermaßen überhäufet, daß er kaum ein einziges Stündlein findet, welches sein wäre? Ach! dieß ist eine Straße, die von so schwachen Füßen, wie die meinigen sind, nicht kann ausgemessen werden. Also, meine Zuhörer! also reden gewisse furchtsame Seelen, die sich in ihrem Kopfe unmögliche Dinge vorstellen, und frey heraussagen, sie können nicht, weil sie sich es einbilden, daß sie nicht können. Um sie nun ihrer falschen Unvermögenheit, und ihrer wahrhaften Trägheit zu überweisen, so folgere ich wider sie also: Jenes, was ihr für eine Unmöglichkeit ausgebet, thun wirklich so viele andere, die mit euch gleiches Alters, gleicher Gemüthsart, gleicher Leibesbeschaffenheit, gleicher Würde, gleiches Standes sind; also ist es ja möglich. Dieser Schluß ist unwiderleglich; und wenn ihr sprechet, ihr könnet nicht, so ist es nicht deßwegen, weil ihr in der That nicht könnet, sondern weil die Liebe zu euch selbst, der Hang zur Eitelkeit, und die Neigung zur Welt euch arglistig glauben machen, daß ihr nicht könnet.

Allein damit ich diesen nichtswerthen Vorstellungen alle Ausflüchte abschneide, so will ich euch, meine Zuhörer! derselben boshafte Quelle aufdecken. Wisset ihr, meine Geliebten! warum viele, da sie sich auf einen wahrhaft tugendlichen Wandel verlegen sollten, darüber stutzen, ihre Schwachheit vorschützen, und sich eine Unmöglichkeit daraus machen? Weil sie nicht bedenken

ken wollen, daß der ganze Weg der Tugend nicht mit einem einzigen Sprunge müsse zurückgeleget werden. Sie erwägen, es sey für denjenigen, welcher sich der Tugend ernstlich widmen will, eine unumgängliche Schuldigkeit, daß er alle üble Gewohnheiten aus seinem Gemüthe vertilge, daß er alle böse Neigungen von seinem Herzen ausrotte, daß er gewissen gefährlichen Zusammenkünften auf ewig Urlaub gebe, daß er sich zur beständigen Ausübung allerley guter Werke bequeme; und weil sie gar wohl merken, daß sie nicht auf einmal so heldenmäßige Siege erfechten, und so herrliche Eroberungen zuwegebringen können, so lassen sie den Muth sinken, und halten dafür, sie vermögen gar nichts, weil sie nicht alles stracks und urplötzlich vermögen. O beweinenswürdiger Irrthum! oder besser zu reden, abscheuliche Zaghaftigkeit! Man kann nicht alles zu einer Zeit: kann man also nicht? Aus was für einer Vernunftlehre habet ihr ein so albernes Vernünfteln gelernet? Man kann nicht alles auf einmal; es ist wahr: aber man kann alles nach und nach; und eine Reise, die man nicht mit einem einzigen Schritte machen kann, wird mit mehrern Schritten gar leicht zu Ende gebracht. Auch die Israeliten hätten erschrecken können, da sie hörten, daß sie, um das verheißene Land in Besitz zu nehmen, wider die Amoriten, Hethiten, Pheresiten, Kananiten, Heviten und Jebusiten zu Felde ziehen müßten. Allein, sey gutes Muthes, sagte der HErr der Heerschaaren zu seinem Volke. Ich verlange von dir nicht, daß du alle

deine

deine Feinde binnen eines Jahres überwältigest: Ich will sie nicht in einem Jahre vor deinem Angesichte hinauswerfen. : : Allgemach will ich sie von deinem Angesichte hinwegtreiben (l). Du wirst mit meinem Beystande wider diese in einem Jahre, in einem andern wider jene dein Schwert zücken; und auf solche Weise wirst du sie allmählig aufreiben, und einen vollkommenen Sieg einärnten. Nun ist eben dieß zu beobachten, meine Zuhörer! wenn man auf dem Tugendwege einen rühmlichen Fortgang machen will. Könnet ihr alle eure Leidenschaften nicht zu einer Zeit angreifen, könnet ihr euch aller eurer Ergötzungen nicht auf einmal entschlagen, könnet ihr eine gänzliche Gemüthsversammlung, lange Gebethe, strenge Abtödtungen nicht von Stunde an unternehmen, so fanget doch an, jene Anmuthung zu bekriegen, die euch am meisten beherrschet; fanget an, euch jener Lustbarkeit zu berauben, von der ihr wisset, daß sie euch vor allen andern schädlich ist; fanget an, euch gewissen Gesellschaften zu entziehen, die eine größere Gefahr für euch haben; fanget an, euch mit der göttlichen Speise öfters zu laben, dem Worte Gottes fleißiger beyzuwohnen, eine kurze Zeit auf die Betrachtung einer Glaubenswahrheit anzuwenden, so werdet ihr gewahr werden, daß

(l) *Non ejiciam eos a facie tua anno uno. Paulatim expellam eos de conspectu tuo.* Exod. 23 v. 29 & 30.

daß ihr auf der Rennbahne der Tugend, ohne es fast zu merken, mit großen Schritten forteilet. Die Entschuldigungen, die sich auf eure Schwachheit gründen, sind demnach ungereimt, und sehr ungereimt. Thut anfänglich, was ihr könnet, so wird euch das Leichte zum Harten, das Wenige zum Vielen, und das Kleine zum Großen den Weg bahnen.

Ich wollte unterdessen eure Ausflüchte noch erdulden, wenn der Weg der Tugend von uns mit unsern Kräften allein müßte angetreten und fortgesetzet werden: ja, wenn dieß wäre, so wollte ich euch Recht geben, und gestehen, daß ihr nicht könnet: allein wer ist wohl derjenige, der nicht wüßte, daß man keinen einzigen Schritt auf dieser Straße thut, den nicht die göttliche Gnade begeisterte? jene Gnade, welche dieß eigen hat, daß sie das Harte leicht, das Rauhe eben, und das Bittere annehmlich macht? Sey es demnach nur wahr, daß eure Schwachheit groß ist; und wenn ihr wollet, so sey es nur auch wahr, daß der Tugendweg sehr ungemächlich und anstößig ist: wenn aber Gott selbst euch vorleuchtet, wenn Gott selbst euch begleitet, wenn Gott selbst euch bey der Hand führet, wenn Gott selbst euch labet und stärket, könnet ihr wohl mit Wahrheit sagen, daß es euch an genugsamen Kräften und Hülfsmitteln mangelt? Sollet ihr nicht vielmehr des ungezweifelten Vertrauens leben, daß, wenn Gott mit euch ist, ihr auf dieser Laufbahne nicht allein nicht unterliegen, sondern auch dermaßen

weit

weit kommen werdet, daß ihr euch in kurzer Zeit über euren ungemein großen Fortgang verwundern werdet. Erinnert euch hier Davids, des jungen Schafhirten, als er sich an den ebenteuerlichen Riesen wagte: Du bist allzu schwach, sagte man ihm, und du vermagst nicht, einem so entsetzlichen Feinde die Spitze zu biethen: **Du kannst diesem Philister nicht Widerstand thun** (m). Weil er aber seine Zuversicht nicht auf die Lebhaftigkeit seiner eigenen Kräfte, sondern auf den Beystand des Himmels gründete, so antwortete er: Was ich nicht kann, das vermag der Herr der Heerschaaren: **Der Herr wird mich aus dieses Philisters Hand erretten** (n); er gieng also im Namen seines Gottes dem bewaffneten fürchterlichen Ungeheuer entgegen, schlug es auf den ersten Streich zur Erde nieder, und gab hiedurch der ganzen Nachwelt zu verstehen, es sey demjenigen, der seine Hoffnung auf die göttliche Hülfe stützet, alles möglich. Ich weiß es, meine Zuhörer! so bald ihr euch entschließen werdet, eine einsamere und strengere Lebensart zur Abbüßung eurer Sünden zu ergreifen, gewisse freyere Gesellschaften zu vermeiden, mehr Zeit dem Gebethe, und der Lesung geistlicher Bücher zu schenken, so wird euch die Eigenliebe, welche sich ihrer Gemächlichkeiten ungern verzeiht, ohne Unter-

(m) *Non vales resistere Philistæo isti.* 1. Reg. 17. v. 33.

(n) *Dominus - - me liberabit de manu Philistæi hujus.* Ibid. v. 37.

laß zurufen: **Du kannst nicht bestehen**; es ist nicht möglich; deine Gesundheit würde dabey leiden. **Du kannst nicht bestehen**, wird jener Freund sagen, welcher, weil er selbst Gott nicht angehören will, es gern sähe, daß ihr es ebenfalls gänzlich mit der Welt hieltet, und sich derowegen bemühet, euch zu bereden, daß euch eine so regelmäßige Aufführung in kurzer Zeit eine unerträgliche Schwermuth verursachen werde. **Du kanst nicht bestehen**, wird euch jene eitle Freundinn öfters wiederholen, welche, weil sie es nicht erdulden kann, daß ihre Ausschweifungen von eurer Eingezogenheit beschämet werden, euch weiß machen will, ihr thätet zu viel, und dieses, was ihr unternehmet, wäre vielmehr eine Unbescheidenheit, als eine Andacht; aber ihr müsset ihnen alsdann mit Daviden antworten: Ja, meine Kräfte sind schwach, ich erkenne es; Gott wird jedoch mit mir seyn; und was meine Gebrechlichkeit nicht vermag, das wird seine Gnade vermögen. Mit diesem Vertrauen im Herzen könnet ihr versichert seyn, daß ihr eine so große Hurtigkeit in euch verspüren werdet, daß ihr auf dem Wege der Tugend mehr fliegen, als schreiten werdet. Man sage mir demnach nicht mehr, die Kräfte seyn zu schwach; man sage mir nicht mehr, man könne nicht. Man kann, wenn man will; denn wenn man will, so hilft Gott. Die einzige Hinderung, warum wir nicht können, ist, daß wir nicht wollen. Die Selbstverläugnung schmecket uns nicht; die Ertödtung unserer Sinnlichkeiten gefällt uns nicht; wir sind furchtsame

Sclaven der Welt: das Kurzweilen ist uns angenehm: wir wollen unsere Eitelkeit, unsere Leidenschaften, unsere Neigungen in allen Stücken befriedigen; und, was das Schlimmste ist, wir haben gegen die Tugenden weder Hochachtung noch Anmuthung: daher kömmt es, daß wir die Unlust für eine Unmöglichkeit ausgeben, und jenes, was ein schändlicher Mangel des Willens ist, mit dem Vorwande der Schwachheit vermummen. Allein was wird uns diese Decke unserer Widerspänstigkeit dermaleinst helfen? Wird sie uns nicht in der Sterbstunde hinweggenommen werden? Und wenn man uns alsdann zeigen wird, daß wir nur deßwegen nicht gekonnt, weil wir nicht gewollt haben, was? was werden wir dazu sagen?

O mein Jesus! gestatte nicht, daß ich einen so schädlichen Irrthum im Tode erst erkenne. Mache, daß ich ihn itzt schon erkenne, und mich gänzlich überzeuge, daß der Weg der Tugend nicht so beschwerlich ist, daß ich ihn nicht, wenn ich wollte, antreten, und glücklich vollenden könnte. Ach! wie reuet es mich, daß ich auf einer so nothwendigen Reise so weit dahinten geblieben bin! Aber weil die Ursache meines Zurückbleibens nicht die Schwachheit, nicht die Unmöglichkeit, sondern das Ansehen der Welt, und die Widerwärtigkeit meines Willens gewesen ist, so steh mir mit solchen Gnaden bey, welche mein allzufurchtsames Herz aufmuntern, und meinen allzufrostigen Willen anflammen, damit ich mich der Tugend doch einmal recht ergebe, und solchergestalt auch

mit deinem Psalmisten sprechen könne: Ich habe den Weg deiner Gebothe gelaufen, da du meinem Herzen Raum gemacht hast (o).

Dritter Theil.

Auch die weite Entfernung unsers Endes muß uns nicht schrecken. Unter den Arglistigkeiten, mit welchen es dem Teufel öfters gelingt, eine große Anzahl Christen von der Straße der Tugend abwendig zu machen, ist auch diese eine, daß er ihnen ihr Ende in einer weiten Ferne vorstellet. Er läßt sie ein graues Alter hoffen, und nachmals: Sieh, sagt er zu einem jeden aus ihnen, was für Gewaltthätigkeiten, was für Peinen dir der Weg der Tugend noch kosten muß. So lange du leben wirst, so lange wirst du auch immerfort bedacht seyn müssen, die Sinne zu bezäumen, die Leidenschaften zu bändigen, und dich in allen Tugenden zu üben, so daß dir weder eine Abkühlung deines Müthchens, noch die mindeste Anmuthung gegen die Welt jemals erlaubet sey: und wirst du nicht auf dieser Straße entweder vor Mattigkeit, oder vor Eckel sterben müssen, bevor noch dein noch weit entferntes Ende ankömmt? Also spricht der Boshafte, und es werden hiedurch nicht wenige Seelen dermaßen geschrecket, daß sie sich nicht entschließen können, jenen Weg anzutreten, der sie mit tugend-

(o) *Viam mandatorum tuorum cucurri, cum dilatasti cor meum.* Psal. 118. v. 32.

gendlichen Schritten zu ihrem ewigen Heile führen würde. Allein wenn ihr, meine Zuhörer! diesen Kunstgriff, dessen sich der Satan zu eurem größten Schaden gebrauchet, zernichten wollet, so stellet die Sache erstlich also an. Bestimmet zur Ausübung der Tugend nicht alle jene Lebensjahre, die euch annoch übrig sind; bestimmet hierzu nun ein einziges, das gegenwärtige, das itzt laufende; und ohne an die Jahre, welche darauf folgen werden, zu gedenken, saget bey euch selbst: Ich will dieses Jahr, koste es auch, was es wolle, recht heilig zubringen; ich will dieses Jahr hindurch meine Sinne sorgfältig bewahren; ich will mich vor aller Gefahr fleißig hüten; ich will mich in heiligen Werken unermüdet üben. Ein Jahr ist endlich nicht viel, und geht geschwind vorüber. Wenn ihr nun diesen Entschluß fasset, und ihn standhaft ausführet, wisset ihr, meine Zuhörer! was sich darauf ereignen wird? Erstens wird euch die weite Entfernung des Endes nicht mehr schrecken; zweytens wird euch die Tugend, indem ihr euch innerhalb eines Jahres mit ihr besser bekannt machet, zu einer Gewohnheit werden, und deren Ausübung nach und nach so leicht ankommen, daß ihr voller Verwunderung über euch selbst sprechen werdet: O wie ergötzlich und angenehm ist mir die Tugend geworden, die mir kurz zuvor so rauh und so beschwerlich vorkam! Die Ferne des Endes, wie langwierig ihr euch auch euer zukünftiges Leben vorstellen möget, wird euch daher von der Ausübung der Tugend, weil ihr in sie schon verliebet seyd, nimmermehr

zurückziehen. Allein, o wie groß ist doch eure Thorheit, wenn ihr euch dieses Ende so weit entfernt einbildet! Auf was steifet ihr euch, daß, wenn ihr der Tugend das ganze Leben widmet, ihr der Tugend viele Jahre widmen müsset? Wer verspricht euch diese vielen Jahre, die ihr euch in euren Gedanken abschildert? Wer versichert sie euch? Gewiß niemand. Ueber dieß seyd ihr entweder schon in einem hohen Alter; und in solchem Falle seyd ihr vergewissert, daß diese vielen Jahre nicht mehr wahrscheinlich sind; die Entfernung des Endes muß euch daher von der ernstlichen Sorge, auf dem Wege der Tugend tapfer fortzuschreiten, so wenig abhalten, daß euch vielmehr die ungezweifelte Nähe desselben Endes zum Laufen gewaltig anspornen soll: oder ihr befindet euch in einem blühenden Alter, und bey guten Kräften, und in diesem Falle, wenn die Nähe des Endes nicht gewiß ist, ist dennoch dessen Ferne sehr ungewiß. Ist es vielleicht etwas seltsames, meine Zuhörer! daß sich jemand schon am Ende des Laufes befindet, welcher glaubte, er sey noch nicht in der Mitte des Weges? Rufet hier die traurigen Begebenheiten, ich sage nicht, der verflossenen Jahrhunderte, nein: ich sage nur, des jüngst verlaufenen Jahres, in das Gedächtniß zurück. Wie viele haben nicht das noch weißgelbe Haar mit sich ins Grab gebracht? Wie viele, die der beßten Gesundheit genossen, hat nicht ein frühzeitiger Tod der Welt gähling entrissen? Erinnert euch, wie oft wir den Verlurst itzt eines Nachbars, itzt eines Anverwandten,

ten, itzt eines Freundes bedaurten, und theils vor Verwunderung, theils vor Schmerzen sagten: O welch ein Schaden! dieser ist gestorben, diese ist gestorben! Wer hätte es geglaubet? So junge, so starke, so gesunde Leute! Nun sind das nicht handgreifliche Beweisthümer, meine Zuhörer! daß es eine Unsinnigkeit ist, wenn man darum, weil man ein langes Leben hoffet, die Tugend vernachläßiget? Kann nicht jenes, was schon so vielen andern widerfahren ist, auch euch widerfahren? Könnet ihr nicht ebenfalls, ungeachtet eures frischen Alters, ungeachtet eurer starken Leibeskräfte, dem Tode nahe seyn? Und wenn ihr ihm in der That nahe wäret, würde es wohl etwas Großes seyn, wenn ihr den ganzen Ueberrest eures Lebens zur Tugend anwendetet? Aber wohlan: daure auch eure Lebenszeit noch so lange, als ihr es hoffet, und ich es euch wünsche, soll euch deßwegen das noch weit entfernte Ende von der Antrettung der Tugendstraße abhalten? Nein, weil auch das allerlängste Leben, in Vergleichung mit jener Ewigkeit, die unser wartet, ein lauteres Nichts ist. Und ist nicht dieses jener Gesichtpunkt, aus welchem wir es betrachten müssen? Saget mir, meine Zuhörer! was ist wohl die Ursache, um welcher willen man euch so eifrig ermahnet, nach der Tugend schleunig und ernstlich zu streben? Ist es wohl eine andere, als damit ihr jene peinliche Ewigkeit, welche da drunten in dem Abgrunde die Feinde der Tugend auffängt, vermeiden, und an der glückseligen Ewigkeit, welche droben im Himmel die wahren Lieb-

haber der Tugend krönet, Theil nehmen möget? Und wie kann euch also die Pflicht, das Leben, sollte es auch noch so lange währen, in beständiger Ausübung der Tugend zuzubringen, allzubeschwerlich scheinen, wenn ihr dabey an die unendliche Ewigkeit denket? Was ist, fragt Augustin, was ist des Menschen langes Leben gegen die Ewigkeit (p)? Was sind wohl die zahlreichsten Jahre dieses Lebens in Vergleichung mit den ewigen Zeiten? Wenn es in eurer Macht stünde, hundertjährige Freuden durch die Thränen eines einzigen Tages, hundertjährige Vergnügenheiten durch das Leiden eines einzigen Tages, ein hundertjähriges Reich durch das Elend eines einzigen Tages zu erwerben, würdet ihr nicht diesen Kauf ganz gern annehmen? Was ist wohl, würdet ihr sagen, ein Tag gegen ein Jahrhundert? Und ist nicht (o Lichter der Vernunft und des Glaubens! wo seyd ihr?) ist nicht ein einziger Tag gegen ein ganzes Jahrhundert weit mehr zu achten, als das allerlängste Leben gegen die unaufhörliche Ewigkeit? Zwischen einem Tage und einem Jahrhunderte ist doch ein Maaß, ein Verhältniß: aber was für ein Maaß, was für ein Verhältniß kann zwischen dem allerlängsten Leben, und der Ewigkeit seyn?

Ach! wie sehr ist es zu bedauren, daß man an die Ewigkeit nicht denket, und jene endlosen Jahrhunderte aus dem Angesichte verlieret, in welchen

(p) Quid est longa vita hominis ad æternitatem?

welchen man entweder sich immerdar erfreuen, oder ohne Aufhören ächzen wird! Alle Gedanken sind nur auf das gegenwärtige Leben gerichtet, und man dichtet nichts anders, als wie man es mit Reichthümern bequem, mit Ehren ansehnlich, mit Ergötzungen lustig, und mit Unterhaltungen kurzweilig machen könne. Aber an die Ewigkeit, die doch unserer größten Sorgen würdig ist, nein: an die Ewigkeit denket man nicht. Wenn wir daran dächten, so würden wir auch sprechen, wie jene berühmten Büßer in den ägyptischen Wüsteneyen, welche ihre Leiber bis zum letzten Hauche mit den grausamsten Peinen quäleten, und jenen, die sie ermahnten, ihre außerordentliche Strengheiten zu mäßigen, zur Antwort gaben: Was sind wohl diese gegen die ewigen Jahrhunderte (q)? Was ist wohl dieses Leiden, welches gar bald ein Ende haben wird, wenn man es entweder der ewigen Marter, die man auf alle Kosten von sich abwenden, oder der ewigen Glückseligkeit, die man sich auf alle Kosten verschaffen soll, entgegen hält? Was ist dieses gegen die ewigen Jahrhunderte? Ja, Geliebte! also würden auch wir sprechen, da es die Antretung und Fortsetzung der Wanderschaft auf dem Wege der Tugend betrifft: Was ist dieses gegen die ewigen Jahrhunderte? Was ist wohl dieses Leben, wenn es auch noch einmal so lange währete, in Vergleichung mit der Ewigkeit? Wenn aber dieser Gedanken, meine Zu-

(q) Quid hæc ad æterna sæcula?

Zuhörer! itzt nicht Kraft genug hat, um euch aufzumuntern, so wird doch ein Tag ankommen, an welchem er Kraft genug haben wird, um euch zu erschrecken. Ja, es wird ein Tag ankommen, an welchem ihr die Zeit dieses Lebens beschließen, und an der Pforte der Ewigkeit stehen werdet; und alsdann, o was würdet ihr nicht geben, wenn ihr machen könntet, daß ihr auf der Straße der Tugend jederzeit gewandelt wäret? Ihr werdet alsdann einen Blick auf das Leben, welches schon zu Ende geht, einen andern auf die Ewigkeit, die bereits anfängt, werfen, und bekennen, daß das gegenwärtige Leben in Vergleichung mit dem zukünftigen ein lauteres Nichts war. Aber was hilft es, eine so wichtige Wahrheit, die man schon im Leben hätte erkennen sollen, im Tode erst zu erkennen, wenn sie alsdann keine andere Wirkung mehr hat, als das Herz des Sterbenden mit Angst und Betrübniß anzufüllen? Ey! befleißet euch, meine Zuhörer! sie itzt schon recht zu verstehen; überredet euch gänzlich mit dem heiligen Hiob, daß unsere Tage gegen die ewigen Zeiten nichts sind. **Meine Tage sind gar nichts** (r); und fasset einmal den Entschluß, sie alle miteinander, nicht mehr den Eitelkeiten, nicht mehr dem Geldgeize, nicht mehr den Ergötzungen, sondern der Tugend, zu widmen. O Ewigkeit! O Ewigkeit! wenn man dich recht verstünde, wie viel weniger Thorheiten, und wie viel mehr Tugenden würde man in der Welt sehen!

O

(r) *Nihil - sunt dies mei.* Job. 7. v. 16.

O liebster Jesus! drücke, wir bitten dich durch :,: drücke einen so heilsamen Gedanken tief in unser Herz ein. Ach! wenn wir an die Ewigkeit, die unser gewiß wartet, öfters dächten, so würde uns die Schuldigkeit, das ganze Leben zur Ausübung der Tugend anzuwenden, nicht so verdrießlich fallen: allein weil wir eine so wichtige Wahrheit nur allzusehr aus dem Gedächtnisse verlieren, darum kömmt uns der schleunige Anfang, und die beständige Fortsetzung eines wahrhaft tugendlichen Wandels so beschwerlich an. Mache demnach, o mein Heiland! daß wir dieses Leben niemals anders, als in Vergleichung mit der Ewigkeit, betrachten; auf daß, wenn wir in dieser Betrachtung desselben Nichts erkennen, wir es ganz und gar, um dich zu lieben, dir zu dienen, und dich zu verherrlichen, anwenden. Also wird es geschehen, daß der Gedanken an die Ewigkeit unser Leben heiligen, und die Heiligkeit unsers Lebens uns die glückselige Ewigkeit verschaffen wird.

Amen.

Die

Die fünf und sechzigste Predigt.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Desjenigen ungiltige Entschuldigungen, welcher Gott nicht giebt, was Gottes ist.

Reddite ergo, quæ sunt Cæsaris, Cæsari, & quæ sunt Dei, Deo. Matth. 22. v. 21.

Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Gott auch mitten in der Welt zu dienen, ist endlich, wenn wir dem heutigen Evangelium einen Glauben beylegen, nicht so schwer, wie sich viele einbilden. Es ist wahr, Gott fordert auch von jenem, der in dem Schooße der Welt lebet, den genauesten Gehorsam in Beobachtung seiner Gebothe; aber er zeiget sich zugleich in seinen Befehlen so bescheiden, daß, da er uns aufleget, ihm das abzustatten, was wir ihm nach aller Gerechtigkeit schuldig sind, er nebst dem noch verordnet, daß wir auch der Welt jenes, was ihr gebühret, entrichten sollen: Gebet dem Kaiser,

ser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Möchte doch mit der Bescheidenheit dieses höchsten Gebiethers der Diensteifer seiner sterblichen Unterthanen vollkommen übereinstimmen, so würden wir alle die Pflichten, die man sowohl Gott, als der Welt, schuldig ist, mit schöner Eintracht zugleich erfüllet sehen! Allein dieß geschieht nicht. Wenn es darauf ankömmt, daß man der Welt geben soll, was der Welt ist, so bemühet sich ein jeglicher, ihr nicht nur jenes, was sie rechtmäßiger Weise verlanget, sondern auch das, was sie über die Gebühr heischet, ganz gern und eilfertig zu geben. So bald man hingegen Gott, was Gottes ist, zu bezahlen verbunden ist, so läßt man alsogleich, anstatt einer großmüthigen Freygebigkeit, die schändlichste Kargheit sehen, und man sinnet tausend Vorwände aus, um von dem Zinse, den er von uns begehret, dort und da etwas abzwacken zu können. Ist es hernach ein Wunder, daß derjenige, welcher in der Welt lebet, seiner Meynung nach so große Beschwerden antrifft, wenn er in dem, was Gott gebühret, ganz frostig und unempfindlich, in Ansehung dessen aber, was für die Welt gehöret, ein lauteres Feuer, und voll des beßten Willens ist? Allein in der Stunde des Todes wird der große Selbstbetrug entdecket, und zwar von eben den Pflichten, die man der Welt so genau abgestattet hat, entdecket werden. Diese, diese werden alsdann deutlich zu erkennen geben, daß man mit gleicher Leichtigkeit Gott, was Gottes ist, hätte darbringen können. Um das,

was ich sage, in ein helleres Licht zu setzen, bemerke ich, daß es, wo ich nicht irre, drey sehr kühle Entschuldigungen giebt, welche diejenigen für sich anführen, die ihren Schuldigkeiten gegen Gott nicht genug thun. Einige sagen, in gewissen Umständen sey man nicht verbunden: andere, in gewissen Umständen vermöge man nicht: wiederum andere, in gewissen Umständen getraue man sich nicht, alles das, was Gott zu fordern scheint, zu bewerkstelligen. Die ersten entschuldigen sich mit der Klugheit; die zweyten mit der Unmögligkeit; die dritten mit der Furcht. Nun aber will ich euch darthun, daß die Welt selbst durch das, was man für sie unternimmt und vollzieht, diese drey Entschuldigungen zernichtet, und zu Schanden machet, indem ich klar beweise, daß die Klugheit der ersten eine falsche Klugheit; die Unmöglichkeit der zweyten eine eingebildete Unmöglichkeit; und die Furcht der dritten eine eitle Furcht ist. Seyd bereit.

Erster Theil.

Die Klugheit derjenigen, welche sagen, in gewissen Umständen sey man nicht verbunden, Gott, was Gottes ist, zu geben, ist eine falsche Klugheit. Ich bin hier nicht gesonnen, meine Zuhörer! von jener falschen Klugheit zu reden, welche einer offenbaren Bosheit die wichtigsten Pflichten der Tugend aufopfert. Ich weiß zwar, daß diese einen sehr zahlreichen Anhang in der Welt hat, und daß

sie,

sie, wie der heilige Gregor hievon redet, schon von dem zärtesten Alter mit großen Unkosten gelernet, und mit aller Aufmerksamkeit ausgeübet wird: Diese Klugheit verstehen die Jünglinge aus der Erfahrenheit; diese lernen die Knaben für baare Bezahluug (a). Eine Klugheit, welche, wenn man entweder die Vortheile des Hauses befördern, oder zu einer ansehnlichen Ehrenstelle gelangen, oder in die Gnade eines Mächtigen einschleichen will, sich kein Gewissen machet, die Wahrheit zu verfälschen, die Unschuld zu unterdrücken, die Gerechtigkeit zu verkaufen, den Glauben, die Andacht, die Gottseligkeit mit Füßen zu treten. Eine Klugheit endlich, die es für eine Ehre hält, ihr Glück über der andern ihre Trümmer zu bauen, jenen, der dem vorgenommenen Sprunge eine Hinderniß in den Weg leget, auf die Seite zu räumen, und den, welcher ihrem Verdienste in das Licht steht, zu Boden zu werfen. Die Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit dieser Klugheit hat unser Jesus genug empfunden, da er auf das boshafte Einrathen des staatsklugen Kaiphas, welcher die Juden beredete: **Es wäre gut, daß ein Mensch für das Volk stärbe** (b), unter tausend Peinen geschlachtet wurde. Nein, Geliebte! diese ist

---

(a) Hæc prudentia usu a juvenibus scitur; hæc a pueris pretio discitur. In c. 12. Job.

(b) *Quia expedit, unum hominem mori pro populo.* Joan. 18. v. 14.

ist es nicht, von welcher ich rede, weil diese mit ihrer offenbaren Bosheit sich selbst verdammet; ich werde auch nimmer glauben, daß diese bey so andächtigen Zuhörern einen Platz finden könne. Ich rede von einer andern falschen Klugheit, welche, wenn man Gott, was Gottes ist, geben soll, tausend Maaßregeln nimmt, und mit tausend Behutsamkeiten zu Werke geht. Sie verlanget zwar durchaus, Gott zu gefallen, aber sie will sich auch die Ungnade der Menschen keineswegs auf den Hals laden. Daher ist es nun, daß sie zerschiedene Kunstgriffe und Mittel ausdenket, um das eine mit dem andern zu vereinbaren. Itzt stellet sie sich, als wenn sie etwas nicht wüßte, itzt hält sie das Schweigen für rathsamer, itzt verschiebt sie das Gute, welches sie wirken sollte, itzt thut sie es ingeheim, itzt unterläßt sie es ganz und gar, um sich nach der Gemüthsart, nach dem Nutzen, nach dem Wohlgefallen eines andern zu richten; indem sie zu ihrer Entschuldigung spricht: Die Umstände wollen es also.

Daß nun dieß eine falsche Klugheit ist, welcher Gott nicht anders, als mit grimmigen Augen, entgegen sehen kann, dieß könnet ihr gar leicht aus jenem Verdrusse schließen, den ihr selbst in eurer Welt erwecken würdet, wenn ihr euch den Pflichten, die sie von euch fordert, mit gleicher Klugheit entziehen wolltet. Denn welcher Freund würde sich nicht von euch beleidiget glauben, wenn, da sich euch eine gute Gelegenheit anböthe, ihm einen Dienst zu leisten, seine Ehre

zu

zu beschützen, und seine Vortheile zu befördern, ihr Ausflüchte fändet, diese Gelegenheit fahren zu lassen? Könnte er es wohl einer Klugheit zuschreiben, wenn ihr schwieget, wenn ihr seiner vergäßet, wenn ihr ihn der Wuth fremder Bosheit überließet, da es doch in eurer Macht stünde, ihn zu vertheidigen, ihm zu Hülfe zu kommen, und ihn von seinen Feinden zu erretten? Nein, gewiß nicht: er würde ein so spöttliches Verhalten vielmehr für eine Treulosigkeit, für ein Bubenstück, als für eine Klugheit, aufnehmen, und euch öffentlich vorrücken, daß ihr alle Gesetze der Freundschaft zur ewigen Schande eures Namens verletzet habet. Welcher Fürst würde es sich nicht für eine Schmach ausrechnen, wenn seiner Unterthanen einer zur Kriegszeit sich weigerte, dessen Fahne zu folgen, und vorgäbe, er habe billige Ursachen, die Unpartenlichkeit zu beobachten. Was für billige Ursachen? würde der von gerechtem Zorne eingenommene Landesfürst sagen, was für eine Unpartenlichkeit? Ich bin dein Gebiether, du bist mein Unterthan; und dieß ist genug. Es giebt keinen Grund, welcher das Recht, das ich habe, von dir bedienet zu werden, und die Schuldigkeit, welche dir oblieget, mir zu dienen, aufheben könnte. Wenn nun die Klugheit, welche der Welt jenes, was ihr gebühret, abschlägt, von der Welt nicht gutgeheißen wird, wird wohl jene Klugheit gebilliget werden können, welche in Ansehung der Pflichten, die Gott zum Gegenstande haben, Vorwände, Ausreden und Entschuldigungen erdich-

tet, um sich davon auszunehmen? Was? Soll sich Gott mit jenem Betragen, welches die Welt in Harnisch bringen würde, zufrieden stellen? Muß man vielleicht gegen die Welt feinere Saiten aufziehen, und behutsamere Anschläge ergreifen? Ist Gott vielleicht auf seine Sache nicht so eifersüchtig, als die Welt auf die ihrige? *Kann* man zweifeln, ob Gott zu einer jeden Zeit, *und* bey jeglicher Gelegenheit ein wesentliches Recht habe, von dem Menschen bedienet und verherrlichet zu werden? Kann man einen Zweifel tragen, ob der Mensch zu jeder Zeit, und bey jedwederer Gelegenheit eine wesentliche Pflicht habe, seinem Gott zu dienen, und ihn zu verherrlichen? Mit was für einem Grundsatze der Klugheit kann sich also der Mensch erfrechen, sich von einer so strengen Verbindlichkeit jemals loszumachen? Wie soll Gott umhin können, eine so erboste Kühnheit für eine überaus gräuliche Beleidigung seiner Rechte anzusehen?

Beobachtet hier zu Gefallen, meine Zuhörer! daß Christus, da er von jenen redet, welche, anstatt seine Partey zu allen Zeiten, und an allen Orten tapfer zu verfechten, es für eine Klugheit halten, zu schweigen, sich einer Nachsicht zu gebrauchen, sich inne zu halten, und sich weder für ihn, noch wider ihn zu erklären, von diesen, wie von offenbaren Feinden seiner Ehre, redet: *Wer* **nicht mit mir ist, der ist wider mich** (c). Diese

(c) *Qui non est mecum, contra me est.* Matth. 12. v. 30.

Diese Worte, wenn man sie recht versteht, geben deutlich zu erkennen, daß Gott, wo es um seine Ehre zu thun ist, keine Unpartenlichkeit, keine Mittelstraße, keine schlauen Spitzfindigkeiten leiden will: er will, daß man ihm jenes, was ihm zugehöret, redlich, großmüthig und behend gebe. Wenn er dieses nicht erhält, so nimmt er es für einen Schimpf mit rauher Ahndung auf, und rächet das ihm angethane Unrecht öfters mit schweren Strafen. Der elende Heli weiß es, wie theuer ihm seine närrische Klugheit zu stehen gekommen. Es waren dem unglückseligen Hohenpriester die Ausschweifungen seiner Söhne nicht unbekannt; er wußte die Aergernisse, die sie dem Volke gaben; er wußte die Beleidigungen, die sie Gott zufügten; jedoch, anstatt sie nach der Schärfe zu züchtigen, hielt er es für dienlicher, sie in der Güte zu ermahnen. Die Söhne, sprach er, sind schon bey Jahren: die unmäßige Strenge kann mehr Böses, als Gutes stiften: zu scharf macht schärtig: ein Wort richtet bey einem Erwachsenen mehr aus, als eine Strafe. So! sagte Gott, geht man mit solchem Klügeln, mit solchen Vernunftschlüssen um, wenn es auf die Beschützung meiner Ehre ankömmt? Wohlan! Heli müsse sterben, seine Söhne müssen sterben, sein Geschlecht müsse die Würde des Hohenpriesterthums verlieren, und die ganze Freundschaft soll ihre Tage in Trauren und Weinen zubringen. Auf diese Weise wird man lernen, daß es keine Klugheit ist, wenn man meine Gerechtsame nicht mit allem Nachdrucke ver-

theidiget. Also sprach er, also that er auch zum Schrecken aller derjenigen, welche, weil sie in dem Dienste Gottes klüglich handeln wollen, laulich und feig handeln. Ey! es braucht, wenn die Ehre Gottes Gefahr leidet, es braucht weit etwas anders, als sich und seine Unthätigkeit mit dergleichen schönen Kernsprüchen zu rechtfertigen: man müsse öfters die Augen zuschließen, um sich nicht bey andern zu verbrennen; wer zu viel begehrt, der verliere oft alles; in gewissen Uebeln fruchte die Geduld zuweilen mehr, als der Eifer; wider gewisse Unordnungen sey kein bessers Mittel, als die Zeit. Mit diesen und dergleichen Lehrsätzen schmäuchele man sich keineswegs, indem es Lehrsätze sind, welche die Laster im Frieden lassen, und Gott jenes, was man ihm schuldig ist, auf das allerungerechteste rauben.

Ihr werdet mir etwan sagen, die Bescheidenheit sey jederzeit ein balsamisches Heilmittel für alle Uebel gewesen. Es ist wahr. Auch ich lobe und billige die Bescheidenheit: aber die Bescheidenheit muß euch niemals in der Erfüllung eurer Pflichten hindern. Strafet mit Bescheidenheit, wo es nothwendig ist, zu strafen; aber strafet: widersetzet euch mit Bescheidenheit, wo es nothwendig ist, euch zu widersetzen; aber widersetzet euch: redet mit Bescheidenheit, wo das Reden nothwendig ist; aber redet: unterstützet Gottes Sache mit Bescheidenheit, wenn es eure Pflicht von euch fordert; aber unterstützet sie: Gebet Gott, was Gottes ist. Wenn ihr aber unter dem Scheine der Bescheidenheit den Aergernis-

gernissen nachsehet, die Frechheiten geduldet, den Lastern freyen Lauf gestattet, so nennet es, wie ihr immer wollet, eine Bescheidenheit und Klugheit, es wird doch niemals eine andere Bescheidenheit, eine andere Klugheit seyn, als eine Bescheidenheit und Klugheit der Welt, und des Fleisches; eine von dem Apostel verfluchte Bescheidenheit und Klugheit; eine Bescheidenheit und Klugheit, welche Gott, als seine Feindinn, zu allen Zeiten verabscheuet hat: **Nach dem Fleische gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider Gott** (d). Ey! liebste Zuhörer! erinnern wir uns, daß wir vor dem gerechtesten Richterstuhle der ewigen Weisheit, welche uns die wahre Klugheit von der falschen gut unterscheiden lehren wird, dermaleinst werden erscheinen müssen. Dort werden wir erkennen, daß, wenn wir unter schönen Vorwänden gewisse Dienste, die wir Gott schuldig waren, ausgelassen, wenn wir gewisse Pflichten unsers Standes vernachläßiget, wenn wir gewisse Unordnungen Leuten, die von uns abhiengen, nachgesehen haben, dieß keine Klugheit, sondern eine schändliche Gleichgiltigkeit in dem göttlichen Dienste, eine Sorglosigkeit für die Ehre Gottes, eine abscheuliche Erduldung seiner Beleidigungen, eine Laulichkeit des Geistes, eine Kaltsinnigkeit des Herzens war: entschuldige man hernach, wenn man kann, unsere verstellte Klugheit, entschuldige man sie.

(d) *Sapientia carnis inimica est Deo.* Rom. 8. v. 7.

O mein Jesus! entferne diese betrogene und betriegerische Klugheit weit von mir; diese Klugheit, welche du so sehr hassest, weil sie dir zum großen Nachtheile deiner Oberherrschaft dasjenige, was dein ist, nicht giebt. Ich wünsche mir jene Klugheit allein, welche, indem sie sich jederzeit bestrebet Gott, was Gottes ist, zu geben, den Eifer für deine Ehre zu einem beständigen Gefährten hat. Diese begehre ich von dir, weil ich weiß, daß sie vor deinem gerechtesten Richterstuhle jederzeit bewillkommet seyn wird. Diese gieb mir, o mein Heiland! ich bitte dich durch :::, auf daß, wenn ich dir unter ihrer Anleitung, das, was ich dir schuldig bin, im Leben getreulich abstatte, ich auch im Tode jene freundliche Aufnahme, die du deinen getreuen Dienern versprochen hast, erhalten möge.

Zweyter Theil.

Die Unmöglichkeit derjenigen, welche sagen, in gewissen Umständen könne man nicht Gott geben, was Gottes ist, ist eine eingebildete Unmöglichkeit. Ich kann es nicht begreifen, meine Zuhörer! wie ein Christ, wenn es auf die Bewerkstelligung jener Pflichten, die ihm gegen den Allerhöchsten obliegen, ankömmt, unter andern Entschuldigungen auch diese: Ich kann nicht, ich kann nicht, auf die Bahn bringen möge. Und was denn? Fordert vielleicht Gott so harte Dinge von uns, daß sie das Vermögen unserer Kräfte auch dazumal

mal übersteigen, wenn sie von seiner Gnade gestärket werden? Nein, gewiß nicht, sagt mit Augustinen der heilige Kirchenrath zu Trient: **Gott befiehlt nichts Unmögliches** (e); und jener würde der Wahrheit nicht minder, als der Glaubenslehre, zu nahe treten, welcher sich erkühnete zu sagen, wir wären mit solchen Schuldigkeiten gegen Gott überladen, die wir nicht einmal mit der Hülfe, die uns Gott darbiethet, vollziehen können. Und gleichwohl geschieht es nur gar zu oft, daß man also redet. Wenn ihr jenen, welcher Gott nicht giebt, was Gottes ist, um die Ursache seiner Weigerung fraget, so werdet ihr ihn nicht selten antworten hören: **Weil ich nicht kann.** Daß nun dieses eine Unmöglichkeit ist, die ihn nicht im geringsten entschuldiget, weil es eine erdichtete Unmöglichkeit ist, dieß könnte ich mit mehrern Beweisgründen darthun, wenn ich mir nicht vorgenommen hätte, mich heute bey demjenigen allein aufzuhalten, welchen mir jene Pflichten, die man der Welt abstattet, an die Hand langen. Ich folgere demnach also: Ist etwan das, was wir Gott schuldig sind, weit rauher, weit beschwerlicher, als jenes, was man der Welt entrichtet? Wenn ihr beydes miteinander vergleichen wollet, so werdet ihr sehen, daß es nicht dem also ist. Gott fordert, es ist wahr, von dem, der ihm dienet, eine demüthige Unterwerfung. Aber fordert nicht auch die Welt eben dieselbe von ihren Dienern? Sie fordert sie von den

(e) Deus impossibilia non jubet.

den Hausgenossen gegen ihr Haupt, von den Knechten gegen ihren Herrn, von den Unterthanen gegen ihren Landesfürsten. Gott verlanget, daß man seine Grundlehren hochachten, und seine Gesetze ehren soll: es ist richtig. Aber auch die Welt hat ihre Grundregeln, und sie will, daß man ihnen folge; sie hat ihre Gesetze, und sie will, daß man ihnen gehorche. Der Dienst Gottes ist sehr oft mit Bemühungen, mit Unbequemlichkeiten, mit Verdrießlichkeiten verbunden; es ist gewiß. Aber was für Bemühungen, was für Unbequemlichkeiten, was für Verdrüßlichkeiten bringt nicht auch der Weltdienst mit sich? Betrachtet den Schweiß desjenigen, der ihr unter den Waffen dienet; betrachtet dessen Wachen, der ihr mit der Feder dienet; betrachtet dessen Beschwerden, der ihr in den Kaufläden dienet; betrachtet dessen Abmattung, der ihr in den Werkstätten dienet; und was für Sorgen, was für Ungemächlichkeiten, was für Schwierigkeiten muß nicht auch sogar derjenige übertragen, der ihr in den vornehmsten Aemtern und Verwaltungen dienet? Wenn also jenes, was man der Welt giebt, eher mehr, als weniger kostet, denn das, was Gott von uns verlanget, wie könnet ihr eure Pflichten gegen die Welt, und nicht auch gegen Gott erfüllen? Wie könnet ihr euch in Ansehung Gottes mit eurem: Ich kann nicht, entschuldigen, da ihr durch das, was ihr für die Welt thut, von euch selbst Lügen gestrafet werdet?

Aber die Nichtswerthigkeit dieser Entschuldigung noch besser zu erkennen, laßt uns sehen, wie

schwach

schwach die Gründe sind, auf welche sich eure Unmöglichkeit steifet. Ihr saget, ihr hättet für gewisse Pflichten, die ihr Gott entrichten solltet, keine Zeit, und für gewisse andere keine hinlängliche Kräfte: gut, gut. Antwortet mir itzt zu Gefallen: Wenn ihr eine wichtige Unternehmung auszuführen habet, findet ihr dazu eine Zeit? Wenn ihr entweder jemanden aus Höflichkeit besuchen, oder einem Freunde einen gefälligen Dienst erweisen, oder bey einer lustigen Gesellschaft erscheinen wollet, findet ihr dazu eine Zeit? Verhindern euch dazumal eure tägliche Geschäffte, eure ordentliche Verrichtungen, eure gewöhnliche Arbeiten? Und für die Lesung eines geistlichen Buches, für die Betrachtung einer ewigen Wahrheit, für den öftern Gebrauch der heiligen Geheimnisse, für die Besuchung der Kirche könnet ihr keine Zeit finden? Nur dazumal, wenn ihr Gott das Seinige geben solltet, werden euch eure Beschäfftigungen zur Hinderniß? Narrenpossen! wenn ihr verlanget, daß man es euch glauben soll! Die Zeit mangelt jenem niemals, der sich ihrer gut zu gebrauchen weiß; und wenn man nur will, so kann man sie dergestalt eintheilen, daß die Pflichten, welche sich auf Gott beziehen, die ihrige; und auch die Pflichten, welche die Welt von uns heischet, die ihrige haben. Auch ich weiß es, daß ihr keine Zeit habet, Gott zu geben, was Gottes ist, wenn ihr die Zeit, die ihr habet, entweder zu euren Hausgeschäfften, oder zu den Verrichtungen eures Amtes, oder zur Betreibung eures Gewerbes

des ganz und gar anwendet. Aber hiedurch, daß es euch auf solche Art an der Zeit fehlet, wird eure Schuld nicht im geringsten vermindert, indem es euch nicht erlaubet ist, euch in die Hauswirthschaft, in die Geschäffte, in das Gewerb dergestalt zu vertiefen, daß die Pflichten, die ihr Gott schuldig seyd, ausbleiben müssen. Umsonst gründet man also die Unmöglichkeit auf den Mangel der Zeit; indem euch die Welt selbst überführet, daß es entweder keinem jemals an der Zeit mangelt, oder daß es nur allein demjenigen daran mangelt, welcher diesen Mangel haben will.

Laßt uns itzt sehen, meine Zuhörer! ob diejenigen vernünftiger reden, welche sagen, sie können vor Schwachheit ihrer Kräfte nicht. Kommet also her, die ihr, wenn man euch von Bußwerken, von Ertödtungen, von Fasten etwas meldet, alsogleich mit eurem: Ich kann nicht, fertig seyd, und euch mit der allzuschwachen Gesundheit entschuldiget. Kommet her, die ihr, wenn man euch ersuchet, entweder den Armen mit einer Beysteuer, oder den Verstorbenen mit Messen beyzuspringen, behend antwortet, ihr könnet nicht, indem eure Einkünfte allzu gering sind. Kommet, die ihr, wenn man euch einräth, euren Geist mit einer kleinen andächtigen Betrachtung, oder Lesung täglich zu speisen: alsobald sprechet: Ich kann nicht; weil mein Kopf zum ernsthaften Nachsinnen nicht stark genug ist. Kommet, kommet her. Wenn eure Gesundheit so gebrechlich ist, warum leidet sie nicht, da ihr euch

außer der Zeit bey Nachtmahlen einfindet; und bey was für Nachtmahlen? warum leidet sie nicht bey jenen verlängerten Abendgesellschaften, welche euch zwingen, aus der Nacht einen Tag, und aus dem Tage eine Nacht zu machen? Wenn eure Einkünfte so schmal sind, wie kömmt es, daß ihr gleich einem jeden andern, der im Ueberfluße schwimmt, Pracht führet? wie kömmt es, daß ihr so viel Geld in die neuen Trachten, in die Spiele, in die Schaubühnen verwerfet? Wenn euer Kopf das Nachdenken und Anstrengen nicht ausdauert, wie kann er es nachmals ausdauern, da ihr bey dem Spieltische viele Stunden, und vielleicht auch ganze Nächte zubringet? wie ist er im Stande, Romanzen, Schäfergedichte, und vielleicht auch gewisse andere Bücher zu lesen, welche, da sie das verborgene Gift in überzuckerten Schalen darbiethen, das Gemüth mit der Schreibart ergötzen, und mit verderblichen Lehrsätzen anstecken? Und ihr wollet hernach, daß man glauben soll, jenes, was euch abhält, Gott das Seinige zu geben, sey eine Unvermögenheit? Ey! hütet euch, daß ihr nicht, wofern ihr also redet, jenem Gott ein Gräuel werdet, welcher durch den Mund des Sohnes Sirachs betheuert, er habe einen Eckel und Abscheu vor einem reichen Lügner: **Meine Seele hasset einen Reichen, der lügenhaft ist (f).** Wisset ihr, fraget Augustin, wer dieser reiche Lügner ist? Derjenige ist

(f) *Odivit anima mea - - divitem mendacem* Eccli. 25. v. 3. & 4.

ist es, welcher in den Dingen, die die Welt angehen, alles vermag, und weder an der Zeit, noch an Kräften jemals einen Mangel leidet: In dergleichen Dingen kann er alles, was er will (g); in jenen hingegen, welche auf Gott abzielen, vermag er niemals etwas, und es fehlet ihm stets sowohl an der Zeit, als auch an den Kräften: In solchen Sachen, die Gott betreffen, sagt er sehr oft: Ich kann nicht (h). O der abscheuliche Lügner! welcher, indem er die Falschheit seiner Worte durch die Thaten entdecket, deutlich zu erkennen giebt, daß jenes, was er eine Unmöglichkeit nennet, nichts anders, als eine schändliche Unlust ist.

Fürwahr, wenn ihr dem Ursprunge, woraus es entsteht, daß man in weltlichen Sachen fast jederzeit alles, in göttlichen aber fast niemals etwas vermag, nachspüren wollet, so werdet ihr finden, daß uns unsere ganze Neigung zu den weltlichen fortreißt, an den göttlichen hingegen unser Geist den größten Unwillen und Ueberdruß empfindet: daher kömmt es nun, daß uns jene nicht nur möglich, sondern auch leicht; diese im Widerspiele nicht allein schwer, sondern auch unmöglich zu seyn scheinen. Wer hätte es geglaubet, daß sich die hebräischen Weiber ihrer Armbänder, ihrer Halsketten, ihrer Ohrgehänge und Haar-

(g) Potest in his, quæ vult. Tract. 50. in Ioan.

(h) In his, quæ ad Deum pertinent, toties dicit: Non possum.

Haarnadeln auf das erste Anhalten Aarons entäußern könnten? Und gleichwohl haben sie sich derselben nicht nur stracks, sondern auch mit Freuden beraubet. Und warum? Weil diese Zierrathen, sagt ein gelehrter Schriftsteller, zur Aufrichtung eines Abgottes dienen mußten. Wäre Aaron gesonnen gewesen, dem wahren Gott ein Opfer hiervon zu machen, so würden die Weiber untröstlich geweinet, gepoltert, gewüthet, dieß Begehren, als etwas Unmögliches, getadelt, und Aaronen einer Unbescheidenheit beschuldiget haben: allein weil es ihren Abgott betraf, so gaben sie ihren Schmuck ganz willig und schleunig her: So leicht ließen sie sich ihres kostbaren Geschmeides wegen eines Götzenbildes berauben (i). Also geht es, meine Zuhörer! jenes, was man in Ansehung Gottes auf keinerley Weise thun kann, vermag man in Ansehung der Welt gar leicht, weil ein jeder seinen Götzen in der Welt hat. Dieser, dessen Abgott das Kartenspiel ist, wirft unterdessen, da er sagt, er könne den Armen nichts mittheilen, beynahe sein ganzes Erbtheil auf den Spieltisch; und diese, welche den Zeitvertreib zu ihrem Abgotte hat, obschon sie sich wegen des Kirchganges mit der Witterung, die ihr entweder allzu stürmisch, oder allzu feucht ist, entschuldiget, geht doch bey eben diesem Wetter zur Gesellschaft, und zur Schaubühne. Ach! liebste Zuhörer! können, wenn es

(i) Tam facile se pretiosis spolia permittunt ad idola.

es uns gefällt; und wenn es uns misfällt, nicht können, heißt in der wahren Sprache so viel, als wollen, und nicht wollen: wollen, wenn es die Welt betrifft; und nicht wollen, wenn es Gott betrifft.

Aber o wie sehr wird dieses: **Ich kann nicht**, vor dem göttlichen Richterstuhle dermaleinst beschämet werden! Gott hat schon die Weise durch den Mund des königlichen Propheten kund gemacht, nach welcher er in seinem Gerichte mit jenem verfahren wird, der sich erkühnet, mit der Unmöglichkeit sich zu entschuldigen: **Ich will dich strafen**, spricht er, **und will dir es vor die Augen stellen** (k); das ist, wie es andere verdollmetschen: **Ich will dich strafen**, **und dich dir selbst entgegen stellen** (l). Ich werde die strengste Rechenschaft von dir fordern, und um dich der Falschheit zu deiner größten Schande zu überzeugen, dich wider dich selbst auftreten lassen; dich in den Gebührnissen der Welt wider dich in den Pflichten der Gottseligkeit; dich in den zeitlichen Verrichtungen wider dich in dem Geschäffte des Heiles; dich in den leiblichen Sorgen wider dich in deinen geistlichen Dürftigkeiten: **Ich will dich dir selbst entgegen stellen.** Und wie wird er bey dieser Gegeneinanderhaltung sein ungereimtes: **Ich kann nicht**, rechtfertigen können?

(k) *Arguam te, & statuam contra faciem tuam.* Psal. 49. v. 21.

(l) Arguam te, & statuam te contra te.

nen? Indem er von sich selbst überführet seyn wird, daß er in Ansehung der Welt weit mehr gethan, als jenes war, was Gott für sich von ihm gefordert hatte, wird er wohl noch sagen können, es habe ihm an Zeit und Kräften gemangelt, seine Pflichten gegen Gott zu erfüllen? Ach! der Unselige wird bey der schmerzhaften Gegeneinanderstellung erstummen, und seine eingebildete Unvermögenheit mit schamhaftem Stillschweigen verdammen müssen. Liebste Zuhörer! Laßt uns die Untersuchung gewisser Entschuldigungen, mit welchen wir itzt eine Unmöglichkeit vorschützen, nicht bis zum Richterstuhle Gottes verschieben, laßt uns sie itzt schon vornehmen, und wider uns selbst ein Verhör anstellen: und wofern wir zu unserm Unglücke finden, daß unsere Unmöglichkeiten in Ansehung Gottes von dem, was wir für die Welt thun, der Falschheit überwiesen werden, ach! so warten wir nicht, bis daß wir vom göttlichen beschämet werden; beschämen wir uns itzt schon, und sagen wir ihm mit heiliger Schamröthe auf dem Angesichte:

Liebster Heiland! voller Schamhaftigkeit, indem ich mich erinnere, wie viel ich für die Welt, und wie wenig ich für dich bisher gewirket habe, werfe ich mich vor deine Füße hin. O mich Elenden! der ich, da es auf die Ausübung jener Pflichten, die ich dir schuldig war, ankam, so oft gesprochen: Ich kann nicht: da ich unterdessen, um der Welt zu gefallen, und zu dienen, alles, was ich wollte, vermocht habe. O mein Jesus!

 ich

ich bekenne meinen Irrthum, und bitte dich deßsentwegen von ganzem Herzen um Verzeihung. Nimm, ich bitte dich durch : :, nimm die Beschämung, die ich itzt fühle, für diejenige *an*, welche ich in deinem fürchterlichen Gerichte ausstehen müßte. Man wird nimmermehr von mir hören, daß mir etwas für die Welt möglich, und für dich unmöglich sey. Befiehl nur mit mir *nach* deinem Belieben; denn ich verspreche, daß ich vermittelst deiner Gnade, die ich anflehe und hoffe, alles vermögen, und alles thun werde.

Drittter Theil.

Die Furcht derjenigen, welche sagen, sie getrauen sich in gewissen Umständen nicht, Gott, was Gottes ist, zu geben, ist eine eitle Furcht. Wer sollte es glauben, daß man Christen antreffen könnte, welche, wenn sie verbunden sind, der Welt zu geben, was ihr zugehöret, ein Löwenherz, und, *wenn* sie Gott, was ihm gebühret, entrichten sollen, ein Hasenherz zeigen? O daß doch dieses nicht so wahr wäre, gleichwie es in der That nur allzu wahr ist! Wie viele giebt es nicht, welche, wenn man sie ermahnet, Gott zu geben, was Gottes ist, erkennen, daß sie es ihm geben sollten, welche sogar auch bekennen, daß sie es thun könnten, und es gleichwohl nicht thun, indem sie zu ihrer Entschuldigung sprechen, sie getrauen sich nicht? Sie fürchten, ihre Genauigkeit in dem Dienste Gottes möchte von einigen beschimpfet,

von

von andern ausgelachet werden, und anstatt der Genehmhaltung und des Lobes Stichelwörter und Verachtung davon tragen. Eitle Furcht! niederträchtige Furcht! eine Furcht, welche von jenen Pflichten selbst, die sie der Welt abstatten, überzeuget wird, daß sie tausend Ausschändungen verdienet! Denn saget mir um des Himmels willen: was ist der Bewegungsgrund, der euch zur genauesten Erfüllung eurer weltlichen Verbindlichkeiten anfrischet? Es ist, wenn ihr die Wahrheit nicht verhehlen wollet, der Bewegungsgrund der Ehre. Es ist euch viel daran gelegen, daß eure Handlungen gelobet werden, euer Namen einen guten Ruf habe, und derjenige, der eure Aufführung beobachtet, von euch sprechen möge, ihr wisset in der Welt zu leben: daher ist es, daß, indem ihr die Schuldigkeiten, die euch die Welt aufbürdet, mit aufmerksamen Augen durchforschet, ihr auch allen Fleiß anwendet, euer Amt auf das beßte zu verwalten, die Pflichten der Wohlanständigkeit nach aller Strenge zu vollziehen, und in dem allen, was ihr thut, die Zierde und das Ansehen eurer Person, eures Hauses, eures Standes zu behaupten. Gut. Aber wenn euch die Ehrsucht antreibt, nichts von dem, was ihr der Welt schuldig seyd, zu unterlassen, so antwortet mir ein wenig; warum treibt euch nicht eben diese Ehrsucht an, nichts von dem, was ihr Gott schuldig seyd, zu verabsäumen? Ist es nicht eine vortreffliche Ehre, eine edelmüthige Bestrebung in allem dem, was den göttlichen Dienst zum Endzwecke hat, an den Tag zu

legen? Ist das nicht jene Ehre, auf welche die Heinrichen in Deutschland, die Ludwigen in Frankreich, die Eduarden in England, und so viele andere fürstliche Personen eine heilige Eifersucht getragen haben? Ja, wenn die Ehre desto mehr anwächst, je edler das Werk ist, welches man unternimmt, wer sieht nicht, daß ihr einen desto größern Ruhm erlangen werdet, je mehr die Dienste, die man der Welt leistet, jenen, welche man Gott erweiset, an der Vortrefflichkeit weichen. Wenn euch also die Ehrbegierde gegen die Welt ämsig machet, warum hauchet sie euch nicht eine gleiche Aemsigkeit gegen Gott ein? Ist es nicht eine Schande, daß sie euch in Ansehung der Welt eine heldenmäßige Herzhaftigkeit eingießt, und in dem, was Gott betrifft, nicht einmal eure eitle Furcht abschüttelt?

Besonders, da ihr eine so schöne Ehre, wenn ihr es recht erwäget, darum verlieret, weil ihr euch an der Welt einen Feind erdichtet, der doch in der That nirgends ist. Ihr saget, daß ihr gewissen Schuldigkeiten gegen Gott derohalben nicht nachkommet, weil ihr fürchtet, eure Andacht, eure Eingezogenheit, eure Demuth möchten von der Welt verhöhnet werden: und ich erwidere euch, daß ihr euch von einem eiteln Schatten, von einem nichtigen Gespenste schrecken lasset. Denn was für eine fürchtet ihr aus den zwoen Welten, um also zu reden, welche die Welt ausmachen, und aus denen die eine gut, die andere schlimm ist? Die erste? Nein, weil

ihr sowohl euch, als ihr, großes Unrecht thun würdet, wenn ihr sie fürchtetet? Und wie soll sie jene Handlungen an euch misbilligen, von welchen sie euch an sich selbst zu ihrem größten Ruhme ein lebendiges Beyspiel giebt? Es ist vielmehr gewiß, daß sie euer Betragen destomehr gutheißen wird, je mehr Tugenden sie daran erblicken wird. Die zweyte? Es wäre eine Schande, sie zu fürchten. Sage sie, was sie wolle: habet ihr wohl eine billige Ursache, euch an ihre Reden und Urtheile zu kehren? Wenn ihr nur jene, welche Vernunft und Tugend besitzet, auf eurer Seite habet, was ist daran gelegen, daß euch Seelen, die ein verdorbenes Gewissen haben, lästern und auslachen? Aber nein, nicht einmal diese, wenn ihr euren Pflichten gegen Gott getreu und unerschrocken nachlebet, nein, sage ich, nicht einmal diese werden euer lachen. Die Tugend hat so verehrenswürdige Züge, daß sie sich bey ihren Feinden selbst Hochachtung und Ehrfurcht erwirbt, und wenn sie auch zuweilen, um ihrem Gifte eine Ausdünstung zu gestatten, ihre Zungen wider sie wetzen, so glaubet mir doch, daß sie dieselbe wider ihren Willen im Herzen ehren und hochschätzen. Warum fürchtet ihr also die Welt in der Ausübung der Tugend, wenn die Welt selbst sie verehret. Leget derohalben entweder diese eiteln Furchten ab, oder ihr habet zu gewarten, daß euch die Welt selbst, die ihr fürchtet, eures Irrthumes überweise.

Aber gesetzt auch, daß alle Gottlosigkeit wider euch ausbreche: würdet ihr deßwegen eine Entschul-

schuldigung verdienen, wenn ihr euch nicht getrauet, Gott das zu geben, was Gottes ist? Ja, wenn ihr in Ansehung der Welt eben so furchtsam wäret, als ihr es in Ansehung Gottes seyd; aber ich sehe, daß, wenn ihr der Welt gebet, was der Welt ist, ihr euch von diesen eiteln Furchten keinesweges einnehmen lasset. Wenn euch jemand um dessen willen, was ihr vor der Welt für billig und recht haltet, auszischet und verhöhnet, so verlachet ihr sein Lachen, und ihr rechnet euch eure Beständigkeit, trotz seiner Spötterey, für eine Ehre aus. Was frage ich darnach, saget ihr, daß jener meinen Eifer in der Ausübung meiner Schuldigkeit verhöhnet, und ihn übel ausdeutet? Er kann reden, was ihm gefällt; ich will thun, was ich zu thun schuldig bin. Ich achte es für nichts, daß dieser über meine Haushaltung schmähet, und meiner gerechten Obachtsamkeit die Farbe des Geizes unter bissigen Scherzen anstreicht: scherze er nur, wie er immer will: meine Vortheile verlangen, daß ich mich also verhalte. Was liegt mir daran, daß diese und jene meine Ausgaben tadeln, und sie in allen Gesellschaften durch die Hechel ziehen? Ihre Beurtheilungen hindern mich wenig: also will es mein Wohlstand, also will ich es. Wenn ihr nun in Vollziehung eurer weltlichen Pflichten so beherzt seyd, und eure Spötter reden lasset, mit was für einer Vermessenheit wollet ihr nachmals die Vernachläßigung jener Pflichten, die ihr gegen Gott entrichten solltet, mit der Furcht fremder Stichelreden entschuldigen.

gen. Aber ich sage noch mehr. Wann euch eine Leidenschaft beherrschet, und entweder zu einer zügellosen Frechheit, oder zu unersättlichem Geldgeize, oder zu unmäßiger Ruhmsucht anspornet, und sich jemand zum Aufseher und Tadler eures Wandels aufwerfen will, ist es nicht wahr, daß ihr alsdann nicht nur seine Verweise auspfeifet, und nach eurem Dünkel zu leben fortfahret, sondern auch mit ungestümen und grimmigen Worten ausrufet; Wer ist der, der sich untersteht, in meine Sachen sich einzumischen? Wer ist der Kühne, welcher mir Gesetze vorschreiben will? Ich darf niemanden von dem, was ich thue, Rechenschaft geben. Die andern sollen auf sich selbst schauen: ich weiß schon, was ich zu thun, und zu lassen habe. Also sprechet ihr. Und da ihr einen solchen Muth in dem Bösen zeiget, wie wird die Furcht, welche ihr in Ansehung des Guten habet, zu entschuldigen seyn? Um euch in dem Besitze des Lasters zu erhalten, verachtet ihr nicht allein die Spottreden, sondern ihr tobet auch vor Zorne wider denjenigen, der euch Vorwürfe machet; und ihr begehret hernach, daß man euch Gerechtigkeit widerfahren lasse, wenn ihr in der Ausübung der Tugend den Tadel der Welt fürchtet? Welch ein Selbstbetrug! welch eine Thorheit! welch eine Unsinnigkeit! Merket ihr denn nicht, daß euch eure Welt selbst alle Entschuldigung aus dem Munde raubet, und daß von eben der Unerschrockenheit, mit welcher ihr euch für sie erkläret, die Schüchternheit, die man an euch in dem Dienste Gottes spüret, verdammet wird?

Fort demnach, meine Zuhörer! fort aus eurem Herzen mit dieser schändlichen Furcht, die im Tode nicht nur von Gott, sondern auch von der Welt die Verdammung zu gewarten hat. Wenn ihr furchtsam seyn wollet, so seyd es vor Gott. O! was für eine Stärke, sagt Augustin, wird eine so gerechte, so heilige Furcht eurem Herzen eingießen! Fürchte das, was über den Menschen ist, so werden dich die Menschen nicht schrecken (m). Betrachtet den Apostelfürsten; er verläugnete den Erlöser, da er der Furcht der Welt nachgab; nachdem er aber keine andere Furcht mehr, als die Furcht Gottes, in sein Gemüth eingelassen, so predigte er den Erlöser vor dem Angesichte der ganzen Stadt Jerusalem. Die erste Furcht betäubte ihn; die zweyte munterte ihn auf: die erste erschütterte ihn bey der schwachen Stimme einer Dienstmagd; die zweyte begeisterte ihn wider die Drohungen einer ganzen Welt: Peter (sagt der angezogene Lehrer) Peter prediget mit Furcht, und ohne Furcht: ohne Furcht vor denen, welche den Leib tödten, mit Furcht vor demjenigen, welcher Macht hat, den Leib und die Seele zu tödten (n). Laßt uns demnach, meine

(m) Quod supra homines est, time, & homines te non terrebunt. In Psal. 63.

(n) Petrus prædicat cum timore, & sine timore: sine timore eorum, qui occidunt corpus, cum timore ejus, qui habet potestatem occidendi corpus & animam. Ibid.

meine Zuhörer! nur Gott allein fürchten, so wird uns diese Furcht einen solchen Muth einflößen, daß wir, trotz allem Gespötte der Welt, Gott, was Gottes ist, geben werden. Ach! meine Geliebten! wir würden sehr unvernünftig handeln, wenn wir aus zwoen Furchten, von welchen uns die eine verdammet, die andere selig machet, lieber jene, die uns verdammet, als diese, die uns selig machet, erwählen wollten.

Nein, liebster Jesu! es soll nicht mehr geschehen, daß ich die Welt fürchte, und dich nicht fürchte. Ich habe sie vormals nur allzusehr gefürchtet; und nur gar zu viele Pflichten, die ich dir schuldig war, darum vernachläßiget, weil ich mich von tausend eiteln Betrachtungen schrecken ließ; und was mich am meisten schmerzet, ist dieses, daß ich desto herzhafter im Bösen gewesen bin, je furchtsamer ich mich im Guten gezeiget habe. Aber nein, liebster Heiland! ich werde einer so abscheulichen Furcht keinen Platz mehr in meinem Herzen gestatten. Die Welt mag sagen, was sie will: ich werde dir jederzeit das, was ich dir schuldig bin, geben, und mich in Zukunft nimmermehr schämen, mich für dich öffentlich zu erklären. Deine Furcht ist die einzige, die ich mir wünsche: um diese bitte ich dich durch :,: **Durchstich mein Fleisch mit deiner Furcht** (o). Mit dieser heiligen Furcht im Herzen bin ich

(o) *Confige timore tuo carnes meas.* Psal. 118. v. 120.

ich versichert, daß ich im Leben meine Schuldigkeiten gegen dich erfüllen, und im Tode deine Erbarmungen gegen mich erfahren werde. Amen.

Die sechs und sechzigste Predigt.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Die Wissenschaft gut zu sterben.

Non est mortua puella, sed dormit. Matth. 9. v. 24.

Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft.

Unter den Begierden, von welchen ich nicht weiß, ob sie zum Zeichen, oder doch zur Erquickung unsers Elendes mit uns gebohren werden, ist nach des Weltweisen Ausspruch die Begierde, zu wissen, eine: *Ein jeder Mensch verlanget seiner Natur gemäß zu wissen* (a). Daher ist es, daß, wiewohl die Gemüthsarten, die Neigungen und die Stände der Menschen sehr unterschieden sind, doch alle in der Sehnsucht zu wissen übereinkommen; und da sich einige auf die höhern

(a) Omnis homo naturaliter scire desiderat.

höhern Wissenschaften, andere auf die handwerkerischen Künste verlegen; einige den bürgerlichen Sachen, andere dem Soldatenstande, andere der Staatsklugheit, wiederum andere der Hauswirthschaft sich widmen, so ist doch ein jeder beflissen, seinen Kopf, so gut er kann, mit Kenntnissen zu bereichern. Sogar jenes Kind, dem die Zunge zum Reden noch nicht recht gelöset ist, fängt kaum an, seine Gedanken zu erklären, als es schon suchet, sich zu unterweisen. Sogar jener unter dem Schatten eines unbekannten Thales gebohrne Bauernjüngling fraget, und erkundiget sich, weil er nichts anders sieht, nach den Hügeln, Wiesen und Feldern, überläßt glücklichern Geistern die Dichtkunst und Erdmesserey, und macht sich in der Schule älterer Landleute zum Lehrlinge des Ackersbaues. Und bey einer so großen Mannigfaltigkeit der Studien ist dennoch (wer sollte es glauben) die allernützlichste Wisschaft, die Wissenschaft gut zu sterben, eben diejenige, die am wenigsten gesuchet, und am wenigsten gelernet wird. Ein Tod, der keine Furcht, keine Bitterkeit hat; ein süßer, ein sanfter Tod; ein Tod, welchen man, wie denjenigen, von dem das heutige Evangelium redet, vielmehr einen Schlaf, als einen Tod, nennen kann, ja, ein solcher Tod gefällt allen, und alle wünschen sich, mit einem solchen ihre Tage zu beschließen: unterdessen aber, wie seltsam sind diejenigen, die sich befleißen, die Art zu erlernen, womit sie einen solchen erlangen könnten! Eine so beweinenswürdige Sorglosigkeit, die man in einer so vor-

theil

theilhaften, so dringenden, so nothwendigen Sache gemeiniglich zeiget, beweget mich heute, meine Zuhörer! euch darzuthun, daß die Wissenschaft, gut zu sterben, unter allen Wissenschaften diejenige ist, welche uns zum nächsten am Herzen liegen soll. Diese ist es, welche, wegen ihrer unersetzlichen Folgen, mehr, als eine jede andere, unsere Gedanken verdienet, auf welche wir jene Begierde zu wissen, die wir von Mutterleibe aus mit uns bringen, besonders richten sollen. Die andern Wissenschaften schicken sich entweder nicht für alle, oder finden nicht bey jedermann einen Liebhaber; und bey denjenigen selbst, zu welchen man eine Neigung hat, ist die frühzeitigere, oder spätere, die ernsthaftere, oder nachläßigere Anwendung von geringer Wichtigkeit. Aber diese muß erstens von allen; diese muß zweytens schleunig; diese muß drittens mit allem Ernste gelernet werden. Wenn man sie also lernet, so wird man auch von uns, wie von dem heutigen evangelischen Mägdlein, nach unserm Tode sagen können: Er, oder sie, ist nicht todt, sondern schläft. Vernehmet hievon den Beweis.

Erster Theil.

Die Wissenschaft, gut zu sterben, muß von allen gelernet werden. Daß derjenige die Kriegsübungen nicht lernet, welcher keine Freude mit den Waffen hat; daß derjenige der Rechtsgelehrtheit nicht oblieget, der keine Gerichts-

richtsstelle suchet; daß derjenige den Galen und Hypokrat keines Anblickes würdiget, der keine Lust der Arzneykunst in sich verspüret, dieß verstehe ich. Es wird jederzeit eine billige Entschuldigung seyn, wenn man sagt: Ich werde niemals einer Kriegsfahne folgen, oder Rechtshändel untersuchen, oder Krankheiten heilen müssen. Aber wer ist wohl derjenige, welcher sagen könnte: Ich werde niemals sterben müssen? Wer ist der Mensch, (der Psalmist ist es, der diese Frage setzet) wer ist der Mensch, der da lebet, und den Tod nicht sehen wird (b)? Wer ist der, der von dem Lichte dieses Lebens zu den Finsternissen des Todes nicht hinüber müßte? Wer ist der, der sich eine ewige Wohnung auf diesem Erdboden versprechen könnte? Wer? Es ist niemand, antwortet der Weise, der allezeit leben wird (c). Führet nur ein so zärtliches Leben, als ihr auch wollet, bewahret sorgfältig eure Gesundheit, vermeidet alles das, was euch schaden kann, verschaffet euch alles das, was euch gedeihlich seyn mag: entfernet von eurer Tafel alle unangenehme Speisen, von eurer Herberge alle böse Luft, von eurem Leibe alle üble Feuchtigkeit, von eurem Gemüthe alle unruhige Sorgen, von eurem Hause alles traurige Unheil; ihr werdet zwar auf diese Art euer Haupt mit eisgrauen Haaren bedecket, und eure Seite von einer

lusti-

(b) *Quis est homo, qui vivet, & non videbit mortem?* Ps. 88. v. 49.

(c) *Nemo est, qui semper vivat.* Eccle. 9. v. 4.

lustigen Schaar zahlreicher Nachkömmlinge umgeben sehen können: aber dem Tode, nein, diesem werdet ihr nicht entwischen können: **Es ist niemand, der allezeit leben wird.** Es ist noch keiner gewesen, der sich von der Herrschaft des Todes befreyet; keiner, der seinen Kopf dessen tödtlichem Streiche entzogen hätte: **Es ist niemand, der allezeit leben wird.** Ein unwiderrufliches göttliches Urtheil will, daß man sterbe: **Den Menschen ist es gesetzet, einmal zu sterben** (d); die Natur mag sich weigern, wie sie immer will, so muß man sich doch zufrieden geben: das Sterben ist nothwendig: **Den Menschen ist es gesetzet, einmal zu sterben.** Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! wer ist wohl derjenige, der die Weise, gut zu sterben, nicht lernen müßte? Richtet sich nicht derjenige zu den Waffen ab, welcher versichert ist, daß er eines Tages mit dem Feinde werde zu streiten haben? Uebet sich nicht derjenige fleißig in den Büchern, welcher versichert ist, daß er öffentliche Proben seiner Gelehrtheit werde ablegen müssen? Und wer versichert ist, daß er einmal sterben wird, soll sich der mit ganz andern Dingen beschäfftigen, als mit der Erlernung der Art, einen so erschrecklichen Sprung glücklich zu machen?

Ach! wenn man eine so deutliche Wahrheit aufmerksam betrachtete, so würde sie sonder Zweifel

---

(d) *Statutum est hominibus semel mori.* Hebr. 9. v. 27.

sel eben jene guten Wirkungen in uns hervorbringen, welche sie schon in dem Gemüthe jenes berühmten Querrichs hervorbrachte, der mit den Stralen seiner Heiligkeit und Gelehrtheit keine geringe Zierde des Dominicanerordens war. Er las ohngefähr das fünfte Hauptstück des Buches der Schöpfung, worinn Moses, da er das Leben jener ersten Erzväter beschreibt, welche die Welt bevölkerten, alo spricht: Adam lebte neun hundert und dreyßig Jahre, und starb; Seth lebte neun hundert und zwölf Jahre, und starb; Enos lebte neun hundert und fünf Jahre, und starb; und nachmals die Zusammenrechnung der acht hundert fünf und neunzig Jahre Mahalaleels, der neun hundert neun und sechzig Jahre Methusalahs, der sieben hundert sieben und siebenzig Jahre Lamechs jederzeit mit eben denselben Worten beschließt: **Und er starb** (e). Als Querrich dieser Lesung nachdachte: Verstehst du, sagte er bey sich selbst, Querrich! verstehst du diesen Beschluß der Erzählung: **Und er starb**? Verstehst du, womit die sieben, die acht, die neun Jahrhunderte des Lebens beschlossen werden? Man stirbt endlich, man stirbt. Auch von dir wird man dermaleinst sagen: Querrich lebte so und so viele Jahre, und nachmals starb er. **Und du denkest nicht daran? Und du bist einzig und allein bedacht**, dir einen öffentlichen Beyfall zu verschaffen, dich in ein großes Geschrey zu bringen, und einen herrlichen Aufzug in der Welt zu machen? Ach!

---

e) *Et mortuus est.* Gen. 5. v. 5. &c.

Ach! wie unbesonnen handelst du, wenn du, da dir nichts gewisser, als das Sterben, ist, dich nicht in eine Schule flüchtest, wo man gut sterben lernet! Bey diesem Gedanken ließ er alle irdische Hoheit fahren, und floh in ein Kloster, um darinn vor allen andern Wissenschaften die Kunst, selig zu sterben, zu erlernen. Ich weiß zwar, meine Zuhörer! daß nicht alle einen so heldenmüthigen Entschluß fassen können: aber die Wissenschaft, gut zu sterben, wird nicht in den Klöstern allein gelernet; ihr könnet sie in euren eigenen Häusern lernen; ihr könnet euch hiezu in eurem eigenen Herzen eine Schule eröffnen. Denket oft bey euch selbst, daß man auch von euch eines Tages sagen wird: Dieser, diese hat so viele Jahre gelebet, und ist nachmals gestorben. O was für schöne Unterweisungen werdet ihr von einem solchen Gedanken bekommen! Unterweisungen, die euch lehren werden, das Herz von der Welt abzusondern, weil die Anklebung an die Welt eben jenes ist, was die letzten Stunden mit Bitterkeiten anfüllet: Unterweisungen, welche euch lehren werden, einen Abscheu vor der Sünde zu tragen, weil euch die Sünde allein bey dem letzten Sprunge in den ewigen Abgrund stürzen kann: Unterweisungen, welche euch lehren werden, alle üble Gewohnheiten von eurem Herzen auszureuten, weil eine einzige böse Gewohnheit, die ihr bis dahin ernähret, euch auf immerdar unglücklich machen kann: Unterweisungen, die euch lehren werden, die Versuchungen zu erkennen, auszuschlagen, und zu überwinden, denn wer sich nicht

gewöh=

gewöhnet, sie im Leben zu überwinden, der wird sie noch weniger im Tode überwinden: Unterweisungen, welche euch die Ausübung der Tugenden, und besonders eines recht lebhaften Glaubens, einer recht steifen Hoffnung, und einer recht inbrünstigen Liebe lehren werden, weil es eben diese Tugendübungen sind, die euren letzten Athem heiligen müssen: lauter Unterweisungen, welche, um die Wissenschaft, gut zu sterben, zu erlangen, nicht allein nützlich, sondern auch nothwendig sind.

Und ihr müsset nicht glauben, meine Zuhörer! daß die Verlegung auf diese Wissenschaft, nichts als Verdruß, Eckel und Traurigkeit in eurem Gemüthe erwecken werde: nein! Geliebte! nein; keine Wissenschaft verursachet mehr wahres Vergnügen, als die Wissenschaft, gut zu sterben. Und wie kann es wohl anders seyn, indem sie es ist, welche die Anmuthungen unsers Herzens stillet und beruhiget? Sie ist es, welche die ungestümmen Leidenschaften bändiget. Sie ist es, welche mit ihren Erleuchtungen die Eitelkeit der betrügerischen Welt entdecket, und jene, die sich in dieselbe verliebet haben, aus ihrem Irrthume reißt. Sie ist es, welche mit ihren Anleitungen die sichere Straße der ewigen Glückseligkeit zeigt. Sie ist es endlich, welche, nachdem man sie recht erlernet hat, alle Furcht des Todes aus dem Gemüthe vertreibt? Ja, ihr zaghaften Seelen, die ihr bey der Erinnerung an den Tod erbleichet und zittert! wollet ihr seinetwegen ohne Furcht seyn? Wohlan! begebet euch in diese

Schule; lernet diese Wissenschaft, so wird eure Furcht gewiß verschwinden; denn, gleichwie es das Licht der Vernunft selbst lehret, und der heilige Bernhard bekräftiget, niemand fürchtet sich, das zu thun, was er gut gelernet hat: Es wartet ihrer (also redet er von den Lehrlingen dieser Schule) ein höchst erfreuliches Ende, und ein überauslustiger Uebergang zum andern Leben: indem niemand sich fürchtet, das zu thun, von dem er weiß, daß er es gut gelernet hat (f). Weit gefehlt also, daß diese Wissenschaft eine Traurigkeit verursachet; sie tröstet uns im Leben, und spricht uns Muth im Tode zu, und sie macht, daß wir jenem großen Sprunge, den derjenige allein glücklich ausführen kann, der sich dazu gut abgerichtet hat, mit unerschrockenen Augen entgegen sehen.

Was kann demnach für eine Entschuldigung demjenigen übrig bleiben, welcher nicht einmal die ersten Anfangsgründe einer so nothwendigen, und zugleich so lustigen Wissenschaft lernen will? O ihr Christen, die ihr also lebet, gleich als wenn ihr niemals sterben müßtet! wo ist euer Verstand, wenn ihr einen Glauben habet? und wenn ihr einen Verstand habet, wo ist euer Glauben? Ihr erkundiget euch wegen eurer Geschäffte, weil ihr sie gut schlichten wollet; ihr erkundiget euch wegen

---

(f) Lætissimus eos exitus manet, & transitus perjucundus: cum nemo id facere timeat, quod se novit bene didicisse.

gen eurer Einkünfte, weil ihr sie gut anwenden wollet; ihr erkundiget euch wegen der Wohlanständigkeiten eures Standes, weil ihr sie genau beobachten wollet; und wiewohl ihr versichert seyd, daß ihr sterben werdet, so erkundiget ihr euch doch nicht wegen der Art, gut zu sterben. O Blindheit! O Unsinnigkeit! Es kann endlich ein anderer für euch euren Rechtshandel führen, auf daß er gewonnen werde; es kann sich ein anderer anstatt euer bemühen, auf daß eure Grundstücke Frucht bringen; aber auf daß euer Tod heilig sey, wer kann dieß anstatt euer bewerkstelligen? Wer kann anstatt euer sterben? Ach! Geliebte! laßt uns einmal als weise Christen folgern, und indem wir uns der unumgänglichen Nothwendigkeit, zu sterben, erinnern, so sage ein jedweder bey sich selbst: Ich muß sterben: der Glauben, die Vernunft, die Erfahrenheit sagen mir es einhällig, und kann ich auf alles andere, als auf die Weise, gut zu sterben, denken? Kann ich mich einem so schrecklichen Sprunge nähern, ohne die Kunst zu erlernen, wie ich ihn anstellen soll? Ach! was wird mir eine jede andere Wissenschaft helfen, wenn ich am Ende meiner Tage in der Wissenschaft, gut zu sterben, keine Uebung, keine Erfahrenheit haben werde? Ja, was wird sie mir helfen?

Es ist nicht anders, o mein Jesus! alles übrige wird mir unnütz seyn, wenn ich die Kunst, gut zu sterben, nicht gelernet habe. Wie blind bin ich demnach! Es ist nichts gewissers, als daß

ich sterben muß, und ich denke an nichts weniger, als an die Art, heilig zu sterben. Ich spare keinen Fleiß, um mich zu erkundigen, wie ich mein Leben bequem einrichten soll, und ich bin in Ansehung dessen, was meinen Tod heiligen kann, ohne alle Sorge. O gütigster Jesus! ich bitte dich durch : : gieb mir die Gnade, daß ich insküuftige gescheider handele, und einmal ernstlich anfange, die Wissenschaft der Heiligen, die Wissenschaft, selig zu sterben, zu lernen, auf daß, wenn ich in einer so nothwendigen Schule gut unterwiesen bin, ich auch jenen Sprung dermaleinst glücklich machen könne, der mich von diesem Leben zu dem ewigen bringen muß.

Zweyter Theil.

Die Wissenschaft, gut zu sterben, muß schleunig gelernet werden. So gewiß es ist, daß man diese Wissenschaft dermaleinst ausüben muß, eben so ungewiß ist der Tag, an welchem man sie wird ausüben müssen. Es ist wahr, daß der Tod noch weit von uns seyn kann; aber er kann auch nahe seyn: es ist wahr, daß wir seine Ankunft vorhersehen können; aber er kann uns auch unversehens kommen. Und wenn er in der That nahe wäre; wenn er in der That unversehens käme, wo, wie und wann würden wir die Weise, gut zu sterben, lernen? Wenn er unvermerkt daher schliche (diesen Vernunftschluß machet der heilige Vater Augustin), wie würden wir von der Welt austreten

und

und wo würden wir jenes, was wir hier vernachläßiget haben, zu erlernen im Stande seyn (g)? Ja, wenn er uns in der Sorglosigkeit für das Ewige überraschete, da wir aus Vertrauen auf unsere starke Kräfte mit der ganzen Seele nur allein in irdische Händel und Geschäffte vertiefet sind, wie würden wir von dieser Welt scheiden? mit was für einem Vorrathe von Verdiensten? mit was für einer Hoffnung der Belohnung? und wenn er uns überfiele, da wir unter den Reizungen der blühenden Jahre nichts anders denken, als aus den Stunden eines jeglichen Tages einen Zusammenhang von lauter Ergötzungen zu weben, wo würden wir das lernen können, was wir hier vernachläßiget haben? die Ertödtung, welche uns das Evangelium so nachdrücklich anbefiehlt, die nach der Sünde so nothwendige Bußfertigkeit, die Ausübung guter Werke, welche, um von dem göttlichen Richter ein günstiges Urtheil zu erlangen, ohne Nachsicht erfordert wird? wo würden wir alles dieses lernen können? Und ist diese Gefahr, daß uns der Tod gähling überfalle, nicht groß genug, um uns zur schleunigen und ämsigen Erlernung der Kunst, selig zu sterben, anzutreiben? Getrauet sich wohl ein Wirthschafter, seine Rechnungen in der Unordnung zu lassen, welcher weiß, man könne die Rechenschaft

(g) Si subito obrepat, quomodo hinc exibimus, & ubi nobis discenda sunt, quæ hic negleximus?

von seiner Haushaltung alle Augenblicke begehren? Getrauet sich wohl ein Steuermann, blindlings fortzuschiffen, dem es bekannt ist, daß es auf seiner Fahrt hier und dort verborgene Klippen giebt? Und wir, die wir es für gewiß wissen, daß uns der Tod, wenn wir es am wenigsten vermuthen, überfallen wird; wir, die wir sehen, daß uns der Tod itzt einen Freund, itzt einen Nachbar, itzt einen Anverwandten hinwegreißt, wir getrauen uns, die Erlernung der Kunst, wie wir uns zum Tode vorbereiten, wie wir ihn empfangen, wie wir ihm entgegen gehen sollen, von einem Tage auf den andern zu verschieben?

Aber wohlan, laßt uns unterdessen zugeben, daß uns der Tod nicht unversehens überfallen, daß er uns eine schwere Krankheit, als einen Bothen, voraussenden, daß er uns seine nahe Ankunft durch den Mund aufmerksamer Leibärzte und liebreicher Beichtväter andeuten werde, wird wohl deßwegen derjenige zu entschuldigen seyn, welcher nicht stracks anfängt, die Wissenschaft, von der ich rede, zu lernen? Ach! täuschet euch nicht, meine liebste Zuhörer! denn in Ansehung des Todes ist ein jeglicher Fehler ein höchst schädlicher Fehler. Saget mir zu Gefallen: seyd ihr fähig, unter den Peinen eines wüthenden Zahnschmerzens, unter den Stichen eines heftigen Kopfwehes, unter den Folterungen eines grausamen Zipperleins entweder euer Gemüth zur Ausführung eines schwierigen Handels anzustrengen, oder ein Geschäfft von großer Wichtigkeit

tigkeit anzuordnen? Nein, gewiß nicht: ihr wollet vor Schmerzen und Unlust weder davon etwas reden, noch hören; und wie werdet ihr nachmals in einer tödtlichen Krankheit, welche eben darum, daß sie tödtlich ist, überaus schwer seyn muß, bey der lebhaftesten, und eben daher höchst schmerzhaften Vorstellung eures nahen Endes, bey dem bittersten Verdrusse, daß ihr alles, was ihr Angenehmes besitzet, über ein Kleines verlassen müsset, wie, sage ich, werdet ihr in so traurigen Umständen eine Kunst lernen können, welche das Vergangene auf das genaueste verbessern, das Gegenwärtige mit aller Behutsamkeit einrichten, und für das Zukünftige die sichersten Maaßregeln ergreifen muß? Indem ihr vom Eckel eingenommen, von der Heftigkeit der Quaalen niedergeschlagen, von der Ungestümmigkeit der neuen Anstöße betäubet, wegen der Anordnung eurer häuslichen Angelegenheiten zerstreuet, im Verstande verwirret, an allen Sinnen geschwächet, zum Gebrauche eurer Seelenkräfte ganz ungeschickt seyn werdet, wie werdet ihr denn jenes lernen und ausüben: was ihr im Leben niemals ausgeübet, niemals gelernet habet? Würdet ihr nicht jenen für einen Wahnwitzigen halten, welcher, um sich entweder auf die schöne Wissenschaft der Wohlredenheit, oder auf die schwierige Kenntniß der buchstäblichen Rechenkunst zu verlegen, jene Zeit erwarten wollte, wenn ihm entweder ein Fieber das Geblüt, und alle böse Feuchtigkeiten in Zerrüttung bringen, oder eine Wunde den Geist durch die Schmerzen des Leibes beunruhigen

gen wird? Und wird es nicht hernach die größte aus allen Thorheiten seyn, wofern ihr die Erlernung der Kunst, gut zu sterben, welche aus allen Künsten die wichtigste ist, so lange verschieben wollet, bis daß das Gemüth wegen der erschöpften Leibeskräfte zum ernstlichen Nachdenken schon untüchtig ist?

Aber ich will euch sogar jenes, was doch meistentheils nicht geschieht, zugeben, daß das Gemüth in der letzten Krankheit unverfinstert, und also fähig seyn wird, jene Erleuchtungen zu empfangen, welche die Lehrmeisterinnen eines guten Todes zu seyn pflegen. Aber glaubet ihr, daß die Seele in jenen letzten Stunden wissen und vermögen wird, sich derselben zu ihrem Vortheile zu gebrauchen? Ja, wenn sie sich ihrer im Leben bedienet, und sich nach derer Anweisungen gelenket hätte: allein weil sie ihr in jenem Zeitpunkte ganz fremd vorkommen, so wird sie von ihnen vielmehr bestürzet und geschrecket, als getröstet. Die Sünden, die sie begangen, die Rechenschaft, die sie zu geben hat, den Richter, der ihrer wartet, die Ewigkeit, die ihr bevorsteht, alles dieses wird sie zwar sehen; allein was wird ihr dieser Anblick nützen, wenn sie zugleich merken wird, daß sie keine Zeit mehr hat, die erzörnte Gerechtigkeit durch die Buße auszusöhnen, und sich eine unsterbliche Krone durch heilige Handlungen zu verdienen? Bey diesen Lichtern, welche ihr allzuspät vor den Augen funkeln, lernet sie also nichts mehr anders, als daß derjenige mit der

Ver=

Verzweiflung im Herzen stirbt, welcher die Art, gut zu sterben, nicht bey Zeiten lernet. Ich sehe auch nicht, wie man eine vernünftige Hoffnung auf den Beystand eines sorgfältigen Priesters gründen könne. Komme er nur, und spreche er einem bisher unbußfertigen Sünder alles das ein, was immer in der großen Gefahr tauglich seyn mag, ihn entweder zum Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, oder zur Bereuung der zahllosen Bosheiten, oder zur Ausübung der nothwendigsten Tugenden aufzumuntern; wird sich derohalben der elende Sterbende zerknirschen? wird er seine Zuflucht zu Gott nehmen? wird er ihn um Verzeihung anflehen? Keineswegs; weil er die Sprache, die er höret, niemals gelernet hat: alles, was man ihm vorspricht, kömmt ihm neu vor; und wenn er es auch mit der Zunge wiederholet, so begleitet er es doch nicht mit dem Herzen. Ach! schmäucheln wir uns nicht zu unserm Unheile. Derjenige fängt allzuspät an, sich in den Waffen zu üben, der erst dazumal anfägt, nachdem man schon mit dem Feinde handgemein geworden ist; und es ist nur gar zu wahr, daß jener allemal sehr übel sterben wird, der erst im Tode die Kunst, gut zu sterben, lernen will. Laßt uns demnach nicht zaudern, liebste Zuhörer! dieser Wissenschaft unsere Gedanken zu widmen. Sey dieß das Ziel unserer vornehmsten Angelegenheiten, sey es die wichtigste Beschäfftigung unserer Tage, so haben wir nachmals nichts zu fürchten; denn unser Tod, er mag gleich langsam, oder gähling kommen, wird jeder-

zeit glückselig seyn. Er wird glückselig seyn, wenn er gähling kömmt, weil er uns in guter Verfassung antreffen wird; er wird glückselig seyn, wenn er langsam kömmt, weil er uns Zeit und Weile geben wird, jene tugendlichen Uebungen nach aller Bequemlichkeit fortzusetzen, welche, weil wir sie im Leben gut gelernet haben, ihn ganz sanft und angenehm machen werden. Aber wehe euch, Geliebte! wehe mir, wenn wir aus eitler Hoffnung einen Tag nach dem andern, ohne diese so nothwendige Wissenschaft zu lernen, vorbey streichen lassen! Wehe euch, wehe mir, wenn uns die letzte Stunde, da wir in der Kunst, christlich zu sterben, annoch unerfahren und ungeübt sind, überraschet!

Ach! liebster Jesus! gestatte es nicht, daß ich in einer so schädlichen Unwissenheit fortlebe. Du, der du uns so oft gewarnet hast, der Tod werde uns unvermuthet begegnen, gieb mir die Gnade, daß ich seiner Ankunft mit geziemenden Anstalten vorkomme. Ich verlange über alles einen heiligen Tod, und bin entschlossen, jene Mittel ohne Verschub anzuwenden, welche mir einen solchen verschaffen können. Und weil jener eines seligen Todes versichert ist, welcher, da er stirbt, seinen Geist in deine Hände aufgiebt, so empfehle ich ihnen diesen von Stunde an, durch derer heiligste Wunden ich dich bitte, ihn mit deiner Gnade dermaßen zu stärken, daß er sich von dir weder im Leben, noch im Tode jemals absondere.

Drit-

Dritter Theil.

Die Wissenschaft, gut zu sterben, muß mit allem Ernste gelernet werden. Gebet euch die Mühe, meine Zuhörer! jene Folgen gut zu überlegen, welche entweder aus der Erlernung, oder aus der Vernachläßigung der Wissenschaft, gut zu sterben, zu entspringen pflegen, so werdet ihr gewahr werden, mit was für einem Ernste sich ein jeder auf sie anwenden soll. Es verhält sich die Sache mit der Unwissenheit in dieser Kunst nicht also, wie mit der Unwissenheit in andern Künsten, in welchen man ohne großen Schaden unerfahren seyn mag. Geduld! sagt einer, wenn ich auch kein großer Weltweiser seyn werde; und es machet nichts, spricht ein anderer, wenn ich auch den Ruhm eines großen Redners nicht erlange. Aber kann auch ein Gläubiger sagen: Geduld! wenn ich auch gleich die Kunst, gut zu sterben, nicht verstehen werde? Daß man von andern Wissenschaften also redet, dieß fasse ich leicht, weil andere Wissenschaften meistentheils zu nichts anders dienen, als daraus entweder eine Zierde, oder eine Erleichterung für dieses zeitliche Leben zu ziehen: aber nicht so, meine Zuhörer! nicht so ist es mit der Wissenschaft, gut zu sterben. An der Erfahrenheit, oder Unerfahrenheit in derselben hängt der immerwährende Besitz, oder Verlurst Gottes des Allerhöchsten; daran hängt das Heil, oder die Verdammung unserer einzigen Seele; daran hängt die glückselige, oder unglückselige Ewigkeit; daran hängt das jeder

derzeit ergötzende Paradies, oder die jederzeit quälende Hölle. Und wird man eine Wissenschaft von so großer Wichtigkeit, eine Wissenschaft, die so große Folgen nach sich zieht, auf die Seite setzen können? Wird man sie aus Trägheit vernachläßigen können? Wird man von ihr sagen können: Wenn ich sie auch nicht lerne, Geduld! Es ist wenig daran gelegen?

Wenn ich mich bereden könnte, daß eine so thörichte Gesinnung bey jemanden aus den Gegenwärtigen einen Platz fände, so wollte ich des Erlösers Evangelium auf eine kurze Zeit zuschließen, und dafür die Werke des römischen Sittenlehrers eröffnen: lies, würde ich nachmals zu ihm sprechen, lies, was hier geschrieben steht: Man soll das ganze Leben hindurch sterben lernen (h). Es ist nicht Augustin, es ist nicht Chrysostom, es ist nicht Bernhard; es ist ein Heyde, ein Abgötter, der also schreibt. Nun frage ich: Erkannte er vielleicht jenes höchste Gut, das man sich durch einen heiligen Tod erwirbt, oder jenes höchste Uebel, worein man sich durch einen bösen Tod stürzet? Nein. Erkannte er etwan den Werth einer Seele, die Schönheit des Paradieses, die Folgen von dem Besitze, oder von dem Verlurste eines Gottes? Nein. In den Finsternissen des Heidenthumes schimmerten keine so kostbare Lichter. Bey dem einzigen und sehr kargen Lichte der Vernunft erkannte er, daß ein

(h) Tota vita discendum est mori. Seneca.

ein weiser Mann das ganze Leben anwenden soll, jene Kunst zu erlernen, wie jener letzte Sprung recht anzustellen sey, welcher den, der sich dazu nicht abrichtet, nothwendig schrecken muß. Ich eröffne itzt wieder das Evangelium, und folgere daraus also: Wenn jener, der keine andere Absicht hatte, als unsere schwache und furchtsame Natur anzufrischen, durchaus verlangte, daß man sich die ganze Lebenszeit hindurch in der Schule des Todes üben soll, was wird erst ein Christ sagen müssen? was wird erst ein Christ thun müssen, welcher aus der Glaubenslehre weiß, daß vom Tode entweder sein ewiger Untergang, oder sein ewiges Heil abhängt? Wird er nicht auch zu bekennen gezwungen seyn, daß man sein Leben übel anwendet, wenn man es nicht gänzlich zur Erlernung der Kunst, gut zu sterben, anwendet, und daß man mit allem andern Lernen nichts lernet, wofern man nicht seine Tage heilig enden lernet?

Aber saget mir, meine Zuhörer! ist es nicht gleichwohl wahr, daß man nichts weniger lernet, als eine so wichtige Wissenschaft? Dieser will sich bereichern: und was für Liste gebrauchet er sich nicht, um sein Glück zu befördern? Jener ist bemühet, sich empor zu schwingen: und was für Mittel suchet er nicht, um sein Vorhaben zu erreichen? Ein anderer befleißet sich, einen großen Staat zu führen: und was läßt er sichs nicht kosten, um seiner Pracht eine genugsame Nahrung zu geben? Allein wer bemühet sich, wer befleißet sich, das zu erlernen, woran etwas gelegen ist, woran allein etwas gelegen ist, woran alles gele-

gen ist, die Kunst, heilig zu sterben, wer bewirbt sich darum? Aber o unsterblicher Gott! was wird das Gerücht eines großen Gelehrten, der Ruhm eines großen Helden, der Ruf eines großen Staatsmannes, der Namen eines großen Wirthschafters, was wird alles dieses helfen, wenn nachmals der Tod nicht heilig seyn wird? Was wird es helfen, daß man sagt: Dieß war eine Frau von großer Einsicht, welche alles das wußte, was die genauesten Pflichten der Höflichkeit fordern: dieß war ein Herr von unvergleichlichen Naturgaben, dem nichts verborgen blieb, was seinen Namen in der Welt verewigen konnte; wenn man hernach zugleich wird sagen müssen, daß sie nach so vielfältigem Lernen, die Kunst, selig zu sterben, niemals begriffen haben? Werden sie nicht selbst das traurige Bekenntniß wider ihren Willen ablegen müssen, daß sie ihre Gedanken übel beschäfftiget, und ihre Bemühungen eitel verschwendet haben, indem sie jenes, woran wenig gelegen war, gelernet, und das, dessen Unwissenheit höchst nachtheilig seyn mußte, verabsäumet haben?

Wenn man wenigstens entweder den Fehler eines Todes, welcher übel ausgeschlagen, auf eine gewisse Art wieder gut machen könnte, oder es in unserer Macht stünde, nicht einmal, sondern zweymal zu sterben, so daß die Unglückseligkeit des ersten Todes durch den guten Ausgang des zweyten könnte ersetzet werden: Ey! würde ich sodann sagen, sey man nur fröhliches Muthes: es lebe ein jeder nach seinem Wohlgefallen: stirbt man das erstemal bös, so wird man doch das zweytemal gut

sterben.

sterben. Aber, ihr wisset es, meine Geliebten! das böse Sterben ist ein unverbesserlicher Fehler; und wer sich im Tode einmal verliert, der wird seinen Verlurst ohne Ende bedauren müssen. In den Uebungen anderer Künste ist es weit anders; wem etwas das erstemal nicht gut von statten geht, der kann seinen Fehler nach längerm Unterrichte wieder einbringen. Aber ein Fehler im Tode ist ein ewiger Fehler; und wer in diesem letzten Sprunge strauchelt, der kann sich des Falles nimmermehr erwehren. Habe ich demnach nicht recht, wenn ich behaupte, daß wir uns auf die Erlernung der Wissenschaft, gut zu sterben, mit allem Ernste verlegen sollen, indem, wenn wir sie recht begreifen, unsere Seligkeit auf ewig sicher, und wenn wir sie nicht recht fassen, unser Untergang auf ewig unheilbar, und ohne Rettungsmittel ist? Wie beweinenswürdig ist also unsere Sorglosigkeit, wenn wir jenes, was den Tod anbetrifft, zu lernen verabsäumen, da wir unterdessen auf alles das, was das Leben anbelangt, ein so aufmerksames Aug haben! Ach! laßt uns doch einmal aus unserm Irrthume kommen. Die einzige Wissenschaft, gut zu sterben, zieht ewige Folgen nach sich. Die Erfahrenheit in zeitlichen Geschäfften und Verrichtungen machet uns nicht selig; und noch weniger die Kenntniß der neuen Arten, der Eitelkeiten, der adelichen Uebungen, der weltlichen Gebräuche. Jener allein machet sich selig, welcher heilig zu sterben weiß; und der allein weiß heilig zu sterben, welcher sich im Leben mit aller Ernsthaftigkeit bestrebet, die Wissenschaft eines heiligen Wandels zu lernen. Aber was

haben

haben wir bisher gethan? Mit was für einem Fleiße haben wir uns darauf verleget? Wie lassen wir uns eine so wichtige Kunst angelegen seyn? Haben wir ihr unsere ernstlichsten Sorgen geweihet? Ich weiß nicht, was ihr da in eurem Herzen denket. Ich weiß allein, o mein Jesus! daß ich große Ursache habe, mich vor deinem Angesichte zu schämen.

Ich erkenne es, daß ich mich auf die Wissenschaft, gut zu sterben, ernstlich anwenden sollte; aber ich merke zugleich, daß ich in allen andern Künsten außer dieser, welche eben die nothwendigste ist, keinen Fleiß gesparet habe. Ich verabscheue, o mein Heiland! diese meine Fahrläßigkeit, und verheiße dir eine rechtschaffene Besserung. Du aber, ich bitte dich durch : : steh mir mit deiner Gnade bey, auf daß ich die äußerste Wichtigkeit von dieser Wissenschaft je mehr und mehr erkennen, und um sie recht zu lernen, alle Kräfte anspannen möge.

AMEN.

Ende des vierten Bandes.

XXX (14 Bde) X.87

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bordoni, Giuseppe Antonio / Winterl, Joseph, 1728-1790 / Lindemayr, Maurus, 1723-1783

Josephs Anton Bordoni, aus der Gesellschaft Jesu, Predigten über Sonntä gliche und Feyertägliche Evangelien Sammt einer Anwendung derselben auf ganze Jahrgänge von Sonn- Feyertags- und Fastenpredigten, wie auch auf tä gliche Betrachtungen
Bd.: 4

Augsburg (1777)

Hom. 171 a-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458045-1
VD18 80410227